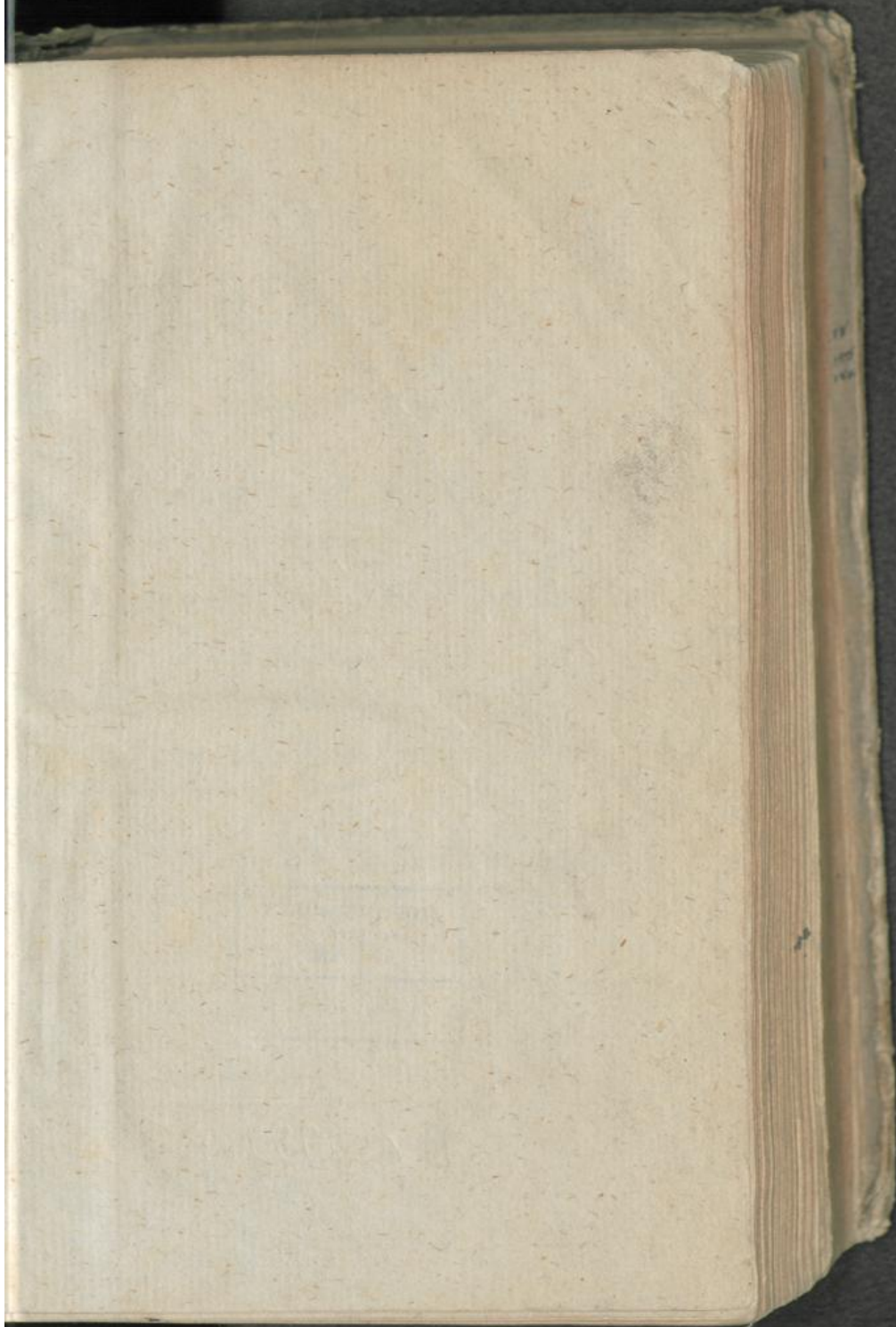


ULB Düsseldorf



+4167 950 01





UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
- Medizinische Fakultät -
DÜSSELDORF
V 1029

DV 299/A

Deutsches
Apothekerbuch

Pharmakologisches
nach neuern

und

richtigern Kenntnissen

in der

Pharmakologie und Pharmacie

bearbeitet

von

Dr. Johann Christian Traugott Schlegel,
Kürstl. Schönburgischen Hofrathe und Leibbarzte zu Waldenburg ic.

und

Johann Christian Wiegleb,
Mitgliede des Raths und Apotheker zu Langensalza ic.

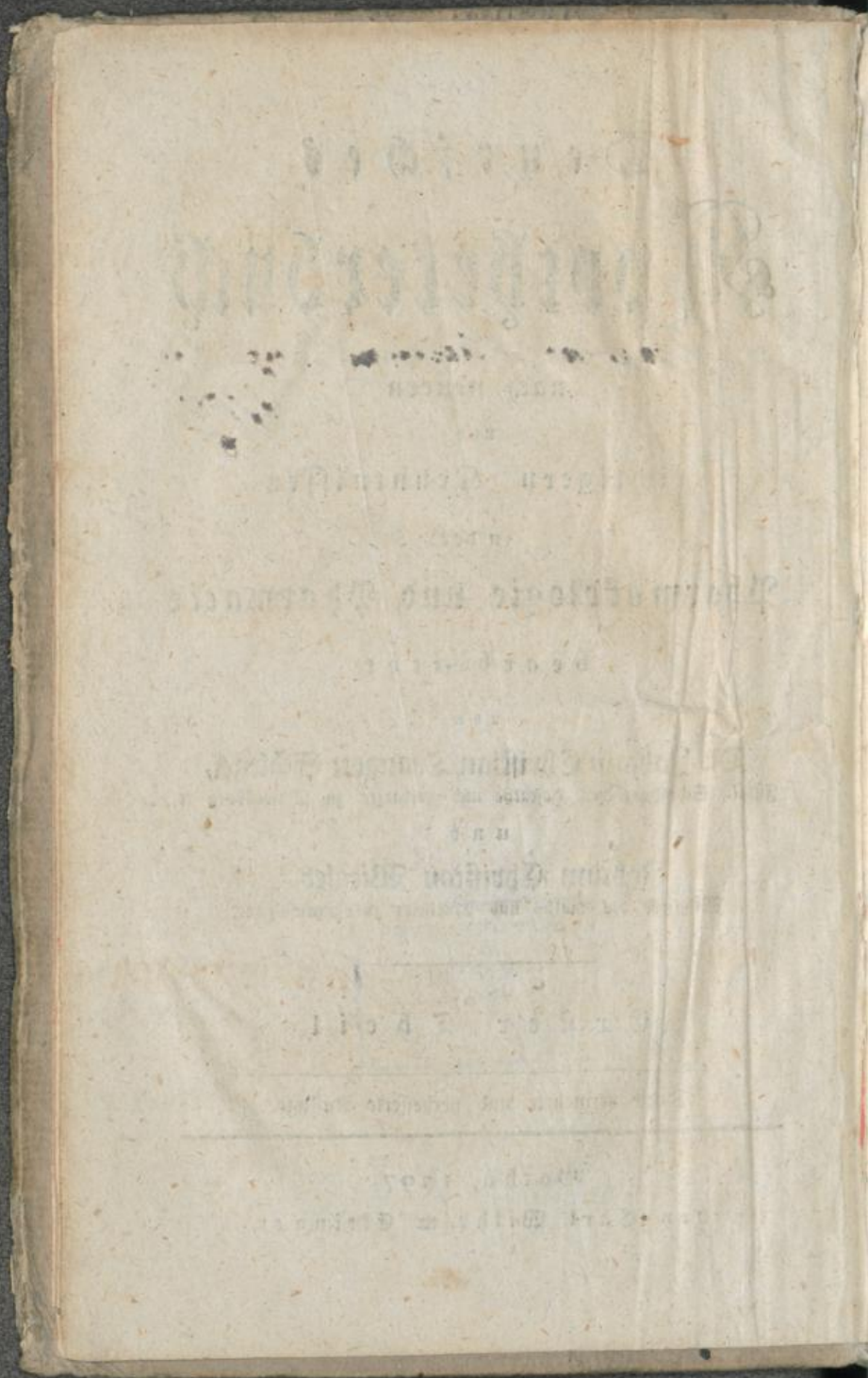
A. V. D. V. E. R.

Erster Theil

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Gotha, 1797

bey Carl Wilhelm Ettinger.





Vorrede

zur gegenwärtigen neuesten, in der Ordnung nun
dritten, Auflage
des
deutschen Apothekerbuchs.

Naum waren nach Erscheinung der letzt-
vorhergehenden Ausgabe dieses deut-
schen Apothekerbuchs zwey Jahre verflossen, als
schon der Hr. Verleger desselben zu erkennen gab,
daß er bald wieder gendthiget seyn würde, eine
neue Auflage davon zu veranstalten. So uner-
wartet mir und meinem Herrn Mitarbeiter
an diesem Buche dieses war, so angenehm muß-
te es uns aber auch seyn, da wir so deutlich dar-

aus erfahren, daß das Publicum dies Buch immer mit Beyfall aufnehme, und solches auch weiter verlange. Diesen damit erhaltenen Beyfall verkennen nun weder ich noch mein Herr Mitarbeiter; vielmehr schätzen wir solchen, wie sich gebühret, und haben uns deswegen in der Bearbeitung der gegenwärtigen neuesten Ausgabe unsers Buches wieder möglichste Mühe gegeben, um diesen allgemeinen, damit erlangten, Beyfall nun auch uns ferner zu erhalten.

Bey gegenwärtiger Ausgabe ist daher dies Buch nochmals mit ernstlichem Fleiße ganz durchgesehen, und alles darinnen aufs schärfste, sowohl von mir als auch meinem Herrn Mitarbeiter, geprüft worden. Auf die gegen letzt vorhergehende Ausgabe gemachten Erinnerungen haben wir bey der neuen Bearbeitung, wo sie gegründet befunden wurden, nöthige Rücksicht genommen; die Anmerkungen hingegen, welche bloß aus einem eingebildeten Besserwissen darüber ange-

ge-

gebracht wurden, verdienten doch wohl nicht erwogen zu werden, auch sollen sie übrigens unberührt bleiben. Eine bloß flüchtige Vergleichung dieser mit voriger Ausgabe wird jeden leicht überzeugen, daß die Verfasser mit ihrem Buche nicht so schonend, als die Recensenten desselben, verfahren sind: erstere haben gewiß mehr verändert und verbessert, als worzu letztere auch nur Winke gegeben hatten. Schon in dem ersten Theile ist mancher Artikel von den rohen und einfachen Arzneimitteln etwas abgeändert, d. i. genauer und richtiger beschrieben und charakterisirt, auch ist einer oder der andere, seiner wahren natürlichen Beschaffenheit und der Ordnung nach, an einen richtigern Standort versetzt worden. Der zweyte Theil aber hat überdies die meisten Abänderungen, und die wichtigsten Verbesserungen und Zusätze, noch erhalten: hier sind mehrere neue zubereitete und zusammengesetzte Arzneimittel, jedes an gehörigem Orte, eingeschaltet; hin und

wieder ist die Art und Weise der Zubereitung mancher Arzneymittel noch bestimmter und richtiger, als vormals, gelehrt; vorzüglich aber sind diesmal hier weit mehrere Anmerkungen noch mit beygefüget worden, worzu mein Mitarbeiter, der einsichtsvolle und gelehrte Chemiker, Herr Wiegleb, das Seinige insonderheit treulich beygetragen hat.

Die so eben erwähnten Anmerkungen werden hoffentlich Jedermann angenehm, besonders aber denen, die sich der Pharmacie zu widmen anfangen, lehrreich und nützlich seyn, da ihnen darinne der Aufschluß über die in dem vorher beschriebenen pharmaceutischen Prozesse, bey der Behandlung selbst, erfolgten Zersetzen und Verbindungen, nach den Grundsätzen der Chemie, gegeben worden ist. Hierdurch muß nun jedem sowohl der Vortrag über diese oder jene chemischpharmaceutische Arbeit, theils Edukte theils Produkte betreffend, überhaupt faßlicher, als auch der Begriff

griff von der dabey nöthigen Handlung selbst, und den Erfolgen davon, desto deutlicher werden. Diese so nöthige Anweisung ist bisher fast in allen Apothekerbüchern auffer Acht gelassen worden, welchen Mangel vorzüglich diejenigen fühlen mußten, die sich der Pharmacie zu widmen anfiengen, da ihnen so selten ein mündlicher Unterricht darüber aushalf. Durch diese Anmerkungen wird sich nun dies deutsche Apothekerbuch vor andern auszeichnen, und dadurch wird es vor andern auch mehrere Vorzüge und Vollkommenheiten erhalten haben.

Von den Absichten, unter welchen eigentlich die Herausgabe dieses Buches auch gemeinschaftlich unternommen wurde, will ich nichts weiter hier erwähnen, da sie schon in der, aus der legt vorhergehenden Ausgabe desselben, igo auch wieder mit abgedruckten Vorrede weitläufig auseinander gesetzt worden sind. Diese Absichten werden hoffentlich nun, und insonderheit durch die neue-

re Bearbeitung desselben, vollkommener erreicht werden.

Einige Aerzte haben zwar geäußert, daß für sie, besonders für angehende, dies Buch nicht ganz brauchbar und nützlich gemacht worden sey, da darinne von den Kräften und von der Wirkung der Arzneymittel nicht auch zugleich mit gehandelt worden wäre; mehrere haben daher gewünscht, daß dieses bey einer neuen Ausgabe desselben in Zusätzen noch nachgeholt werden möchte. Diese Zusätze würden aber dem eigentlichen Endzwecke des Buches, da es blos ein nützlichcs Handbuch für den Pharmaceutiker seyn sollte, mehr entgegen gewesen seyn, und es würde durch diese Beysätze, die doch nur, um es nicht zu stark werden zu lassen, ganz kurz, also zur völligen Belehrung nicht zureichend genug hätten gefaßt werden können, mehr schädlich als nützlich geworden seyn, da ein solcher unzureichender Unterricht zu einem nachtheiligen Halbwissen nur Gelegenheit gege-

gegeben, u. manchen zu gewagten Unternehmungen verleitet haben würde: denn eine zureichende Kenntniß von den Kräften und der Wirkung der Arzneymittel, und von der Anwendung derselben schöpft man nicht aus einem Apothekerbuche, sondern aus andern bekannten reichhaltigern Quellen, daran wir iho nicht Mangel haben. In- dessen wird der Arzt, besonders der angehende, dies Buch, auch in seiner ißigen Gestalt, zu seiner Belehrung über die Pharmacie, die doch jeder genau kennen und wissen sollte, gewiß mit Nutzen gebrauchen können, wie dies schon sattfam be- kannt worden ist. Verleihet mir aber die Vorse- hung ein längeres Leben und Gesundheit, so wer- de ich das Verlangen von mehrern Ärzten künf- tig mit einem Commentar über dieses Apotheker- buch, worinne ich von den Kräften und von der Wirkung der hier aufgestellten Arzneymittel, und von einer rationellen Anwendung derselben ge- gen Krankheiten, auch noch zu befriedigen suchen.

̄ Vorrede zur dritten Ausgabe.

Vor einem, so viel möglich, correcten Abdrucke ist auch bey dieser neuesten Ausgabe wieder gesorgt worden, und sollte dem ohngeachtet noch ein oder der andere Druckfehler stehen geblieben seyn; so sollen sie, wenn sie besonders den Sinn entstellen würden, am Ende angeführt, und, wie sie zu verbessern, angegeben werden. Einzelne augenscheinliche Druckfehler, die im geringsten nicht nachtheilig werden können, wird man doch hoffentlich nicht wieder zum ernstlichen Gegenstande der Critik nehmen! Geschrieben zur Leipziger Ostermesse 1797.

D. Schlegel.

Vorrede



Vorrede

zur lezt vorhergehenden oder zweyten Ausgabe
des
deutschen Apothekerbuchs.

Es sind so eben (bey Erscheinung nämlich der zweyten Ausgabe des deutschen Apothekerbuchs,) siebzehn Jahre verflossen, daß in der nämlichen Verlags-Buchhandlung das deutsche Apothekerbuch nach der Pharmacopœa Danica ausgearbeitet u. erschienen ist. Bey allen seinen Mängeln wurde dasselbe mit mehrerm Beyfalle aufgenommen, als der damalige alleinige Verfasser erwarten konnte, und dies ergab sich daraus, daß der Hr. Verleger vor mehreren Jahren

Jahren schon eine neue Auflage besorgt haben wollte. Da aber zu der Zeit von dem Fleiße und Forschungsgeiste so vieler thätiger und berühmter Aerzte und Apotheker immer mehrere Aufhellung in der Lehre von den Arzneymitteln, und weitere Fortschritte in der chemisch-pharmaceutischen Wissenschaft zu erwarten waren; so wurde die öfterer verlangte neue Ausgabe dieses Deutschen Apothekerbuchs mit Vorbedachte verzögert und aufgehalten, um dereinst demselben die gewünschten und möglichen Vollkommenheiten geben zu können. Wenn es aber diese erhalten sollte, so war, nach den neuern erweiterten Kenntnissen in der historischen Pharmakologie, und der Pharmacie, nöthig, daß es ganz umgearbeitet, ja umgeschmolzen werden mußte. Der erstere Verfasser verband sich zu dem Ende, um dabey nichts zu verabsäumen, mit einem seiner schätzbaren Freunde, dem Herrn Apotheker Wiegleb, der sich um Chemie und Pharmacie,

cie,

die, wie bekannt genug ist, bereits sehr verdient gemacht hat, zu einer gemeinschaftlichen Arbeit für die neue, ganz ab- und umgeänderte, Ausgabe des, schon einmal eines günstigen Beyfalls gewürdigten, Deutschen Apothekerbuchs. Mit vereinigten Kräften ist denn nun diese, gewiß nicht so leichte Arbeit, wie sie etwa bey dem ersten Anblicke scheinen möchte, angefangen, und so viel es die darauf zu verwendende Zeit verstatete, so vollkommen als möglich zu Ende gebracht worden.

Bey dieser neuern Ausgabe ist aus der ersten fast nichts weiter als die Form, oder die Abtheilung der darinn abgehandelten Materie beybehalten worden: die Materie selbst wird man bey angestellter Vergleichung ganz abgeändert finden, wie sie denn so, den Kenntnissen unserer izeitigen Zeit angemessen, dargestellt werden mußte. Man kann und wird also das gegenwärtige Apothekerbuch als eine ganz neue Arbeit ansehen, die
nur

nur nach einem ältern Leidsfaden ausgeführt worden ist: der um deswillen auch hier wieder angenommen worden, weil die Einrichtung und Aufstellung der pharmaceutischen Materie in den, ja wohl fast allen, Offizinen noch die nämliche geblieben ist, und bleiben wird, da eine systematische oder andere bequemere willkührliche Aufstellung nicht wohl möglich seyn möchte. Nimm nun ein Wißbegieriger dies Buch zur Hand, so wird er bey dem Umschauen in seiner Offizin, über alle einzelne Körper, die er sich nach einander bekannt machen will, den nöthigen Unterricht auf der Stelle, ohne weitläufiges Aufsuchen und Herumblättern, daraus sich verschaffen können: er wird dadurch einen Körper von dem andern leicht unterscheiden lernen, die Unterscheidungskennzeichen richtiger fassen, und gewisser seinem Gedächtnisse einprägen. Dies war also der bewegende Grund: warum von der einmal in diesem Buche angenommenen

Ord.

Ordnung und Abtheilung auch bey der ganz neuen Bearbeitung desselben nicht abgewichen worden ist.

Die Anmaßung, dieses Buch mit dem Titel: Deutsches Apothekerbuch: belegt zu haben, möchte vielleicht einem oder dem andern Sylbenstecher arrogant scheinen. Hiermit also gleich im Voraus die heilige Versicherung, daß die Verfasser damit nichts weniger als dieses haben seyn wollen; darüber aber nun die schuldig zu gebende Erklärung. Es ist nicht zu leugnen, daß, besonders in den letztern Jahren daher, einige recht gute, brauchbare und empfehlenswürdige Apothekerbücher erschienen, und in diesem und jenem Lande, als gesetzliche Vorschriften für die Apotheker eingeführt worden sind. Diejenigen aber, welche etwa als Muster aufgestellt werden können, sind in der lateinischen Sprache abgefaßt. Da solche als Landes-Apothekerbücher zur Vorschrift für die Apotheker,

vor-

wornach sie ihre Offizinen einzurichten und zu befehlen haben, nach landesherrlichem Befehle gelten sollen, wird man gegen die Sprache, in der sie abgefaßt sind, überhaupt wohl nichts einwenden; wobey man sich gewiß auch versehen, daß die eigentlichen Besitzer und Direktoren der Apotheken dieser Sprache gnüglich mächtig seyn würden. Wie kommen aber die Lehrlinge in der Apothekerkunst, denen noch alles darinne fremd ist, und die Wundärzte damit zu rechte, wenn sie, wie, leider! in den neuern Zeiten die allgemeine Klage ist, die Erlernung der lateinischen Sprache vernachlässiget haben? Sie werden sich daraus weder zu rathen noch zu helfen wissen: denn, wie sollten sie fremde Körper und Geschäfte durch eine ihnen fremde, oder doch noch nicht hinreichend bekannte Sprache, genau und richtig sich bekannt machen können? Diesen zum Behufe ist nun gegenwärtiges Buch in unserer deutschen Muttersprache, auch bey seiner neuen

neuen Bearbeitung, wieder abgefaßt worden, in der guten Meynung und Hofnung, daß angezogene Personen mit mehrerer Lust und verdoppeltem Fleiße sich die, durchaus zu wissen nöthigen, Sachen und Geschäfte genau und richtig, hieraus bekant machen werden: doch wird für diese die wohlmeynende Warnung noch beygefügt, auch die lateinische Sprache mehr und besser zu erlernen, um dabey in der Folge auch das eingeführte Landesapothekerbuch, ohne zu fehlen oder damit zu straucheln, recht verstehen, und sich genau darnach richten, zu können. Die Sprache also, worinne denn gegenwärtiges Apothekerbuch in angeführter guten Absicht abgefaßt worden ist, hat ihm die Aufschrift: Deutsches Apothekerbuch: zuwege gebracht.

Es würde freylich sehr gut und nützlich seyn, wenn im Deutschlande ein allgemein angenommenes, und gesetzlich eingeführtes, Apothekerbuch statt haben könnte; dies gehöret aber wohl

unter die ganz unmöglichen Dinge. Da dieses nun nicht geschehen kann, und nie erfolgen wird; so möchte es doch wenigstens für Kranke vortheilhaft, und für praktische Aerzte bequem seyn, wenn in jedem Lande eins von den vorhandenen guten Apothekerbüchern, wo ein eigenes Landes-Apothekerbuch weder abgefaßt werden sollte, noch eingeführt werden könnte, öffentlich approbiret, und in den Landes-Offizinen als gesetzliche Vorschrift, wornach pünktlich zu verfahren, anbefohlen würde, damit praktische Aerzte, die von Kranken aus verschiedenen Ländern und Provinzen im deutschen Reiche um Rath gefragt werden, doch eigentlich wüßten, nach welchem Apothekerbuche sie sich bey ihren Verordnungen zu richten hätten, und ihre Maasregeln nehmen müßten. Leider! so ist denn aber, und besonders noch mehr in diesem Falle, immer ein jämmerlich Ding um der Menschen Leben. Wer von den Aerzten die eingerißene

rissene Verwirrung in diesem Stücke, daß man selten öffentlich weiß, nach welchem Apothekerbuche in der Offizin des Orts die Arzneymittel vorräthig sind, genau kennt, und wer es selbst erfahren hat, wie nöthig es ihm geworden, daß er fast an jedem andern außer seinem Wohnorte, wenigstens zum erstenmale, vorher aus der Apotheke Erkundigung einziehen müsse, um zu wissen, nach welchem Apothekerbuche, den Arzneyvorrath zu halten und zu bearbeiten dem Besizer der Apotheke es beliebt habe, ehe er im Stande sey, die möglich zu befolgenden ärztlichen Verordnungen und Vorschriften bestimmt geben zu können: wer dies Ungemächliche weiß und selbst erfahren hat, der wird gewiß in obigen Seufzer mit einstimmen. Möchte daher doch endlich einmal dieser, in manchem Lande von Deutschland nach vorhandenen, und gewiß unverzeihlichen, Nachlässigkeit bald abgeholfen werden!

In den vorigen Zeiten waren die Apotheken ein vorzüglicher und wichtiger Gegenstand der medicinischen Polizen; aber in den unsrigen werden sie in vielen Ländern fast ganz übersehen. Ist der Apotheker ein geschickter, und dabey, was noch mehr sagen will, ein redlicher und rechtschaffener Mann, so wirds unter Leitung eines geschickten und rechtschaffenen Arztes um die, sich beyden anvertrauenden, Kranken immer noch wohl stehen; aber wenn beyden beyde Eigenschaften fehlen: o! dann trauriges Loos für diese Kranke! die in ihre Hände fallen. Wehe aber doch wohl nur denen! die das Uebel verhüten konnten, und es nicht thaten: denn an Gesetzen, welche die Apotheken, und was davon abhängt, wie auch überhaupt das gesammte Medicinalwesen betreffen, fehlt es zwar in den meisten Ländern nicht; sie sind bekannt genug. Der gute und gnädige Wille der Regenten, die als Väter der Länder auch das Gesund-

fund-

fundheitswohl ihrer Unterthanen beherzigten, liegt in diesen gegebenen Gesetzen hell und deutlich zu Tage; aber nur öfters, leider! fehlt's an dem besten Willen, diese heilsamen Verordnungen in Kraft und Ansehen zu erhalten, und durch sie das Gute zu bewirken, was damit beabsichtigt war. Der Regent, sich bewußt, für das Gesundheitswohl seiner Unterthanen gnädig gesorgt zu haben, wünscht allerdings mit hoher Seelenruhe denselben Glück darzu; indessen aber die Polizey auf diesen besten Polizeygesetzen ganz sorgenlos schläfet. Doch, Verf. eilen weg von einem Gegenstande, über den schon so viele Klagen laut genug geführt worden; sie haben aber, leider! nichts gefrommet, sie sind vielmehr ein Wiegenlied der schläfrigen medicinischen Polizey worden.

Wüßte nun doch, da die Polizey um die Apotheken sich so wenig bekümmert, und die deswegen gegebenen Gesetze unterm Staube vergra-

Ben liegen, der wohlmeynende Zuruf:

**Sorget nach Gewissenspflicht für Ge-
sundheit und Leben eurer Brüder!**

bey allen, die dieses Apothekerbuch gebrauchen werden, einen starken und bleibenden Eindruck machen.

Wenn aber der Apotheker sein wichtiges Geschäft gewissenhaft besorgen will; so muß er, auffer daß er von ganzer Seele rechtschaffen denkt und handelt, (eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Arztes und des Apothekers), sich auch der Apothekerkunst mit vollem Ernste und Eifer befeißigen. Die Arzneimittel muß er nicht allein nach den Kennzeichen ihrer wahren Güte und Aechtheit genau kennen, sondern solche auch zur nützlichen Anwendung zu bearbeiten wissen. Die Anwendung derselben selbst überläßt er zwar dem Arzte; giebt aber pünktlich und gewissenhaft nach den Verordnungen

gen

gen alles rein, richtig und unverfälscht, wie die ihm vorgelegte Vorschrift besaget. Und so handelt er zum Gesundheits- und Lebens- Wohl seiner Brüder als ein geschickter, redlicher und rechtschaffener Mann, und verdient gerechtes Lob, und die ihm schuldige Achtung, das ihm nur Neid versagen kann.

Die mühevolle Arbeit mit diesem Buche wird daher ganz belohnt seyn, wenn die Absicht damit, daß es zur genauen und richtigen Kenntniße der Arzneymittel die nöthige Belehrung enthalte, und daß darinne ein vollständiger Unterricht über die Zubereitungen derselben zu finden sey, vollkommen erreicht werden wird. Denn dieses zu bewerkstelligen war die stärkste Triebfeder zu dieser Arbeit: und, um recht und ganz verstanden zu werden, so ist dies Alles in unserer Muttersprache gelehrt worden.

Gegenwärtiges Apothekerbuch wird hoffent-
 lich zwischen den vor Jahren erschienenen cor-
 pulenten und allzuviel fassenden, und zwischen
 einigen magern und zu wenig fassenden unter
 den Neuern das gemäßigte Mittel halten. Ue-
 ber Entbehrlichkeit und Unentbehrlichkeit einiger
 Arzneymittel ist freylich schwer zu entscheiden;
 so viel aber ist wohl ausgemacht, daß ältere
 und neuere Apothekerbücher auch solche Mittel
 als Arzneymittel noch enthielten, die von gar
 keiner Wirkung waren, diese sind also billig in
 gegenwärtigem ganz weggelassen worden. Kör-
 per aber, die wirkliche Arzneykräfte besitzen, sind
 doch nicht ganz auffer Acht zu lassen, da zu-
 dem jeder ein eigenes Steckenpferd gerne reitet,
 das er sich ohne Murren nicht leicht nehmen läßt:
 daher wird man hier noch manches Mittel mit
 aufgeführt finden, das in andern ganz übergan-
 gen worden. Mit möglicher Voricht haben
 aber die Verfasser in dem ersten Theile, in wel-
 chen

chem die pharmaceutische Materie oder die röhren und einfachen Arzneymittel abgehandelt worden sind, besonders darauf gesehen, nur solche Körper von schwächern Kräften wegzulassen, die durch andere beybehaltene gleich- und stärkerwirkende doppelt und dreyfach ersetzt werden können. Von den allgemein und als vorzüglich anerkannten nützlichen Mitteln wird hier nicht leicht eins übersehen worden seyn.

Bei jedem hier abgehandelten Körper ist das Vaterland und der Standort desselben, ferner sind die richtigen Kennzeichen, wodurch ein Mittel von andern sicht- und fühlbar sich unterscheidet, möglichst genau angegeben, auch ist dabey vor mancherley Betrug, der mit diesem oder jenem Mittel aus Gewinnsucht und andern niederträchtigen Absichten etwa vorgenommen wird, zur Vorsicht gewarnt worden. Damit aber die Angabe und Beschreibung der Kennzeichen eines Körpers nicht zu trocken aus-

fallen möchte, so ist auch noch manches, was zur naturhistorischen Kenntniß desselben etwa auch nöthig und nützlich seyn möchte, noch mit beygebracht und eingewebt worden: doch hat man sich durchgängig, um Raum zu sparen, und das Buch ohne Noth nicht zu weitläufig und theuer zu machen, der möglichsten Kürze befließiget. Zu desto richtigern Beschreibung ist, wo möglich, der Körper selbst jedesmal betrachtet worden, ohne sich lediglich und allein auf die Nachrichten und Beschreibungen anderer davon zu verlassen, obgleich das mühselige Geschäfte, die nöthigen Vergleichen sorgfältig anzustellen, auch nicht gescheuet worden ist. Was andere schon gut und richtig gesagt hatten, wird man oft wörtlich beybehalten finden, obgleich dieses nicht mit Citaten belegt ist, die in einem solchen Buche gewiß ganz unschicklich angebracht seyn würden.

Der zweyte Theil dieses deutschen Apothekerbuches handelt von denjenigen zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymitteln, welche in einer gut und vollständig eingerichteten Apotheke vorrätzig seyn sollten; ob aber solche alle in jeder Offizin absolut nothwendig seyn möchten, darüber wollen Verfasser nicht eigenmächtig entscheiden: sie sind indessen hier aufgestellt worden, damit der Apotheker über ihre Verfertigung doch belehrt sey, wenn sie etwa aus seiner Offizin verlangt werden.

Obnerachtet dieses Apothekerbuch zum deutschen und faßlichen Unterrichte in der deutschen Sprache abgefaßt ist; so sind aber dennoch die Ingredienzen nach den Formularen so wohl der Zubereitungen, als Zusammensetzungen der Arzneymittel, welche hier im zweyten Theile vorkommen, so wie im ersten Theile die rohen und einfachen Arzneymittel, bey ihrer Aufstellung, mit den lateinischen pharmaceutischen Namen

men benennt und angegeben worden. Dieses ist wohlbedächtig so durchaus beygehalten worden: denn da alle Stücke aus der pharmaceutischen Materie in den Offizinen mit lateinischen Namen bezeichnet sind, und unter denselben aufbehalten werden; so müßte dann eine deutsche Vorschrift, oder das Formular mit deutschen Benennungen, wenn darnach dispensirt werden sollte, erst vorher in Gedanken übersetzt werden, welches den Ueübten leicht zu Irrungen verleiten könnte. Irrungen könnten hierüber auch leicht noch entstehen, weil der deutschen Namen eines und des nämlichen Stückes aus dieser Materie so viele sind, zumal wenn auch die Provinzial-Benennungen mit angeführt werden sollten; daher bezeichnen also die deutschen Benennungen die Stücke aus der pharmaceutischen Materie durchaus nicht bestimmt genug, es möchten nun diese oder jene aus diesen gewählt worden seyn. Um daher zu Irrungen nicht

nicht Gelegenheit zu geben, so sind in den Formularen, die im zweyten Theile vorkommen, die vorgeschriebenen Ingredienzen mit dem einmal eingeführten und allgemein angenommenen lateinischen pharmaceutischen Namen angegeben, obgleich die Beschreibung des bey der Zubereitung oder Zusammensetzung der Arzneimittel vorzunehmenden Verfahrens, zum deutlichen Unterrichte deutsch gegeben und vorgetragen worden. Den geringen Mißstand, daß nun demnach hier lateinische Worte in dem deutschen Unterrichte mit abgedruckt stehen, wird man hoffentlich gerne übersehen; und dies auch um so mehr, da diese Worte, auf welche im Ganzen so viel ankommt, durch die lateinischen Lettern, also um so noch mehr hervorstechender gemacht worden sind, und daher die Sache, die sie bezeichnen sollen, desto richtiger und unterscheidender gefaßt werden kann.

In

In den neuern Zeiten haben manche chemischpharmaceutische Zubereitungen auch noch andere Benennungen erhalten, welche theils angemessener sind, theils auch ihr eigenes Wesen besser bezeichnen, diese durften nicht übersehen werden; es sind also die vorzüglichsten derselben, welche besonders in den wichtigsten chemischpharmaceutischen Schriften allgemeiner eingeführt, und welche auch in andere beliebte und geschätzte Apothekerbücher bereits aufgenommen, auch in diesem Apothekerbuche den ältern Benennungen, die noch am allgemeinsten gebraucht werden, mit beygesetzt worden, damit derjenige, der dies deutsche Apothekerbuch nach diesen nachschläget, nicht ohne Auskunft darüber bey seinem Nachsuchen gelassen sey.

Das, gleich nach dieser Vorrede, angehängte Verzeichniß von Schriftstellern und ihren Schriften, wird besagen, welche bey Ausarbeitung

tung dieses Buches die Verfasser vorzüglich benutzt haben, und welchen sie hierzu vieles verdanken. Noch weit mehrere, als unten verzeichnet sind, hätten wohl noch mit angeführt werden können, wenn dies Verzeichniß auf alle benutzte Schriften hätte ausgedehnt werden sollen. Da aber dasselbe zugleich auch zu einer eingeschränkten Anweisung mit dienen sollte, aus welchen Schriften eine gute und nuzbare, doch zureichende, Sammlung derselben über den hier abgehandelten Gegenstand bestehen könne, so mußte dasselbe nur auf die vorzüglichsten eingeschränkt werden. Alle hier unten angeführte werden hoffentlich gewiß ihren Platz in einer auserlesenen Bibliothek für Apotheker behaupten können.

Die am Ende beygefügte Register, sowohl lateinischer als deutscher Benennungen der aufgenommenen Arzneimittel, und einiger wichtigen Lehren für die Apotheker, sind möglichst voll.

ständig gemacht, daß hoffentlich dabey nichts übergangen worden ist, und solche also zum bequemen Gebrauche des Buches beym Nachschlagen sicher benutzt werden können. Auch ist der Abdruck des Buches selbst so correct als möglich besorgt worden: freylich wird aber dies, wie alle Werke von Menschenhänden nicht ganz fehlerfrey hierinne seyn können, und sollten sich auch unter sorgsamer Verbesserung einiger Fehler noch andere mit einschleichen müssen.

Der Verfasser aufrichtigster Wunsch ist, mit diesem Apothekerbuche recht vielen Nutzen zu stiften: wird diese Absicht damit erreicht werden können, so fühlen sie sich vor die darauf verwendete Arbeit genug belohnt. Geschrieben zur Leipziger Ostermesse 1793.

Ver-

Verzeichnis

der

Schriftsteller und Schriften,

welche

bey Ausarbeitung dieses Apothekerbuchs vorzüglich
zu Rathe gezogen und benutzt worden, und aus welchen
eine auserlesene Bibliothek für Apotheker
bestehen kann.

Arnemann's, Just., Entwurf einer prakt. Arzneymittela-
lehre. 1r Theil von den innern Mitteln. Göttingen, 1791.
2r Theil von den chirurg. Mitteln. Göttingen, 1792. 8.
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1ster und 2ter
Th. Göttingen, 1795. 8.

Baume's, Ana., erläuterte Experimentalchemie, a. dem
Franz. übersetzt von Dr. Joh. Carl Gehler. 1r bis 3r
Theil. Leipzig, 1775—76. 8.

Bergii, Pet. Jon., Materia medica e regno vegetabili &c.
Edit. correct. Tom. I et II. Stockholmiae, 1782. 8

Bindheim's J. J. Rhapsodien der philosophischen Phar-
macologie. Berlin, 1785. 8.

Blackwell, Elisab., Herbarum emendatum et auctum.
Certuria I—VI. latin. germ. c. f. 600 illumin. No-
rimbergae, 1750—73. Fol. Wem dieses kostbare Werk zu
theuer, dem kann das unten angefügte Tornische gnügen.

Blumenbach's, J. S. Handbuch der Naturgeschichte, vierte
Auflage m. K. Göttingen, 1797. 8.

Buchholz's, Christ. Friedr. Taschenbuch für Aerzte, Phy-
sici und Apotheker zum Gebrauch bey'm Verordnen und
Prä-

- Prüfen der Arzneymittel. Erfurt, 1795. 8. 2te ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Altona, 1796, 8.
- Cartheuser, J. Fr. Fundamenta materiae medicae. Tom. I et II. Edit. nov. Frft. 1767. 8.
- Ejusd. Pharmacologia theoretico - practica. Edit. alt. Berol. 1770. 8.
- Codex medicamentarius s. pharmacopoea Parisiensis. Frft. 1760. 8.
- Crell's, Lor., chemisches Journal für Freunde der Naturlehre, Arzneygel. 2c. St. I—VI. Lemgo, 1778—81. 8.
- Desselb. neueste Entdeckungen in der Chemie. Th. I—XII. Leipzig 1781—83. 8.
- Desselb. chemisches Archiv. B. I und II. Leipzig, 1783. 8.
- Desselb. neues chemisches Archiv. B. I—VIII. Leipz. 1784 bis 1792. 8.
- Desselb. Chemische Annalen für Freunde der Naturlehre und Arzneygel. auf die Jahre 1784—96. 24 Bände, 8. werden fortgesetzt.
- Beiträge zu den chemischen Annalen. Helmstädt, 1786—96. 6 Bände, 8. werden fortgesetzt.
- Cullen's Wilh., Abhandlung über die Materia medica; a. d. Engl. übers. von Sam. Hahnemann. II u. 2r B. Leipzig, 1790. 8.
- Dispensatorium pharmaceuticum Brunsvicensis. Brunsvici, 1777. 4.
- Dispensatorium Regium et Electorale Borusso-Brandenburgicum. Berolini, 1781. 4.
- Dossie's, Rob., geöffnetes Laboratorium, oder entdeckte Geheimnisse der heutigen Chemisten und Apotheker; a. d. Engl. 2te m. Zusätzen verm. Auflage von J. Ch. Wiegleb. Altenburg, 1783. 8.
- de Sourcroy's Handbuch der Naturgeschichte und der Chemie: ins Deutsche a. d. Franz. übers. von Ph. Loos; mit

- mit erläuternden Anmerkungen von J. Chr. Wiegleb.
1r—4r Band. Erfurt, 1788—91. 8.
- Fuller, Thom., Pharmacopoea extemporanea s. praescrip-
torum chiliar. Edit. decima, Amstel. 1761. 8.
- Geoffroy's, Steph. Fr., Abhandl. von der Materia me-
dica. Deutsche Uebersetzung in 8 Bänden. Lpzg. 1760 bis
1766. 8.
- Gesenius, Wilh., tabellarisches Verzeichniß der einfachen
Arzneymittel des Gewächereiches. Stendal, 1790. Fol.
- Girtanner's, Christoph. Anfangsgründe der antiphlogisti-
schen Chemie. Zweyte verbesserte und vermehrte Aufl.
Berlin, 1795. 8.
- Gmelin's, J. Sr. Grundriß der Pharmacie. Göttingen,
1792. 8.
- Grundriß der Mineralogie. das. 1790. 8.
- Gmelin Joh. Fried. Apparatus medicaminum tam simplici-
um quam praeparatorum et compositorum etc. P. II. reg-
num minerale complectens. Vol. I. Goettingae, 1795.
Vol. II. ibid: 1796. 8.
- Götting's, J. Sr. N., Einleitung in die pharmaceutische
Chemie für Lernende. Altenburg, 1778. 8.
- Desselb. praktische Vortheile und Verbesserungen verschie-
dener pharmaceutisch-chemischer Operationen für Apo-
theker. 2te verbess. und verm. Aufl. Weimar, 1789. 8.
- Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler
und Apotheker. Weimar, auf die Jahre 1781—1797.
wird ohne Zweifel noch fortgesetzt. 12.
- Gren's, Sr. Albr. C., systematisches Handbuch der ges-
ammten Chemie. 1r Theil und 2n Theils 1r u. 2r. Band.
Halle, 1787—92. 8. Zweyte, ganz umgearbeitete,
Aufl. 1ster bis 4ter Theil. Halle, 1794. bis 96. 8.
- Desselb. Handbuch der Pharmakologie oder der Lehre von
den Arzneimitteln, 1r u. 2r Th. Halle, 1790—92. 8.

- Sagen's, Carl Gottfr., Grundriß der Experimentalchemie. 2te Aufl. Königsberg, 1790. 8.
- Sagen's, Carl Gottfr. Grundsätze der Chemie, durch Versuche erläutert. mit Kupf. und Tabellen. Königsberg, 1796. 8.
- Desselb. Grundriß der Experimental-Pharmacie. Königsberg, 1790. 8.
- Desselb. Lehrbuch der Apothekerkunst. 4te verb. Aufl. 1r u. 2r Band. Königsberg, 1792. 8.
- Sahnemann's, Samuel, Apothekerlexicon. Ersten Theils erste und zweite Abtheilung: von A. bis K. Leipzig, 1793. und 1795. 8. Es ist zu bedauern, daß dieses Werk so langsam fortrückt.
- Sasse's, J. Sr. Bernh., Erklärungen der in die Apotheken aufgenommenen chemischen Zubereitungen; mit einer Vorrede von Dr. Crell. Lemgo, 1782. 8.
- Hermbschädr's, Sigism. Sr., Katechismus der Apothekerkunst, oder die ersten Grundsätze der Pharmacie. Berlin, 1792. 8.
- Desselb. Grundriß der Experimental-Pharmacie. 1r Th. Berlin, 1792. 8. 2ter Th. Ebd. 1793. 8.
- von Jacquin's, Nic. Jos., Anfangsgründe der medicinisch-praktischen Chemie. 2te Aufl. Wien, 1782. 8.
- — — Abhandl. von den pharmaceutischen Compositionen der Arzneimittel; a. d. Lat. übers. von Wasserberg. Wien, 1786. 8.
- Jahrbuch, Berlinisches, für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften. Auf die Jahre 1795. und 1796. Berlin, 1795. und 96. 12. mit illum. Kupf. Es ist zu wünschen, daß dieses nächste Jahrbuch fortgesetzt werde.
- Keup, Jo. Bern., Libellus pharmaceuticus composita et præparata præcipua, præparandi modum et encheireses exhibens. Duisburg, 1789. 8. Oder vielmehr:
Keup,

- Keup, Jo. Bern.* Manuale pharmaceuticum, principis pharmaciae probatissimis, superstructum. Stendaliae, 1793. 8.
- Kleinii, Lud. Gottfr.*, selectus rationalis medicaminum. Frft. 1760. 8.
- Klinge's, Johann. Heinr. Willh.* praktisches Handbuch für Apotheker. Hannover, 1796. 8.
- Kommentar, kritischer, über die östereichische Provinzial-Pharmacopoe.* Presburg, 1785. 8.
- Lewis, W.*, neues Englisches allgemeines Dispensatorium oder Apothekerbuch nach der Londner und Edinburg. Pharmacopoe. 2te sehr vermehrte Aufl. 1r — 3r Band. Breslau, 1783 — 86. 8.
- Lichtenstein's, G. Rud.*, Anleitung zur medicinischen Kräuterkunde für Aerzte und Apotheker. 1r Theil, und 2n Theils 1r — 3r Band, m. K. Helmstädt, 1782 — 1786. 8.
- a. Linnaei, Car.* materia medica. Edit. 4ta, cur. I. C. D. Schreber. Erlangae, 1782. 8.
- Ejusdem Systema naturae per regna tria naturae.* Edit. 13tia cura J. Fr. Gmelin. Tomi I. Pars I — VII. Tomi IIdi. P. I. et II. et Tomus III. Lipsiae 1788 — 93. 8. der erste Band enthält das Thierreich, der 2te das Pflanzenreich, und der dritte das Mineralreich.
- Ejusd. Systema vegetabilium.* Edit. XIV. cura J. A. Murray. Goetting. 1784. 8.
- Macquer's, Pet. Jos.* chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabet. Ordnung: a. d. Franz. übers. von Dr. J. Gottfr. Leonhardi. 2te verb. und verm. Aufl. Erster bis siebenter Theil. Leipzig, 1788 — 91. 8.
- Malovin's medicinische Chemie:* a. d. Franz. übers. von Dr. Königsdorfer. 1r und 2r B. Altenburg, 1763 und 1764. 8.

Mellin's, Chph. Jac., *Materia medica*. 4te Aufl. Frft. 1789. 8.

Ejusd. *pharmacia saeculo moderno accommodata*. Altenburgi, 1772. 8.

Möndch's, Conr. *systematische Lehre von den gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln*, 3te verm. und verb. Aufl. Marburg, 1795. 8.

Murray, J. A., *apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparatorum et compositorum*. Vol. I—VI, Goettingae, 1779—92. 8. Dasselbe Werk ins Deutsche übers. unterm Titel: Murray's Arzneyvorrath ic die fünf ersten Bände von L. C. Seger. Braunschweig, 1782—91. der sechste Band aber von L. Chr. Althof. Göttingen, 1792. 8. Neuersichst ist aber erschienen:

Ejusd. *apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparatorum et compositorum etc.* Edit. altera aucta a Dr. L. C. Althof, Vol. I. Goettingae, 1793. Vol. II. ibid. 1794. 8. Von diesen beyden ersten Bänden hat Dr. Althof in den nämlichen Jahre auch bereits eine deutsche Uebersetzung geliefert.

Pideritti, Phil. Jac. *pharmacia rationalis*. Edit. 3tia Cassellis, 1791. 8.

Piepenbring, G. Heinr. *pharmacia selecta, oder Auswahl der besten wirksamsten Arzneymittel*. Erfurt, 1792. 8. Zweyter Band. Ebend. 1793. 8. Die Zweyte vermehrte und umgearbeitete Aufl. davon unter dem nämlichen Titel, oder unter dem folgenden: *Teutsches, systematisches Apotekerbuch ausgewählter Arzneymittel nach den heutigen Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmacie*, Erster Band, Erfurt, 1796. Der zweyte wird nun noch erwartet.

Pharmacopoea Amstelodamensis nova. Amstelodami, 1792. 4.

Pharmacopoea Austriaco-castrensis. Viennae, 1795.

Phar-

Pharmacopoea Austriaco-provincialis emendata. Viennae, 1794. 8.

Pharmacopoea in usum officinarum reipublicae Bremensis conscripta. Breae, 1792. 8.

Pharmacopoea Danica. Havniae, 1772. 4.

— Edinburgensis c. additamentis *E. G. Baldingeri*. Edit. alter. Breae, 1784. 8.

— Leidenfis. Edit. 4. L. B. 1770. 8.

Pharmac. Londinensis. Edit. noviss. Londini, 1788. 8. Ins Deutsche übers. unterm Titel: Londner Apothekerbuch von Chr. Gotth. Eschenbach. Leipz. 1789. 8. Hierauf bezieht sich folgende kleine aber wichtige Schrift: Etwas über das neue Londner und andere Apothekerbücher. Hamburg, 1790. 8.

Pharmacopoea Rossica. Petropoli, 1782. 8.

— — — — navalis edita ab *Andr. Bacherach*. Petropoli, 1784. 8.

— — Suecica. Edit. 2da Holm. 1779. Deutsch übers. unterm Titel: Schwedisches Apothekerbuch, mit Anmerk. Leipzig, 1782. 8.

— — Wirtembergica. Stuttgart, 1785. fol.

Quincy's Pharmacopoea officinalis et extemporanea, oder vollständiges Englisches Apothekerbuch. 1ster und 2ter Theil. a. d. Engl. m. Anmerk. Leipz. 1784 und 85. 8.

Remmler's, Joh. Chr. Wilh. Tabelle über die Menge der ausdalslichen Bestandtheile, welche aus den Gewächsen durch Wasser und Weingeist ausgezogen werden ic. Erfurt, 1789. 4.

Retziu, *Andr. Joh.* primae lineae pharmaciae Götting. 1771. 8. Ins Deutsche übers. durch Ebermayer unterm Titel: Anfangsgründe der Apothekerkunst. Lemgo, 1777. 8.

Ejusd. prolegomena in pharmacologiam regni vegetabilis. Lipsiae, 1783. übers. durch Westrumb unter der Aufschrift:
c 4

- Schrift: Einleitung in die Lehre von den Arzneyen des Pflanzenreichs. Leipzig, 1785. 8. 8 4071
- Reuß, Chr. Fr., Dispensatorium universale Lexicon chemicopharmaceuticum. Edit. 2da. Sect. I. et II. Argentorati, 1791. 8.
- Van den Sande und Sam. Gahnemann, von den Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneymittel. Dresden, 1787. 8.
- Scherf, J. Chr. Fr., Dispensatorium Lippiacum genio moderno accommodatum. Pars I. Lemgov. 1792. Pars II. ibid. 1794. 8.
- Schlereth, Franc. Ant. Dispensatorium Fuldense tripartitum. Edit. altera. Frft. 1791. 8.
- Schrader, Joh. Chr. Carl, die Norddeutschen Arzneypflanzen. Berlin, 1792. 8.
- Schultze, J. H. praelectiones in dispensatorium Brandenburgicum. Norimb. 1753.
- Spielmann, J. R. institutiones materiae medicae Argentor. 1774. übers. ins Deutsche unter Auff. Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel; neue Aufl. Strasburg, 1784. 8.
- Eiusd. Pharmacopoea generalis. Argentor. 1783. 4.
- Tavares, Franc., libellus de pharmacologia. Conimbricae, 1787. 8.
- Triller, D. W., Dispensatorium pharmaceuticum universale. Tom. I. et II. Frft. 1764. 4.
- Trommsdorffs, Joh. Barth. systematisches Handbuch der Pharmacie. Erfurt, 1792. 8. Oder vielmehr: Desselb. Lehrbuch der pharmaceutischen Experimentalchemie nach dem neuen Systeme, in. S. Altona, 1796. 8.
- Tromms-

Trommsdorff's Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. Erster bis dritter Band. Leipzig, von 1794 bis 1796. Wird fortgesetzt.

Vogler, J. Ph., pharmaca selecta. Edit. nov. Wetzlar, 1788. 8.

Wallbaum's, Joh. Jul. index pharmacopoli completi cum calendario pharmaceutico. Pars I. et II. Lipsiae, 1767—69. fol.

Westrumb's, Joh. Sr., kleine physikalische chemische Abhandlungen. Erster bis 4ter Band Leipzig 1786—1795 8. werden fortgesetzt.

Desselben Handbuch für die ersten Anfänger der Apothekerkunst. Erste Abtheilung. Hannover, 1795. zweyte Abthl. Ebendas. 1796. Die übrigen werden erwartet.

Wiegleb's, Joh. Chr. Handbuch der allgemeinen Chemie, 1r und 2r Band, 2te verbess. Aufl. Berlin, 1786. 8. und 3te neu umgearbeitete Aufl. 2. Bände, Ebend. 1796.

Desselb. Geschichte des Wachsthums und der Erfindungen in der Chemie in der ältesten und mittlern Zeit; a. d. Latein. des Ritter Bergmann's, mit Ergänz. und Bericht. Berlin, 1792. 8.

Desselb. Geschichte des Wachsthums und der Erfind. in der Chemie in der neuern Zeit. Ersten Bandes 1r und 2r Th., und 2r Band. Berlin, 1790 u. 91. 8.

Zorn, Icones plantarum medicinalium, Centuria I—VI, oder Abbildungen von Arzneygewächsen. Erstes bis sechstes Hundert: mit 600 illumin. Kupf. Nürnberg, 1779 bis 92. 8.

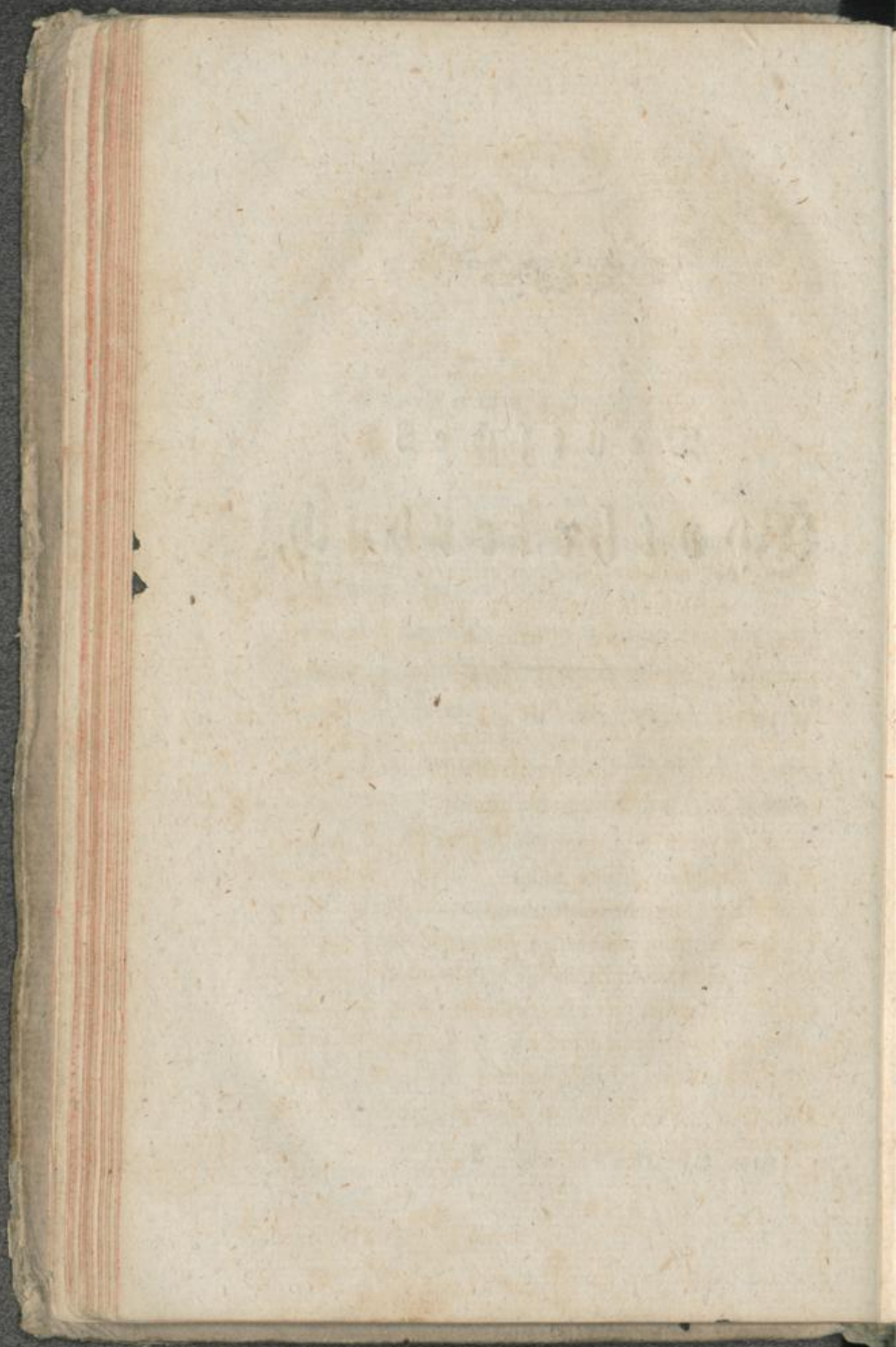
A n m e r k u n g.

Dies Verzeichniß hätte allerdings noch ansehnlich vergrößert werden können: denn alle wichtige, zur Pharmakologie und Pharmacie gehörige Schriften, sind bey weitem noch nicht angeführt, noch weniger diejenigen, darinne einzelne Gegenstände abgehandelt worden. Es war hier der Raum nicht, alle vorzügliche Schriften zu beyden Doktrinen angeben zu können; daß aber diese oder jene Schrift nicht ist mit genannt worden, soll und wird keinem Verf. zum Präjudiz gereichen.

Deutsches
Apothekerbuch.

Apoth. B. 11 Th.

X





Einleitung.

Wer nunst und einzelne Beobachtungen haben nach und nach die Menschen belehret, daß manche Körper der Natur Kräfte besitzen, welche bey fränklichen Zufällen heilsame Wirkungen äußern, und die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen vermögend sind. Die Kenntnis von derselben zweckmäßigen Anwendung, nach ihrem ganzen Umfange, wird Pharmacologie, oder Arzneymittellehre genennet, und macht einen Theil der Arzneywissenschaft aus.

Weil aber diejenigen Körper der Natur, welche jene arzneylichen Kräfte besitzen, nur selten im rohen natürlichen Zustande bequem angewendet werden können, sondern auf mancherley Art vorbereitet, zusammengesetzt, oder durch gewisse Behandlungen zu mehrerer Wirksamkeit gebracht werden müssen; so ist nach und nach daraus eine besondere Kunst entstanden, welche die Apotheker Kunst genennet wird, und welche den vorzüglichsten Gegenstand der gegenwärtigen Schrift ausmacht.

Die Apothekerkunst ist also ein Theil der Pharmakologie, und schränkt sich eigentlich nur auf die kunstmäßige Vor- und Zubereitung der gebräuchlichen Arzneymittel ein. Wenn man aber diesen Begriff in der gehörigen Erweiterung erwägt, so findet sich bald, daß zum ganzen Umfange dieser Kunst mannigfaltige Kenntnisse erfordert werden, die ein jeder besitzen muß, wenn er auf den Namen eines geschickten Apothekers mit Recht Ansprüche machen will.

Es erfordert nämlich die Apothekerkunst nach ihrem Umfange:

- 1) historische Kenntnis der Arzneymittel,
- 2) besondere zweckmäßige Geschicklichkeit zur Bearbeitung aller Arzneymittel, und
- 3) chemische Wissenschaft, zur vollkommnern und bessern Ausführung dieses Geschäftes.

Es sind demnach die einem Apotheker so nöthigen, oder die pharmaceutischen, Kenntnisse, da sie nicht mehr, wie etwa ehemals, wie auch die meisten glaubten und handelten, blos in der Kenntnis und der Anwendung mechanischer Vortheile und Handgriffe bestehen können, nun zu wahren wissenschaftlichen, und also die Pharmacie zu einer Wissenschaft selbst, oder doch wenigstens zu einer wissenschaftlichen Kunst angewachsen und ausgedehnt. Ein vollkommener Apotheker muß also weit mehr wissen, als ein Pfaster gut und gehörig zu kochen, und einen Geist rein zu rectificiren.

Zur

Zur historischen Kenntniss gehört: 1) daß ein Apotheker mit dem ganzen Verzeichniss aller als Arzneymittel bekannt gewordenen Körper der Natur, vorzüglich aber derjenigen, die noch zu seiner Zeit gebräuchlich sind, bekannt seyn müsse; 2) daß er alle diese einzelnen Körper, deren ganze Sammlung unter dem Namen der pharmaceutischen Materie begriffen wird, nach ihrer Classification, systematischen Charakter, Gattungen, Arten und Abänderungen erkenne, auch 3) sowohl nach ihren gangbaren officinellen Namen, als auch nach der systematischen Benennung, die sie von den berühmtesten Naturforschern und Aerzten erhalten haben, zu benennen wisse; 4) die Kenntniss, wo alle diese Körper einheimisch sind, und woher sie am besten erlanget werden können; und 5) wenn solche am besten eingesamlet werden müssen; 6) muß er alle sinnliche Kennzeichen ihrer Güte, nach welchen sie von andern ähnlichen unterschieden werden können, anzugeben wissen; endlich auch 7) von allen Arten die beste Methode kennen, wie solche bey der nothwendigen Aufbewahrung vor Verderbniss gesichert werden können.

Die Geschicklichkeit zur Bereitung der Arzneymittel bestehet darinn, daß der Apotheker die natürlichen Körper nach vorkommenden Umständen den Vorschriften der Aerzte zu Folge, in allerhand Formen zu bringen, und überhaupt alle Arten von arzneylischen Vor- und Zubereitungen, worzu oft mancherley Zu-

sammensetzungen angeketlet und langwierige Bearbeitungen ausgeführt werden müssen, zweckmäßig zu vollenden wisse. Bey der Mannigfaltigkeit dieser Arbeiten sind auch ungemein viel Regeln und Handgriffe zu beobachten, wenn alles glücklich von statten gehen soll, die sich unmöglich alle beschreiben lassen, und deswegen nöthwendig machen, daß solche theils durch mündlichen Unterricht, am vorzüglichsten aber durch besondere Anweisung der mancherley Arbeiten und eigene anhaltende Uebung in den darzu bestimmten Lehrjahren erlangt werden müssen. Und weil auch diese noch nicht darzu hinreichen, so ist es überdies noch nöthig, zur Erweiterung der Kenntnisse und Erlangung mehrerer praktischen Fertigkeit, etliche Jahre lang in mehreren angesehenen Offizinen verschiedener Länder sich durch fortgesetzte Arbeit zu üben. Darauf gründet sich die gesetzmäßige Vorschrift, daß jeder Apotheker, ausser seinen Lehrjahren, noch 3 bis 4 Jahre in Offizinen verschiedener Orte sich aufgehalten haben müsse.

Die chemische Wissenschaft ist dem Apotheker unentbehrlich. Denn da in der Pharmacie der neuern Zeit sehr viele Ausarbeitungen der Arzneymittel auf chemischen Gründen beruhen, so würde derjenige, der diese Arbeiten nur bloß handwerksmäßig auszuführen gelernt hätte, aber von dem ganzen Verfahren nicht wüßte, warum die Bearbeitung nöthwendig so, und nicht anders, geschehen müßte, ein bloßer mechanischer Künstler seyn, und nur einem abgerichteten Tagelöhner

gelöhner gleichen, der sein Tagewerk nach einer erlern-
ten Ordnung zu vollenden, verstünde, der aber seine
Arbeiten nicht verbessern oder vortheilhafter anzustel-
len wüßte. Will er also Ansprüche auf einen wissen-
schaftlichen Künstler machen, so muß er seine Arbeiten
nach allen Punkten und Erscheinungen gründlich ver-
stehen und erklären können, welches ohne chemische
Wissenschaft nicht möglich ist. Hierdurch versetzt er
sich erst in die glückliche Lage, daß er bey allen Arbei-
ten mehr Unterhaltung für den Verstand finden, die
Beschwerlichkeit derselben sich mehr erleichtern, und
überhaupt zweckmäßiger, glücklicher und nützlicher
arbeiten wird.

Uebrigens muß ein Apotheker auch noch besonde-
re Pflichten anerkennen und ausüben. In Voraus-
setzung, daß jeder wohleingerichtete Staat allen Un-
terthanen Sicherheit und Schutz angedelthen läßt,
und jeder einzelne Unterthan von dem andern verhält-
nismäßige Belohnung für seine ihm geleisteten Dien-
ste erhalten muß, es auch natürliche Billigkeit ist,
daß der Apotheker von seinem Geschäfte einen anstän-
digen Lebensunterhalt genießen müsse, welches auch
schon durch die Landesgesetze bestätigt worden ist; so
liegen dagegen dem Apotheker, ausser der Vollendung
seiner kunstmäßigen Arbeiten, noch gewisse besondere
Pflichten auf. Er muß nemlich bedenken, daß er
die erste Stütze des Arztes ist, und folglich auch mit
diesem gewisse Obliegenheiten anerkennen müsse. Er

hat es, wie jener, immer mit der leidenden Menschheit zu thun, und muß diesen Umstand nie aus den Augen setzen. Der Gewinn darf nicht sein erster Zweck seyn, wie er es leider oft bey dem Tagelöhner oder ungewissenhaften Kaufmanne ist, sondern er muß zuerst, so viel an ihm ist, dafür Sorge tragen, daß die Erwartung eines jeden, der etwas aus seinen Händen erhält, nicht getäuscht werde. Dahin gehört insbesondere, daß er nicht statt theurer wirksamer Ingredienzien, andere wohlfeile ähnliche, weniger wirksame, schädlicher Weise unterschiebe, und sich solche eben so theuer, als jene, bezahlen lasse. Da dies oft unbemerkt geschehen kann, und die strafende Gerechtigkeit der Landesgesetze vor der Entdeckung eines solchen schändlichen Betrugs nicht ausgeübet werden kann, also nichts als der innere Richter und der besorgliche Verlust seines guten Namens ihn davon abzuhalten vermag, so muß er nothwendig ein Mann von Religion und Ehre seyn. Er muß deswegen die allgemeinen Pflichten der Religion anerkennen und erfüllen, auch Menschenliebe besitzen, und besonders mitleidig gegen franke Arme seyn.

Bev Anschaffung der arzneyllichen Waaren und Zubereitung der Arzneyen selbst, muß er nicht sowohl auf den Preis, als auf die Güte und Wirksamkeit das Augenmerk richten. Keine Präparata, wobey unmerkliche Verfälschung möglich ist, sollte er von andern Laboranten oder Kaufleuten einkaufen, sondern
 sie

sie selbst verfertigen, ob sie ihm gleich bey eigener Bereitung etwas theurer zu stehen kommen sollten. Hiervon kann blos der korrosivische Quecksilbersublimat und wenige andere Stücke ausgenommen bleiben.

Die Besorgung der Apotheke und die erste Aufsicht über alle Geschäfte muß des Apothekers selbst eigene Sache seyn, und demnach liegt es ihm ob, auf alle in seinem Dienste stehende Personen strenge Aufsicht zu führen, auch Ordnung und Genauigkeit in allen Stücken zu erhalten zu suchen. Doch mag er sich sorgfältig für Pedanterey hüten, und nicht alles bis ins Lächerliche übertreiben, wodurch sich manche dem Spotte ausstellen.

An die Pflichten des Apothekers gegen seine Gehülffen und Lehrlinge wird gemeinlich wenig oder nicht gedacht; und deswegen wird es nicht unnütz seyn, diese auch kürzlich zur Erinnerung zu bringen. Da der Apotheker selten seine Arbeiten selbst verrichten kann, und zu dem Ende Gehülffen in seinen Dienst aufnehmen muß, so ist es nicht genug, diesen Kost und Sold dafür zu bezahlen, sondern es müssen diese Personen auch nach den Vorzügen des Standes, den sie begleiten, mit gewisser Achtung behandelt werden. Da solche meistens von guter Familie sind, und sittsam auferzogen worden, auch binnen kurzer Zeit die eigne Direktion einer Offizin erhalten können; so ist es sehr billig, daß ihnen diesen Umständen gemäß

begegnet werde. Eine solche liebreiche und vorzügliche Behandlung wird ihnen den Dienst erleichtern, und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten mehr antreiben. Die Pflichten gegen Lehrlinge werden oft sehr schlecht erfüllt. Vielen wird von allen, was ein Apotheker wissen soll, nichts gelernet, sondern sie müssen oft ihre Zeit mit bloßer Kramerrey oder ökonomischer Handarbeit hinbringen, und sind hernach nicht im Stande, in andern Offizinen gehörige Dienste zu leisten, und der Staat erhält endlich in ihnen schlechte unwissende Leute zu Apothekern, von denen wohl nicht leicht ein geschickter Mann wieder gebildet werden kann. Eine große Pflicht ist es also, solchen Jünglingen, die einem Manne zur Erlernung dieser wissenschaftlichen Kunst anvertrauet werden, treuen Unterricht von allen Stücken, die ein Apotheker wissen muß, zu ertheilen, und sie ernstlich zur Arbeit, aber keinesweges zu andern, als die zu diesem Geschäfte gehören, anzuhalten. Ein Lehrling muß wegen seiner Jugendjahre zwar eingezogen und mit gemäßigter Strenge, aber doch keinesweges wie ein Sklave behandelt werden. Zügellose Nachsicht würde in solchen Jahren oft unverbesserlichen Schaden verursachen. Ueber die pharmaceutische Lehrmethode ist im Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1787. S. 62 — 77. eine sehr gute Anleitung zum Beyspiele befindlich.

Nun sind auch die Pflichten der Gehülfsen und Lehrlinge noch zu erwähnen. Wünschen diese, daß ihnen

ihnen mit einer gewissen Achtung begegnet werden möge, so müssen sie vor allen Dingen die strenge Erfüllung ihrer Pflichten vorangehen lassen. Der Zweck ihres Daseyns im jetzigen Zustande ist, daß sie unter der Leitung ihres Principals alle in dessen Offizin vorkommende Arbeiten glücklich vollführen, die letztern aber insbesondere Alles hierzu gehörige erlernen, und dabey auf dessen Nutzen, wie auf den ihrigen, Rücksicht nehmen sollen. Dahin gehöret fleißige und treue Abwartung aller dieser Berufsarbeiten, damit solche, so vortheilhaft als möglich, ausfallen, sollte es auch mit Aufopferung der Bequemlichkeit geschehen müssen. Der Tag ist zur Arbeit, jeder Tag hat seine eigne, und darum ist es Pflicht, daß keine Arbeit, die heute vollendet werden kann, auf den folgenden Tag verschoben werden darf. Reinlichkeit, vorsichtiges unübereiltes Verfahren und möglichste Sparsamkeit ist bey allen Arbeiten zu beobachten, durch deren Vernachlässigung jährlich beträchtlicher Schade verursacht werden kann. Gehorsam, oder Anerkennung einer gewissen Subordination, ist schon die Pflicht eines jeden Menschen im Staate, und eben so auch einer jeden Person im Hauswesen. Jeder Gehülfe muß also bedenken, daß er bey Ausübung seiner Geschäfte nicht nach eigener Willkühr, sondern nach dem Willen seines Principals, in dessen Dienste er jetzt sich befindet, handeln müsse. Käme auch der Fall vor, daß er manche Arbeiten besser einzurichten verstünde als jener, so ist es dennoch der Klugheit gemäß, solches nicht

nicht geradezu zu behaupten, sondern sich darüber mit jenem zu besprechen, seine Meynung mit gebührender Achtung bescheiden vorzutragen und zu versuchen, ob er damit Eingang finden könne. Eben dergleichen Fälle zeigen ferner, wie nöthig auch im Allgemeinen Bescheidenheit und Hochachtung beobachtet werden müssen. Ein offener Tadel des Principals von einer untergeordneten Person würde nichts fruchten und nur Haß und Hartnäckigkeit verursachen; dagegen durch eine vernünftige, bescheidene, und schonende Vorstellung selten der gute Zweck verfehlet werden dürfte. Möchte doch ferner noch die besondere Anempfehlung der schuldigen Treue überflüssig seyn! Möchte doch die schändliche Ausstreckung der Hände nach fremden Gut nicht auch unter den Apothekergehülffen vorkommen! Eine Schande ist es, daß oft Jünglinge von guter Familie und nicht gemeiner Erziehung durch üble Haushaltung sich verleiten lassen, in fremdes Gut einzugreifen! Möchten sie doch bedenken, daß sie durch dieses abscheuliche Laster endlich ihr ganzes zeitliches Glück einbüßen müssen! Denn solche Schelmerey wird doch zuletzt entdeckt. Auch die Anempfehlung der Verschwiegenheit ist nicht überflüssig. Verschwiegenheit ist schon in der menschlichen Gesellschaft überhaupt eine allgemeine Tugend, und verhütet viel Unheil, noch mehr aber ist sie eine besondere Pflicht aller in der Apotheke untergeordneten Personen. Denn es fallen sowohl in der Haushaltung, als auch vornemlich in der Offizin, Um-

stän-

stände vor, die bald den Principal selbst, bald Patienten betreffen, deren Ausplauderung auf eine oder die andere Art nachtheilig werden kann, und die niemand zu wissen nöthig hat. Zu den Pflichten der untergeordneten Personen gehöret auch noch zulezt: die strengste Vorsorge, alle Präparate in erforderlicher Menge im Vorrathe zu erhalten, und die verbrauchten zu rechter Zeit wieder zu verfertigen. Da nemlich in einer wohl eingerichteten Offizin, besonders an großen Orten, wo ein verhältnismäßiger starker Abgang ist, etliche hundert Präparate zu allen Zeiten in einer gehörigen Menge vorhanden seyn müssen, davon viele zu ihrer Verfertigung etliche Tage oder Wochen Zeit erfordern; so muß die größte Sorgfalt darauf gerichtet werden, daß kein einziges davon ganz bis auf den kleinsten Rest verbrauchet werde, sondern, daß, sobald der gewöhnliche Vorrath eines Präparats bis zum noch übrigen achten Theil abgegangen, solches sogleich an einem darzu bestimmten Orte angemerkt werde, damit die Zubereitung eines neuen Vorraths zu rechter Zeit wieder veranstaltet werden könne *).

Zu einer vollständigen Apotheke werden in einem Hause folgende verschiedene Hauptplätze nothwendig erfordert: 1) Die Offizin, 2) die Materialkammer,

*) Mehrere Momente, die zur Ausbildung eines guten Apothekers gehören, findet man in J. Jac. Windeheims *Rhapsodien der philosoph. Pharmakologie*. Berlin, 1785. 8. Ein kleines Handbuch, das allen jungen Pharmaceutikern bestens empfohlen werden kann.

mer, 3) der Kräuterboden, 4) ein Behältniß im Keller, und 5) das Laboratorium.

Die Offizin bestehet aus demjenigen Zimmer, worinn 1) sowohl die meisten Stücke der zur Arzney gebräuchlichen rohen Materialien, als auch 2) im vorbereiteten Zustande; ingleichen 3) schon künstlich zusammengesetzte und 4) chemischbereitete Arzneymittel, insgesamt in kleinen Portionen, nebst 5) den nöthigen Instrumenten und Gefäßen, als Waagen, Gewichten, Mörseln, Messuren, Spatel, Löffel, Pilmaschinen u. d. m. vorhanden sind, und wo die nach Vorschrift des Arztes verlangten Arzneyen dispensirt oder zusammengesetzt werden.

Die Materialkammer enthält den ganzen übrigen Vorrath von allen rohen und vorbereiteten Materialien (Kräuter, Blumen und Wurzeln ausgenommen), zusammengesetzten und chemischbereiteten Arzneymitteln, in größerer Menge. Sie muß sich an einem trocknen und kühlen Orte befinden.

Der Kräuterboden dient zur Trocknung und Aufbewahrung des ganzen Vorraths von Kräutern, Blumen und Wurzeln.

Im Keller werden die destillirten Wässer, Säfte und andere Flüssigkeiten, welche kühl und feucht stehen müssen, aufbehalten.

Das Laboratorium ist derjenige Ort, worinn die chemischen Defen aller Art, nebst den übrigen chemischen

mischen Gefäßen und Instrumenten befindlich sind, und wo die chemischen Feuerarbeiten vollführet werden. Am sichersten ist man für Gefahr, wenn dieser Ort feuerfest und in einem steinernen Gewölbe bestehet. Die übrigen guten Eigenschaften, als Geräumlichkeit und Helligung hängen von der Lage des Hauses ab, und können nicht allezeit verschaffet werden.

In ältern Zeiten glaubte man, daß zu den mancherley Arbeiten eine große Anzahl chemischer Defen erforderlich wäre; in der neuern Zeit aber hat man eingesehen, daß die allermeisten entbehrlich sind, und daß mit wenigen alle Arten der pharmaceutisch-chemischen Arbeiten eben so glücklich vollbracht werden können. Es kann demnach ihre ganze Anzahl auf folgende eingeschränkt werden.

Der Blasenofen wird, wie alle übrigen, von Backsteinen mit Leimen verbunden aufgeführt. Er dienet zur Destillation der Wässer, des brennbaren Geistes, des Essigs und der aetherischen Oele.

Der Kapellensofen, welcher seinen Namen von der darinn eingemauerten eisernen Kapelle führet, dienet zu solchen Arbeiten, die in gläsernen Gefäßen angestellt werden, als zu Digestionen, Destillationen, Abdunstungen und Sublimationen. Die Gefäße werden darinn mit Sand umschüttet. Hebt man die Kapelle aus, und setzt an deren Stelle einen kupfernen Kessel ein, so entsteht daraus ein sogenanntes Wasserbad (Balneum maris), das aber für ganz entbehrlich

zu achten ist, da alle Arbeiten eben so glücklich durch gemäßigten Feuersgrad im Sande vollendet werden können. Eben dieser Ofen kann auch zum Reverberiröfen dienen, wenn man bey seiner Erbauung quer durch, eine Spanne hoch über dem Roste, zwey starke eiserne Stangen mit einmauern läßt, oder dabey die Einrichtung macht, daß solche nur benöthigten Falls eingeschoben werden können. Zu welchem Ende dann die eiserne Kapelle nur ausgehoben zu werden braucht, damit die beschlagenen gläsernen oder feuerfesten töpfernen Destillirgefäße dem freyen Feuer ausgesetzt werden können. Auf solche Art kann die Destillation der Mineralsäuren, der brandigten Oele und Geister veranstaltet werden.

Der Schmelz- und Windofen dienet zu Schmelzungen, Detonirungen, Verkalkungen, Sublimirungen und Abdampfungen. Er kann ebenfalls von Backsteinen erbauet werden, doch verfertigt man ihn auch aus Eisenblech. Im letztern Falle muß er mit einem feuerfesten Rütt beschlagen werden. Seine Güte bestehet darinn, daß er stark ziehen, und starke Hitze verursachen muß.

Die pharmaceutischen Arbeiten erfordern hienächst mancherley Gefäße und Werkzeuge, die entweder aus Metall, Glas oder Thon verfertigt werden müssen.

Die Destillirblasen werden aus Kupferplatten verfertigt, und ihre innere Oberfläche mit Zinn überzogen. Ihre Größe muß mit dem vorbeschriebenen Destil-

Destilltosen, worein sie gesetzt werden, ebenmäßig seyn. Zur Beförderung der Destillation ist es rathsam, daß ihre Breite und Tiefe von gleichem Verhältnis sey. Die darauf passende Helme, zur ersten Sammlung der aufsteigenden Dünste, werden ebenfalls aus Kupferblech gefertigt und inwendig mit Zinn stark überzogen. Zu kleinen und mittelmäßigen Blasen brauchen sie nur mit einer Ableitungsröhre versehen zu seyn. Die zu großen gehörigen können zwey solche Röhren haben. Zur Destillation des Essigs insbesondere gehöret ein zinnerner Helm, aus reinem Zinn bereitet. Es ist auch am rathsamsten, daß die Kühlfaßröhre, die gemeiniglich aus Kupferblech gemacht wird, aus reinem Zinne bestehe.

Gegossene eiserne Retorten, am obern Theile des Bauchs mit einer weiten Oefnung, die mit einem starken eisernen Stöpsel verschlossen werden kann, sind zur Destillation der brandichten Oele und Geister sehr bequem.

Die eisernen Kapellen müssen genau in den vorerwähnten Kapellenofen einpassen. Die gegossenen haben vor den aus Eisenblech gemachten, ihrer Dauer und Sicherheit wegen, viele Vorzüge.

Gegossene eiserne Kessel dienen zur Abrauchung neutraler und alkalischer Salzlauge. Sie müssen für den Rost sorgfältig verwahrt werden, und immer an einem trocknen Orte stehen.

Zinnerne Kessel sind zu verschiednen Zubereitungen, wobey Säure vorhanden ist, unentbehrlich.

Kupferne Kessel und dergleichen Pfannen müssen von verschiedener Größe vorhanden seyn; nur darf nichts salziges darinn gekocht werden. Sie können auch inwendig stark verzinnet werden.

Der Gießpuckel muß von Nöthynk, Bronze oder Kupfer gegossen, inwendig sehr eben und glatt ausgearbeitet seyn, und sich unten in eine zarte Spitze endigen.

Von den gläsernen Gefäßen ist folgendes zu bemerken:

Die gläsernen Retorten, welche vorzüglich zu den flüchtigsten überzudestillirenden Flüssigkeiten gebraucht werden, müssen gut und zweckmäßig formirt seyn. Ihr Hals muß vom obern Theile des Bauchs gleich seitwärts abgeleitet, mehr weit als enge seyn, und sich etwas niederwärts neigen, damit die Dünste in gehöriger Menge dahineintreten, und die verdickten Flüssigkeiten bequem abfließen können.

Die gläsernen Kolben braucht man von verschiedner Größe. Sie werden am meisten zu Extraktionen in gelinder Wärme, nächstdem auch zu Sublimationen gebraucht, auch als Vorlagen den gläsernen Retorten angefüget. In manchen Fällen werden auch wohl Destillationen daraus angestellt, wenn gläserne Helme auf ihre Oefnungen gesetzt werden.

Die gläserne Helme sind eben so wie die kupfernen geformt. Man muß darauf sehen, daß die inwendige kleine Rinne, worein sich verdickte Flüssigkeiten sammeln, mit der innern Oefnung zur Ableitungsröhre gleichlaufend sey, auch die Ableitungsröhre eine verhältnismäßige Weite habe.

Glä.

Gläserne Phiolen sind ganz entbehrlich.

Gläserne Vorlagen oder Flaschen von verschiedener Größe sind, theils zur Destillation der ätherischen Oele, theils zu andern Bedürfnissen erforderlich.

Gläserne Vorstöcke bestehen aus konischen oberbauchigt geformten Röhren, die zwischen dem Destillirgefäße und der Vorlage angebracht werden. Sie gehören unter die entbehrlichen Stücke. In manchen Fällen können die Vorlagen durch sie etwas weiter vom Ofen entfernt, auch kann der Verlauf der Arbeit durch sie einigermassen beobachtet werden.

Gläserne Schaaln von verschiedener Größe sind zu freywilligen Zerfließungen leichtflüssiger Salze an der feuchten Luft, ingleichen zu gelinden Abdunstungen, sehr bequem. Sie müssen aber mit keinem umgelegten Rande versehen seyn. Ihre Stelle kann auch durch abgesprengte Kolben ersetzt werden.

Gläserne Mörser, von starkem weissen Glase, sind zur Reibung ägender Salze und deren Vermischung mit andern Dingen sehr nützlich.

Gläserne Trichter, von verschiedner Größe, sind bey Ausgießung scharfer Flüssigkeiten, wie auch zur Abscheidung der ätherischen Oele vom Wasser unentbehrlich. Sie lassen sich auch sehr bequem zu reinlichen Filtrirungen anwenden, weil sie leicht wieder vollkommen gereinigt werden können.

Sogenannte Zuckergläser dienen sowohl zu Filtrirungen, als auch zur Aufbewahrung verschiedner Sachen.

Zu den irdenen Gefäßen können gerechnet werden:

Irdene Retorten, davon die besten zu Almeroda in Hessen, nachdem zu Waldenburg in Sachsen verfertigt werden.

Die Schmelztiegel, die man an eben diesen Orten häufig bearbeitet. Es sind davon überhaupt zweyerley Arten zu bemerken. Die erste Art besteht aus Quarzsand und Thon, die andre Art aber aus Thon und Reißbley. Die letztern haben eine schwarze Farbe, und werden Ipsen oder Passauer Ziegel genennet; sie vertragen keine salzige Schmelzung.

Serpentin- oder Marmormörsel, mit gleichartigen Pistillen, von verschiedener Größe sind gänzlich unentbehrlich. Man unterscheidet darunter Reißschaalen von den höhern Mixturmörselein.

Als irdene Schaalen sind die Koblenzer ihrer Stärke und Festigkeit wegen am vorzüglichsten. Sie dienen sehr gut zu gelinden Abdunstungen; nur dürfen sie nicht aufs freye Feuer gebracht werden.

Zur zarten Pulverisirung erdigter Körper wird ein Präparirstein von Porphir oder Marmor gebraucht, nebst einem Laufer von gleicher Materie.

Zu den nöthigsten Instrumenten oder Werkzeugen können folgende gerechnet werden:

Große und kleinere mößynkene und eiserne Mörsel. Die mößynkenen bleiben nur in solchen Fällen anwendbar, wo sie nicht angegriffen oder abgearbeitet werden können. So dürfen nämlich keine Salze oder sehr harte Körper darinn gestossen werden. Vor solche

folche haben noch die aus Bronze gegossenen, ihrer mehreren Härte wegen, Vorzüge. Mit eisernen Mörseln ist man am sichersten; nur müssen diese vor Anrostung sorgfältig verwahrt werden, sonst gehen bey ihrem Gebrauch ebenfalls Verunreinigungen, wiewohl weniger nachtheilige, vor.

Große und kleinere Waagen von verschiedener Art. Die kölnischen Balken sind hierbey am vorzüglichsten; die Schaalen werden gemeinlich von Möshynblech verfertigt. Bey ihrem Gebrauche muß das Anrosten der Balken vermieden, und die Schaalen öfters ausgepust werden. Am allermeisten ist diese Vorsicht bey den kleinern eigentlichen Arzneywaagen nöthig. In dieser Absicht gebraucht man auch kleine Waagschaalen von Elfenbein; auf deren Reinhaltung aber eben so gut, als auf die möshynkenen gesehen werden muß.

Möshynkene und elfenbeinerne Löffel von verschiedener Größe

Große eiserne Löffel mit langen Stielen zum Ausschöpfen mancherley Flüssigkeiten, auch etliche durchlöcherete zum Durchsiehen der Fettigkeiten.

Eiserne Spatel von verschiedener Größe. Sie müssen fleißig gereinigt und vor dem Roste bewahrt werden.

Pillenmaschinen.

Eine Form zum Höllestein.

Aräometer, zur Prüfung des Brandweins bey dem Sprengelisen. (Einkauf.)

Eiserne Hebe- und Kohlenzangen.

Eiserne Kohlenschaufeln und Rührhaken.

Seilen. Kaspeln.

B 3

Kupfer:

Kupferne und eiserne Platten.

Schneidmesser, gerade und krumme.

Eine Presse. Blasebälge.

Haarsiebe von verschiedener Feinheit.

Hölzerne Agitakel oder Pistillen von verschiedener Größe.

Hölzerne Lenakel, oder Rahmen die Sehtücher aufzuspannen.

Sehtücher, wollene und linnene.

Filtrirkörbe.

Papiertrichter von gemeinem grauen Makulatur ingleichen von Druckpapier.

Abwerg vom Flachse, zum Durchgießen verschiedener Fettigkeiten.

Da es ferner bey den pharmaceutischen Arbeiten oft nothwendig ist, die Gefäße entweder für die Ausdunstung der darinn befindlichen Dinge oder für das Zerspringen zu sichern; so verdienen auch noch die darzu dienende Leime und Kütte eine kurze Anführung. Für die erstern Fälle ist die Hauptregel, daß ein Lutum nach der Natur der dunstbaren Materie, die dadurch zurück gehalten werden soll, gewählt werden, und so beschaffen seyn müsse, daß es wenig oder nicht davon angegriffen werden könne. So dient z. B. bey der Destillation des Wassers, Weingeists, der ätherischen Oele und der flüchtig. alkalischen Geister, ein mit kaltem Wasser steif angerührter Mehlkleister, der bey angewandter Kochung noch besser ausfällt; und wo auch dies noch nicht befriedigen sollte, so kann man vorher im kochenden Wasser etwas Leim (gluten) auflösen, und dann erst die nöthige Portion Mehl zu

zufehen. Man bestreicht damit Papierstreife, und legt solche glatt und eben um die Fugen der Gefäße einfach, doppelt oder dreyfach übereinander.

Bev der Destillation brandichter Geister und Oele, ingleichen der Mineralsäuren thut ein starker erdigter Beschlag die besten Dienste. Man kann ihn aus aufgeweichnem Thon mit einer guten Portion Sand, klaren Hammerschlag und Kälberhaaren oder Flachs-spreu zusammensetzen. Eben damit können auch Retorten, Kolben, Ziegel oder andere Gefäße beschlagen werden, die freyem Feuer ausgesetzt werden sollen.

Gerissene oder gesprungene Gläser können mit folgender Mischung, aus Bleuglätte, lebendigem Kalk und Ziegelmehl zu gleichen Theilen, dem Masse nach, zart pulverisirt, mit Mahlerfirniß angerieben, auf Leinwandstreifen gestrichen, belegt werden. Auch dienen zart geriebener lebendiger Kalk mit Eyweiß oder frischer Käsematte angerieben, sowohl zum angeführten Beschlage, als auch zur Wiederverbindung ganz zerbrochener Gläser oder Porzellangefäße.

Endlich ist auch noch vorläufig zu wissen nöthig, daß Gewichte und Maße, die in den pharmaceutischen Vorschriften vorkommen, von den im gemeinen Leben gebräuchlichen abweichen, und noch überdies wieder in verschiedenen Ländern von anderm Gehalte sind. In Deutschland enthält

Ein Pfund Apothergewicht	zwölff Unzen,
Eine Unze — — — —	acht Drachmen,
Ein Drachme — — — —	drey Skrupel,
Ein Skrupel — — — —	zwanzig Gran.

In Frankreich gilt eben diese Eintheilung; ausgenommen, daß 1 Skrupel aus vier und zwanzig Granen, und 1 Drachme aus zwey und siebenzig Granen besteht. Folglich ist das französische Apothekersfund um zwey Drächmen 36 Grane, nach französischem Gewichte, schwerer, als das deutsche. Neun und dreyßig französische Apothekersfunde betragen vierzig deutsche Pfunde.

In England wird das medicinische Pfund eben so wie in Deutschland eingetheiler; aber die Grane müssen schwerer seyn, weil das englische Pfund um 3 Drächmen 2 Skrupel und $13\frac{1}{2}$ Gran schwerer als das deutsche ist. Folglich machen 24 englische Medicinalpfunde 25 deutsche aus.

Von den Maßen ist zu bemerken, daß
Ein Stof oder Quart 3 medic. Pfunde oder 36 Unzen enthält. In einigen Orten hält

Ein Maas nur 32 Unzen.

Eine Pinte in Frankreich hält 32 Unzen.

Eine Pinte in England hält 16 Unzen.

Eine Gallone in Engla. d. hält 8 engl. Pinten oder 8 gemeine Pfund.

Von den in den Vorschriften der Aerzte und Nicht-ärzte noch vorkommenden chemischen Zeichen sind folgende am gebräuchlichsten, und deswegen zu wissen nöthig.

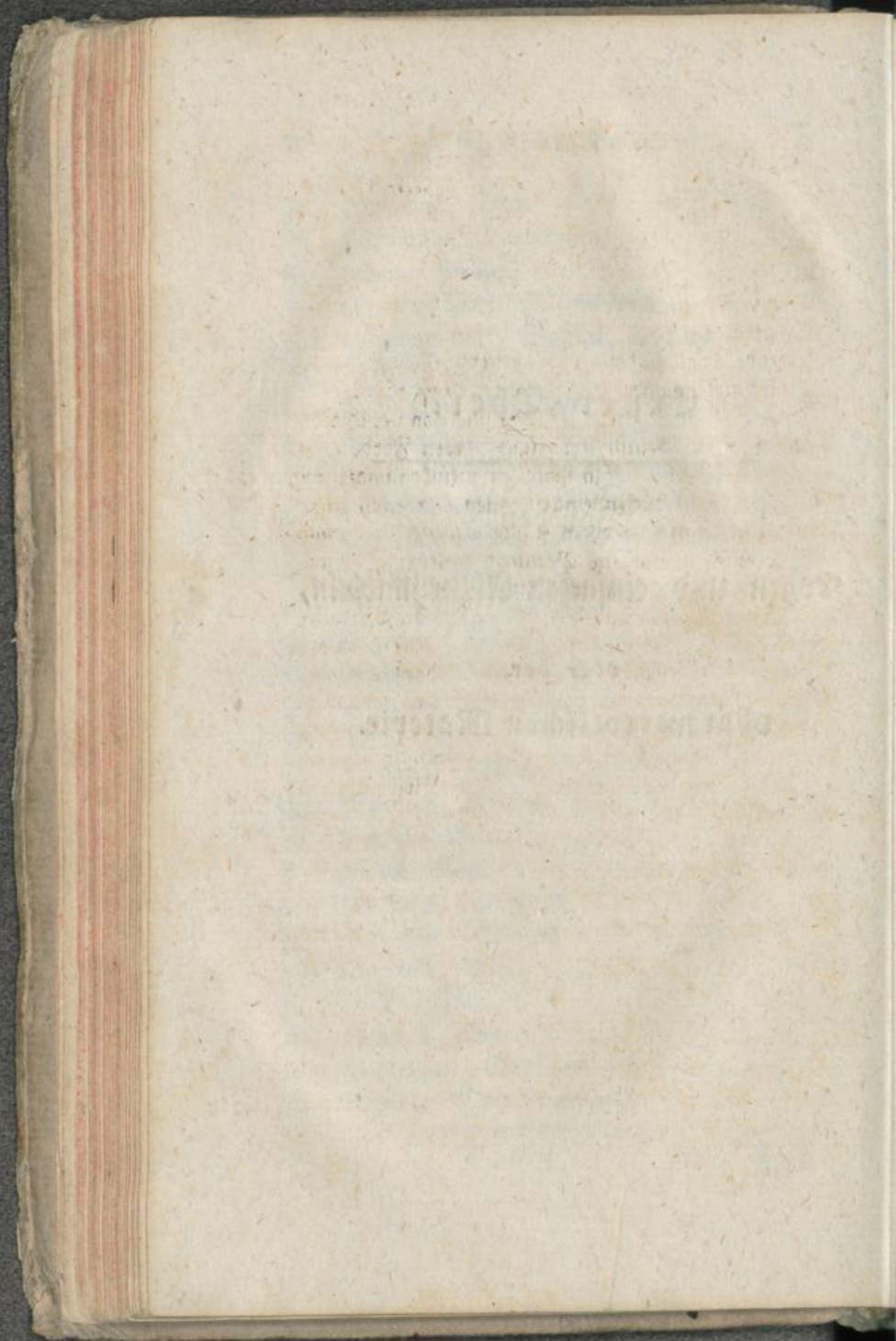
- ⊕ Acidum. Säure überhaupt.
- ⊕ Vini. Acetum vini. Weinessig.
- ⊕ Acetum destill. Destillirter Essig.
- ⊕ Vitrioli. Vitriolsäure.
- ⊕ Nitri. Salpetersäure.
- ⊕ Salis. Kochsalzsäure.
- ⊕ Tartari. Weinsäure.

△ Aer.

- h** Plumbum. Bley.
pp. Praeparare. Vorbereiten.
⚄ Pulvis. Pulver.
Q. l. Quantum lubet. So viel beliebt.
Q. s. Quantum satis. So viel, als nöthig.
Rx Recipe. Nimm.
⊖ Sal. Salz überhaupt.
⊖^f Sal ammoniacum. Salmiak.
⊖^v Sal alkali fixum. Feuerbeständiges Alkali.
⊖^v Sal alkali volatile. Flüchtiges Alkali.
S. A. Secundum artem. Nach der Kunst.
♃ Spiritus. Geist.
♃^v Spiritus vini. Weingeist.
♃ Stannum. Zinn.
♁ Sulphur. Schwefel.
♁ Tartarus. Weinstein.
♁ Terra. Erde.
R Tinctura. Tinktur.
⊖ Vitriolum. Vitriol.
XV Vitrum. Glas.
℥ Uncia. Unze.
℥ Drachma. Drachme.
℥ Scrupulus. Skrupel.
Gr. Granum. Gran.
ss Semis. Halb.
M. Mensura. Maas,
Mp. Manipulus. Eine Hand voll.
P. Pugillus. Drey Finger voll.

Erster Theil

Von den
rohen und einfachen Arzneymitteln,
oder der
pharmaceutischen Materie.





R o h e u n d e i n f a c h e A r z n e y m i t t e l .

Da alle Arzneymittel überhaupt 1) in rohe und 2) in zubereitete eingetheilet werden müssen, so ist es nöthig, daß in der Beschreibung derselben mit den rohen der Anfang gemacht werde.

Von der ganzen Anzahl derjenigen Materialien, die schon seit langer Zeit für Arzneymittel gehalten, und deswegen in Apotheken gangbar geworden sind, ist überhaupt vorläufig zu bemerken, daß solche für den Apotheker nicht nach dem Gebrauche der neuern Aerzte bestimmt werden kann. Manche davon werden von diesen gar nicht mehr verordnet; dahingegen eben solche nach alter Ueberlieferung unter dem gemeinen Manne noch bekannt sind, und von diesem, als sogenannte einzelne Hausmittel, noch gebraucht und von dem Apotheker verlangt werden. Darum muß letzterer solche mit den andern vorrätzig halten. Noch eine andere Anzahl, die weder der neuere Arzt, noch der gemeine Mann als Arzneymittel für menschliche Krankheiten verlangt, werden von Viehärzten als Arzneymittel fürs Vieh angewendet, und deswegen muß auch diese der Apotheker im Vorrathe erhalten. Aus diesem Gesichtspunkte muß, nach Billigkeit

ligkeit, ein Verzeichnis der ganzen pharmaceutischen Materie beurtheilet werden, das für angehende Apotheker nützlich seyn soll. Eben dies gilt auch bey manchen zusammengesetzten Arzneymitteln, jedoch mit der Einschränkung, daß deren Zusammensetzung den Einsichten jessiger Zeit gemäs angestellet werden müsse. Jedoch wird sich über diese Umstände jeder Apotheker nach der Beschaffenheit seines Publikums mit Klugheit zu verhalten wissen.

Da die rohen Arzneymittel, welche die Grundlage aller Arten von Arzneyen ausmachen, aus allen drey Reichen der Natur gesammelt werden müssen, so ist es der Natur gemäs, daß sie auch nach dieser Ordnung angeführt und beschrieben werden. In dieser Absicht kann süglich der Anfang mit dem Mineralreiche gemacht werden. Dabey ist nur noch die kleine Ausnahme nicht unbemerkt zu lassen, daß unter der nachfolgenden beschriebenen Anzahl der rohen Arzneymittel auch einige mit aufgeführt werden müssen, von denen man eigentlich nicht sagen kann, daß sie sich noch in ihrem rohen natürlichen Zustande befänden, da sie schon durch künstliche Bearbeitung in den beschriebenen Zustand versetzt worden sind. Weil sich aber der Apotheker mit ihrer Verfertigung nie selbst abgiebt, und sie von ihm allezeit als rohe Materialien betrachtet werden, so glaubt man, daß deren Einschaltung im ersten Theile wohl zulässig sey.

I.

Aus dem Mineralreiche.

I) Erden (Terrae) und Steine (Lapides).

BOLUS ALBA. ARGILLA ALBA. Weißer Bolus. Keiner farbenfreyer Thon. Ausser Sachsen und Hessen wird er in vielen Ländern gefunden. Er dient zu Fleckugeln, wird aber oft, wie wohl sehr unschicklich, unter Pferdepulver gemischt.

BOLUS ARMENA. ARGILLA INCARNATA. Armenischer Bolus. Diese sehr feine Thonsorte hat eine gelbröthliche Farbe, fühlt sich sehr fett und schlüpfrich an, und braust nicht mit Säuren. Ehedem ist er aus Armenien gebracht worden; jetzt aber wird er in Frankreich, auch an verschiedenen Orten in Deutschland gefunden. Seine Farbe rührt von Eisenerde her.

BOLUS RUBRA. ARGILLA RUBRA. Rother Bolus. Bey dieser Thonart wird die rothe Farbe in verschiedenen Graden angetroffen. Der die stärkste und lebhafteste Farbe besitzt, hat Vorzüge vor den andern. Die rothe Farbe rührt von einem starken Verhältnis eingemischter Eisenerde her. Gewöhnlich brausen alle Bolusarten mit Säuren nicht. Das Brausen zeigt eine dabey befindliche Kalk- oder Bittererde an. Er wird in verschiedenen Provinzen von Deutschland angetroffen. Am vorzüglichsten dient er zur Staffiermalerey, wenn er eine angenehme rothe

the Farbe hat; ausserdem ist er auch ein sehr gewöhnliches Ingredienz der Pferdepulver.

CALCAREUS. Kalkstein. Ein bekannter halbharter Stein, von verschiedener Farbe, der mit allen Säuren braust, besonders aber von Salpeter- und Salzsäure aufgelöst wird. Je vollkommener dessen Auflösung geschieht, desto reiner ist er von andern beygemengten Erdarten. Wenn er in starkem und anhaltenden Feuer gebrannt wird, heißt er gebrannter, lebendiger Kalk, *Calc viva*, und bekommt dadurch scharfen Geschmack, nebst der Eigenschaft, sich mit aufgegossenem Wasser stark zu erhitzen. Alsdann wird er gelbschtyer Kalk genennet, und in diesem Zustande zu verschiedenen Absichten angewendet.

CRETA ALBA. Weiße Kreide. Ist eine ziemlich reine Kalkerde, die sich in eben den Säuren, wie der Kalkstein, auflösen läßt. Sonst wurde sie von der Insel Creta gebracht. Heut zu Tage findet man sie am häufigsten in Frankreich, England und auf der Insel Seeland. Ihr Vorzug besteht in der reinen weißen Farbe, und daß sie nicht steinicht seyn darf. Ausser dem genug bekannten Gebrauche im gemeinen Leben dient sie zu manchen Endzwecken in der Pharmacie.

CRETA NIGRA. Schwarze Kreide. Besteht eigentlich aus einem weichen schwarzen Thonschiefer. Sie färbt deswegen stark ab, und wird zum Zeichnen gebraucht. Sie findet sich unter andern im Bayreuthischen.

PUMEX. Bimsstein. Ein faseriger poröser Stein, der eben deswegen auf dem Wasser schwimmt. Er wird in vulkanischen Gegenden gefunden. Der meiste im Handel vorkommende, wird von den Lippa

Lipparischen Inseln gebracht. In kleinerer Menge findet er sich auch am Rhein, zwischen Andernach und Koblenz. Pulverisirt wirkt er wie schwarzer Sand, und deswegen dient er zum Poliren harter Steine, Gläser und Metalle. Höchst schädlich ist aber dessen Gebrauch zu Zahnpulvern oder Zahnlatwergen, so stark es auch eingerissen ist, ihn darzu anzuwenden.

SELENITES. CALX VITRIOLATA. GYPSUM PELLUCIDUM. Frauenstein. Spiegelstein. Dieser Stein bestehet aus wasserhellen durchsichtigen Blättern, die nach dem Zerbrechen allezeit eine rhomboidalische Figur zeigen. Im Feuer verliert er seine Durchsichtigkeit, brennt sich weiß und mürbe, und bekommt dann die Eigenschaft des gebrannten Gypses, sich mit Wasser zu verhärten. Er ist auch wirklich nichts anders, als krystallisirter blättriger Gyps, und bestehet aus einer mit Vitriolsäure gesättigten Kalkerde. Nach der Brennung und Pulverisirung dient er zum Puszen des Silbers. Man findet ihn, ausser andern Ländern, in Sachsen an verschiednen Orten, als bey Sangerhausen, Wendelsstein, Bottendorf &c.

SPATVM PONDEROSUM. Schwerspat. Am gewöhnlichsten kommt dieses Mineral in dichter, oder blättriger Gestalt vor, und unterscheidet sich von allen erdigten Körpern durch das vorzügliche Gewicht, indem er sich gegen das Wasser, wie 4000 bis 4500 gegen 1000 verhält. Er findet sich häufig im Sächsischen Erzgebirge, auf dem Harze, in England und andern Ländern mehr. Dessen Farbe ist bald weiß, bald bräunlich. Im Feuer zerspringt er zu einem gröblichten glänzenden Pulver. Er bestehet aus einer eigenthümlichen Grunderde (Terra ponderosa, Barytes) mit Vitriolsäure gesättigt. Die reine Grunderde
 Apoth. B. 11. Th. C erde

erde desselben, blos mit Luftsäure gesättigt, ist zur Zeit am häufigsten zu Anglezark in Lancassiere gefunden worden. Dies Mineral ist erst seit kurzen in der pharmaceutischen Sammlung nothwendig geworden, weil aus dessen Grunderde ein neues wirksames Arzneymittel zu bereiten entdeckt worden ist, dessen Beschreibung im zweyten Theile vorkommen wird.

TERRA SIGILLATA. ARGILLA SIGILLATA. Geseigelte Erde. Sie bestehet aus abgeschlemmtem Thon. In vorigen Zeiten wurden aus abergläubischen Vorurtheilen allerley farbichte Thonerden abgeschlemmt, zu kleinen runden Kuchen geformt, und mit allerhand Stempeln bezeichnet. Jetzt aber haben alle diese Siegelerden ihren arzneylischen Kredit mit Grunde ganz verloren.

2) Salze. (Salia.)

ALUMEN. ARGILLA VITRIOLATA. Alaun. Es ist ein Salz, das durch die Kunst aus Thonschiefer, die mit Schwefelfies stark durchsetzt sind, und deswegen Alaunschiefer genennet werden, bereitet wird. Dieselben werden zu dem Ende mit Feuer ausgebrannt, oder eine Zeitlang der freyen Luft ausgestellt, dann mit Wasser ausgelaugt, und die Lauge versotten. Diese Arbeit wird in Deutschland an vielen Orten, wie auch in vielen Ländern mehr, angestellt. Es schießt dies Salz in achteckigten starken weißen Krystallen an, die einen eigenen süßlich-herben zusammenziehenden Geschmack haben. Seiner Natur nach ist es ein erdigtes Halbsalz, bestehet aus eigenthümlicher reiner Thonerde und Vitriolsäure, wovon letztere nicht vollkommen gesättiget ist, indem die
Auf.

Auflösung des Alauns blaue Gewächssäfte röthet. Bey der Temperatur von 50 Gr. Fahrenheit. löset die Unze Wasser 15 Grane, im kochenden Zustande aber 5 Drachmen auf. Er enthält fast die Hälfte Krystallisationswasser, und deswegen schmelzt er so leicht, wenn er dem Feuer ausgesetzt wird: nach Verdunstung des Wassers blähet er sich in Blasen auf, verwandelt sich in eine leichte, weiße, schwammichte Masse, welche gebrannter Alaun genennet wird, und etwas schärfer ist, als der Alaun zuvor war. Dabey geht also fast die Hälfte am Gewichte verloren. Der röhmische Alaun unterscheidet sich durch eine sehr blasförmliche Farbe, die von einem zarten eingesprengten Eisenocker herrührt.

BORAX. Borax. Dieses Salz ist nach seinem Ursprunge lange unbekannt gewesen. Jetzt weiß man aber mit Zuverlässigkeit, daß es in dem Libanischen Gebirge aus dem Wasser eines Sees erlanget wird, das man daselbst in Gruben leitet und darinn verdunsten läset. Von da wird es in schmutziger krystallinischer Gestalt nach Indostan zum Verkauf gebracht, und so weiter nach Europa verführt. In dasiger Landessprache wird es Swagah, und von den Chinesern Pounxa genennet. In Europa ist der rohe Borax unter dem Namen Tinkal bekannt. Ehedem wurde er einzig in Venedig, jetzt aber am meisten in Holland raffinirt. Er schießt in sechsseitigen starken Säulen an, davon 2 breiter sind, als die andern; die Endspitzen sind dreiseitig pyramidalisch. In warmer Luft zerfällt er zu einem weißen Pulver; im Feuer schäumt er, wie Alaun, schmelzt aber endlich zu einer glasähnlichen Masse. Er bestehet aus Mineralalkali, das ohngefähr nur zur Hälfte mit Boraxsäure

rarfsäure (Sedativsalz) gesättigt ist; daher schmeckt er bitterlich alkalisch, verändert auch die blauen Farben verschiedner Blumen in Grün, brauset aber, welches merkwürdig ist, dennoch mit keinen Säuren auf.

NITRUM. ALKALI NITRATUM. Salpeter. Dies Salz wird in verschiedenen Ländern Ostindiens aus der bloßen Erde in erstaunender Menge ausgelaugt und nach Europa versührt. Man behauptet, daß nur allein die Holländer jährlich über 100000 Zentner von daher einbringen. Auch hat man vor wenigen Jahren in Apulien eine Grube entdeckt, worinn dies Salz ebenfalls vollkommen in seiner Natur angetroffen worden ist. In überaus großer Menge ist er auch von Rückert in Ungarn angetroffen worden, wovon jährlich sehr viel und wohlfeil geliefert werden könnte. Gewöhnlich muß der Salpeter in Europa erst aus leimichten Erdarten, die mit urinösen faulichten Materien angeschwängert sind, als Erde aus den Viehställen, mit Zusatz von Holzasche, in den deswegen angelegten Salpetersiedereyen fabrikmäßig bereitet werden. So wie er aber gemeinlich daher erhalten wird, ist er noch mit fremdartigen Salzen, als Kochsalz und salzsaurer Kalk- und Bittererde verunreinigt, davon er durch wiederholte Krystallisierung gereinigt werden muß. Die Krystalle des ersten Anschusses sind die reinsten. Ihre Figur ist prismatisch, sechsseitig, gestreift, mit sechsseitigen pyramidalischen Endspitzen. Er ist ein vollkommenes Neutralsalz, und bestehet aus der Verbindung des gemeinen Alkali mit Salpetersäure gesättigt. Hundert Theile enthalten 55 Theile Alkali, 30 Salpetersäure und 15 Theile Krystallisationswasser. Auf Kohlen gewor-

geworfen muß der reine ohne Pläzen mit lebhaftem Geräusch abbrennen. Im Feuer fließt er glühend wie Wasser, wird aber dabey im Weißglühfeuer ganz zerfetzt, so, daß nur das alkalische Salz davon übrig bleibt. Er hat die besondere Eigenschaft, bey Glühfeuer mit brennbaren Körpern in Detonation auszubrechen. Der Geschmack ist besonders scharf, etwas bitterlich, mit starker Empfindung von Kälte begleitet. Vom kalten Wasser wird ohngefehr sechsmal so viel zu seiner Auflösung erfordert; sehr reichlich löset er sich aber in kochendem Wasser auf.

SAL AMMONIACUM. ALKALI VOLATILE MURIATICUM. Salmiak. Ehedem wurde dieses Salz einzig aus Aegypten nach Europa gebracht. Zu Kairo und noch an einigen andern Orten mehr wird es fabrikmäßig aus dasigem Ruße, ohne sonstigem Zusatz, sublimiret. Man erhält ihn daher in großer Kuchenform, wie er sich in den gläsernen Ballonen oben gesammelt hat, mit viel rußigem Schmutz verunreiniget. Dieser unreine Salmiak ist nun entbehrlich worden, seitdem die Herren Gebrüder Gravenhorst in Braunschweig die erste Salmiakfabrik in Deutschland angeleget haben, der nun mehrere nachgefolgt sind, welche insgesamt ganz weißen reinen Salmiak liefern. Er wird in diesen Fabriken entweder durch bloße Abdunstung der Lauge in Form der Zuckerhüte gebracht, oder auch in fester sublimirter Gestalt geliefert. Bey der letztern Form ist keine Verfälschung zu besorgen; von den erstern aber wird die vorzüglichste Güte daraus erkannt, wenn er ganz ohne Rückstand sublimiret werden kann. Dessen Bestandtheile sind Salzsäure und flüchtiges Alkali, im gesättigten Zustande, nach welchem er ein vollkomme-

nes flüchtiges Neutralsalz ausmacht, das man mit unter die mineralischen Salze deswegen rechnen kann, weil das flüchtige Alkali ursprünglich schon im Mineralreiche vorhanden ist.

SAL ANGLICANUM AMARUM. SAL EPSOMIENSE. SAL EBSHAMENSE. MAGNESIA VITRIOLATA: Bittersalz. Englisches Laxirsalz. Seit 1675. wurde es durch Veranstaltung von Nehemias Grew, aus dem Mineralwasser zu Ebsham, durch Verdunstung und Krystallisation erlangt. Im Anfange des jetzigen Jahrhunderts machte aber Dr. Hovv für England die wichtige Entdeckung, solches aus der Mutterlauge von allen Salzwerken, wo das Kochsalz aus dem Meerwasser geschieden worden war, ohne Zusatz, blos durch weitere Verdunstung zu bereiten. Und auf diese Art wird es noch bis auf den heutigen Tag in großer Menge in England bereitet, und nach allen Ländern verführt. Eben dieses Salz wird auch auf der Saline zu Kreuzburg aus der Mutterlauge auf gleiche Art bereitet, und könnte ebenfalls, aus der Mutterlauge unserer Sächsischen Salinen gezogen werden. Es wird auch aus verschiedenen Mineralwässern in Böhmen, Deutschland u. a. m. wovon das Sedlitzer und Saydschützer Salz zu Beyspielen dienen, nur in weit geringerer Menge erlangt. Es gehöret unter die erdigten Halbsalze, und bestehet aus der mit Vitriolsäure gesättigten Bittererde. Deswegen unterscheidet es sich von dem bisweilen aus Glaubersalze nachgekünstelten Bittersalze, daß aus dessen Auflösung mit aufgelöstem fixen Alkali eine starke Niederschlagung einer zarten weißen Erde (Magnesia) erfolgen muß. Es schießt in zarten spießigen Krystallen an, die von einer ganz weißen Farbe sind,

sind, sich in Wasser leicht auflösen, und in warmer Luft verwittern.

SAL GEMMAE. SODA MURIATICA. Steinsalz. Es findet sich dieses Salz in verschiedenen Ländern in ungeheurer Menge in der Erde, als in Gallizien bey Wieliczka und Bochnia, in Siebenbürgen, in England bey Northwich, in Steyermark und v. a. m. Es wird gemeinlich in großen Massen ausgefördert, die bald eine weiße, gelbe, rothe, grüne oder blaue Farbe haben, und oft bey dem Zerschlagen in regelmäßige Würfel zerfallen. Nach vorgegangener Verkleinerung wird es leicht und reichlich in kaltem Wasser aufgelöst. Seiner Natur nach bestehet es, nach Abscheidung der farbigen Theile, aus reinem Kochsalze, dessen Bestandtheile Mineralalkali und Salzsäure sind, und als solches wird es auch ver braucht.

SAL SAIDSCHUITZENSE. Sandshüher Salz. Und

SAL SEDLICENSE. Sedlitzer Salz.

Sind beyde vom englischen Bittersalze nicht unterschieden. Sehr oft verkaufen aber die böhmischen Fuhrleute ein Salz unter diesem Namen, das in der Gegend des Serpinasumpfes natürlich vorkommt und gereinigt wird, und ohngefähr aus zwey Dritttheilen Glaubersalz und einem Dritttheil Bittersalz bestehet. Chem. Annalen 1791. B. II. S. 18 — 27.

VITRIOLUM ALBUM. VITRIOLUM ZINCI. Weißer Vitriol. Galizenstein. Er wird bey Gößlar aus dem Rammelbergischen Zinkhaltigen Erze durch Röstung, Auslaugung und Krystallisiren erhalten. Der angeschossene weiße Vitriol wird hernach in

Kupfernen Kesseln geschmolzen, bis zu einer gewissen Dicke abgeraucht, und endlich in hölzerne Forme von der Figur der Zuckerhüte geschlagen. Seiner Natur nach ist er eigentlich Zinkvitriol, aus Zinkkalk und Vitriolsäure bestehend. Wie er aber gemeinlich im Handel vorkommt, ist er noch ziemlich stark eisen- und kupferhaltig. Wenn er zum innerlichen Gebrauch angewendet werden sollte, müßte er erst aufgelöst mit gekörnten metallischen Zink eine Zeitlang gekocht werden, bis davon jene fremde Theile ausgeschieden worden. Er hat einen sehr widerlichen scharfen zusammenziehenden Geschmack.

VITRIOLUM CAERULEUM. VITRIOLUM DE CYPRO. Blauer Vitriol Kupfervitriol. Er wird im Großen aus gerösteten Kupferkiesen durch Auslaugen und Abdunsten der Lauge in kupfernen Kesseln, und nachheriger Krystallisation erhalten. Der meiste wird durch gelinde Abröstung der Kupferbleche mit Schwefel verfertiget. Er schießt in sehr schönen dunkelblauen starken Krystallen an, die aus schiefwinklichen Würfeln bestehen, daran 2 Flächen viereckig, 4 sechseckig, und 6 rautenförmig sind. Im Hundert enthalten solche ungefähr 26 Theile Kupferkalk, 46 Theile Vitriolsäure und 28 Theile Krystallisationswasser. Gemeinlich führt er noch etwas Eisen bey sich, welches sich entdecken läßt, wenn man eine Auflösung desselben mit kausischem Salmiakgeist sättigt. Ist er von Eisen frey, so wird zuletzt aller Niederschlag völlig wieder aufgelöst; im entgegengesetzten Fall aber bleibt ein schmutziger Niederschlag zurück.

VITRIOLUM VIRIDE. VITRIOLUM MARTIALE. Grüner Vitriol. Eisenvitriol. Kupferwasser. Es wird solcher aus verrosteten Schwefelkiesen

fiesen durch Auslaugen, Versieden und Krystallisiren im Großen bereitet. Er schießt in seladongrünen schrägwürfligten Krystallen an, die im Hundert 20 Theile Eisen, 36 Theile Vitriolsäure und 44 Theile Krystallisationswasser enthalten. Man verfertigt ihn in vielen Ländern, als in Sachsen, Hessen, Ungarn, England u. a. m. Wie er im Handel gemeinlich vorkommt, ist er zwar größtentheils Eisenvitriol; aber er ist doch meist in allen Ländern zufällig verschieden. Der Unterschied bestehet darinn, daß er auffer dem Eisengehalt, mehr oder weniger Kupfer und Zink bey sich führet. Vom Kupfer kann er leicht, aber nicht vom Zink befreuet werden. Darum darf er nie, auch nicht bey der besten Reinigung, zum innerlichen Gebrauch angewendet werden. Je bläulichter er sieht, destomehr enthält er Kupfer, und dies entdeckt sich sinnlich, wenn man reines Eisen in dessen erwärmte Auflösung legt.

3) Brennbare Körper. (Inflammabilia.)

ASPHALTUM. BITUMEN ASPHALTUM. Judenpech. Ist ein schwarzbraunes Erdharz, das ehedem vom todten Meere aus Judäa gebracht wurde, jetzt aber in verschiedenen Ländern Europens gefunden wird, als in Schweden, Frankreich, in der Schweiz, auch hin und wieder in Deutschland. Es ist hart, zerbrechlich, von einem eigenthümlichen schwachen brandichten Geruch, der doch nicht dem gemeinen Schiffspeche ähnlich seyn muß, womit es wohl zuweilen verfälscht werden mag. Letzteres giebt sich durch einen schwarzen Rauch zu erkennen, den man am reinen Asphalt nicht so bemerkt. Weingeist und Aether wirken wenig darauf.

NAPHTHA. OLEUM PETRAE. Steinöl.
 Bergöl. Die Küste des kaspischen Meeres und die Halbinsel Osesra werden für das eigentliche Vaterland des Bergöls ausgegeben. Auch wird es häufig an der persischen Grenze bey Baku, wie auch in Italien im Herzogthume Modena, und im Parmesaniſchen, auf Wasserquellen schwimmend, angetroffen. Das weiße Bergöl, welches eigentlich Naphtha genennet wird, aber selten zu haben ist, hat einen durchdringenden flüchtigen nicht unangenehmen Geruch, der dem rektificirten Bernsteinöl ähnlich ist, löset sich aber im Weingeist nicht auf. Das gelbe Bergöl ist etwas dicklicher, ähnlicht ebenfalls im Geruch und Geschmacke dem Bernsteinöl, und wird eben so wenig, als jenes, im Weingeiste aufgelöset. Die oft vorkommende Verfälschung mit Terpentingöl oder mit einem fetten Oele zu entdecken, hat Hr. Dr. Hahnemann auf folgende Art angegeben. Der erstere Fall wird erkannt, wenn das Oel in einem Löffel erwärmt wird, da sich der Geruch des Terpentingöls bemerken läßt. Wird auf Vermischung mit Weingeist eine Verminderung am Oele bemerkt, so ist eben dies die Folge, daß hierbey das Terpentingöl aufgelöst worden, weil sich das ächte Steinöl nicht auflöst. Der andere Fall entdeckt sich, wenn das Oel mit Vitriolöl zu gleichen Theilen vermischt wird, und die Vermischung schwarz, dick und undurchsichtig wird, und starken Schwefelgeruch ausfließt. Durch zugegossenes Wasser scheidet sich dann das reine Bergöl auf die Oberfläche ab, daß man es abnehmen und wiegen kann. Denn Vitriolöl macht im ächten Bergöl keine Veränderung der Farbe, läßt sich ohne Hitze damit zusammen schütteln, und sinkt unter das Bergöl zu Boden.

SUC.

SUCCINUM. Bernstein, Agtstein. Ein sehr hartes Erdharz, das sich von andern Harzen durch einen eigenthümlichen Geruch bey dem Verbrennen, unterscheidet, auch stark elektrisch ist, indem es nach gelinder Reibung leichte Körper anziehet. Im Wasser sinkt es unter. Der stärkste Weingeist kann nur einen sehr geringen Theil davon ausziehen, und der überbleibende Theil ist dann nicht weiter auflösbar. Bey der Schmelzung über dem Feuer wird es schwarz und endlich verkohlt. Seine Stücke sind von verschiedner Größe, von unbestimmter Figur, deren Farbe weiß, gelb oder braun ist. In manchen Stücken findet man Ameisen und Mücken eingeschlossen, woraus zu urtheilen ist, daß es ehemals flüssig gewesen seyn müsse. Die größte Menge des Bernsteins wird, wenigstens in Europa, im Königreich Preußen am Kurischen und frischen Haß gefunden, und mit kleinen Netzen ausgefischt. Hin und wieder wird es auch dort ausgegraben, worzu besonders seit einigen Jahren eine neue Veranstellung getroffen worden ist, wodurch beträchtlich große Stücke, von einem Pfunde und drüber, in Menge aus der Erde gefördert worden sind. Sehr wahrscheinlich hat der Bernstein seinen Ursprung dem in der Erde stockend verbliebenen und verdickten Steinöl zu verdanken, das von Steinkohlen, bey entstandener starken Erhitzung, nach der Oberfläche der Erde aufgetrieben worden; daher die Verschiedenheit der Farbe im Bernstein, wie im Bergöl, abgeleitet werden kann.

SULPHUR. Schwefel. Ein bekannter brennbarer Körper von hellgelber Farbe. Er wird von der Natur erzeugt, und auch bisweilen ganz rein in der Erde angetroffen, der meiste aber macht einen Bestand-

standtheil der Schwefelkiese aus, von welchen er durch verschiedene Veranstellung vermittelst mäßiger Hitze ausgeschieden wird. Von der gelinden Wärme der Hand läßt er ein schwaches Knistern bemerken, zerspringt auch wohl dabey in Stücken. Bey mäßiger Hitze schmelzet er zu einer durchsichtigen rothen Flüssigkeit, bey zunehmender stärkern Hitze entzündet er sich, brennt mit einer blauen Flamme und stößt dabey einen erstickenden sauren Dunst aus. In genau verschlossenen Gefäßen wird er bey gelinder Hitze sublimiret, wobey er sich an dem obern kühlern Theile in lockerer pulverichter Gestalt anlegt, und den Namen Schwefelblumen (*Flores sulphuris*) erhalten hat. Diese werden aber gewöhnlich in Apotheken nicht bereitet, sondern in besondern großen Werkstätten im Großen bearbeitet. Sie sind eigentlich nichts anders als gereinigter Schwefel. Er ist weder in Wasser noch Weingeist auflösbar, wohl aber wird er am meisten in fetten Oelen, weniger in ätherischen Oelen aufgelöset. Unter dem Namen Roßschwefel, (*Sulphur caballinum*) verkauft man von den Schwefelhütten einen schwärzlichten pulverichten Körper, der den Rückstand ausmacht, welcher von der ersten Reinigung des Schwefels überbleibt, und aus unreinem Schwefel, mit noch vieler Eisenerde vermengt, bestehet, und unter Pferdepulver verbraucht wird.

4) Metalle. (Metalla.)

Nach der ganzen Anzahl sind zur Zeit überhaupt 18 Metalle bekannt geworden, als Uranium, Molybdänium, Wolfram, Braunstein, Kobald, Arsenik, Nickel, Spiegelanz, Zink, Wismuth, Quecksilber, Platinum, Eisen, Bley, Zinn, Kupfer.

Kupfer, Silber und Gold. Von allen diesen werden nur einige zu Arzneymitteln angewendet, einige zu andern Behuf vorräthig gehalten, und noch einige sind in der pharmaceutischen Materie gar nicht eingeführt. Die Lesern sollen auch deswegen in nachfolgender Beschreibung übergangen werden, wobey man sich hier nicht an die alphabetische Ordnung gebunden, sondern diese Körper lieber nach obiger Ordnung vortragen hat.

MAGNESIA NIGRA. MAGNESIUM. Braunstein. Ein sehr sonderbarer kalförmiger metallischer Körper, der erst in der neuern Zeit für ein besonderes Metall anerkannt worden ist. In Deutschland wird er am meisten bey Ilmenau und Jlesfeld gefunden. Nach der äußerlichen schwarzgrauen Farbe ähnlicher dem Spießglanz, bey näherer Betrachtung aber weicher er davon sehr ab. Seine Krystallisation kann im allgemeinen sternförmig genennet werden, weil man in allen Fällen bemerken kann, daß die Strahlen aus einem Punkte sich nach allen Seiten verlaufen. Er ist viel härter als Spießglanz. Das eigenthümliche Gewicht desselben ist 6,800 bis 7,000 gegen 1,000. Wegen der reinsten Lebensluft, die durch Glühfeuer von ihm in verschlossenen Gefäßen, unter gehöriger Anstalt, erlangt werden kann, und wegen dessen Anwendung zur versüßten Salzsäure ist er in der pharmaceutischen Sammlung roher Materialien unentbehrlich.

ARSENICUM. Arsenik. Findet sich in der Natur bald gediegen, bald verkalkt, am meisten aber, im vererzten Zustande, mit andern Körpern verbunden. Reichlich kommt er im Sächsischen Erzgebirge vor. Bey den Bergleuten heißt er gemeiniglich, wie wohl

wohl unrechtmäßiger Weise, Kobald. Demnach ist der in frummschaaligen Stücken vorkommende Scherbenkobald nichts anders, als reines Arsenikmetall. Dessen Farbe ist eigentlich im frischen Bruche bleigrau, die aber in sehr kurzer Zeit gelb, blau und braun anlaufft, endlich sich in eine dunkelschwarze verändert. Das eigenthümliche Gewicht desselben verhält sich gegen das Gewicht des reinen Wassers, wie 8,310 gegen 1,000. Vieler Arsenik wird bey Rö- stung der Zinnerze mit besonderer Anstalt, als ein graulichtes Mehl aufgefungen, das hernach in besondern Ofen, mit Zusatz von Asche oder etwas Pottasche, nochmals sublimirt wird. Dies ist dann der weiße Arsenik; ein gereinigter Arsenikkalk. Wird der graue noch unreine Arsenik mit dem 4 oder 5ten Theile Schwefel verfest, und sublimiret, so bekommt man den rothen Arsenik oder Rauschgelb, mit dem 8 oder 10ten Theile Schwefel verfest, wird, auf gleiche Art behandelt, gelber Arsenik erlangt, der dem natürlich gewachsenen Auripigment gleichet, das ein mit Schwefel verbundenes Arsenikalerz ist. Der weiße Arsenik ist eines der gefährlichsten Gifte; der Scherbenkobald ist etwas milder, mehr der gelbe und noch mehr der rothe Arsenik, doch immer noch als Gift gefährlich. Bey dem Verkauf und Gebrauch dieser Gistarten muß also die größte Vorsicht angewendet werden. Unreine arsenikhaltige Erden kommen unter dem Namen Fliegenstein oder Schwabengift vor.

ANTIMONIUM. STIBIUM. Spießglanz,
Das unter diesem Namen in Apotheken vorkommende Mineral ist eigentlich die vom Gestein durch eine bloße Aus schmeltzung gereinigte Spießglanzminer.
Es

Es bestehet ohngefähr aus drey Theilen reinem Spießglanzmetall und einem Theile Schwefel. Das reine Metall kommt sehr selten in der Natur vor, sondern muß gemeinlich, benötigten Falles, durch Abscheidung des Schwefels, aus dem Spießglanze zu erhalten gesucht werden. Gegen das Wasser verhält sich dessen eigenthümliches Gewicht, wie 6,860 zu 1,000. Der erwähnte rohe Spießglanz hat meistens eine stahlgraue Farbe, ist sehr brüchig, zeigt lange weißgrau metallisch glänzende, nadelartige Streifen. Aus der Mehrtheit derselben und der vorzüglichen Schwere wird die Güte dieses Minerals beurtheilet. Das bundfarbig angelauene besitzt keinen wesentlichen Vorzug vor andern nicht so angelauenen. In Ungarn, Siebenbürgen, Kärnten und Böhmen, insgleichen in Auvergne in Frankreich, wird es am häufigsten gefunden; auch in Sachsen bey Bräunsdorf, u. andern Orten mehr, wird solches angetroffen. Es wird bey der ersten Ausschmelzung in stumpfe kegelförmige Massen gebracht, daran der Unterschied noch zu bemerken ist, daß gemeinlich am obern breiten Theile derselben der Spießglanz mehr unrein, weniger spießig, schwefelreicher und schlackenartig befunden wird. Deswegen muß diese Portion abgeschlagen, nur zu solchem Behufe angewendet werden, worzu ihre Beschaffenheit nicht nachtheilig ist, z. B. zu Pferdepulvern, zur Spießglanzeleber u. d. m.

ZINCUM. Zink. Spiauter. Tutaneqo. Ein blaulichweißes ziemlich dehnbares Metall, das seine Krystallisation offenbar auf dem Bruche bemerken läßt. Europa erhält den meisten Zink aus Ostindien, vorzüglich aus China; der gothlarische Zink ist viel unreiner. Sein spezifisches Gewicht verhält sich gegen Wasser

Wasser wie 6,900 zu 1,000. Er schmelzt noch vor dem Glühen, bey stärkerm Glühen aber fängt er an zu brennen, und verändert sich nach und nach in einen weißlichten Kalk. Im verschlossenen Gefäße wird er bey starkem Feuer metallisch sublimiret. Der metallische Glanz desselben wird an der Luft matt, aber es erfolgt doch keine eigentliche Verkalkung oder Verrostung. Gediegener Zink ist noch nie in der Natur angetroffen worden. Zinkspat, Blende und Galmey sind die gewöhnlichen Erze desselben. Von diesen wird Galmey (*LAPIS CALAMINARIS. CADMIA FOSSILIS*) auch besonders als Material geführt. Es wird solcher in verschiedenen Ländern, in Frankreich, England, Pohlen, Kärnthn und Deutschland, vorzüglich bey Aachen, gebrochen. Er erscheinet in steinigter Form, von gelblichtgrauer, gelber, röthlicher auch rothbrauner Farbe, nach der verschiedenen Menge des Eisenoekers, den er bey sich führt. Dessen specifisches Gewicht beträgt 450 — 500 zu 100. Zinkkalk, Eisenoeker, Thon und Kieselerde sind dessen gewöhnliche Bestandtheile, unter welchen der Zinkgehalt von 30 bis 60. im Hunderte betragen kann. Der meiste wird zum Mößnyk verbraucht. Ausser diesem kommen unter den pharmaceutischen Materialien auch noch folgende Zinkkalke vor: *NIHILUM ALBUM. POMPHOLYX. CALX ZINCI*. Weißes Nichts. Ursprünglich ist darunter ein weißer Zinkkalk verstanden worden, der sich im Schornsteine derjenigen Ofen, worinn Mößnyk geschmolzen wird, anzulegen pflegt. Was man aber jetzt unter diesem Namen gemeinlich von Materialisten erhält, ist dies gar nicht, sondern eine bloße Kalk- oder Gypserde. Wie unschicklich und schädlich ist es demnach, dies Material unter Augenwasser zu mischen? *TUTIA.*

POM-

POMPHOLYX GRYSEA. CADMIA FORNACUM.
 Graue Luthie. Ist eine Art Ofenbruch, oder ein halb verkalkter im Rauch aufgestiegener Zink. Sie wird in grauen rindenförmigen Stücken erhalten, die auf der äusserlichen Oberfläche rauh und mit fleischnen Erhabenheiten besetzt, inwendig aber glatt sind. Sie ist schwer und sehr hart. Sie wird theils in den Ofen, worinn Wöskynk geschmolzen wird, an den Seitenwänden gefunden, oder als ein Ueberzug an den Walzen angetroffen, welche die Gelbgießer in ihren Schmelzöfen angebracht haben. Wegen ihrer Unreinigkeit und Härte sollte sie, sammt dem weissen Nichts, von den Augenmitteln verbannet werden, da der reine Zinkalk in allen Rücksichten nützlicher angewendet werden kann.

BISMUTHUM. MARCASITA. Bismuth, Markasit. Ein röthlicht weißes Metall, das in starkglänzenden Blättern krystallisiret, und so spröde ist, daß es pulverisiret werden kann. Das spezifische Gewicht desselben verhält sich gegen das Wasser, wie 9600—9700 : 1000. Ist sehr leichtflüßig, brennt bey starkem Feuer mit einer kleinen Flamme, verrauchet dabey zum Theil, und verwandelt sich in einen gelblichten Kalk, der auch bey anhaltender Hitze eine rothe Farbe erhält, endlich aber zu einem gelbbraunen Glase schmelzt. Es wird dies Metall aus besondern Erzen, die gemeinlich kobaltdhaltig sind, ausgeschmolzen, welche, ausser andern mehrern Ländern, in England, Böhmen und Sachsen brechen. Man wendet es zur Bereitung eines Schminkmittels an, das auch seit kurzen zum innerlichen Gebrauche empfohlen worden ist.

ARGENTUM VIVUM. MERCURIUS VIVUS.
 HYDRARGYRUM. Quecksilber. Ein flüssiges
 Metall, von glänzender Silberfarbe, das auf unserer
 ganzen Erde in allen natürlichen Temperaturen stets
 flüssig bleibt, dennoch aber durch künstlich erhöhte
 Grade von Kälte, 40 Gr. unter 0. nach Fahrenheit,
 zu einem festen silberfarbigen Metall gebracht werden
 kann. Es findet sich in der Natur theils gediegen,
 theils im verkalkten Zustande, theils mit Schwefel
 vererzt, woraus es nach chemischen Grundsätzen,
 durch schickliche Zuschläge, in verschlossnen Gefässen
 geschieden werden muß. Vieles kommt aus China,
 Mexiko und Peru, ausserdem wird es sehr häufig zu
 Almader in Spanien, in Idria, in der Pfalz, und im
 Zwenbrückischen aus der Erde gefördert. Dessen
 specifisches Gewicht verhält sich gegen Wasser wie
 14,110 : 1,000. Es hat weder Geruch noch Geschmack,
 und ist im Feuer ganz flüchtig. Es vereinigt sich mit
 den meisten Metallen, am vorzüglichsten aber mit
 Gold, Bley, Zinn und Wismuth, und kann mit letz-
 tern auch leicht verfälschet werden. In solchem Falle
 wird es leicht matt auf der Oberfläche, dehnt sich im
 Laufen, und hinterläßt bey langsamer Verrauchung
 in einem eisernen Löffel, den man auf glühende Koh-
 len legt, unter einem Schornsteine, das enthaltene
 Metall. Reines Quecksilber raucht ganz ohne Rück-
 stand weg. Durch bloßes Schütteln an der Luft ver-
 liest es den metallischen Glanz und die laufende
 Gestalt, und verändert sich in einen schwärzlichten
 Staub, der für einen unvollkommenen Kalk angesehen
 werden kann. Durch anhaltenden Feuersgrad wird es
 mit Beyhülfe der Luft, zu einem vollkommenen hell-
 rothen Kalk von ägender Wirkung, der ohne andern
 Zu-

Zusatz wieder durch verstärkten Feuersgrad in den laufenden Zustand zurück gebracht werden kann.

Alle angeführte Metalle sind bisher Halbmetalle deswegen genennet worden, weil sie die vorzüglichsten metallischen Eigenschaften, worzu die Dehnbarkeit hauptsächlich gehört, nicht in dem Grade als die nachfolgenden Metalle besitzen, die deswegen ganze Metalle genennet worden; aber es ist naturgemäßer, diese Unterscheidung zu vermeiden.

FERRUM. MARS. Eisen. Dieses sehr bekannte weißgraue Metall besitzt vor allen andern die Eigenschaften, daß es sehr elastisch ist, vom Magnet angezogen wird, und von der Feuchtigkeit sehr geschwind verrostet oder in verkalkten Zustand übergeht. Zur Schmelzung erfordert es das stärkste Weißglühfeuer. Das specifische Gewicht desselben beträgt 7600 bis 8000 : 1000. Es wird von allen Säuren aufgelöst, und dann bilden dessen Auflösungen mit Gallusdecoct oder andern ähnlichen zusammenziehenden Flüssigkeiten eine schwarze Farbe, mit eisenblaufärbenden Alkali aber einen blauen Niederschlag. Sehr selten kommt es in der Natur im metallischen Zustande vor, deswegen kann man behaupten, daß alles Eisen erst durch Kunst ausgeschmolzen werden müsse. Die Mineralien, welche hierzu am nützlichsten angewendet werden können, werden zum Theil Eisensteine, zum Theil Eisenerze genennet, nach Beschaffenheit der Vermischung, worinn sich das Eisen befindet. Diese Mineralien sind vor allen andern am meisten auf der ganzen Erde ausgebreitet, so daß wenige Länder vorhanden sind, worinn kein Eisen sollte aus der Erde gezogen werden können. Weil aber dasselbe während der Ausschmelzung unvermeidlich mit ver-

schiedenen Körpern in Verbindung tritt, die hernach schwer wieder davon abgeschieden werden können, so geschieht es, daß das meiste ausgeschmolzene Eisen die nachtheilige Eigenschaft hat, daß es entweder im kalten oder im Glühfeuer spröde ist, und dann deswegen kaltbrüchiges oder rothbrüchiges Eisen genennet wird. Von den verschiedenen Eisensteinen kömmt eine einzige Sorte unter der Sammlung der pharmaceutischen Materialien vor, welche, der Farbe wegen, den Namen Blutstein, LAPIS HAEMATITES, erhalten hat. Es wird darunter ein rothbraunes dichtes und schweres Mineral verstanden, das im Innern durchaus aus ungetrennten pyramidalförmigen Strahlen bestehet, die von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte aus, oder von aussen in eine Spitze zusammen laufen. Beym zerreiben wird die rothbraune Farbe mehr erhöht. Der allergrößte Theil desselben bestehet aus vollkommen verkalkten Eisen, mit 25 oder 30 Theilen Erde im Hundert verbunden.

PLUMBUM. SATURNUS. Bley. Ein genug bekanntes Metall von blaulichtweißer Farbe, dessen Metallganz an der Luft sehr bald unscheinbar wird. Es ist ziemlich dehnbar, aber unter allen Metallen am wenigsten zähe. Das eigenthümliche Gewicht desselben ist 11,350 — 11,400 : 1,000. Beym Reiben giebt es einen sehr unangenehmen Geruch von sich. Es schmelzt in mäßiger Hitze, noch ehe es glüheth, und verändert sich dann nach und nach in einen grauen Kalk, der Bleyasche, CINIS PLUMBI, genennet wird. Dieser Kalk nimmt bey stärkerer Hitze eine gelbe Farbe an, und heißet dann Bleygelb, Massicot. Bey noch stärkerm Glühfeuer erlangt derselbe eine hellrothe Farbe, und den Namen Mennige,
MINI-

MINIUM. Letzteres Präparat ist ein bekanntes Far-
bematerial, das fabrikmäßig am vorzüglichsten in
England, in der Grafschaft Derby, bereitet wird.
In ganz Deutschland ist nur eine einzige unbeträchtli-
che Fabrik davon in Kollhofen bey Nürnberg zeither
gewesen; doch soll auch zu Eschoppau in Sachsen
und zu Joachimsthal in Böhmen Mennige bereitet
werden. Ihre Verfälschung, mit fremdartigen wohl-
feilen rothen Pulvern, kann durch guten Weinessig
entdeckt werden, weil die reine Mennige ohngefähr
mit 8 oder 10mal so viel Weinessig aufgelöst wird,
die fremdartigen Zusätze aber dabey unaufgelöst zurücke
bleiben. Bleyglätte, Silberglätte, LITHAR-
GYRIUM, ist auch eine Art Bleykalk, der aber schon
sich zu verglasen angefangen hat. Er besteht aus zu-
sammengebuckenen Schuppen von gelbröthlicher Far-
be, ist sehr schwer, und wird beym Abtreiben des
Bleyes auf den Treibheerden zufällig erhalten. Vor-
sätzliche Verfälschung ist dabey nicht zu befürchten,
nur ist gemeiniglich ein kleiner Kupfergehalt darinn
zu bemerken. Aus reinem Bley wird sie niemals ab-
sichtlich verfertiget. Noch ein anderer Bleykalk ist
das Bleyweiß, CERUSSA, welches in großen Fa-
briken, in England und Holland, auch an einigen Or-
ten in Deutschland bereitet wird. Es werden hierzu
zusammengerollte Bleyplatten in irdene Töpfe, auf
deren Boden sich etwas Bieressig befindet, dergestalt
auf ein hölzernes Gestell gebracht, daß sie den Essig
selbst nicht berühren, und oben mit Bleyplatten zu-
gedeckt. Dergleichen Töpfe werden alsdann zu einem
und mehreren Tausende schichtweise mit Mist, unter ei-
nem großen Schoppen, belegt, und so 4 bis 6 Wo-
chen in gelinder Wärme erhalten. Dabey werden die
Bleyplatten durch den Essigdunst zerstreuet und in ei-
nen

nen weißen Kalk verwandelt, welcher hernach von noch übrigem unzerfressenen Bley abgefondert, (gemahlen und in die gewöhnliche Form gebracht wird. Merkwürdig ist dabey, daß dennoch das Bleyweiß keine Essigsäure enthält, sondern aus luftsauren Bleykalk besteht. Wahrscheinlich gründet sich dies auf eine dabey vorgegangene Zersetzung der Essigsäure. Weil das meiste Bleyweiß, nach einer sehr üblen eingeführten Gewohnheit, mit Kreide verfälscht wird, um es in wohlfeilern Preis verkaufen zu können, so muß derjenige, der ächtes verlangt, solches nicht im wohlfeilen erwarten, sondern das theuerste einkaufen, das seine Aechtheit durch eine vorzügliche Schwere anzeigt. Keines gediegenes Bley ist noch niemals in der Natur angetroffen worden, sondern es muß aus seinen Erzen, die ausser England und Deutschland noch in vielen andern Ländern gefunden werden, und unter dem Namen Bleyglanz bekannt genug sind, durch kunstmäßige Behandlung ausgeschmolzen werden.

STANNUM. JUPITER. Zinn. Dieses Metall findet man nirgends in der Erde rein metallisch gewachsen, sondern muß, wie die meisten, aus seinen Erzen geschmolzen werden. Das allermeiste wird aus Ostindien von Banca und Malakka, nach Europa gebracht, nächstdem aber in England, Böhmen und Sachsen in ansehnlicher Menge angetroffen. Es hat, wie bekannt, eine eigene der Silberfarbe am nächsten kommende weiße Farbe, die sich an der Luft weniger, als beym Bley, verändert. Es ist dehnbarer und zäher als Bley, weich und von geringerm eigenthümlichen Gewichte, indem es sich gegen das Wasser verhält, wie 7150 — 7200 : 1000. Es hat die be-
son-

sondere Eigenschaft, daß es ein Geräusch und Knistern bemerken läßt, wenn es hin und her gebogen oder zwischen den Zähnen zusammengebissen wird. Auch giebt es einen ganz eigenen Geruch zu erkennen, wenn man es anreibt. Es schmelzet bey einer sehr schwachen Hitze, lange zuvor, ehe es glühet. Nach dem Glühen wird es sehr bald zu einem grauen Kalk verändert, der sehr schwerflüchtig ist, und Zinnasche, CINS STANNI I. JOVIS, genennet wird. Von schwachen Gewächssäuren wird es wenig angegriffen. Die Zinngefäße versehen es zu ihren meisten Arbeiten mit Bley und verschlechtern es dadurch der Wohlfeilheit wegen auf eine nachtheilliche Weise.

CUPRUM. VENUS. Kupfer. Ein bekanntes sehr brauchbares rothes Metall, dessen Glanz von der Luft sehr bald verdunkelt, von der Feuchtigkeit aber nach und nach zu grünem Roste zerfressen wird. Bey bloßer Reibung giebt es einen eigenthümlichen sehr unangenehmen Geruch zu bemerken. Es ist sehr dehnbar, zähe, hart und elastisch. Das specifische Gewicht desselben ist 8700 — 9000 : 1000. Es wird nicht nur von allen Säuren, sondern auch von alkalischen Salzen, auch besonders von ammoniakalischen Mittelsalzen, angegriffen. Beym schmelzen theilt es dem Feuer eine schöne grüne oder blaue Farbe mit. Eben diese Farbe erscheint auch in dessen Auflösungen. Fast in allen Gegenden der Erde wird dies Metall angetroffen, und kommt auch an verschiedenen Orten in reinem metallischen Zustande vor; doch wird das meiste aus dessen eigenen Erzen, davon es verschiedene Arten giebt, ausgeschmolzen. Unter andern wird dieses Metall auch zu einem künstlichen Material verarbeitet, das unter der Sammlung der pharma-

cevtischen Baaren aufgenommen werden muß. Dieses ist der Grünspan, AERUGO, VIRIDE AERIS. Es wird solcher fast einzig in der Gegend von Montpellier im Großen fabrikmäßig bereitet, weil der languedotische Weinbau dieses Produkt begünstiget. Man legt Kupferplatten zwischen die ausgeleertete Weintrebern so lange, bis sie stark genug mit Grünspan beschlagen sind. Alsdann wird er von den Blechen abgekraht und aufbewahret. Es ist demnach solcher ein durch Essigsäure zerfressener Kupferkalk, von dem auch die Essigsäure wirklich wieder abgeschieden werden kann. Andere Fabrikanten dasiger Gegend lösen Grünspan wiederum destillirtem Essig durch Kochhitze auf, filtriren die Flüssigkeit, lassen sie bis auf einen gewissen Grad verdunsten, und stellen sie zum Krystallisiren bey Seite. Auf solche Art erlangen sie krystallisirten Grünspan, AERUGO CRYSTALLISATA, der gemeinlich, wiewohl sehr unschicklich, unter dem Namen FLORES AERUGINIS, oder destillirter Grünspan bekannt ist.

ARGENTUM. LUNA. Silber. Eines von den edlen Metallen, darinn alle metallische Eigenschaften im höhern Grade anzutreffen sind. Es hat einen schönen eigenthümlichen weißen Glanz, der auch an der Luft lange unverändert bleibt. Es ist wie das Gold vollkommen feuerbeständig, auch nach demselben am meisten dehnbar. Nach Eisen und Kupfer hat es die größte Härte und Elasticität, auch den angenehmsten Klang. Das spezifische Gewicht desselben verhält sich gegen das Wasser, wie 10600 — 11000 : 1000. Es wird gediegen und vererzt in der Natur, auffer Ost- und Westindien auch in Europa an vielen Orten gefunden. Weil das Silber
zum

zum Höllenstein angewendet werden muß, und das in Blättgen geschlagene zur Versilberung der Pillen nöthig ist, muß ihm eine Stelle unter der pharmaceutischen Materie vergönnet werden.

AURUM. SOL. GOLD. Das schätzbarste vor allen Metallen von der schönsten hochgelben Farbe und dem lebhaftesten Glanze, den es auch an der Luft, im Wasser, auch selbst im Feuer nicht so verliert, wie andere Metalle. Es besitzt die stärkste Ausdehnung vor allen Metallen. Die Platina ausgenommen, ist es der schwerste Körper in der Natur; denn sein specifisches Gewicht verhält sich gegen das Wasser wie 19540 : 1000, und dessen Feuerbeständigkeit geht unstreitig über alle Metalle. Keiner Schwefel, der sich mit allen übrigen Metallen verbindet, geht mit dem Golde keine Vereinigung ein. Es läßt im Reiben nicht den geringsten Geruch bemerken, ist wenig elastisch, und verursacht deswegen auch wenig Klang. Alles Gold, das nicht in größerer Gesellschaft anderer Metalle unter deren Vererzung versteckt liegt, kommt immer im gediegenen Zustande vor, doch gemeiniglich mit Silber vermengt. Das meiste Gold kommt aus andern Welttheilen, vornehmlich aus Asia und Amerika, nach Europa. Obgleich die Goldtinkturen und Goldpulver nicht mehr gebräuchlich sind, so erhält dies kostbare Metall doch noch deswegen hier einen Platz, weil das in Blättgen geschlagene bisweilen noch, um das äußerliche Ansehen zu verschönern, zur Vergoldung der Pillen gebraucht, und wegen des immer noch dauernden Vorurtheils des gemeinen Mannes, unter einige Pulver und Wasser geschlagen werden muß.

II.

Aus dem Pflanzenreiche.

1) Schwämme (Fungi).
Meergewächse (Algae). Moose (Musci).

Allgemeine Regeln:

Die Schwämme, Meergewächse und Moose
betreffend.

- 1) Die Schwämme und Moose, wenn sie von den anhangenden fremden und eigenen unnützen Theilen gehörig gereinigt worden, müssen, besonders die erstern, in kurzer Zeit getrocknet werden, wozu manchmal auch eine mäßige Dfenwärme nöthig ist.
- 2) Der Ort, an welchem solche aufbehalten werden, darf ja nicht feucht, sondern muß trocken seyn, weil sie leicht Feuchtigkeiten an sich ziehen, wornach sie bald verderben können.

AGARICUS ALBUS. FUNGUS LARICIS.
Lerchenschwamm. *Boletus pini laricis Linnaei*. Dieser Schwamm entstehet nur an dem Lerchenbaume, und wird daher genommen. Er sitzt am Stamme, manchmal an den Aesten desselben, ohne Stiel fest, in mancherley Formen, von der Größe einer Faust, bisweilen eines Kindeskopfes, auch wohl noch größer. Im rohen natürlichen Zustande, wenn dieser Schwamm vollkommen erwachsen, ist er flach gewölbt, grau gefärbt, auf seiner Oberfläche hin und wieder mit Höckern und horizontalen Furchen, und unterwärts mit sehr feinen Löchern versehen, welche letztere beym Trocknen leicht verschwinden. Hinterwärts

wärts ist er ausgehöhlt, welches von der Lage her-
rührt, in der er an dem Baume sitzt, in welcher
Aushöhlung zuweilen man noch ein Stück von der
Baumrinde findet: vorne hat er parallele Furchen,
zwischen welchen bald flache bald erhöhte Hervorra-
gungen befindlich sind. Er ist specifisch sehr leicht.
Mit einer mehr als einen Zoll dicken Rinde, die vol-
ler Risse und sehr dichte und feste ist, ist er umgeben,
welche äußerlich aschfarben, inwendig aber gelblich ist.
Unter dieser Rinde befindet sich der markichte Theil
desselben, der höchst weiß, und theils schwammicht
theils auch etwas zaserigt ist, sich leicht mit dem
Messer zerschneiden und mit den Fingern, die er weiß-
lich färbt, zerreiben läßt. Der markichte von der
Rinde gereinigte Theil, welcher mit dem Hammer
weich geschlagen worden, wird gemeinlich nur ver-
sendet und in die Offizinen gebracht. Er hat keinen
Geruch; sein Geschmack aber ist anfänglich süß, nach-
her ekelhaftzusammenziehend, scharf und bitter. Den
besten glaubt man aus Aleppo zu erhalten, wiewohl
auch in vielen andern Gegenden ein guter Lerchen-
schwamm von der Lerchentanne gewonnen wird: nur
muß man den, welcher leicht, schön weiß, leicht zer-
reiblich ist, und den eigenthümlichen Geschmack hat,
vor andern auswählen. Da beym Stossen desselben
zu Pulver der davon leichte aufsteigende Staub Hu-
sten, Niesen und Thränen der Augen erregt; so wird
sowohl dieserhalb, als auch daß er sich leichter zum
Pulver bringen lasse, derselbe vorher mit Tragant-
schleime zu einem Teige gequetschet, und wieder ge-
trocknet. Richtige Abbildung findet man in Jaquia
Miscellan. Austriac. &c. Vol. I. Tab. 20.

AGARICUS MUSCARIUS. Fliegenaschwamm.
Gemeiner Mückenschwamm. Geseinelter Blät-
ter

terschwamm. *Agarius muscarius L.* Wenn dieser giftige Schwamm noch nicht völlig entwickelt ist, an welchem die Hülle die an der untern Fläche sich befindende Blätter noch bedeckt, so ist er fast wie eine Kugel auf dem Stiele gestaltet; darauf nimmt er einigermaßen die Gestalt einer Stocke an; nachher wird der Hut blos gewölbt, und zuletzt ganz flach, wie ein Keller, nur daß der Rand ungerollt bleibt. Die Oberfläche dieses Schwammes ist oft ganz gleich blutroth, und nur am Rande weißgelb, oder gestreift; sie wird aber mit der Zeit entweder goldgelb oder sehr blaßgelb: zuweilen ist sie mennigroth, und hin und wieder mit weißen Warzen besetzt, und dabey manchmal nach dem Rande zu hellbraun und gestreift. Diese Warzen sind aber nicht immer oder bey allen gegenwärtig. Das Fleisch desselben ist gemeiniglich gelblich, zuweilen weiß, oder röthlich. Die Blätter an der untern Fläche stehen ganz gedrängt in großer Menge beyammen, die Anfangs weiß sind, aber wenn der Schwamm alt wird, braun oder gelblicht werden. Der Stiel ist fleischfarbweißlicht. Man trift diesen Schwamm vom August bis öfters in den spätesten Herbst auf trockenen, sandigen, bergichten Wiesen und Wäldern an. Der Geschmack desselben ist scharf, und sein Geruch widerlich. Zum arzneylischen Gebrauch wird im Anfange des Herbstes blos von den jungen Schwämmen die Wurzel, oder der Theil des Stieles, der in der Erde steckt, gesammelt, und, nachdem sie gereinigt und geschälet worden, an der Luft oder am Ofen langsam getrocknet: dann werden sie auf dem Reibeisen zu Pulver gerieben; dies Pulver aber muß an einem warmen, trockenen Orte aufbewahrt werden. Abbild. S. Kerners giftige und eßbare Schwämme, Tab. 7.

BOVISTA. CREPITUS LUPI. FUNGUS
 CHIRURGORUM Bovist. Lycoperdon Bovista
 L. Dieses ist ein runder Schwamm, der im August
 und September auf Wiesen und unfruchtbaren Ae-
 gern hervor wächst. Anfänglich ist er weiß, nachher
 wird er bleichfarbig. Die Größe ist verschieden: von
 einer Nuß bis zu einer Faust, und noch größer. In
 feuchter Bitterung und fettem Boden kommt er zu
 außerordentlicher Größe. Er ist mit drey Häuten um-
 geben, die den markichten Theil von ihm einschließen,
 welcher beyrn jungen Schwamme gelblich und fest ist,
 sich aber allmählich in ein zellichtes Gewebe verwan-
 delt, in dem sich ein dunkelgrüner oder brauner Staub
 erzeugt, der aus der Oefnung, die von selbst oben
 auf dem Schwamme entsteht, heraus fährt, vorzüg-
 lich wenn der Schwamm gedrückt wird. Drückt man
 ihn, wenn er noch ganz ist, mit den Fingern, oder
 tritt ihn mit den Füßen; so zerplatzt er mit Geräusch
 oder Knall, daher er seinen Namen hat. Zum Ge-
 brauche muß er nicht eher eingesammelt werden, bis
 jene markichte Substanz sich in das staubichte Wesen
 verwandelt hat. Dieser trockene Schwamm, den
 man an einem trockenen Orte aufbewahret, ist leicht,
 aschfarben, und mit einem braunen Staube an-
 gefüllt; er hat dann weder Geruch noch Geschmack.
 Komme der Staub daraus in die Augen, so erregt er
 heftige Augenentzündung. Hr. Scopoli versichert,
 durch die Destillation aus diesem Schwamme eben
 soviel flüchtiges Alkali erhalten zu haben, als aus ir-
 gend einer thierischen Materie. Abbild. S. Schaeffer
 Fung. Bavar. &c. Tom. III. Tab. 294.

FUNGUS QUERNUS CRUDUS. AGARICUS
 CHIRURGORUM. AGARICUS QUERCINUS.
 Eichenschwamm. Zunderschwamm. Feuers-
 schwamm.

Schwamm. *Boletus igniarius L.* Es wächst dieser Schwamm, der ohne Stiel, gepolstert und glatt ist, und sehr feine zarte Defnungen und Gänge hat, an den Stämmen verschiedener alter Bäume, in deren holzichten Theil er tiefe Wurzeln schläget. Dem von den Eichen wird aber der Vorzug gegeben. Die Einsammlung geschiehet in den Monaten August und September. Dieser Schwamm bedarf zu dem Gebrauch, zu welchem er in den Offizinen vorrätzig seyn muß, keiner andern Zubereitung, als daß man ihm ober und unterwärts die harte Rinde abnimmt, die mittlere weiche Substanz in kleinere Stücke zerschneidet, und solche mit einem Hammer weich klopset. Abbild. S. Flora Danica. Tab. 953.

FUNGUS SALICIS. BOLETUS SALICIS.
Weidenschwamm. Wohlriechender Löherschwamm. *Boletus suaveolens L.* Dieser Schwamm wächst blos an den Weiden, an der Bruchweide, der weißen Weide, der gelben Weide, der Weide mit dem Mandelbaumblatte, und zwar an der Rinde derselben durchgängig auch in Deutschland. Im Herbst und zwar im Oktober entstehet er, und kann den ganzen Winter hindurch eingesammelt werden; im folgenden Frühjahr aber fängt er gemeinlich an allmählig zu faulen, und wird von Würmern zerfressen. Er ist ohne Stiel und Wurzel. Anfänglich ist er mit feinen Haaren überzogen, die sich aber nach und nach verlihren, so, daß er glatt erscheinet: bisweilen ist er auch oberwärts mit Warzen besetzt. Die obere Fläche ist weiß oder weißgelblicht, die untere bisweilen gelbräunlicht; die innere Substanz aber weiß und gelbräunlicht untermischt. Er hat einen nicht unangenehmen Geruch, indeß frisch einen stärkern als getrocknet. Der Geruch wird mit dem

dem bald von Viole, bald von florentinischer Viole-
wurzel, auch bald mit dem Geruche des Anises ver-
glichen. Dieser Geruch unterscheidet diesen Schwamm
von einem andern, der auch an den Weiden getroffen
wird, und dem Feuerschwamme ähnlich ist. Durch
langes Kauen empfindet man zuweilen einen säuerli-
chen Geschmack, der zuletzt gelinde bitter wird, bey ei-
nigen aber blos eine gelinde Bitterkeit. Zur beque-
men Pulverung desselben muß man ihn mit Tragant-
schleime überziehen, und mit diesem trocknen, oder
man muß ihn, wenn er mäßig getrocknet, während
dem Reiben, mit höchst gereinigtem Weingeiste an-
feuchten. Abbild. S. Enslin diss. de Boletis inaveo-
lente L. Erlang. 1784. beyget Kupfert. in Schlegel
Thesaur. mater. medic. &c. Tom. II.

HELMINTHOCHORTON. CONFERRA HEL-
MINTHOCHORTOS. CORALLINA CORSICA.
CORALLINA RUBRA. CORALLINA MELITO-
CORTON. Corsikanisch Moos. Wurmmoos.
Wurmconferve. Wurmtang. Fucus Helmin-
thochorton L. Bis iho hat man diesem Moose blos
Corsika als Vaterland zugeeignet, wo es auf Felsen,
die vom Meere benäßt werden, wächst: zuweilen fin-
det man es auch auf Steinen und Muscheln, die das
Meer ans Ufer geworfen hat. Es ist ein ohngefähr
einen Zoll langes Astermoos, das aus vielen zähen,
dünnen, nicht hohlen Fasern besteht, die einen Bündel
bilden: diese Fasern sind gelbbraunlich oder braun-
roth von Farbe, ästig ineinander geschlungen, an ih-
rer Basis liegen sie horizontal, oberwärts sind sie auf-
gerichtet; ihre Spitze ist zwey- oder dreyspaltig, und
da, wo sie sich theilt, knotigt. Mit kleinen Kalk-
stückchen und Muscheln ist es gemeinlich vermischet.
Der

Der Geschmack ist salzich und ekelhaft, der Geruch dumpfig und etwas flüchtig. Mit dem Lichen *calaneus* *Leersii* kann es wohl verfälscht werden, das aber leicht zu erkennen, da letzteres ganz braun, spißig, hohl und mit Mark angefüllt ist. Abbild. *S. Haemmerlen* *diff. de Fuco Helminthochorto*. Erlang. 1792. beygefügte Kupfert. in *Schlegel* *Theaur. mater. med.* Tom. III.

LYCOPodium. MUSCUS CLAVATUS. *Bärs*
Japp. *Lycopodium clavatum* *L.* Dies Kolbenmoos ist eine ausdauernde Pflanze und wächst in Tannenwäldern und auf sandigen Heiden. Es kriecht auf der Erde mit dünnen langen Stengeln, welche mit schmalen, spißigen, bleichgrünen Blätterchen besetzt sind, und sich in verschiedene Aeste theilen. An den Enden derselben kommen die runden gestielten, paarweis zusammenhängenden Aehren hervor. Aus den Staubbeuteln derselben erhält man ein sehr zartes blaßgelbes Pulver, das zwischen den Fingern sich weich und fettig fühlen läßt, und sich an die Finger anhängt, und das, wenn es durch eine Lichstamme geblasen wird, sich mit Geräusch entzündet, auf glühenden Kohlen aber nur langsam und rauchend verbrennet. Dieser Staub oder Mehl, unter dem Namen, *Klopfpulver*, *Blitzpulver*, *Hexenmehl* bekannt, hat weder Geruch noch Geschmack. Dieser Staub streuet sich aus den von sich selbst öffnenden Kapseln oder Staubbeuteln aus; will man ihn aber einsammeln, so muß man das Moos, bevor sich jene Behältnisse öffnen, abschneiden, es trocknen lassen, und alsdann ausklopfen. Reif ist er im August oder September. Bisher hat man diesen Staub immer *Semen Lycopodii* genennet, da er doch *Pollen Lycopodii* heißen sollte. Abbildungen *S. Blackwell* *Herb. ri-*
 um,

nm, Tab. 535. und Zorn icon. plantar. medicinal;
Tab. 54.

MUSCUS ISLANDICUS. LICHEN ISLANDICUS. Isländisches Moos. Isländische Flechte. *Lichen islandicus L.* Diese Flechte wächst in vielen Ländern unter verschiedenen Himmelsstrichen, auch in Deutschland, besonders in den Harzwäldern und auf dem Brocken auf der Erde und an Steinen. Am häufigsten mag sie wohl in Island wachsen, daher sie auch den Beynamen hat. Sie ist ein trockenes lederartiges, gerissenes, aufgerichtetes Blatt, mit aufrechtem gefranzten Rande, bleich olivenfarbig, auch weißgrau. Sie hat keinen eigenen, sondern den allen Moosen und Astermoosen gewöhnlichen Geruch, aber einen nicht unangenehmen bitteren und etwas zusammenziehenden Geschmack, den sie dem Wasser durchs Kochen mittheilet. Die Abkochung mit Milch mildert die Bitterkeit etwas, und die Milch wird durch sie drey Tage und länger am Gerinnen behindert. Beyde, Wasser und Milch, ziehen daraus durchs Kochen vielen Schleim aus. Bey feuchter oder regnigter Witterung muß sie eingesammelt werden, weil sie bey trockenem Wetter oder unter Sonnenschein beschwerlich von ihrem Standorte zu trennen, leicht zerbricht, und durch ihre scharfen Ränder die Hände verlegt. Zu ihrer vollkommenen Reife glaubten die Isländer, daß drey Jahre erforderlich sind, indem sie im dritten Jahre an demselben Orte ihre Einsammlungen wieder anstellen. Je felsichter der Boden ist, von dem sie eingesammelt wird, desto wirksamer ist diese Flechte. Abbildungen S. Flora Danica Tab. 155. Blackwell Herbar, Tab. 599. Zorn icon. plant. Tab. 138.

Apoth. B. 11. Th.

☉

Mus-

MUSCUS PULMONARIUS. PULMONARIA ARBOREA. MUSCUS PULMONARIUS QUERCINUS. Eichenlungenmoos. Lungenmoos. Lungenflechte. Lichen pulmonarius L. Diese Flechte bestehet aus einzelnen Blättern, die lederartig weich, am Rande lappig zerrissen sind, und stumpfe Spitzen haben. Die obere Seite ist glatt, hin und wieder vertieft, und grün oder braungrün: die untere zeigt dagegen Bläschen oder Blättern, zwischen welchen eine dünne Wolle bemerkt wird, und ist gelblich. Nahe am Rande der Blätter finden sich auf der obern Seite oft rundliche, harte, braunschwartzliche, schildförmige Körper. Sie wächst an den Stämmen alter Bäume; von den Eichen wird sie aber vorzüglich eingesammelt. Sie hat keinen besondern Geruch, aber einen moderigen, etwas salzigen, bitterlichen und zusammenziehenden Geschmack. Die Sibirische ist bitterer, so, daß man sie daselbst dem Blere, statt des Hopfens, zusetzt. Auffer der Bitterkeit besitz sie auch einen Schleim, den sie durchs Kochen dem Wasser mittheilet. Abbildung S. Zorn icon. plant. med. T. 494.

MUSCUS PYXIDATUS. HERBA IGNIS. Becherflechte. Feuerkraut. Fiebermoos. Lichen cocciferus L. Es entstehet in sterilen Wäldern, an den Stämmen und Wurzeln faulender Bäume aus feinen übereinander gelegten Blättchen, die etwa Zoll lange, walzenförmige Stiele treiben, welche sich oben in Gestalt eines kleinen Bechers erweitern, dessen Rand ganz, und mit scharlachrothen Knöpfchen, die mit der Zeit grau werden, besetzt ist. Der Geschmack dieser Flechte ist schleimigt, wenig zusammenziehend und etwas bitterlich. Abbild. Zorn icon. pl. med. Tab.

491. und *Dillen*. diss. de lichene pyxid. in *Schlegel*
Thesaur. mat. med. etc. Tom. I. Tab. Fig. 3.

QUERCUS MARINA. Meereiche. Seeeiche.
Steinkraut. Blasiger Tang. *Fucus vesiculosus*
L. An den Ufern des baltischen Meeres und des
Oceans wächst dieser Tang sehr häufig, wo er sich an
die Felsen und Steine anhängt. Gemeinlich ist die-
ses Gewächs klein, bisweilen erlangt es die Höhe von
zwey Fuß. Es breitet sich in Zweige aus, hat flache
zweyzeitlige, gerippte, glatträndige Blätter, und in
den Blattwinkeln sitzen paarweise Bläschen, von wel-
chen die obersten höckerigt sind. Um die Tag- und
Nachtgleiche im Frühlinge schwellen die Bläschen,
wodurch sich dieser Tang unterscheidet, von einem sei-
fenartigen Saft auf, der nach und nach bis zum Mos-
nate Julius hin dicker wird, bis die Bläschen zerblaz-
zen. Mit der Zeit wird dieser gallertartige Saft stin-
kend und scharf. Im frischen Zustande ist dieses Ge-
wächs von gelbgrünlicher Farbe, zähe und biegsam;
getrocknet aber, wie es zu uns gebracht wird, ist
es von schwarzer, auch brauner Farbe, und von fast
hornartiger Substanz. Aus diesem blasigen Tang
wird zwar auch eine Soda bereitet, die aber von
schlechter Sorte ist. Zum Pflanzenmoor wird dieser
Tang besonders bey uns gebraucht. *Abbild. S. Bas-
ster* opusc. subseciv. Tom. II. Tab. 11. Fig. 1. 2.
und *Ruffel* de tabe glandulari. Tab. 7. Fig. 1.

SPONGIA MARINA. Schwamm. Bades
oder Waschwamm. *Spongia officinalis* L. Die-
ses Gewächs wird häufig im rothen und mittelländi-
schen Meere gefunden. Bisher hat mans immer
ganz zum Thierreiche gerechnet; es scheint aber doch
mehr

mehr vegetabilische als thierische Eigenschaften zu besitzen, und nur die Wohnung gewisser Polypenarten zu seyn. Die weiche, durchlöcherete Substanz ist, wenn sie angefeuchtet wird, elastisch. Je weicher nun dessen Substanz, je heller die Farbe, die von der blaßgelben bis zur gelbbraunen an diesem Gewächse ist, und je kleiner die Löcher sind, desto mehr ist sie zu schätzen. Die frischen noch nicht gereinigten Schwämme sind gewöhnlich mit kleinen steinigten Massen angefüllt, welche in den Offizinen unter dem Namen Schwammsteine (*Lapides spongjarum*) bekannt sind, diese sind nichts als kalkerdigte Concremente, die von den kalkerdigten Theilen des Seewassers, welche dahin abgesetzt worden, nach und nach entstanden sind. Abbild. S. Esperss Pflanzenthier, von den Saugschwämmen, *Spongiae*, Tab. 15 — 17.

2) Wurzeln (*Radices*).

Allgemeine Regeln, die Wurzeln betreffend.

- 1) Die Einsammlung der Wurzeln richtet sich nach Verschiedenheit der Dauer und eigenen Beschaffenheit derselben. Wurzeln, die nur ein Jahr dauern, werden, vornehmlich im Herbst desselben Jahres ausgegraben; die zweyjährigen und perennirenden aber müssen, im Anfange des zweyten Frühjahrs, oder im spätem Herbst aus der Erde genommen werden. Der Sommer ist zur Einsammlung der Wurzeln nicht schicklich, die kräftigen Säfte derselben sind zu dieser Zeit in dem Stamme und in den übrigen Theilen zu sehr vertheilet. Wurzeln, die leicht holzig werden, wenn sie an sich diese Beschaffenheit nicht haben, müssen daher gegraben werden, ehe sie darzu kommen. Einige müssen mehrere Jahre in der Erde bleiben, ehe sie recht kräftig werden können, z. B. die Rhabarberwurzel, daher die rechte Zeit abzuwarten. Bey den mehresten ist auch die schickliche Zeit zur Einsammlung schon, bey der Beschreibung derselben, angegeben.

2) Das

Das Reinigen und Trocknen der Wurzeln muß mit Behutsamkeit vorgenommen werden. Die von den ausgegrabenen Wurzeln, welche von den Würmern angenagt, holzig, ohne Saft sind, oder wohl gar saule Flecke haben, werden als unbrauchbare gleich abgesondert: die unschadhaften werden dann mit kaltem Wasser abgewaschen, ohne sie doch lange in demselben weichen zu lassen; von einigen wird die Oberhaut abgehabt, die kleinen Wurzeln und Wurzelfasern, wenn sie eigends nicht nothwendig, als auch wirksame Theile erfordert werden, werden abgeschnitten, und die zu trocknende Wurzeln nochmals in Wasser abgeseiht. Die Wurzeln, die süchtige und gewürzbaste Bestandtheile haben, sucht man auch beim Trocknen durch Schütteln und Klopfen und Abwischen von den erdigten Unreinigkeiten zu befreien. Die langen und dicken Wurzeln werden der Länge nach gespalten, die runden und knollichten aber in runde Scheiben zerschnitten, dann auf Fäden gezogen oder auseinander gestreuet, der freyen Luft zum Trocknen ausgesetzt. Bey einigen Wurzeln, die zu viel Feuchtigkeit besitzen, und also blos an der Luft schwer trocknen würden, ist es besser, das Trocknen derselben an einer mäßigen Ofenwärme zu beschleunigen.

- 3) Das Aufbewahren der getrockneten Wurzeln sollte allemal an trocknen Orten beobachtet werden: nur etliche, die man frisch zu erhalten sucht, z. B. der Meerrettig, die Kronswurzel u. s. w. werden im Sande im Keller aufbehalten. Diejenigen, so süchtige Bestandtheile haben, muß man allezeit in zugebundenen Büchsen oder Gläsern aufbewahren. Von den einheimischen sollten sowohl die vielästigen als sehrschleimigten, als auch die, so süchtige Bestandtheile haben, alle Jahre aufs neue frisch angeschafft werden. Und zuletzt sey es nochmals gesagt, daß nie moderigt gewordene, oder von Würmern zernagte Wurzeln zum Arzneygebrauch verwendet werden.

ALKANNAE f. ALCANNAE SPURIAE radix.
 Alkannawurzel. Rothe Ochsenzungenwurzel.
 Anchusa tinctoria L. Perennirt. Diese Wurzel ist
 fast walzenförmig, von der Dicke eines Gänsefußes.
 Die äußerste Rinde muß dunkelroth seyn: die innwendige

ge holzige Substanz ist weißlich. Sie ist ohne Geruch. Der Geschmack derselben ist etwas süß; das geistige sowohl als wäßrige Extrakt aber von ihr schmeckt bitterlich. Sie wächst in Spanien und in den südlichen Theilen von Frankreich, vorzüglich in Languedock. Man bedient sich ihrer in den Apotheken um einigen, besonders ölichten oder fetten, Präparaten eine rothe Farbe zu geben, weswegen sie auch hier mit aufgenommen worden; das Farbewesen steckt aber blos in ihrem rindigten Theile. Diese Alkanna wird gemeinlich in den Offizinen gefunden. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 446. Es giebt auch noch eine Alkanna, welche die wahre oder orientalische (Alkanna vera f. orientalis) ist, die auch Mundholz genennt wird. Diese Wurzel kommt von dem Strauche (Lawsonia inermis L.), der in Ostindien, Sitten, Aegypten und andern Morgenländern wächst, welche letztere Wurzel stärker ist, und dunkelröther färbet; man wird sie aber bey uns nirgends antreffen, und sie ist, da ihr Nutzen nicht wichtiger, wohl entbehrlich. Statt der erstern oben angeführten Alkanna wird bisweilen auch die gemeine Ochsenzungenwurzel (radix Buglossi, Anchulae officin. L.), welcher man mit dem Fernabockdekokt eine rothe Farbe gegeben, betrügerischer Weise verkauft, welcher Betrug leicht auszumitteln, da diese erst gefärbte den ausgepreßten Oelen und den Fetten ihre rothe Farbe nicht mittheilet.

ALLII radix. Knoblauch. Allium sativum L. Diese Wurzel ist eine fast runde Zwiebel, die aus mehrern kleinen Zwiebeln, die büschelweis in unbestimmter Ordnung zusammen sitzen, besteht: jeder Büschel hat seine eigne Haut, sämmtliche aber, oder die ganze

ganze Zwiebel, sind in einer gemeinschaftlichen Haut eingeschlossen. Der kleinen Zwiebel, welche auch Zehen heißen, sind ohngefähr 5 oder 6, die länglich, gekrümmt, eyrund, scharf zugespitzt, auf der einen Seite flach, auf der andern rund, und jede mit einer eigenen Haut überzogen. Sie haben ein festes, weißes, saftiges Fleisch. Der Geruch davon ist eigen, stark, durchdringend, unangenehm und flüchtig; der Geschmack scharf und etwas süß. Wird überall in Gärten gezogen.

ALTHAEAE f. BISMALVAE radix. *Eibische Wurzel*. *Altheewurzel*. *Althaea officinalis L.* Perennirt. Aus einer bald kürzern, bald längern, Hauptwurzel entstehen viele lange Aeste, die eines Gänsefußes oder Fingers dick sind; die äussere Oberrinde ist aschfarben, auch gelblich; inwendig sind die Wurzeln weiß, und lassen sich leicht der Länge nach in Fasern zertrennen. In den Apotheken trifft man sie gemeinlich ohne erwähnter Oberhaut. Sie hat keinen Geruch, und giebt durchs Kauen vielen, etwas süßlich schmeckenden, Schleim. Durchs Kochen erhält man aus dieser Wurzel fast die Hälfte ihres Gewichts eines solchen Schleims, der ein sehr bequemes Auflösemittel der harzigen Körper vermittelst des Reibens abgiebt. In Frankreich, England, Holland, und andern Ländern, auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands, wächst sie wild; sie wird aber auch in Gärten gezogen. *Abbild. der Pflanze S. Flor. Dan. Tab. 530. Blackwell Herbar. Tab. 90. Zorn. icon. plant. Tab. 42.*

ANGELICAE SATIVAE radix. *Angelik;* oder *Engelwurzel*. *Brustwurzel*. *Angelica Archangelica L.* Sie ist eine zweijährige Pflanze, die aber,
 E 4 wenn

wenn man ihr die Zweige nimmt, länger dauern soll. Sie wächst in Lappland, Norwegen, in der Schweiz auf den Pyrenäen, Alpen, auch in einigen andern Ländern wild. Bey uns wird sie in den Gärten gezogen, wo sie gut fortkommt. Diese Wurzel ist groß, spindeelförmig, auswendig graubraun, inwendig weiß: anfänglich schmeckt sie gewürzhast und süß, und hat einen angenehmen bittern Nachgeschmack, und einen penetranten Geruch. Die Wurzel ist gewürzhaster, als die übrigen Theile der Pflanze: man muß sie im Frühjahre ausgraben, wenn sie zwey Jahr alt ist. Wenn man im ersten Frühjahre in die Wurzel einschneidet, so fließt aus ihrer innern Rinde ein gelblicher, schmieriger Saft der von gummiharziger Beschaffenheit ist, und der sich in kleinen Rinneken der, der Länge nach eingeschnittenen, Wurzel sammelt. Von Linnée hält die lappländische, die im Frühjahre oder spätem Herbste ausgegraben wird, vor die beste. Sie darf nicht mit der Wurzel von der *Angelica sylvestris* verwechselt werden, welche eine ausdauernde Pflanze ist, die in sumpfigten Gegenden wächst, welche letztere der erstern in der Wirkung bey weitem nicht gleich kommt. Die ächte Wurzel muß an einem trockenen Orte wohl verwahrt werden, weil sie leicht schimmlich und wurmsüchtig wird. *Abbild. S. Flor. Dan. Tab. 206. Blackwell. Herb. Tab. 496. Zorn icon. plant. Tab. 273.*

ARI f. ARONIS radix. Aronswurzel. Zehrwurzel. Deutscher Ingwer. *Arum maculatum L.* Perennirt, und ist im gemäßigtem Europa, also auch in Deutschland, einheimisch, und wächst auf fruchtbaren feuchten Boden an schattigten Orten und Waldungen. Die Wurzel ist knollig, wenn sie frisch ist, eyrund, ohngefähr Fingers dick und unterwärts mit einigen

gen Fasern versehen; unter einer bräunlichen Oberhaut enthält sie eine weiße mehlichte Substanz, die sowohl einen mehlicht milchigen, als auch einen wässerigten Saft besitzt, davon letzterer sehr scharf, ersterer aber weit milder ist. Durchs Kauen erregt sie ein sehr heftiges Brennen im Munde, das anhaltend ist, durch fettige Mittel aber gemildert wird. Auf die Haut gerieben, erregt sie, wenn solche zart ist, Blasen, eine festere wird doch wenigstens davon roth gebeißt. Eigentlich hat sie keinen Geruch, enthält aber doch ein flüchtiges Wesen, das die Nase und die Augen reizet. Beym Trocknen der Wurzel verliert sie viel von ihrer Schärfe, und wird merklich milder, welches daher vorsichtig geschehen muß, damit sie nicht am Ende alles Flüchtige verliere, und gar unwirksam werde. Sie muß blos im Frühjahre oder Herbst gegraben und von den alten welken Wurzeln abgesondert werden. Im Keller im Sande erhält sie sich wohl ein Jahr bey ihren Kräften. Abbild. S. Flor. Dan. 505. Blackwell Herb. Tab. 228. Zorn icon. plant. Tab. 75.

ARISTOLOCHIAE ROTUNDAE radix. Runde Osterluzeywurzel. *Aristolochia rotunda*. L. Perennirt, und wächst in Italien, Spanien, in dem südlichen Frankreich und Oesterreich wild. Diese Wurzel ist knottigt, einen Zoll und mehr dicke, von aussen mit einer braunen etwas runzlichen Haut umgeben, darunter eine feste weißgelbliche Substanz ist, quer durchschnitten enthält sie einen weiten markigen Kern. Sie hat einen starken Geruch, und einen bittern und gewürzhaften Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 256. Zorn icon. plant. Tab. 125.

ARISTOLOCHIAE VULGARIS f. TENUIS radix. Gemeine, dünne Osterluzeywurzel. Ari-
 5 stolo-

Flolochja clematitis L. Perennirt, und wächst auch da, wo vorhergehende, häufig wuchernd, so, daß sie oft in den Gärten lästig wird, und schwer auszurotten ist. Diese Wurzel ist bis kleinen Fingers dick, lang, kriechend, die äufferste Haut gelbgrau oder bräunlich, das Innerste weißgelb, und hat auch in der Mitte einen weiten markigen Kern. Auf der äuffern Haut hat sie verschiedene schuppigt: feimartige Ansätze, und aus ihr gehen dünne Fasern. Sie ist von unangenehmen, bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack; der Geruch ist stark und etwas kampherartig. Abbild. S. *Blackwell Herb. Tab. 255. Zorn icon. plant. Tab. 98.*

ARMORACIAE f. **RAPHANI RUSTICANI** radix. Meerrettichwurzel. *Cochlearia Armoracia L.* Perennirt, und wächst gerne an Gräben und Bächen, wird auch in Gärten und auf fruchtbaren Feldern gezogen. Diese bekannte Wurzel ist cylindrisch, einen und mehrere Zolle dick, und weiß. Frisch hat sie sehr scharfe und flüchtige Bestandtheile, welche sich durchs Trocknen oder Kochen verliehren. Im frischen Zustande, oder wenn sie nur angebrühet worden, schmeckt sie so scharf, daß sie die Zunge und Gaumen heftig reizet, Thränen auspreßt, und starke Empfindung in der Nase verursacht. Wird sie auf dem Reibeisen gerieben, so reizt sie schon die Nase und Augen heftig: gerieben auf die Haut gelegt macht sie dieselbe roth. Abbild. S. *Blackw. Herb. Tab. 415. Zorn icon. plant. T. 457.*

ARNICAE radix. Wolverley: oder Fallkraut-
wurzel. *Arnica montana L.* Perennirt. Sie wächst auf freyen Hügeln und trocknen Wiesen in verschiednen Ländern, auch häufig in Deutschland: die aus Böhmen und aus dem Vogtlande ist allgemein bey
uns

uns bekannt und im Werthe. Die Hauptwurzel ist etwa Pfeifenstiels dicke, holzig, theilt sich wenig ab, und ist, meistens nach einer Seite, mit vielen langen und starken Fasern besetzt. Von aussen ist sie braun, inwendig weiß. Sie hat einen starken Geruch, und einen scharfen, etwas aromatischen Geschmack. Abbild. S. Flor. Dan. Tab. 63. Zorn icon. plant. Tab. 30.

ASARI radix. Haselwurzel. *Alarum Europaeum L.* Perennirt, und wächst häufig in Deutschland in schattigten Wäldern, oft unter Haselsträuchen, und überhaupt in lockern wurzlichten Boden. Es ist eine kriechende Wurzel, von der Dicke eines schwachen Federkells und noch dünner, ist gegliedert, und hat viele dünne Fasern. Von Farbe ist sie ousserhalb aschgrau oder braun, innerhalb weiß und hat einen ekelhaften, scharfen und bitteren Geschmack, und nicht angenehmen Geruch, der dem von Baldrian nahe kommt. Nach dem Trocknen und mit der Zeit wird beydes vermindert, daher auch dann die Wirkung derselben gelinder. Abbild. S. Flor. Dan. Tab. 633. Blackwell Herbar. Tab. 383. Zorn icon. pl. T. 74.

ASTRAGALI EXSCAPI radix. Schaftlose Astragelwurzel. *Astragalus exscapus L.* Perennirt, wächst auf den Bergen in Thüringen, um Nordhausen und andern Orten in Deutschland, und in Ungarn wild. Diese Wurzel ist einfach und nur am obern Ende verschiedentlich getheilt, senkrecht, zwey Fuß und drüber lang, läuft allmählig spiz zu und schlägt seitwärts Fasern. Getrocknet ist sie runzlich. Sie hat eine braune Oberhaut: unter derselben innerhalb kommt erst eine weiße, poröse Rinde, und diese schließt einen citrongelben holzigen Kern ein. Sie hat

hat keinen Geruch, aber einen bitterlichen und ein wenig zusammenziehenden Geschmack. Der Abfud davon wird bräunlich, und kommt in Ansehung des Geschmacks dem Aufgusse von Süßholz nahe. Mehrere Erfahrungen müssen entscheiden, ob diese Wurzel ferner einen Platz in den Apotheken verdienet. Abbild. S. Zorn icon. pl. Tab. 551. Sixtanner von venetischen Krankh. B. I. die beygef. Kpft.

BARDANAE s. LAPPAE MAJORIS radix. Klettenwurzel. Großdeckenkrautwurzel. *Arctium Lappa L.* Dauert zwey Jahre, und wächst aller Orten in Deutschland an den Wegen, und wo Gebäude gestanden. Die Wurzel ist dick, einfach, cylindrisch-pfahlförmig, äußerlich mit einer schwärzlichen Haut umgeben, inwendig aber weiß und schwammig. Sie hat keinen Geruch, aber einen süßlich-bitterlichen Geschmack. Diese Wurzel wird im May eingesammelt, und die alte holzigte als unbrauchbar davon geschieden. Abbild. S. Blackwell Herb. T. 117. Zorn icon. plant. Tab. 387.

BELLADONNAE radix. Belladonna, Tollfirschen, Teufelsbeer, Nachtschattenwurzel. *Atropa Belladonna L.* Perennirt; wächst in vielen Ländern, besonders in der Schweiz, in Italien und Oesterreich u. a. in Wäldern und Sümpfen, auch in Deutschland an mehreren Orten wild, wird auch in Gärten gezogen. Die Wurzel ist einen und mehrere Zoll dick, und theilt sich in mehrere befaserte Aeste ab: außerhalb ist sie schmuzigelb; innerhalb weiß, etwas weich und saftig: sie hat einen unangenehmen betäubenden Geruch, und einen süßlich etwas zusammenziehenden Geschmack. Da ihre Wirkung auch in geringer

ger Dose heftig ist, so muß sie fürsichtig aufbewahret werden. Abbild. S. Flor. Dan. Tab. 758. *Blackw.* Herbar. Tab. 564. *Zorn.* icon. plant. Tab. 21. auch Dr. Burch. Fr. Münch Abhandlung von der *Vel-ladonna.* Tab. II.

BISTORTAE radix. Natterwurzel. *Polygonum Bistorta L.* Perennirt, und wächst in bergichten Gegenden Deutschlands, als am Harze u. s. w.: in der Schweiz und England wächst sie auf feuchten Wiesen. Die Wurzel ist eines Fingers bis Daumens dick, zusammengedrückt, gebogen, mit ringelförmigen Runzeln umgeben, und häufigen Fasern auf ihrer Oberfläche versehen: äußerlich ist sie von Farbe gelblichbraun, getrocknet dunkelbraun, inwendig aber fleischfarben. Sie hat einen sehr herben und zusammenziehenden Geschmack, aber fast gar keinen Geruch. Abbild. S. Flor. Dan. Tab. 421. *Blackwell* Herbar. Tab. 254. *Zorn* icon. plant. Tab. 92.

BRITANNICAE s. HYDROLAPATHI radix. Wassergrindwurzel. Wasserampferwurzel. Wasserrhabarber. *Rumex aquaticus L.* Perennirt, und wächst auch in Deutschland an Wassergraben und Sümpfen. Die Wurzel ist stark, groß, durch mehrere Absätze ästig, ausserhalb schwärzlich, inwendig safrangelb mit einem holzigen weißlichen Ringe, und hat einen unangenehmen herben und bitteren Geschmack. Abbild. S. *Blackwell* Herb. Tab. 490. *Zorn* icon. plant. Tab. 588.

BRYONIAE radix. Zaunrübe. Gichtrübe. *Bryonia alba L.* Ist ausdauernd, und wächst in Deutschland hin und wieder, auch andern Ländern, an den

den Säunen häufig. Die Wurzel ist spindelförmig; von der Dicke, wenn sie ausgewachsen, eines Armes, auch wohl noch dicker, hat, besonders unten, einige Aeste, und geht nicht sehr spitzig am Ende aus. Die frische Wurzel ist fleischigt und saftig, in diesem Zustande stinckt sie etwas, und hat einen sehr widrigen, bitteren und scharfen Geschmack: getrocknet ist sie schwammigt, und mit Ringen und Strahlen in der Substanz bezeichnet. Beym Trocknen vergeht ihr der Geruch, und der Geschmack wird gemildert, doch bleibt letzterer immer noch bitter und scharf genug. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 37. Zorn icon. plant. Tab. 417.

CALAMI AROMATICI s. GENUINI. ACORI VERI radix. Kalmuswurzel. Gute Ackerwurzel. *Acorus Calamus L.* Perennirt, und wächst gerne in stille stehendem Wasser. Es giebt davon eine doppelte Abart; die eine ist der *Acorus verus asiaticus*, radice tenuiore, der Asiatische Kalmus, der aber, weil in den europäischen Ländern selbst auch ein wahrer guter Kalmus wächst, in Deutschlands Ostzinen nicht eingeführt ist. Unser wahrer Kalmus, der in Deutschland auch häufig von brauchbarer Güte gefunden wird, ist die bekannte Wurzel, welche lang, locker und flach im Schlamme hingestreckt lieget, von der Dicke eines Zolles und mehr; auf zwey entgegengesetzten Seiten ist sie etwas flach: sie ist an der äußern Schaale mit schief übereinander liegenden, scheid- und ringelförmigen Absätzen versehen, wodurch sie ein gegliedertes Ansehen erhält; ihre Oberfläche, aus welcher unterwärts viele kleine weiße Wurzelfasern hervor kommen, ist bräunlich grün, innerhalb ist sie schwammigt und weiß, an der Luft aber wird sie weiß.

weißröthlich; sie hat einen gewürzhaften, stechenden, angenehm bittern Geschmack; bey der getrockneten ist der Geruch angenehmer gewürzhaft, als bey der frischen. Sie muß entweder früh im Frühlinge oder spät im Herbst ausgegraben werden. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 466. Zorn icon. plant. Tab. 207.

CARICIS ARENARIAE radix. GRAMINIS MAJORIS s. RUBRI, s. SARSAPARILLAE GERMANICAE radix. Sandriedgraswurzel. Deutsche Sarsaparille. Carex arenaria L. Diese ausdauernde Wurzel wuchert in dem unfruchtbarsten Fluglande, den sie auf die nützlichste Weise haltbar macht, und zwar in Schweden, Dännemark, England, Holland, der Mark Brandenburg, Holstein und andern deutschen Ländern. Diese Wurzel ist lang, kriechend, außerhalb bräunlich, innerhalb weiß, von der Dicke eines Taubenkiels, also dicker und holziger als die Graswurzel, aber eben so in Absätzen oder Gliedern abgetheilt, welche mit häutigen Scheiden umgeben sind. Man siehet daran, daß die ausgesproßten Zweige, und die Wurzelfasern immer nur aus den Orten hervor kommen, wo sich die Glieder zusammen setzen, und daß das Glied selbst davon frey und glatt ist. Der Geschmack derselben ist mehlich, harzig, bitterlich, der Geruch zwar nicht stark, aber doch reizt die Nase das von angenehm und fein gereizt, und dieser Geruch gleicht dem von der Fichte. Diese Wurzel muß man von der rauhen Segge (Carex hirta) wohl unterscheiden. Denn diese letztere treibt nicht wie jene erstere nur an den Scheidungsorten der Glieder, sondern überall, aus den übrigens, glatten Gliedern selbst, Zweige und Wurzelfasern, woran man also auch noch im getrockneten Zustande den Unterschied machen kann.

CAR-

CARLINAE, f. CARDOPATHIAE, f. CHAMAELEONTIS ALBI radix. Eberwurzel, weiße Eberwurzel. *Carlina acaulis* L. Perennirt, und wächst auf den Bergen in Italien, Deutschland und der Schweiz. Die Wurzel ist lang, eines Fingers und mehr dicke, ästlig, runzlicht und auf der Oberfläche gleichsam wie von Würmern angenagt, außerhalb bräunlich, innerhalb aber weißgelb, hat einen scharfen, bitteren, gewürzhaften Geschmack und einen starken Geruch. Man muß die frische wählen, die weder durchnaget noch schimmlicht ist. Abbild. S. Blackwell Herbar. T. 532. Zorn icon. plant. T. 168.

CARYOPHYLLATAE radix. Nelkenwurzel. Benediktwurzel. *Geum urbanum* L. Sie ist ausdauernd, und wächst in Deutschland fast überall häufig an Hecken und schattigten Orten. Die Wurzel siehet äußerlich braunroth, inwendig aber weißröthlich aus. Bey einer ältern Pflanze bestehet sie aus einem kurzen länglichen, eines schwachen Federkiels dicken, Stamme, der viele längere, etwas dicke und am Ende dünne ausgehende Fasern hat: bey einer jungen Pflanze bestehet sie fast aus bloßen Fasern. Die frische Wurzel hat einen gewürzhaften, nelkenartigen Geruch, und einen ähnlichen, etwas herben und bitteren Geschmack. Den dickern Theil der Wurzel, die im Frühjahre dann, wann ihre Blätter eben hervor kommen, ausgegraben werden muß, schätzt man kräftiger als die Fasern; wenigstens muß die aus trockenen und bergichten Gegenden vorzuglich gewählt werden: die aus der Gegend um Naumburg in Sachsen hält man auch vor wirksamer. Sie muß nur an der freyen Luft und nicht bey Hitze getrocknet werden, weil letztere die riechende Theile verflüchtiget und sie unkräftiger

Der letztere ungleich leichter als erstere ist. Der erstere wird der Vorzug gegeben. Man hält auch dafür, daß letztere, die Occidentalische, von einem andern Strauche (*Smilax Pseudochina*), der in Neuspanien, Peru, Brasilien, und andern amerikanischen Ländern wächst, gesammelt werde. Beym Einkauf hat man sich besonders vor die wurmsüchtige Wurzeln in Acht zu nehmen, deren Löcher gewinnsüchtige Kaufleute, von denen man sie aus der ersten Hand erhält, mit rother Bolareerden oder einem noch schädlichem Gemische von Bleiglätte auszufüllen pflegen. Abbild. der erstern S. Sam. Gottl. Smelins Reise durch Rußland u. Th. III. Taf. 6.

CICORII SYLVESTRIS radix. Wilde Hindsläufwurzel. Zichorien- oder Wegwärtwurzel. *Cichorium intybus* L. Sie dauert zwey Jahre und wächst überall an den Wegen, wird auch in den Gärten gezogen. Die Wurzel gehet gerade in die Erde, ist lang, eines Fingers dicke, und hat viele kleine Zäferchen. Unter einem gelbbraunen Oberhäutchen hat sie ein weißes Fleisch. Im frischen Zustande enthält sie einen milchigten Saft, der in der wildwachsenden ungemein bitter, in der angebauten aber mehr schleimigt und weniger bitter ist, daher zum Arzneygebrauche erstere der letztern vorzuziehen. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 177. 183. Zorn icon. plant. Tab. 37.

COLCHICI radix. Zeitlosenwurzel. Lichtblumen- oder Herbstblumenwurzel. *Colchicum autumnale* L. Perennirt, und wächst in dem gemäßigtem Europa auf feuchten Wiesen; in den nördlichen Gegenden findet man sie nicht. Die Wurzel bestehet aus

aus zwei festen Zwiebeln, die beyde mit einer gemeinschaftlichen doppelten Haut umgeben sind, von denen die äussere lederartig und dunkelbraun, die innere aber zarter und von heller Farbe ist. Die Beschaffenheit beider Zwiebeln, sowohl in Rücksicht ihrer Festigkeit als Grösse, richtet sich nach der Jahreszeit. Im Frühjahre, nemlich in der Mitte des Mayes, findet man die eine, welche im vorhergehenden Jahre den Fruchttragenden Schaft getrieben, und im Herbst geblühet hatte, wolk und zusammengeschrumpft; die andere aber, welche eben Blätter und Fruchtbehältnisse trägt, ist saftig und unterwärts mit Wurzelsfasern versehen, auch hat diese schon auf der entgegengesetzten Seite eine kleine mit einem Keime versehene Zwiebel, die bestimmt ist auf dem Herbst die Blume hervor zu treiben. Die alte, welke und saftlose Zwiebel wird abgefondert, und nur die jüngere saftige, welche weis und von der Grösse einer Wallnuß ist, wird gewählet: denn je saftiger die Zwiebel desto wirksamer ist sie, daher sie Baron von Störck zu Anfange des Sommers zu sammeln anrathet. Sie muß vom Geschmacke scharf seyn. *Abbild. S. Blackwell. Herbar. Tab. 566. | Zorn icon. plant. Tab. 133.*

COLUMBAE f. *COLOMBAE* radix. *Columba* hatwurz. Die eigentliche Pflanze, von welcher diese Wurzel genommen wird, ist zwar noch nicht ganz genau bestimmt bekannt; sie soll aber nach glaubwürdigen Zeugen auf dem festen Lande von Asien wachsen, von da sie nach der Stadt Columbo auf der Insel Zeylon verpflanzt worden, und von wo aus ganz Indien damit versehen wird: indessen glaubt Dr. Wildenow, daß sie eine Art von *Bryonia* sey. *S. Berlin. Jahrbuch für die Pharmacie etc. aufs Jahr 1796.*

Seit. 122. Sie wird gemeinlich in dünnen Scheiben von einem halben Zoll, bis zu drey Zollen im Durchmesser, die ein Viertel bis drey Zoll lang sind, versendet: seltener bemerkt man sie der Länge nach durchschnitten. Die Oberfläche der Scheiben ist sehr ungleich. Von aussen hat sie eine dicke runzlichte, dunkelbraune Rinde. Innenwendig ist sie blasig gelb, und um den Mittelpunkt, welcher zusammengeschrumpft, und vermuthlich des Trocknens wegen durchbohrt ist, eingezogen, so, daß die Ränder hervorragen, und die Scheiben in der Mitte eine Höhlung bilden. An den Scheiben lassen sich deutlich drey verschiedene Lagen unterscheiden, nämlich die Rinde, der holzige Theil und das Mark, welches weißer und weicher ist, und, wenn es gekaut wird, eine Menge Schleim giebt. Wenn die Wurzel gepulvert wird, so bekommt sie eine grünliche Farbe, und zieht Feuchtigkeiten an. Wenn man sie mit dem Messer schabt, so giebt sie einen gewürzhaften Geruch von sich. Sie hat einen unangenehmen, bitteren und ein wenig stechenden Geschmack. Der Geruch verfliehet leicht, wenn man sie nicht in einem Glase oder Schachtel wohl verwahrt aufbehält. Sie wird auch leicht von Würmern angefressen.

CONSOLIDAE MAJORIS I. SYMPHYTI radix. Beinwellwurzel. Schwarzwurzel. Wallwurzel. *Symphytum officinale* L. Sie ist ausdauernd, und wächst im südlichen Europa sehr häufig auf sumpfigten Wiesen, an Gräben und Bächen. Die Wurzel ist ästig, lang, eines Zolls und drüber dick; im frischen Zustande fleischigt und zähe, getrocknet aber und alt etwas schwammigt und mehlig; auswendig schwarz, innerhalb weiß, ohne Geschmack und ohne Geruch. Wenn sie nicht zu sehr ausgetrocknet

net oder sehr lange aufbewahret worden, ist sie ungleich schleimigter als Altheewurzel, so, daß vier Unzen davon in Wasser gekocht an drey Unzen eines zähen unschmackhaften Schleims geben, der auch, obgleich die Wurzel inwendig weiß ist, durchs Kochen und Einsdicken roth wird. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 664. Blackwell Herbar. Tab. 252. Zorn icon. plant. Tab. 137.

CONTRAJERVAE radix. Bezoar; oder Giftswurzel. Contrajervenwurzel. Es ist eigentlich noch nicht vollkommen ausgemacht, von welcher Pflanze die zu uns gebrachte Wurzel kommt: ob sie von *Dorstenia Drakena* L. oder *Dorstenia Houstoni* L. oder, wie Linnée will, von *Dorstenia Contrajerva* herrührt, davon Abbild. in *Blackwell Herbar.* Tab. 578—581. Indessen hat nur *Housson* einzig die Pflanze nach lebendigen Exemplaren genau beschrieben, und die nach ihm benannte *Dorstenia*, die ausdauernd in *Campechy* in felsichten Gegenden wächst, vor die Mutter der in der Medicin gebräuchlichen *Contrajervenwurzel* gehalten. Die rechte und wirksame Wurzel muß äußerlich rothbräunlich, inwendig aber weißlich seyn. Aus einem knotigten, kopfigten Stamme, der einen oder zween Zoll lang und ohngefähr einen halben Zoll dicke ist, schießt sie der Länge nach und abwärts viele lange, ästige, dünne, zähe, knotige Fasern aus. Der Stamm macht, wenn er gekauet wird, eine scharfe und bittere Empfindung auf der Zunge, und erregt in dem Munde eine lang anhaltende Hitze und Reiz. Der Geruch davon ist gewürzhast. In den Fasern ist beydes weit schwächer. Zum Gebrauche muß die nicht veraltete, nicht angefressene, die schwere und von den Fasern befreyte genommen werden.

CURCUMAE radix. Curcumeu. Gelbwurzel. Gelber Ingwer. *Curcuma longa* L. *Aimomum Curcuma* nach dem Jacquin. Ist ausdauernd in Ostindien einheimisch, und wird von den Indianern in China, am häufigsten zu Malacca, ferner in Java, in feuchten Gärten gezogen. Die Fortpflanzung geschiehet ganz leicht, so wie die des Ingwers, durch abgeschnittene Stücke der Wurzel. Diese Wurzel ist im frischen Zustande mannichfaltig gestaltet, denn theils bestehet sie aus eyrunden, geringelten braungelben Knollen, die ohngefähr so groß wie ein Hühneren sind, aus dem runde, drey bis vier Zoll lange, blaßgelbe, gleichfalls geringelte Aeste ausschiesfen; theils bestehet sie aus langen, dicken Fasern, von denen einige am Ende wie eine Olive gestaltet, andere hingegen in einer scharfen Spitze sich endigen. Von dem faserigten Wesen wird sie gereinigt. In den Apotheken wird sie nach ihrer verschiedenen Gestalt mit dem Namen der runden, oder langen Curcumeurzel belegt. Beyde haben einen ziemlich scharfen und gewürzhaften Geschmack, aber nur einen sehr geringen oder keinen Geruch. Die zu uns in die Apotheken gebrachte Wurzel, sie mag gestaltet seyn, wie sie will, ist äußerlich blaßgelb, runzlicht, dicht, schwer, und inwendig hat sie eine dunkelsafrangelbe Farbe. Sie schmeckt ziemlich scharf, bitterlich und gelinde brennend. Insgemein giebt man der langen den Vorzug; man muß aber diejenige besonders wählen, welche, entzwey gebrochen, harzige glänzende Theile hat, fest und schwer ist. Durchs Rauern läßt sie sich leicht erweichen, und färbt den Speichel safrangelb. Durch den Aufguß mit Wasser erhält man eine safrangelbe Tinktur, die durch hinzugesetztes Alkali braun wird. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab.

396. *Zorn icon. plant. Tab. 421.* Hr. Zorn liefert auch von einer *Curcuma rotunda L.* eine Abbild. S. ebendas. *Tab. 254.*

CYNOGLOSSI radix. Hundszungenwurzel. *Cynoglossum officinale L.* Dauert zwey Jahre, und wächst auch bey uns auf alten Gemäuer und an den Wegen. Die Wurzel ist lang und oberwärts in einige Abtheilungen getheilet, unterwärts einfach, mäßig dicke, äußerlich rothschwärzlich, und innerlich weißlich. Im frischen Zustande riecht sie unangenehm, welcher Geruch sich bey dem Trocknen verlihet. Die getrocknete Wurzel hat einen schleimigten süßlichen faden Geschmack. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 249. Zorn icon. plant. Tab. 396.*

CYPERI ROTUNDI radix. Asiatische Cypergraswurzel. Runde Cyperwurzel. *Cyperus rotundus L.* Perennirt, und wächst in Aegypten und Syrien, besonders in den sumpfigten Nilgegenden. Die Wurzel ist ein eyrunder Knolle, ohngefähr von der Größe einer Olive, ganz mit transversellen parallel laufenden Ringen umgeben; unter einem dünnen blaßbraunen Häutgen hat sie eine weißliche, zerreibliche Substanz. Sie hat einen ziemlich starken Geruch, und einen bitteren und brennenden, anfangs kampherartigen, Geschmack. Wird selten mehr gebraucht. Sie muß sorgfältig in zugebundenen Gefäßen verwahret werden, sonst verlihet sie den Geruch, und wird leicht wurmsüchtig.

DAUCI SATIVI radix. Caroten. Gelbe Möhren. *Daucus Carota L.* Dauert zwey Jahre, und wird in Deutschland überall auf den Feldern und in Gärten gezogen, daher sie auch zum Unterschiede der wild.

wildwachsenden Möhre (*Daucus sylvestris*) die zah-
re Möhre genennt wird. Die Wurzel ist spindelför-
mig, dicke bis zu einem Arme, saftig, und hat ent-
weder eine gelbe oder Pomeranzen-Farbe. Sie
hat einen angenehmen süßen Geschmack und ihr Saft
ist sehr Zuckerartig. Diese Wurzel verdient, ob sie
gleich schon als ein gesundes Nahrungsmittel häufig
genossen wird, doch auch zum Arzneygebrauche verwen-
det zu werden. Die Abbildungen, die wir davon ha-
ben, stellen die Dolbe der wildwachsenden Möhre dar.

DENTARIAE s. *DENTILLARIAE* radix.
Zahnwurzel. Europäische Bleywurzel. *Plumbago*
Europaea L. Ist ausdauernd und wächst in
Spanien, Italien und den südlichen Theilen von
Frankreich wild. Die Wurzel ist cylindrisch, ästig,
geht tief in die Erde und breitet sich auch nach allen
Seiten aus. Sie hat einen scharfen und brennenden
Geschmack, und ist beynahc caustisch.

DICTAMNI ALBI s. *FRAXINELLAE* radix.
Weiße Diptamwurzel. *Dictamnus albus* L.
Perennirt, und wächst in bergichten Wäldern und auf
felsichten Bergen in Frankreich, Italien, der Schweiz,
Deutschland und den mittägigen Gegenden Rußlands
und Sibiriens wild, auch wird sie oft in den Gärten
gezogen. Die Wurzel ist dick, (die dickste hat ohnge-
fähr einen Zoll im Durchschnitt) ästig, äußerlich blaß-
gelb, innerlich weiß, und hat so lange sie frisch ist,
einen eigenen, bockartigen, starken Geruch, und ei-
nen gewürzhafteu bitteren Geschmack. In den Apo-
theken behält man nur blos ihren rindigen Theil auf,
der dick und schwammig ist, und sich von selbst, wenn
er von dem unwirksamen holzigten Marke getrennet
wors

worden, aufrollet. Je dünner aber die Wurzel ist, desto wirksamer ist sie. Die so getrocknete Wurzel wird weiß und behält ihren bitteren und etwas gewürzhafsten Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 75. Zorn icon. plant. Tab. 436.

ENULAE s. HELENI radix. Mantwurzel.
Inula Helenium L. Perennirt und wächst wild in England, Holland, der Schweiz und Schweden, auf feuchten Wiesen. Die Wurzel ist stark, lang, ästig, fleischig, von aussen gelblich oder grau, innerhalb weiß. Sie hat einen bitterlichen, scharfen und etwas gewürzhafsten Geschmack, und, wenn sie getrocknet, einen Geruch, der dem von Violett ähnlich ist. Die, welche in den Gärten gezogen worden, hat bey weitem diese Eigenschaften und die wirksamen Arzneykräfte nicht. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 473. Zorn icon. plant. Tab. 475. Flor. Danic. 728.

ERYNGII radix. Mannstreuwurzel. Brachdistelwurzel.
Eryngium campestre L. Ist ausdauernd und wächst bey uns auf durren Feldern. Die Wurzel ist eines Daumens dicke, lang, zaserigt, von aussen schwarz mit einigen Rhizen umgeben, und inwendig weiß. Sie hat einen angenehmen, süßen, und, wenn man sie lange kaut, einen gelinden gewürzhafsten, etwas scharfen Geschmack. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 554 Blackwell Herbar. Tab. 297. Zorn icon. plant. Tab. 135.

FILICIS MARIS radix. Farnkrautwurzel.
Polypodium Filix mas L. Perennirt und wächst häufig in den europäischen Ländern, auch in den nördlichen. Die Wurzel ist länglicht, dick, aus vielen

eyrundlänglichten, gekrümmten, nahe aneinander liegenden schwärzlichen Knollen, die mit trocknen, rostfarbigen Schuppen bedeckt sind, und ihr das Ansehen eines geflochtenen Zopfes geben, zusammengefest. Frisch hat sie eine blasgrüne Habe, die sich durch das Trocknen in eine weißlich röthliche verwandelt. Der Geschmack der trockenen Wurzel ist anfänglich süßlich, darnach etwas bitter, zusammenziehend, und dabey etwas scharf. Der Geruch ist zwar schwach, doch etwas unangenehm. Sie muß zu Ausgange des Herbstes eingesammelt, und von den Schuppen und Fasern wohl gereinigt werden. *Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 323. Zorn icon. plant. Tab. 497.*

FILIPENDULAE s. SAXIFRAGAE RUBRAE radix. Rothe Steinbrechwurzel. Neue Kraftwurzel. Erdeichel. *Spiraea Filipendula L.* Ist ausdauernd, und wächst an nicht zu feuchten Orten auf Wiesen, in Wäldern, und Gebüsch. Die Wurzel besteht aus langen Fasern, die länglichte, auch rundliche Knoten haben, die fleischigt sind; äußerlich sieht sie braunschwärzlich und inwendig weiß aus. Diese fleischigte Knoten riechen im Herbst wie Orangeblüthen und schmecken süßlich: im Sommer haben sie diesen Geruch nicht, sind aber hingegen mehr bitter und trockner. Frisch zerrieben und mit kaltem Wasser vermischt färbet sie dasselbe roth, und es setzt sich darinne nach einiger Zeit ein feines Mehl ab, das durchs Kochen eine zähe Gallerte giebt. Die getrocknete Wurzel hat einen bitterlichen angenehmen Geschmack, und färbt im August das Wasser dunkelroth. *Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 635. Blackwell Herbar. Tab. 476. Zorn icon. plant. Tab. 394.*

FOENICULI radix. Fenchelwurzel. *Aethum foeniculum L.* Dauert zwey bis drey Jahre, und wächst in Frankreich, England, der Schweiz, Madera, auch südlichen Deutschland wild: bey uns wird sie gemeinlich in Gärten gezogen. Die Wurzel ist weiß, spindelförmig, und hat die Dicke eines Fingers: sie hat einen eigenen angenehmen Geruch, und einen süßlichen etwas gewürzhaften Geschmack; beyde aber sind nicht so stark und auffallend als wie die vom Saamen. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 288. Lorn icon. plant. Tab. 63.*

GALANGAE MINORIS radix. Kleine Galgantwurzel. *Maranta Galanga L.* Perennirt, und wächst in China wild, und wird auch in Ostindien besonders in Gärten gezogen. Die Wurzel des kleinen Galgant ist ästlig, knotig, rund und geringelt, von der Dicke kaum eines kleinen Fingers. Gemeinlich kommt sie in Zoll langen oder kürzern Stücken, die Wurzel querdurch geschnitten, in die Apotheken. Aus- und inwendig ist sie braunroth, und hat einen heißen, brennenden Geschmack, und einen, vorzüglich wenn sie zerschnitten oder zerstoßen wird, gewürzhaften Geruch. Es giebt von der nämlichen Pflanzenart auch eine größere Wurzel, die in Java und Malabar wild wächst, und ohngefähr eines Daumens dicke ist, die aber von Farbe weit blässer, von Geruch und Geschmack weit schwächer, und deren innere Substanz ziemlich schwammigt ist. Diese letztere darf nicht zum Arzneygebrauch genommen, sondern es sollte immer die kleinere, die festere und schwerere, nicht angefressene, dazu gewählt werden.

GENTIANAE RUBRAE radix. Rother Enzian. Bitterwurzel. Sollte eigentlich, auch in den

den Apotheken, gelber Enzian heißen. *Gentiana lutea L.* Perennirt und wächst auf den Alpen in der Schweiz, den Apenninen und Pirenäen, in Oesterreich, häufig. Die Wurzel des gelben Enzian, der eine gelbe Blume hat, ist einige Fuß lang, einen und mehrere Finger dicke, walzenförmig, geringelt, runzlicht, mit einer dunkelbraunen Rinde überzogen, inwendig gelblich, und, wenn sie getrocknet worden, von lockerer Substanz. Der Geschmack davon ist äusserst bitter. Diese Wurzel hat man zwar immer unter dem pharmaceutischen Namen *Gentiana rubra pharmaceut.* oder *Gentiana lutea L.* verstehen sollen; aber gewiß selten hat man diese bekommen, da sie in wenigen deutschen Apotheken wird gefunden werden. es giebt aber auch noch ein Enzian, der an den nämlichen Orten und auch in Norwegen gefunden wird, dies ist *Gentiana purpurea L.*, welcher auch eigentlich den Namen rother Enzian verdienet, da er eine rothe Blume hat, und dessen Wurzel in den Apotheken auch wohl aufbehalten wird. Diese Täuschung hat ohne Rüge geschehen können, da die Wurzel von diesem eigentlichen rothen Enzian auch sehr viele Bitterkeit besiget. Die Wurzel von diesem rothen Enzian, die nur zwey Jahre ausdauern soll, ist einen Fuß lang, einen oder zwey Zoll dicke, ausserhalb braun, innerhalb gelbröthlicht, und auch sehr bitter. Die allzu runzlichte und schwärzliche taugt nichts. Abbild. S. von der *Gentiana lutea L.* Zorn icon. plant. Tab. 257. und von der *Gentiana purpurea L.* Flor. Danic. Tab. 50. Zorn icon. plant. Tab. 211.

GINSENG radix. Ginseng. Nordamerikanische Kraftwurzel. *Panax quinquefolium L.* Perennirt, und wächst in der chinesischen Tartorey, auch

auch in verschiedenen Ländern von Nordamerika. Die getrocknete Wurzel ist gemeinlich so dick als ein kleiner Finger, aber auch dicker: sie ist der Petersilienwurzel nicht unähnlich; inwendig sowohl als äusserlich ist sie weißgelb, dabey runzlich oder geringelt, etwas zäserigt, von dichter und beynah hornartiger Substanz, und unterwärts, wo sie gewöhnlich in zwey Aeste abgetheilt ist, fast durchsichtig; bricht man sie entzwey, so zeigt sich in der Mitte ein harziger röthlicher Zirkel. Sie ist ohne Geruch, hat aber einen dem Süßholz ähnlichen aber angenehmen Geschmack, mit einer gelinden Bitterkeit und gewürzhaftem Wesen verbunden, wodurch die Zunge etwas gereizt wird. Je grösser und schwerer sie ist, desto höher wird sie geschätzt. Vor dem Trocknen wird sie zuerst in kochendem Wasser abgewaschen; alsdann hängt man sie so, daß die Dämpfe von einer gewissen Art gekochter Hirse sie berühren; hierauf wird sie an der Sonne oder am Feuer getrocknet: davon bekommt sie die Härte und eine dunklere Farbe. Nur um der Kenntniss wegen ist ihr hier der Platz noch gegönnet worden, wenn etwa ein reicher Wollüstling, denn sie ist noch immer in sehr hohem Preise, solche einmal verlangen sollte. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 513. Lorn icon. plant. Tab. 155.

GRAMINIS radix. Queckenwurzel. Graswurzel. *Triticum repens* L. Diese ausdauernde Graspflanze wächst häufig in Deutschland bekannt genug an Zäunen, auch ist sie das gewöhnlichste und beschwerlichste Unkraut auf den Feldern und in den Gärten. Die Wurzel ist ziemlich ästig, breitet sich horizontal in der Erde allenthalben herum aus, ist fadenförmig, wenn sie frisch ist eines schwachen Strophalms dick, lang,

lang, glatt, gegliedert, an den Gliedern oder Knoten mit Fasern versehen, und von weißgelblicher Farbe. Sowohl frisch als getrocknet hat sie einen süßlichen Geschmack. Sie muß nur im Frühjahre oder im Herbst eingesammelt werden. Abbild. S. Schrebers Beschreib. und Abbild. der Quecke, benegigte Kupfert. Blackwell Herbar. Tab. 337. Zorn icon. plant. Tab. 469.

HELLEBORI f. VERATRI ALBI radix. Weiße Nieswurzel. Krähwurzel. Veratrum album L. Ist ausdauernd, und wächst auf berglichten Gegenden in der Schweiz, Italien, Oesterreich, Norwegen, Siberien u. s. w. Die Wurzel, wenn sie getrocknet, ist äußerlich aschfarben, inwendig aber weißlich; ihr markigter Theil ist grau und lockerer, der übrige rindigte Theil fester und blasser; sie ist ein länglichter Knollen, von etwa zwey Zollen, der eine kegelnförmige Gestalt mit einer stumpfen Spitze hat, der, wo er am dicksten ist, ohngefähr einen Zoll im Durchmesser hält, und an welchem hin und wieder die Ueberbleibsel von herausgegangenen vielen Fasern zu sehen sind, oder noch statt finden. Frisch hat sie einen unangenehmen, getrocknet aber gar keinen Geruch, und im letztern Zustande einen scharfen, bitterlichen, brennerden Geschmack. Bey der Pulverung derselben muß man sich in acht nehmen, denn, wenn davon etwas in die Nase gezogen wird, erregt es Niesen. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 74. Zorn icon. plant. Tab. 295.

HELLEBORI NIGRI VERI f. MELAMPODII radix l. fibrillae. Achte schwarze Nieswurzel. Christwurzel. Helleborus niger L. Ist ausdauernd,

ernd, und wächst auf den pyrenäischen und apenninischen Alpen wild. Diese gewiß sehr wirksame Wurzel wird nur zu ofte mit andern ähnlich wirkenden, leider! aber auch mit einigen, die entweder nachtheilige Wirkung oder ganz andere Wirkungen äußern, wie factsam bekannt, verwechselt. Alles das hier zu rügen würde zu viel Raum wegnehmen: es soll daher nur die ächte genau charakterisirt, und eine andere, die der ächten, besonders in Deutschland, am häufigsten substituirt wird, mit angeführt werden. Die Wurzel der ächten schwarzen Nieswurz treibt aus einem ründlichen Kopfe, der schwarz, gefurcht und von der Größe einer Muskatennuß ist, an allen Seiten kurze gegliederte Aeste, aus denen viele, fleischigte, glatte, runde Fasern entspringen, die in ältern Pflanzen sich ineinander verschlingen. Diese Fasern, und zwar alter Wurzeln, sind einer Spanne bis zu einem Fuße lang, und Strohhalms dick. Getrocknet sind sie runzlich, zerbrechlich und um ein Drittheil dünner. Frisch sehen diese Wurzeln hellbraun, getrocknet aber braunschwarz, und inwendig weißlich aus. Die frische Wurzel hat einen ekelhaft scharfen Geschmack, und etwas widrigen Geruch; getrocknet schmeckt sie bitterlich und etwas scharf. Der bittere Geschmack wird beym Kauen bald, der scharfe aber später empfunden, der auch eine gute Zeit anhält. Versucht man durch den Geschmack diese Wurzel genau, so wird man bemerken, daß sie gleichsam eine Gefühllosigkeit und Erstarrung der Zunge zurücke läßt. Mit der Zeit verliert sie ihren Geschmack und sonach auch ihre Kräfte. Die Wurzelsfasern übertreffen den Wurzelkopf, so wie am Geschmacke, also auch an Wirksamkeit; so ist auch der rindige Theil der Fasern wirksamer, als der markigte Theil derselben, er läßt sich aber, besonders von den

den dünnen Fasern nicht gut trennen: wenigstens sollten doch die Fasern allein zum Arzneygebrauche genommen werden. Abbild. des Helleborus niger L. S. Blackwell Herbar. Tab. 506. Zorn icon. plant. Tab. 185. Die dieser ächten schwarzen Nieswurzel ähnlich wirkende Wurzel, welche auch wohl in den mehresten deutschen Apotheken angetroffen wird, ist die Wurzel des Frühlingsadonis, Adonis vernalis L., die in Thüringen, in der Gegend von Halberstadt und im Magdeburgischen häufig gefunden und versendet wird. Der Unterschied zwischen der ächten schwarzen Nieswurzel und der letztern ist dieser, daß bey letztern die Fasern unmittelbar aus dem Wurzelkopfe kommen, ohne aus einer Zertheilung der Seitenäste zu entstehen. Abbild. des Adonis vernalis L. S. Zorn icon. plant. Tab. 182.

JALAPPÆ f. JALAPII f. GIALAPPÆ f. MECHOACANNÆ NIGRÆ radix. Jalappenwurzel. Von welcher Pflanze eigentlich diese Wurzel genommen werde sind die Stimmen getheilt, wie gleich angegeben werden soll. Zuerst hielten Linnæe und andere die Mirabilis Jalappa L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 241.) vor die Mutterpflanze dieser Wurzel; nachher wurde von ihm und von Gleditsch die Mirabilis longiflora L. (S. Zorn icon. plant. Tab. 242.) dazu angenommen; endlich erklärten sich Linnæe u. a. dazu für Convolvulus Jalappa L.; und zuletzt hat Bergius in den neuern Zeiten durch angestellte Versuche sich bewogen gefunden, dafür die Mirabilis dichotoma L. zu bestimmen. Dem sey nun, wie ihm wolle; so soll doch hier die wirksame Jalappenwurzel nach gewissen Kennzeichen beschrieben, und kenntlich gemacht werden. Die
Wurzel

Wurzel kam zuerst um das Jahr 1610. aus der Stadt Zalapa, die in Neuspanien liegt, nach Europa: Iso erhalten wir sie vorzüglich von den Maderainseln, Vera Cruz, u. s. w. Die Wurzel ist dicht und schwer, auswendig schwärzlich und runzlicht, inwendig aber dunkelgrau mit schwarzen Strichen untermischt. Zu uns kommt sie entweder in runde Scheiben geschnitten, oder der Länge nach nur einmal gespalten; nach dem letzteren, der Spaltung ist ihre Gestalt Birnförmig. Sie hat einen auf der Zunge nur gelinde prickelnden Geschmack, den man aber hinten am Gaumen und im Halse weit stärker empfindet, und, wenn sie zu Pulver gerieben ist, einen etwas ekelhaften Geruch und Geschmack. Bey der Wahl muß man die schwersten und dicksten Stücke vorziehen, die äußerlich grauschwärzlich sehen, nicht zerfressen sind, die innerlich die meisten dunkle und glänzende Streifen zeigen, und einen prickelnden Geschmack haben; ferner die sich am schwersten in der Hand zerbrechen lassen, und dennoch leicht unter der Mörselkeule in Stücken gehn. Je leichter sich auch diese Wurzel am Lichte entzündet, je lebhafter sie fortbrennt, desto besser ist sie, und desto mehr harzigte Theile hat sie in sich. Diejenigen Stücke dagegen, die leicht, von aussen hellbraun, innerlich glanzlos und weißlich, schwammig und leicht in der Hand zerbrechlich sind, taugen nichts. Zuweilen wird die Zalappenwurzel mit Stücken oder Scheiben von der Saunrübe verfälscht, ein Betrug, der leicht zu entdecken ist, da letztere von blässerem, weißlicher Farbe, leichter, schwammiger und zerbrechlicher als die Zalappe, auch überdem an ihren eigenthümlichen Ringen kenntlich ist.

IMPERATORIAE s. OSTRUTII radix. Meis-
 sterwurzel. Imperatoria Ostrutum L. Perennirt,
 und ist auf den Oesterreichischen und Schweizerischen
 Gebürgen einheimisch: sie wird zwar auch bey uns in
 den Gärten gezogen, die aber weit schwächer an Kräf-
 ten ist. Die Wurzel ist rundlich, eines Zolles dicke,
 knotig, geringelt, auswendig grau, inwendig weiß.
 Sie hat einen brennenden, prickelnden, den ganzen
 Mund einnehmenden Geschmack, und einen besondern
 starken, der Angelik ähnlichen Geruch. Im Winter
 und Frühling enthält sie einen milchigten Saft, der
 gelblich wird, und sehr scharf schmecket; um diese Zeit
 sollte sie auch nur zum Arzneygebrauche gegraben wer-
 den. Diejenige, welche beym Zerbrechen faserigt ist,
 taugt nichts. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 279.
 Zorn icon. plant. Tab. 24.

IPECACUANHAE, IPECACOANHAE VUL-
 GARIS s. GRYSEAE s. CINEREAЕ radix. Ipe-
 cacuanha. Brechwurzel. Ruhrwurzel. Wel-
 che Pflanze eigentlich die Mutterpflanze dieser Wurzel
 sey, ist noch nicht ganz entschieden. Ueberhaupt hat
 man auch drey verschiedene Sorten dieser Wurzel,
 nämlich die graue, die braune, und die weiße Ipe-
 cacuanha in Gebrauch gezogen; der grauen haben aber
 immer die mehresten Stimmen den Vorzug gegeben,
 daher man sie gemeinlich in den Apotheken vor den
 andern findet, und als Mutterpflanze derselben haben
 die Neuern Psychotria emetica L. größtentheils an-
 genommen, die im südlichen Amerika und vorzüglich
 in Mexico wächst. Diese Wurzel ist äußerlich von
 Farbe hellbraun oder aschfarbig: sie ist einige Zolle lang,
 zwey bis drey Linien dick, verschiedentlich gekrümmt
 und gewunden, mit tief eingeschnittenen ringförmigen
 Run-

Runzeln versehen, davon sie rauh anzufühlen. In der Mitte der Wurzel geht ein fadenförmiges, holzartiges Mark durch, von dem sich auch die Rinde, die zerreiblich ist, leicht absondert: dies markigte Wesen ist fast ganz unschmackhaft, und überzieht die Zunge mit einem schleimigten Wesen. Der Geruch ist schwach, wenn sie aber gepulvert worden, dumpfig. Der rindigte, runzlichte Theil, ist dicht, brüchig, schiebt auf dem Bruche glatt und harzig aus, und hat einen bitterlichen etwas scharfen Geschmack. Man findet bisweilen eine untergeschobene Wurzel, die man leicht unterscheiden kann, da bey dieser die Kern/aser dunkelroth ist. Dem rindigten Theile sind, aller deswegen gemachten Widersprüche ungeachtet, doch wohl die mehresten Kräfte zuzueignen, daher derselbe besonders anzuwenden. Wenn Zerstoßen und Durchsieben dieser Wurzel hat man sich in Acht zu nehmen, weil der davon aufsteigende feine Staub die Augen, die Nase und die Lungen auf eine unangenehme Art und mit Folgen reizet.

IRIDIS FLORENTINAE radix. Florentinische Violewurzel. *Iris florentina* L. Ist ausdauernd und wächst in Italien, besonders in Florenz, ohne alle Mühe, an Mauern, Leimwänden, und an den Rändern der Aecker. Die Wurzeln, die im August und September gelegt werden, werden erst nach dreyn Jahren zum Gebrauch wieder ausgegraben; sie werden dann von ihrer rindigen gelbrothen Schaafe gereinigt, und an der Sonne getrocknet. So erhalten wir sie in unsere Apotheken. Sie besteht aus dichten, schweren, zusammengedrückten, breiten oder länglichten, auf ihrer Oberfläche ungleichen Stücken von verschiedener Größe. Von aussen sind sie ganz weiß, inner-

nerhalb etwas gelblich. Sie haben einen Violengeruch und bitterlichen etwas scharfen Geschmack, der lange nach empfunden wird. Die frischen Wurzeln sollen sehr scharf und ägend seyn, welches durchs Trocknen gemildert wird. Man muß sie sorgfältig aufbewahren, weil sie leicht wurmsüchtig werden. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 414. Zorn icon. plant. Tab. 186.

IRIDIS NOSTRATIS radix. Die Wurzel der blauen Lilie oder blauen Schwerdlilie. Iris Germanica L. Ausdauernd, wächst auf felsigten und bergigten Gegenden und an Zäunen in Deutschland u. a. Ländern, wird auch in Gärten gezogen. Die Wurzel läuft flach unter der Erde horizontal, sie besteht aus langen Gliedern, und ist fleischig, äußerlich aschfarben, inwendig weißlich, unterwärts hat sie viele Fasern. Frisch hat sie einen unangenehmen Geruch, und einen scharfen ekelhaften Geschmack. Die getrocknete Wurzel riecht auch nach Viole, und schmeckt scharf und bitterlich. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 69. Zorn icon. plant. Tab. 188.

LAPATHI ACUTI s. OXYLAPATHI radix. Grindwurz. Rumex acutus L. Wächst ausdauernd an etwas feuchten Orten häufig, auch bey uns. Die Wurzel ist spindelförmig, mehr oder weniger daumdicke, bald einfach, bald mit mehrern Abtheilungen, äußerlich braun, inwendig gelblich. Sie hat keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden und gelinde bitteren Geschmack. Beym Kauen färbt sie, wie die Rhabarber, den Speichel safrangelb. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 491. Zorn icon. plant. Tab. 587.

LE-

LEVISTICI f. LIGUSTICI radix Liebstock-
 wurzel. Ligusticum Levisticum L. Perennirt,
 und wächst auf den Alpen, Apenninen u. a. Orten:
 bey uns wird sie in Gärten gezogen. Die Wurzel ist
 dicke, einen halben Fuß lang, in viele Aeste zertheilt,
 fleischigt, von aussen gelblich, inwendig weiß; sie hat
 einen eigenen starken Geruch, und einen scharfen, ge-
 würzhaften, und süßlichen Geschmack, der aber doch
 nicht angenehm ist. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab.
 275. Zorn icon. plant. Tab. 233.

LIQUIRITIAE f. GLYCYRRHIZAE radix.
 Süßholzwurzel. Glycyrrhiza glabra L. Ist aus-
 dauernd, und wächst von vorzüglicher Güte in Spa-
 nien, aber auch brauchbar in andern Ländern, z. B.
 auch in Franken und Böhmen. Die Wurzel ist lang,
 kriechend, aber doch auch tief in die Erde hinabge-
 hend, zäh, daumdicke oder dünner, äußerlich braun-
 gelb oder grau, inwendig aber gelblich, und, wenn
 sie getrocknet ist, runzlicht. In der getrockneten quer-
 durchgeschnittenen Wurzel entdeckt man Saströhren, die
 mit Hülfe eines Mikroskops in der spanischen größer
 erscheinen, als in der fränkischen Wurzel. Diese Wur-
 zel, besonders die Spanische, und bey allen vorzüglich
 der rindigte Theil, hat einen süßen Geschmack, und
 ist etwas schleimigt; wird sie aber lange gekauet, so
 schmeckt sie dann etwas bitterlich. Durchs anhaltende
 Kochen wird sie unangenehm bitter. Die allzudün-
 nen Wurzeln, und die, so einen dumpfigen Geruch ha-
 ben, muß man als unnütze absondern. Abbild. der
 glatten Süßholzpflanze S. Blackwell Herbar. Tab.
 495. Zorn icon. plant. Tab. 209. Die stachelich-
 te Süßholzpflanze, welche in dem südlichen Rußland
 und Apulien wild wächst, Glycyrrhiza echinata L.

liefert eine gleichwirkende Wurzel, die in Rußland statt der erstern gebraucht wird. Abbild. davon S. Zorn icon. plant. Tab. 350.

LOBELIAE radix. Lobelienwurzel. Blaue Cardinalsblumenwurzel. *Lobelia typhilitica* L. Wächst ausdauernd an feuchten Orten, an den Gräben und Flüssen in Virginien wild, und da sie in Deutschland den Winter gut ausdauert, läßt sie sich hier bequem in Gärten ziehen. Die Wurzel besteht aus weißen Fasern, die eine Linie dick, und etliche Zoll lang sind. Sie schmeckt fast wie Tabac, welcher Geschmack lange auf der Zunge bleibt, und Erbrechen erregt. Im frischen Zustande soll die Pflanze in allen ihren Theilen, also auch die Wurzel, einen milchigten Saft enthalten: und, wenn sie gerieben wird, widerlich riechen. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 368.

LOPEZIANA radix. Lopezwurzel. Diese Wurzel führt den Namen von einem Portugiesen, Juan Lopez Pinneiro. Die erste Nachricht von ihr, findet man in einer Schrift des Franc. Redi, Experimenta circa varias res naturales überschrieben S. 138, die schon im vorigen Jahrhunderte erschienen ist. Lopez soll, wie Redi berichtet, diese Wurzel in Afrika, in der Provinz Zanguebar, an den Ufern des Flusses Cuama, gefunden haben. Nach dem Gaubius soll sie in Asien wachsen, und von Goa nach der Insel Malacca, und von da nach Batavia kommen; oder auf der Insel Malacca wachsen, und durch den Handel sowohl nach Goa in die Hände der Portugiesen, als auch nach Batavia in die Hände der Holländer gebracht werden. Die Gestalt und Größe der

der Wurzel beweisen wohl, daß sie die Wurzel eines Baumes seyn müsse, der aber noch unbekannt ist. Man bekommt sie in Stücken von verschiedener Größe und Stärke: diese sind wohl acht bis neun Zoll lang, und einen ja wohl zwey Zoll dick, oft auch dünner. Sie sind holzig, und das Holz hat eine Strohsfarbe, ist leicht, und wenn man es queer durchschneidet, porös, bis auf den innern Theil, welcher härter, dichter und weißbröthlich ist. Sie haben eine grobe, runzliche, weiche, dunkelbraune Rinde, auf welcher hin und wieder ein weiches, schwammigtes, gelbes Gewebe sitzt, welches der Ritter Murray über eine Linie dick gefunden. Die dünnern Stücken hat man wirksamer gefunden, als die dickern. Sie haben keinen Geruch, aber einen etwas bitterlichen Geschmack, welcher jedoch in dem schwammigten Wesen der äussern Rinde merklicher und deutlicher ist, welches auch Murray so gefunden. Vor wenigen Jahren noch stand sie in einem außerordentlich hohen Preise, der aber seit einigen Jahren schon sehr gefallen ist. Mehrere Erfahrungen werden entscheiden, ob sie sich bey Credite erhalten wird.

MECHOACANNAE ALBAE radix Mechoacannewurzel. Weiße Jalappenwurzel. *Convolvulus Mechoacanna L.* Ist perennirend, und wächst häufig in Wäldern und Aeckern in Amerika, vornemlich in Brasilien. Ihren Namen hat sie wahrscheinlich von der Provinz Mechoacan, die in Mexico liegt. Frisch enthält sie einen milchigten Saft, und ist äußerlich von brauner Farbe. Im Frühjahre wird sie gesammelt, in Scheiben zerschnitten oder gespalten, und so getrocknet. In solchen getrockneten Scheiben oder gespaltenen Stücken, die einen Zoll und drüber

im Durchmesser haben, wird sie zu uns gebracht, die dicht und weißlich, oder weißgelb, und von aussen mit einer grauen Rinde überzogen sind. Die aber weiß, leicht, zerbrechlich und wurmföchtig sind, taugen nichts. Bisweilen wird sie von Betrügnern mit Zaurrübenwurzel vermischet, welche letztere aber leicht an ihrem bitteren Geschmack zu erkennen, da hingegen die Mechoacannewurzel einen etwas süßlichen Geschmack hat, der zuletzt etwas scharf und widerlich wird. Diese Wurzel besitzt ein der Jalappe ähnliches Harz, nur in weit geringerer Menge. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurde sie zuerst nach Spanien gebracht. Durchs Kochen verliert sie ihre abführende Kräfte. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 571. Zorn icon. plant. Tab. 599.*

NINSI radix. Ninsi- oder Ninsingwurzel. *Sium Ninsi L.* Ist ausdauernd, und wächst auf den Bergen in China wild, wird auch in Japan gebauet, wo sie aber fast gar keine Kraft hat. Die Wurzel ist spindelförmig, an den Seiten schießt sie kleine Fäserchen aus, und unterwärts ist sie mehrentheils in zwey Aeste abgetheilt; oberwärts ist sie geringelt, fleischigt, weißlich und hat die Dicke eines Federkiel bis eines kleinen Fingers. Der Geruch ist gewürzhalt, so auch der Geschmack, der zuerst süß, nachher aber bitterlich ist. Sie wird, wenn der Winter eintritt, gesammelt: nachher wird sie 3 Tage in süßem Wasser, oder in Wasser von schon einmal gekochtem Reis, das aber wieder erkaltet ist, eingeweicht; darauf wird sie in einem zugedeckten Kessel oben am Deckel angebracht, über das Feuer gehängt, daß der Dampf des kochenden Wassers sie berührt; und zuletzt getrocknet. Durch diese Handgriffe wird sie durch und durch hart, harzig und fast

fast durchsichtig. Diese Wurzel ist von sehr theuren Preiße, und von ihr gilt eben das, was oben bey Ginseng ist gesagt worden: denn ein vernünftiger Arzt braucht sie zwar nicht mehr; nur der Kenntnis wegen ist sie noch mit angeführt worden. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 514. Zorn icon. plant. Tab. 505.

ONONIDIS SPINOSAE radix. Hauhechelwurzel. Ononis arvensis L. Ist ausdauernd, und wächst in Deutschland häufig an den Wegen und auf dürren Aeckern. Die Wurzel ist einen Fuß und darüber lang, cylindrisch, daum dick, äußerlich dunkelbraun, inwendig weiß; senkrecht geht sie in die Erde, und ist so zähe, daß sie dem Ackermanne den Pflug aufhält. Der Geschmack davon ist süßlich. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 301. Zorn icon. plant. Tab. 132.

ORCHIDIS f. SATYRII radix. Stendelwurzel. Knabenwurzel. Orchis bifolia L. Ist ausdauernd und wächst bey uns auf sonnigten Tristen, und in trockenen Wäldern und Gebüsch. Wenn man die Pflanze aus der Erde ziehet, findet man gewöhnlich zwey, dann und wann auch drey länglicht rundliche, unten etwas zugespitzte, harte, dichte, fleischige Wurzeln, von der Größe etwa einer Muscatennuß, und von blasser Farbe, wovon eine die jüngste und frischere ist, und welche einen widrigen Geruch, der sich beim Trocknen verliehret, und einen schleimigten Geschmack haben. Die rechte Zeit, sie zu sammeln, ist, wenn der Stiel ganz abgeblühet hat, und schon anfängt zu welken; von den Wurzeln nimmt man aber nur die festere, frischere, und verwirft die andere, welche well und schleimlos ist: würde man sie im

5

Früh.

Frühlänge sammeln, so hätte die zuletzt entstandene gute Wurzel schon wieder in Stiel getrieben, und die neue, gute kräftige, wäre noch nicht da, oder unvollkommen. Uebrigens sind diese Wurzeln bey weitem nicht so dicht, als die Salepwurzel, welcher sie substituirt werden, auch sind sie nicht so durchsichtig, ob sie schon auf ihrer Oberfläche nach abgeschabten Oberhäutchen gemeinlich weißlich zu seyn pflegen. Wenn man sie kuet, geben sie zwar auch einen Schleim, aber bey weitem nicht so reichlich, als die Salep, und man empfindet auch noch lange nachher einen etwas scharfen Geschmack auf der Zunge. Als ein doch immer brauchbares einheimisches Produkt verdient aber diese Wurzel auch Aufmerksamkeit. Die Blumen der *Orchis bifolia* L. sind gelbgrünlich, und haben einen Vanillen ähnlichen Geruch. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 235. Zorn icon. plant. Tab. 275. Bisweilen werden auch die Wurzeln von der *Orchis morio* L. statt der vorstehenden genommen, das sie die nämlichen Eigenschaften haben sollen; welche Wurzeln aber etwas größer als jene, so wie sie auch runder sind. Abbild. der *Orchis morio* L. S. Zorn icon. plant. Tab. 267.

PAEONIAE radix. Pöonienwurzel. Pfingstrosenwurzel. Sichtrosenwurzel. *Paeonia officinalis* L. Ist ausdauernd, und wächst in Frankreich, in Italien, und in der Schweiz wild: sie wird auch der Blumen wegen, bey uns häufig, in den Gärten gezogen, die aber gemeinlich gefüllte Blumen haben. Man unterscheidet zwey Spielarten, nämlich a) *Paeonia mafeula* L., deren Blätter breiter, dunkelgrüner, die Stengel größer und ästiger, die Blumen blässer sind, und deren Wurzel erst gerade herunter

stei-

steiget, und sich nachher in viele Aeste verbreitet: und
 b) *Paeonia foemina* L., welche schmalere, blaßgrüne
 Blätter und dunkelrothe Blumen hat, und deren
 Wurzel entweder aus einem dicken Kopfe, der viele
 Aeste von sich giebet, oder aus fingerdicken Knollen be-
 steht, die durch dünne Wurzelfasern aneinander han-
 gen. Die Wurzel beyder Arten ist äußerlich braun-
 roth, inwendig weiß und dicht. Von der obern Haut
 wird sie gereinigt, in Scheiben zerschnitten, und so
 getrocknet in den Apotheken aufbewahret. Sie riecht
 in beyden, besonders in der Spielart a), so lange sie
 frisch ist, stark und angenehm, etwas betäubend; und
 schmeckt etwas ekelhaft scharf, erst süßlich und zuletzt
 unangenehm herbe. Beym Trocknen verliert sie den
 Geruch, aber der Geschmack bleibt etwas ekelhaft zu-
 sammenziehend, bitterlich. Sie muß im Frühjahr
 gegraben werden. Die alte, dumpfig und schmacklos
 gewordene Wurzel taugt nichts mehr. Abbild. S.
 von der *Paeonia mascula* L. *Blackwell* Herbar. Tab.
 245. und von der *Paeonia foemina* L. *Blackwell*
 Herbar. Tab. 65. *Zorn* icon. plant. Tab. 488.

PAREIRAE BRAVAE radix. Brasiliant-
 sche Grieswurzel. *Cissampelos Pareira* L. Per-
 ennirt: die Mutterpflanze ist eine Binde, und wächst
 in Brasilien einheimisch. Der Apothekername, Pa-
 reira brava, ist aus der Portugiesischen Sprache ent-
 lehnt, und bezeichnet einen wilden Weinstock. Die
 Wurzel ist holzig, cylindrisch, und von verschiedener
 Dicke, so, daß man sie von der Dicke eines Fingers
 bis zu der Dicke eines Kinderarms findet. Außerlich
 ist sie mit einer dunkelgrauen, runzlichten Rinde über-
 zogen, inwendig aber ist sie schmutzig gelb. Sie hat
 keinen Geruch, aber einen süßlichen, dann bitterlichen
 Ge.

Geschmack. Wenn sie gekauet wird, findet man sie zähe, und den Speichel färbe sie gelblich.

PETASITIDIS radix. Schweiß- oder Pestilenzwurzel. *Tussilago Petasitis L.* Perennirt, und wächst auf feuchten Wiesen und an den Bächen. Die Wurzel ist zoll dick, geringelt, ästig, befasert, außerhalb braun, inwendig weiß. Wenn man die frische Wurzel quer durchschneidet, so läuft der Rand mit gelben Punkten an. Frisch hat sie einen starken Geruch. Der Geschmack ist stark, etwas scharf und bitter, und etwas nach der Angelike. Abbild. S. *Blackwell Herbar. Tab. 222. Zorn icon. plant. Tab. 68.*

PIMPINELLAE ALBAE s. NOSTRATIS radix. Pimpinell- oder Bibernellwurzel. *Pimpinella saxifraga L.* Ist ausdauernd, und auch in Deutschland einheimisch, und wächst häufig auf düren Hügeln, wiewohl auch auf niedrigen Wiesen, doch muß die von erstern Orte vorgezogen werden. Die Wurzel ist eines Fingers dick, lang, etwas faserig, und weiß: sie hat einen sehr scharfen, auf der Zunge brennenden Geschmack, der aber nicht anhaltend ist, und frisch hat sie einen starken und flüchtigen Geruch. Durch die Länge der Zeit verliert sie ihre Schärfe. Abbild. S. *Flor. Danic. Tab. 669. Blackwell Herbar. Tab. 492. Zorn icon. plant. Tab. 108.*

POLYGALAE AMARAE radix. Bittere Kreuzblumenwurzel. *Polygala amara L.* Ist ausdauernd, in verschiedenen Ländern Europens besonders in Deutschland einheimisch, und wächst in bergigten Gegenden. Die Wurzel ist dünne in viele faserige

rigte Aeste getheilet: sie ist holzig, auswendig gelb-
 grau, inwendig weißlich: sie hat einen süßlich bitter-
 lichen Geschmack. Die Rinde dieser Wurzel hält man
 vorzüglich vor wirksam. Abbild. S. Zorn. icon.
 plant. Tab. 83. Mit der *Polygala vulgaris* L. darf
 sie nicht verwechselt werden. Erstere hat an der Pflanz-
 ze rundere, größere, dickere und besonders mehrere
 Wurzelblätter. Von letzterer S. Abbild. Zorn icon.
 plant. Tab. 199.

POLYGALAE VIRGINIANAE s. SENEGAE s.
 SENEKAE radix. Senekawurzel. Klapper-
 schlangenzurzel. *Polygala Senega* L. Ist aus-
 dauernd, und wächst in Virginien, Pensylvanien und
 Maryland. Die Wurzel ist cylindrisch, in viele Ae-
 ste, die hin und her gebogen sind, getheilet, eines
 Gänsefußs mehr oder weniger dick, eine halbe auch
 ganze Spanne lang, holzig, knotig, runzlich gerin-
 gelt, inwendig ist sie weiß, und mit einer dicken gelb-
 lichen, gleichsam mit Harz getränkten Rinde überzo-
 gen, die noch ein graues Oberhäutchen hat. Der Ges-
 schmack ist zuerst mehlig, alsdenn säuerlich, endlich
 etwas bitterlich und durchdringend reizend, so, daß er
 Hüfteln erregt, und die Kehle zusammenzieht. Der
 rindigte ist eigentlich der wirksamste Theil. Abbildung
 davon hat Trew geliefert, S. *Commercium litter.*
Norimb. 1741. Tab. 4. Fig. 1. 2. 3.

POLYPODII s. FILICULAE DULCIS radix.
 Engellüß: oder Kropf: oder Korallenwurzel.
Polypodium vulgare L. Ist ausdauernd, wächst in
 Felsenritzen, auf altem Gemäuer, und in den Ritzen
 und Spalten alter Bäume, z. B. der Eichen u. a. m.
 Die Wurzel ist cylindrisch, eines Gänsefußs dick,
 kno-

knotig, gegliedert, und mit vielen langen, dünnen, lockern Schuppen auf ihrer Oberfläche besetzt. Unter einer solchen braunschwartzlichen Oberhaut enthält sie ein gelbgrünliches marktiges Wesen. Sie hat auch viele dünne Wurzelfasern, die aber, bevor sie getrocknet wird, abgeschnitten werden. Ihr Geschmack ist Anfangs süß, er wird aber nachher ekelhaft bitterlich und etwas zusammenziehend. Die holzigten, harten und geschmacklosen taugen nichts. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 215. Zorn icon. plant. Tab. 46.

PTARMICAE radix. Wilde Bertramswurzel. Berufskrautwurzel. *Achillea Ptarmica* L. Perennirt, wächst auf nassen Wiesen in verschiedenen Ländern, auch bey uns, wild. Die Wurzel ist cylindrisch, kriechend, von der Dicke eines Gänsefußs, etwas gegliedert, sehr stark besafert; auswendig ist sie grau, inwendig weiß; hat keinen Geruch, aber wenn man sie kauet, einen brennenden und beißenden Geschmack. Diese Wurzel wird öfters der wahren Bertramswurzel substituiert; ihre Wirkung ist aber dieser nicht ganz gleich. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 643. Blackwell Herbar. Tab. 276. Zorn icon. plantar. Tab. 342.

PYRETHRI radix. Wahre Bertramswurzel. Speichel- oder Zahnwurzel. *Anthemis Pyrethrum* L. Perennirt, und ist eigentlich in den wärmern Ländern Europens und der Barbaren einheimisch; wird aber auch in Böhmen und in Thüringen angezogen, und in den Gärten gezogen. Die Wurzel ist einige Zoll lang, von der Dicke eines kleinen Fingers, gerade, zähe, etwas besafert, äußerlich bräunlichgrau, innerhalb weiß. Sie hat einen scharfen, brenn-

nen.

nenden Geschmack, der lange an den Lippen und auf der Zunge nach empfunden wird, aber keinen Geruch. Den scharfen Geschmack hat sie von dem in ihr befindlichen Harze. Beym Kauen lockt sie den Speichel häufig hervor. *Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 390. Zorn icon. plant. Tab. 205.*

RHABARBARI, RHEI ORIENTALIS s. TARTARICI s. RUSSICI radix. Wahre, Tartarische oder Russische Rhabarberwurzel. Es ist noch nicht ganz ausgemacht, welches die eigentliche Mutterpflanze dieser Wurzel ist: ob es Rheum undulatum L. (*Abbild. davon S. Zorn icon. plant. Tab. 418.*): oder Rheum palmatum L. (*Abbild. hievon S. Zorn icon. pl. Tab. 255.*): oder ob es Rheum compactum L. sey; Herr Pallas aber glaubt, daß von allen diesen eine feine Rhabarber gewonnen werden könnte. Sie perenniren und wachsen vorzüglich in der chinesischen Tartarey an den Grenzen von China; können aber auch in andern Ländern in den Gärten gezogen werden, wie bereits in England, Schottland, Frankreich, Schweden, ja auch in Deutschland selbst, und zwar mit der Rheum palmatum L. geschieht. In dessen hat die Erfahrung gelehret, daß die bey uns einheimisch gezogene Rhabarberwurzel in der Wirkung nur halb so kräftig als die ausländische ist. Die gewisse Wurzel des Rheum palmatum L. beschreibt der Ritter Murray in seinem Apparatus medicaminum etc. Vol. IV. Seite 370. also: „Die frische Wurzel dieser Rhabarberart bildet oberwärts einen dicken eyrunden Knollen, aus welchem Aeste, die weiß schwächer oder dünner sind, hervorgehen. Von aussen ist sie bräunlich, inwendig dunkelgelb. Je mehrere Jahre die Wurzel gestanden, desto dichter und fester ist

ist ihre innere Substanz, und desto wirksamer ist solche. Die getrocknete Wurzel hat im Innern eine Vermischung von brauner und blasigelben Substanz, und ist gleichsam, wie die Muscatennuß, von dieser Mischung, gemasert, u. s. w.“ Auch eben daselbst lehrt dieser um die Arzneymittellehre sehr verdiente Schriftsteller noch, wie die Rhabarber am leichtesten und vortheilhaftesten in den Gärten anzubauen und zu erziehen sey.

Die ausländische Rhabarberwurzel kommt auf verschiedenen Wegen zu uns nach Deutschland in die Apotheken, wornach man sie schon im Allgemeinen verschiedentlich schäset. Der eine Weg ist eine lang dauernde Seereise, durch welchen sie besonders von den Holländern aus China und Ostindien nach Europa gebracht wird; die auf diesem Wege zu uns kommende heißt die Chinesische, die Ostindische Rhabarber; bey dieser sind gute und schlechte Stücke unter- und mit einander vermischet, auch ist überdies die beste auf einer so langen Seereise mancher Verderbnis ausgesetzt gewesen: der andere Weg geht großen Theils zu Lande; auf diesem wird die Rhabarber zuerst nach Rußland gebracht, wo sie manche Mustering passiren muß, wodurch freylich sie im Preise steigt, aber an Güte sehr viel gewinnt; diese ist unter dem Namen: die russische Rhabarber, vorzugsweise bekannt: denn die von der russischen Regierung getroffene Anstalt, daß vermöge eines kaiserlichen Befehls die Russen gehalten sind, keine schlechte Rhabarber einzuführen, hat der von daher kommenden einen sehr günstigen und gegründeten Credit erworben. In Kiachta in Siberien, wohin die Rhabarber im Handel zuerst gebracht wird, muß sie einem kaiserlichen Apotheker übergeben werden, der die eingehandelten Wurzeln genau ausliest,

da

da denn die schlechten Stücke ausgeworfen, und auf der Stelle verbrannt, die guten dagegen von der noch anhängenden äussern Haut, dem holzigen Wesen und andern Auswüchsen aufs sorgfältigste gesäubert werden. Von Riachta wird sie nach Moskau, und von da nach Petersburg gebracht, wo sie aufs neue von einem Apotheker geprüft wird, und die schlechten Stücke, welche sich etwa noch darunter finden, abgesondert werden. Die erstere Sorte, die sogenannte chinesische Rhabarber ist schwerer und dichter, als die folgende, selten durchlöchert, entweder lang und walzenförmig, oder sie hat zwey breite Flächen, die sie durch ein gewaltsames Auspressen erhalten zu haben scheint: die andere Sorte hingegen, nämlich die Russische, kommt mehr in rundlichen, vieleckigten, Stücken vor; sie ist von roth- oder weißgelber Farbe, leichter als die vorige, knirscht, wenn man sie zwischen die Zähne nimmt, und ist gemeinlich durchlöchert, und so stark ausgehöhlt, daß manche Stücke beynähe das Ansehen einer Rinde haben. Diese ist dem Wurmsische mehr als die vorige unterworfen. Herr Pallas sah in Sibirien trockene Stücke Rhabarber, welche eine milchweiße Farbe und einen süßlichen Geschmack hatten, die aber in der Wirkung mit der besten gewöhnlichen Rhabarber überein kamen, und ihrer Güte wegen für den Hof zu Petersburg besonders ausgelesen wurden. Die Kennzeichen einer guten Rhabarber hat man überhaupt dahin bestimmt, daß sie trocken, fest aber nicht steinhart, mäßig schwer, hellgelb, inwendig mit roienfarbenen, mit etwas Weiß gemischten, Streifen, gleich wie in der Muscatennuß geädert sey, im Kauen den Speichel schnell safrangelb färbe, ohne dabey weder sehr schleimig noch klebrig zu werden, und weder schwärzlich sey oder dergleichen

Apoth. B. 11. Th. H Ste.

Flecken habe, noch auch wurmstichig sey. Die Stücke dieser Wurzel sind von verschiedener Größe und Dicke. Sie hat einen eigenthümlichen Geruch, und Geschmack, welcher letztere etwas gewürzhast, bitterlich, etwas scharf und zusammenziehend ist. Die wurmstichigste wird zwar äußerlich mit Rhabarberpulver wieder ausgefüllt, bey dem Zerbreyen solcher Stücke wird man aber die Wurmstiche gewahr. Die Verfälschung mit der Rhapontik erkennet man, da die Stücke von letzterer Wurzel länglicher und von dunkler gelber, fast brauner Farbe sind; die zwar, wenn man sie durchschneidet, auch gelb und weiß marmorirt ist, die aber noch strahlenförmige Zeichnungen zeigt, die von der Mitte nach dem Umkreise laufen. Die gummitige und harzige Theile machen in der Rhabarber den größten Bestandtheil aus, und erstere sind weit mehrere als letztere. Das Weiße in dieser Wurzel, welches zwischen den Zähnen das Knirschen verursacht, ist eine mit Zuckersäure verbundene Kalkerde, und soll oft den sechsten Theil des Gewichts und darüber betragen.

RHABARBARI MONACHORUM radix.
Mönchs; Rhabarber. Auch bey dieser Wurzel ist man noch nicht einig: ob zu dieser Wurzel allein *Rumex alpinus* L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 261.); oder *Rumex obtusifolius* L. (Zorn icon. plant. Tab. 23.); oder *Rumex Patientia* L. (Zorn icon. plant. Tab. 422.) eigentlich die Mutterpflanze sey: wahrscheinlich wird diese Wurzel wohl von allen erwähnten genommen. Sie sind ausdauernd, und werden vorzüglich in der Schweiz, Italien und Frankreich auf bergichten Gegenden getroffen, besonders an Miststellen; sie werden auch in den Gärten
gezo.

gezogen. Die davon in den Apotheken befindliche Wurzel ist lang, dicke, wohl bis zur Dicke eines mäßigen Arms, faserigt, auswendig braun, inwendig gelb mit rothen Adern mehrentheils durchzogen, und hat einen rhabarberähnlichen Geschmack mit Bitterkeit verbunden, ist aber mehr zusammenziehend. Beym Rauern färbt sie auch den Speichel safrangelb. Ihre purgirende Kraft ist weit schwächer, und sie erregt mehr Ekel als die wahre Rhabarber. Weil sie in Mönchsflöstern zuerst statt der eigentlichen Rhabarber gebraucht worden seyn soll, hat sie den Namen Mönchs-Rhabarber erhalten.

RHAPONTICI radix. Rhapontikwurzel. Rheim Rhaponticum L. Ist ausdauernd, und wächst wild in Thracien an dem pontischen Meere, und Romanien, in dem südlichen Rußland und Sibirien in bergichten Gegenden; wird aber auch hin und wieder in den Gärten gezogen. Die Wurzel ist länglich, dicke, ästig, äußerlich dunkelbraun, inwendig weiß und gelblich gemasert, und zeigt, wenn sie quer durchschnitten wird, überdies die aus der Mitte nach dem Umfresse laufende strahlenförmige Zeichnungen. Der Geruch ist schwach, zwar rhabarberähnlich. Sie knirscht nicht zwischen den Zähnen wie die ächte Rhabarber, und hat zwar auch einen rhabarberähnlichen, aber zusammenziehenden, bitterlichen, schleimigten, ekelhaften Geschmack. Bey der Trocknung derselben hat Pallas den Rath gegeben, sie nicht an freyer Luft zu trocknen, und von den gedörrten Wurzeln erst die Schaaale abzuschaben, weil sie so behandelt, nicht schwammigt würden, und nichts von ihren Kräften verlohren: auch nicht die Hauptwurzel, sondern die Nebenwurzeläste dazu zu nehmen.

RUBIAE TINCTORUM radix. Färberröthe. Krapp. *Rubia tinctorum* L. Ist perennirend, und in der Schweiz, in Italien und Frankreich einheimisch, wo sie wild wächst; in Deutschland wird sie zur Medicin und Färberey auch häufig mit Fleis gezogen. Die Wurzel ist kriechend und bestehet aus Fasern, welche die Dicke einer Schreibefeder haben, die aus einem kleinen knotigen Stamme entspringen; sie ist durch und durch roth, und hat einen bitterlichen und etwas zusammenziehenden Geschmack. Sie darf nicht holzig, nicht angefressen und nicht zerrieben seyn, auch keine schwärzliche Farbe oder Flecken haben. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 326. Zorn icon. plant. Tab. 331.

SALEP f. SALAP f. SALAB radix. Gaslep; u. f. w. Wurzel. *Orchis mascula* L. Ist ausdauernd und wächst in Asien in Wäldern und auf Wiesen, auch in verschiedenen Ländern von Europa. Murray u. a. nehmen die *Orchis mascula* L. als die Mutterpflanze dieser Wurzel an; Linnée schreibt sie der *Orchis Morio* L. zu. Der Name Salep soll bey den Türken und Persern eben die Bedeutung haben, die bey uns der Name Orchis hat. In den Morgenländern soll man durch die Kultur der Pflanze den Salep zu verbessern suchen: sie erfordere einen trocknen nicht zu fruchtbaren Boden. Murray beschreibt einen Salep, den er von dem Baron von Ufch aus Rußland, unter dem Namen des wahren Persischen, zugeschiedt erhalten hatte, also: Viele Wurzeln sind auf einen langen weißen Faden, der von Baumwolle zu seyn scheint, wie die Perlen, angereiht, doch so, daß zwischen jeder Wurzel ein Zwischenraum befindlich ist. Sie sind von verschiedener

ner Größe, denn einige sind größer als eine Mandel, andere sind kaum so groß, als eine Kaffeebohne; sie sind strohfarben; ihre Oberfläche ist rauh, und hin und wieder voll von flachen Grübchen; sie sind halbdurchsichtig und haben die Gestalt einer vollkommenen Kaffeebohne, oder Mandel; endlich sind sie schwer und fast so hart wie Horn; Geruch haben sie fast gar nicht, aber einen schleimigten Geschmack. Der gepulverte moracnländische Salep muß sich fast ganz im heißen Wasser zu einem Schleime auflösen. Die braunen, welken, die wurmsüchtigen und moderigen Wurzeln muß man als verdorben verwerfen. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 457. Blackwell Herbar. Tab. 53.

SAPONARIAE radix. Seifenkrautwurzel.
 Saponaria officinalis L. Perennirt und wächst gerne an Stellen, wo alte Gebäude gestanden haben, an Wegen und Zäunen im fruchtbaren Boden, hin und wieder in Deutschland, doch mehr im südlichen, wird auch in Gärten gezogen, wo sie leicht und stark wuchert, und wo man die Pflanze öfterer mit der gefüllten und mehr rothen Blume antrifft. Die Wurzel ist cylindrisch, und zwey bis drey Fuß lang, beynah eines kleinen Fingers dick, gegliedert, am obern Theile ästig, frisch mit einer rothgelblichen Oberhaut überzogen, die im getrockneten Zustande hellbraun wird, inwendig ist die Wurzel weißlich: sie hat keinen Geruch, schmeckt aber süßlich, etwas klebrig, und zuletzt bitterlich und herbe. Schlägt man die Abkochung von der Wurzel mit einer Ruthe, so schäumt sie wie Seife, und man kann damit wie mit Seifenwasser Fettflecken auswaschen. Dieser Wurzel werden bisweilen andere untergeschoben, die nicht diese Eigenschaften

schaften haben, und abgesondert werden müssen. Am wirksamsten ist sie, wenn sie im Frühjahre gegraben wird. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 543. *Blackwell* Herbar. Tab. 113. *Lorn* icon. plant. Tab. 136.

SARSAPARILLAE L. SASSAPARILLAE f. SARSAE radix. Cassaparillwurzel. *Smilax* Sarsaparilla L. Ist ausdauernd, und wächst vorzüglich in Peru, Mexico und Brasilien. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ist sie von den Spaniern nach Europa gebracht worden. Die Wurzeln entspringen aus einem kleinen, zollthicken Stamm, und verbreiten sich horizontal gleich unter der Oberfläche der Erde; sie sind einige Fuß lang, von der Dicke einer Schreibfeder, auswendig sehen sie braun, inwendig aber weiß aus. Sie haben keinen besondern Geruch und einen mehligten etwas schleimigen Geschmack. Diese Wurzeln werden gemeiniglich, von ihren feinen Wurzelzäserchen gereinigt, versendet, und wir erhalten sie entweder in eine Rundung zusammengelegt, welche man die runde Cassaparill (*SASSAPARILLA ROTUNDA*) nennet, oder der Länge nach in Bündelchen zusammengebunden, welche lange Cassaparill (*SASSAPARILLA LONGA*) heißt. Bey beyden sind aber immer die besten, längsten, stärksten und vorzüglich gereinigten Wurzeln nach aussen zu gelegt, und das Innere bestehet aus kleinen schlechtern Stücken und Abgängen. Sie wird aber auch in Bündeln zu uns gebracht, welche man lose Cassaparill (*SASSAPARILLA DE HONDURAS*) nennet, welches die ganzen Wurzeln oder der dicke Stamm sind, woraus die kriechenden Wurzeln hervorkommen, nebst den noch daran befindlichen Fasern, die ohne Ordnung zusammen gerollt worden. Die runde ist immer die

theuerste. Die Kennzeichen der guten Wurzel sind, daß sie nicht zu dünne, sondern doch ohngefähr von der Dicke einer Schreibfeder, von aussen nicht schwarz sondern hellbraun, inwendig weiß, nicht zerreiblich, oder gar wurmfichigt, sondern fest, zähe und biegsam sey, und sich der Länge nach gut spalten lasse. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 393. Zorn icon. plant. Tab. 560.

SCILLAE f. SQUILLAE radix. Meerzwiebel. *Scilla maritima L.* Ist ausdauernd, und wächst in sandigen, dem Meere nahe liegenden, Gegenden in Portugall, Spanien, Normandie, Sicilien, in dem mittlernächtlichen Afrika, und in Syrien wild. In unsere Apotheken wird diese Wurzel meistens aus Spanien und Natolien gebracht. Sie ist eine Zwiebel, die schuppigt, birnförmig, von der Größe einer Faust und noch größer ist, und eine gerade in die Höhe stehende Spitze hat. Ihre Schuppen im frischen Zustande sind fleischigt und breit, an den Seiten sind sie dünner, nervigt, die aber wieder von andern saftlosen, häutigen, mit Linien durchzogenen Schuppen überzogen, welche sehr dünne sind. Aus dem untern Theile der Zwiebel gehen sehr viele Wurzelfasern aus, die man nebst den saftlosen Schuppen, wenn die Zwiebel zum Gebrauche soll zubereitet werden, vorher abschneidet. Die Meerzwiebel läßt sich wegen ihres schleimigten zähen Saftes lange frisch aufbewahren. Statt der ganzen frischen Zwiebel kommen auch die schon getrockneten Schuppen von ihr zu uns in die Apotheken, die länglich, ohngefähr zwey Zoll lang, weißlich, convex, halbdurchsichtig, inwendig glatt und mit Linien durchzogen sind. Die Zwiebeln sind entweder von rother oder weißer Farbe, welcher

Unterschied aber blos die äussern häutigen Schuppen betrifft, da die Zwiebeln ausserdem inwendig allezeit weiß oder blaßgrün sind: in der Wirkung sind die rothen und weißen Zwiebeln sich wohl gleich, obgleich einige die rothen vor wirksamer gehalten haben; die rothen sind aber gemeiniglich größer als die weißen. Die frische Zwiebel hat einen so schleimigten Saft, daß man ihn, wenn man sie mit Wasser oder Essig zerstoßen hat, kaum durchseigen kann. Dieser schleimigte Saft ist so scharf, daß er ein Jucken und Brennen der Haut, ja selbst Blasen verursacht, wenn er an derselben eben nicht allzu lange kleben bleibet. Wenn Kauen empfindet man auch diese Schärfe mit einem ekelhaften bitteren Geschmacke begleitet. Weder die frische noch trockne Zwiebel hat einen Geruch. Die getrocknete ist wegen ihres verborgenen Schleims zähe, und läßt sich schwer zu Pulver bringen; sie hat eine große, unangenehme, lange auf der Zunge bleibende Bitterkeit, doch ohne Zeichen einer auffallenden Schärfe. Die frische Zwiebel verliert durch das Trocknen vier Fünftheile ihres Gewichts, welcher Verlust blos wässrigte Theile zu seyn scheinen. Das Trocknen der Meerzwiebel geschiehet am sichersten, wenn man entweder die von einander gemachten Schuppen auf einem Siebe ausbreitet, und auf einem warmen Ofen trocken werden läßt, oder wenn man die Zwiebel in dünne Scheiben der Quere nach zerschneidet, und der freyen Luft aussetzt. Das Pulver dieser Zwiebel darf nur in geringer Menge vorrätzig gehalten werden, weil in dieser Gestalt ihre Kräfte durch die Länge der Zeit sehr vermindert werden. *Abbild. S. Lorn icon. plant. Tab. 380.*

SCORZONERAE radix. Wilde, niedrige Scorzonewurzel. Wilde Haferwurzel. Scorzone-

zonera humilis L. Ist ausdauernd, und wächst auf sonnenreichen Wiesen, und freyen Waldgegenden. In den Apotheken trifft man zweyerlen Scorzonewurzel an, bald hat man sie von der Scorzonera Hispanica L., welche in Spanien wild wächst, und bey uns in den Gärten gezogen wird (Abbild. davon S. Zorn icon. plant. Tab. 405. Blackwell. Herbar. Tab. 406.) genommen, bald aber auch von der Scorzonera humilis L. (Abbild. von dieser S. Zorn icon. plant. Tab. 296.) die bey uns an oben angezeigten Orten zu finden ist. Die Wurzel der letztern Art zieht Linnee zum medicinischen Gebrauche vor. Die Wurzel der ersten Art, nämlich der Spanischen, ist lang, Daumen dick, und hat unter einem schwarzen Oberhäutchen ein weißes Fleisch, das von wäsrigtem, süßlichmildem Geschmacke ist: schneidet man sie quer durch, so siehet man den Rand noch weißer als den innern Theil, dieser Rand vorzüglich enthält im frischen Zustande einen Milchsaft, und läuft an der Luft bald orangegelb an, welche Farbe auch die von der schwärzlichen Oberhaut entblößten und getrockneten Wurzeln bekommen. Die Wurzel der letztern Art aber, nämlich der Scorzonera humilis L., ist auch lang, fingerdick, holziger, ringelförmig, von bitterlichem Geschmacke, und hat auch einen milchartigen Saft. Sie muß im Frühjahre gesammelt werden.

SCROPHULARIAE NODOSAE radix. Kropf- oder Braunwurzel. Scrophularia nodosa L. Sie ist ausdauernd, und wächst an schattigen Orten und an den Zäunen. Diese Wurzel ist knollig, und besteht aus aufeinander gehäuften Knoten, die ungleich sind und einige Zäsern haben; sie ist weißlich; hat einen unangenehmen Geruch, und zuerst einen etwas schwarzen

fen und darauf bitterlichen Geschmack. Wenn man die frische Wurzel aufschneidet, so läuft die Stelle bald etwas röthlich an. Sie muß auch im Frühjahre gesammelt werden. Getrocknet verliert sie etwas vom Geruche und Geschmacke. Abbild. S. Zorn icon, plant. Tab. 28. Blackwell Herbar. Tab. 87.

SENEGAE radix. S. oben POLYGALAE VIRGIN. radix.

SERPENTARIAE VIRGINIANAE radix. *Virginiſche Schlangewurzel.* Aristolochia Serpentaria L. Ist ausdauernd und in Virginien und Pennsylvania einheimisch. Die Wurzel bestehet aus einer Menge von dünnen und durcheinander geflochtenen Fasern, die aus einem kleinen Wurzelkopfe hervor kommen, und einige Zolle lang sind. Oesters findet man, daß an diesem Wurzelkopfe auch noch Blätterchen ansitzen. Von aussen sind die Wurzeln bräunlich, ins Grüne schielend, inwendig weißgelblich. Sie haben einen gewürzhaften starken Geruch, der dem Gemische aus Kampher und Balbrian ähnlich ist; der Geschmack davon ist stechend und bitterlich. Durchs Kochen werden eigentlich ihre flüchtigen wirksame Theile verjagt; in einem wäßrigen oder weinigen Aufguße aber bleiben solche enthalten. Man darf diese Wurzel auch nicht lange in Pulverform aufbehalten, sonst verliert sie viel von ihren Kräften. Bisweilen sollen Gewinnſüchtige unter diese Wurzel die Virginiſche Haselwurzel (*Alarum Virginicum L.*) unter mischen, welche letztere aber leicht durch ihre schwarze Farbe unterschieden werden kann.

SPIGELIAE MARYLANDICAE radix. *Maryländische Spigellenwurzel.* Spigelia Marylandica

dica L. Ist ausdauernd, und wächst im südlichen Carolina auf fettem Boden. In den Apotheken hat man der Pflanze noch keinen eignen Namen gegeben, daher auch die Wurzel davon unter dem systematischen derselben aufgeführt worden. Wo sie wächst, wird sie Indian Pink genennt. Die Wurzel läuft horizontal, ist einfach und ungleich, hat viele lange Fasern, und hat einen widrigen moderigen Geruch und Geschmack. Man unterscheidet sie von der *Spigelia anthelmia L.* davon *Zorn icon. plant. Tab. 469.* eine Abbildung geliefert.

TARAXACI s. DENTIS LEONIS radix. Löwenzahnwurzel. Pfaffenröhrchenwurzel. Butterblumenwurzel. *Leontodon Taraxacum L.* Perennirt, und wächst bey uns überall auf Rasenplätzen häufig. Die Wurzel ist spindelförmig, spannlang, zaserigt, fingerdick, bisweilen ist sie ästig, und diese Wurzeläste sind dünner, und nicht so lang; äußerlich ist sie mit einer dunkelbraunen Haut überzogen, innerlich weißlich: die ganze Pflanze, also auch die Wurzel enthält sehr viel milchigten Saft, und ist von bitterlichem Geschmacke. Der aus der ganzen Pflanze sammt der Wurzel in frischem Zustande ausgepresste Saft ist ohnstreitig von der stärksten Wirksamkeit. *Abbild. S. Flor. Dan. Tab. 574. Blackwell Herbar. Tab. 1. Zorn icon. plant. Tab. 69.*

TORMENTILLAE radix. Tormentillwurzel. Ruhr- oder Blutwurzel. *Tormentilla erecta L.* Ist ausdauernd, und wächst auf trocknen Wiesen und Weiden. Die Hauptwurzel ist kurz, knotig-knollig, gebogen, fingerdick, welche viele lange, steife Fasern ausschießt; ausserhalb sind sie von rothbrauner, innen dig

dig von blaßröthlicher Farbe. Die Wurzelstämme wachsen dicht neben und ineinander, daß daraus ein unförmiger Körper entsteht, den man von einander brechen muß. Der Geschmack davon ist herbe und sehr zusammenziehend, sie ist aber ohne Geruch. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 589. Blackwell Herbar. Tab. 445. Zorn icon. plant. Tab. 358.

VALERIANAE SYLVESTRIS l. MINORIS radix.
 Kleinere Baldrianswurzel Valeriana officinalis L.
 Von dieser Pflanzenart giebt's zwey Spielarten: die eine mit schmälern Blättern, die in bergichten, steinigten und trockenen Gegenden wächst; die andere mit brethern glänzenden Blättern, die an feuchten Orten und Gräben getroffen wird. Die Wurzel der ersten Spielart mit schmälern Blättern sollte allemal zum Arzneygebrauch genommen werden, da sie wesentliche Vorzüge besitzt. Sie ist ausdauernd, und wächst in Deutschland auch hin und wieder häufig wild. Die Wurzel schießt von allen Seiten aus ihrem Hauptstamme der kurz und länglicht ist, viele lange Fasern aus, die die Dicke eines Rabenkiels haben, die sich ausbreiten und zähe sind; die getrocknete Wurzeln haben äußerlich eine dunkelbraune Farbe, welche ins Olivenfarbige schielt, inwendig sind sie weißlich, und, wenn man sie zerbricht, so zeigt sich um den Kern herum ein bleicher oder grünlicher Kreis. Der Geschmack derselben ist gewürzhast scharf, und zuletzt bitterlich etwas zusammenziehend; der Geruch eigerer Art, etwas kampherigt, penetrant und etwas widrig. Man muß aber blos die wirklichen Wurzelfasern nehmen, und nicht die Wurzelweige, die ins Blatt treiben wollen, die sich bisweilen darunter mit finden lassen, und unter jene mischen, sondern solche gleich absondern.
 Im

Im Frühjahre, ehe die Wurzel den Stengel treibet, muß sie eingesammelt werden. Man darf sie nicht zur Reinigung im Wasser abspülen, sondern muß die anlebende Erde und Schmutz lieber abklopfen und abwischen, und dann an einem trockenen, schattigten Orte in bloßen Luftzuge trocknen. Die getrocknete Wurzel wird dann in einem gut verschlossenen Gefäße aufbewahrt. Das Pulver davon macht man nicht in großer Menge vorrätzig, und dieses läßt sich auch am besten in einem verstopften Glase oder in einer trockenen Schweins- oder Minder-Blase aufbehalten; denn wegen der flüchtigen Bestandtheile verliert es sonst viel von seiner Kraft. Die Kägen finden sich gern bey dieser Wurzel ein, vor welche man solche beim Abtrocknen zu verwahren hat: von dem auf die Wurzel gelassenem Kägenurin bekommen sie einen moschusähnlichen Geruch, und die so riechen, muß man entfernen. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 570. *Blackwell Herbar. Tab. 271. Zorn icon. plant. Tab. 117.* auch Hill's Abhandlung von der Baldrianwurzel 2c. beygefügte Kupfert.

VINCETOXICI s. HIRUNDINARIAE radix.
Schwalbenwurzel. *Aclepias Vincetoxicum L.*
Sie ist perennirend und wächst in sandigen, bergichten Gegenden. Aus einer länglichen, rundlichen Hauptwurzel, die frisch röthlich ist und etwas schief in die Erde wegläuft, entstehen viele, weißliche, dünne, lange Fasern, in verschiedentliche Richtungen gebogen. Da mehrere Wurzelstämme dicht aneinander wachsen, so scheinen viele Wurzeln nur eine zu seyn, die dann aus lauter langen, weißlichen Fasern bestehet, welche ein durcheinander geflochtenes Ansehen hat. So lange die Wurzel frisch ist, hat sie einen starken, widerlichen

chen Geruch, fast wie die Haselwurzel oder wilder Valdrian, der aber durchs Trocknen fast ganz verlohren geht; ihr Geschmack ist anfänglich süßlich, und darnach bitterlich und etwas scharf. Abbild. S. Blackwell Harbar. Tab. 96. Zorn icon. plant. Tab. 265.

ZEDOARIAE radix. Zittwerwurzel. Zur Mutterpflanze dieser Wurzel bestimmte Linnée die *Kaempferia rotunda* L.; Bergius aber nach einem sicher aus Cochinchina erhaltenen Exemplar das *Amomum Zedoaria*, scapo nudo, spica laxa truncata. Ist ausdauernd und wächst in Ostindien. Die Zittwerwurzel findet man in den Apotheken von zweyerley Gestalt, sowohl in langen Stücken, die wohl einige Zoll lang sind, und welche ZEDOARIA LONGA heißt, als auch in ohngefähr zolllangen rundlichen Knollen, und welche ZEDOARIA ROTUNDA genennt wird; beyde kommen aber von einer und der nämlichen Pflanze, deren Wurzel theils aus runden Knollen, theils aus langen und dicken Fortsätzen, die aus jenen entspringen, bestehet. Indessen sind die längern Stücken iho mehr im Gebrauche. Diese lange Zittwerwurzel bestehet aus krummen, runzlichten, eckigten, zuweilen mit runden Erhabenheiten bezeichneten, zusammengedrückten Stücken, die meistens einige Zoll lang und ohngefähr so dick wie ein kleiner Finger, dicht und fest, äußerlich weißgrau, inwendig aber etwas dunkler gefärbt sind. An dem einen Ende sind sie wie mit einem Messer überzwerch, oder schief abgeschnitten, am andern endigen sie sich in eine stumpfe Spitze. Es giebt auch Stücke, die dicker, und der Länge nach durchschnitten sind. Die runden Stücken mögen der obere, so wie die langen der untere Theil der Wurzel seyn;

fern; sie sind etwa einen Zoll lang, auf ihrer Oberfläche etwas rauh, und einige endigen sich in eine Spitze. Ihr Geruch, besonders der langen, ist kampherartig, der Geschmack gewürzhast scharf, bitterlich, der lange eine brennende, nach Kampher schmeckende Empfindung im Munde zurücke läßt. Wir erhalten diese Wurzel gewöhnlich durch die Holländer aus Malabar, und Zeylon. Man soll diejenigen auswählen, welche schwer, voll, lieblichen Geruchs, fest, zähe, wenig faserigt, innerlich dunkelroth und ohne Wurmfische sind. Murray erwähnt noch eines kleinen Stück's Wurzel, das er von dem Baron von Usch, welches der forschend reisende, rühmlichst bekannte, Reinegas aus Indien unter dem Namen der wahren Zittwerwurzel mitgebracht hatte, das zwar wie die Zittwerwurzel gestaltet, äußerlich aber dunkelbraun und mit schwarzen Flecken, und inwendig blässer, mit schwärzlichen Kreisen gezeichnet war; es war nicht so dicht, schmeckte bitterer, aber weniger heiß und roch fast gar nicht. Hierauf ist aber wohl nichts zu bauen, da keine genau angestellte botanische Untersuchung mit dabey angegeben worden ist: es bleibt immer der Verdacht, ob dieses Stückgen nicht einer Verderbnis ausgesetzt gewesen ist. Von der *Kaempferia rotunda* L. S. Abbild. *Blackwell* Herbar. Tab. 399.

ZINGIBERIS ALBI radix. Weißer Ingwer, oder Ingber. *Amomum Zingiber* L. Ist eine ausdauernde Wurzel, und wächst gerne an feuchten Orten wild in Ostindien, ferner auf der Insel Madagaskar, Guinea und in andern westlichen Ländern von Afrika. Aus Ostindien wurde sie durch *Franciscus de Mendoza* nach Amerika und zwar Neuspanien
ge.

gebracht, von da nach mehrern westlichen Inseln, unter welchen sie iso vorzüglich auf den Antillen häufig gebauet wird, so auch auf der Insel Cajenne und in Guiana. Die mit Fleiß gebaute Ingwerwurzel ist blos brauchbar. Der Ingwer wird entweder durch den Saamen, oder welches gebräuchlicher ist, durch Stücken von der Wurzel fortgepflanzt. Geschieht dies im März und April, so steht im September die Pflanze in vollem Flor, und im December sterben die Stengel ab. Im Januar müssen nun die Wurzeln ausgegraben werden: denn bleiben sie länger in der Erde liegen, so würden sie faserigt und holzigt werden. Die ausgegrabene Wurzel wird in kleinere Stücke zertheilet. Die frische Wurzel ist sehr weich, knolligt, und bestehet aus mehrern mit einander verbundenen Aesten, so, daß sie zuweilen fast handförmig aussiehet; sie ist etwas glatt, knotigt oder geringelt, äußerlich aschfarben, oder, wenn sie jung ist, weiß, auch wohl röthlich; ihr Fleisch ist nach Verschiedenheit des Alters bald zarter und grünlich, bald holziger und faseriger, und schießt viele weißliche Fasern aus. Bevor sie ausgetrocknet werden, werden sie von allen Anhängeln gereinigt; das geschieht aber auf zwiefache Art, wovon auch die verschiedene Beywörter, womit man den Ingwer nach seiner farbigen Beschaffenheit belegt hat, entstanden sind. Wird jede Wurzel einzeln gereinigt, gewaschen und abgeschabt, dann an der Sonne oder freyen Luft getrocknet, so wird sie weiß oder strohfarben, daher die Benennung der weißen Ingwer (*Zingiber album*); werden aber die Wurzeln, um sie mit weniger Mühe zu reinigen, in Körben in kochendheißem Wasser abgebrühet und abgewaschen, so erhalten sie eine mehr braune als schwarze Farbe, die sie auch Inwendig durchbringet, und durch
wel-

welches Verfahren ein Theil ihrer Gewürzhafteit verlohren geht; daher der braune, oder sogenannter schwarze oder gemeine Ingwer (*Zingiber nigrum* s. *vulgare*), der wenigstens zum Arznegebrauche nicht sollte genommen werden. Die getrocknete Ingwerwurzel, wie wir sie erhalten, bestehet aus ohngefähr zwey Zoll langen, etwas lappigten, knotigten, dichten und flachen Stücken. Der Geschmack dieser Wurzel ist sehr scharf, gewürzhast, und gleichsam brennend, der Geruch ist angenehm gewürzhast. Diese Wurzel hat sowohl frisch als getrocknet eine beträchtliche Schärfe, ja auch selbst die Wurzel von der in Europa in Treibhäusern gezogenen Pflanze hat diese Schärfe. Ob sie aber gleich so scharf ist, so wird sie doch von Würmern angenaget. Ueberhaupt muß man der trocknen, schweren, stark riechenden und recht brennendschmeckenden Wurzel den Vorzug geben. *Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 401.*

3) Hölzer (Ligna). Rinden (Cortices). Stengel oder Zweige (Stipites).

Allgemeine Regeln:

Die Einsammlung der Hölzer, Rinden und Zweige betreffend.

1) Die Hölzer werden im Winter oder vielmehr im Frühjahre eingesamlet. Man muß sie nicht von zu jungen, noch verdorren, oder von gar zu alten Bäumen und Gesträuchern nehmen. Den Splint und verdorbene Stücke muß man davon entfernen, und bey harzigten Hölzern sucht man die schwersten Stücke aus.

2) Die Rinden von Bäumen müssen vorzüglich im Frühjahre abgeschälet werden, und die von Gesträuchern auch wohl im Herbst; doch muß dies bey letztern, wenn sie harzig sind, nothwendig im Frühjahre auch geschehen. In Rücksicht der Rinden müssen ebenfalls jüngere Bäume und nicht zu alte

Apoth. B. 11 Th.

3

Beste

Aeste gewälzt werden, wenn nicht etwa zur Vollkommenheit ein besonderes Alter erfordert wird. Verdorrene Aesten müssen gleich abgesondert, und die guten von dem etwa daran sitzenden Moose und andern unnützen Anhängseln gereinigt werden.

- 3) Die ganzen Zweige und Stengel werden ebenfalls im Frühjahre, weil sie zu dieser Zeit ihre wirksamen Bestandtheile vollkommener enthalten, eingesammelt, und die unnützen Theile müssen gleich davon getrennt werden.

ALOE S. AGALLOCHI VERI lignum. Aloe-
holz auch Paradiesholz. Der Baum, von dem dies harzige Holz gesammelt und zum theuren Verkauf gebracht wird, ist eigentlich noch nicht gewiß bekannt. Einige wollen hiervon wissen, daß es auf Malacca, Cambodia, in Siam und andern Ländern von Indien angetroffen wird, und daß diejenigen, die es suchen und sammeln, in die Wälder gehen, die ältesten, am meisten zerfressenen und umgefallenen Bäume von einander spalten, und die Stücke, welche Harz enthalten, herauschneiden. Wahrscheinlich ist es, daß es von verschiedenen Bäumen, die durchs Alter, wie unsere Fichten, ein dergleichen Harz im Stamme absetzen, gewonnen werde. Man hält dasjenige für das beste, welches schwärzlich ist, aschgraue Aern hat und viel Harz enthält. Auch ein sehr sicheres Kennzeichen von der Güte dieses Holzes ist, daß es, wenn es angezündet wird, viel Feuchtigkeiten ausschweigt. Noch ein anderes Kennzeichen ist, daß das Holz wenn man es stark auf Glas reibt, einen harzigen Fleck zurücklassen müsse, welcher sich weder mit Wasser, Speichel, oder ausgepresstem Oele, noch auch mit Lauge, sondern allein mit Weingeist abwaschen lasse. Dies Holz auf glühende Kohlen geworfen giebt einen höchst angenehmen Geruch von sich. Der Geschmack des
Hol.

Holzes ist harzig und etwas bitterlich, doch hat Murray das Harz selbst nicht bitter gefunden. Es mag also nicht sowohl wegen seiner Bitterkeit den Namen von Aloe bekommen haben als vielmehr wegen der Farbe, worinn es mit der succotrinischen Aloe überein kommt. Das auserlesendste Aloe-Holz wird auch Calambac-Holz genennet; das aus lauter Harz zu bestehen scheint, welches aber wegen seines außerordentlich hohen Preises selten nach Europa kommt. Man rechnete daher eine Portion Calambac-Holz unter die köstlichsten Geschenke, welche der König Ludwig der XIV. von Frankreich von dem König von Siam empfing. Man schätzt es dem Golde gleich, und bezahlt es in China mit zwey- ja drey- mal so viel Silber. Die leichtern, wenig harzigten und heller gefärbten Stücke pflegt man Aspalath-Holz (*Lignum ASPALATHI*) zu nennen.

Nach Angabe des Pater von Loureiro soll sich der Baum in Conchinchina gefunden haben, und zur ersten Abtheilung der zehnten Linneischen Classe, Decandria Monogynia, gehören; er hat ihn *Aloexylum Agallochum* genennet. Der Abbe Cavanilles nennt die Pflanze *Aquilaria ovata*, (S. dessen Disfert. VII. Seit. 377. Tab. 224.), und giebt an, daß sie in Malacca wachse, und ein hoher Baum sey. Seiner Beschreibung nach gehört dies Gewächse auch zur ersten Ordnung der zehnten Classe des Linneischen Systems unter die Decandria Monogynia. Ueberdies vermuthet Dr. Willdenow, daß mehrere Bäume diese Specerey lieferten, und daß des Linnee *Excoecaria Agallocha*, ein in Ostindien wild wachsender Baum, der zur dritten Ordnung der 22ten Linneischen Classe, Dioecia Triandria, gehöre, ebenfalls ein ähnliches Material liefere, das unter obigem Namen

men in Handel komme, aber geringere Güte besitze. Von beyden Gewächsen hat Dr. Willdenow auf zwey Kupfertafeln Abbildungen mitgetheilet, im Berlinischen Jahrbuche für die Pharmacie, aufs Jahr 1796.

ANGUSTURAE cortex. Angusturarinde. Von andern cortex AUGUSTINUS. Es ist noch ungewiß, von welchem Baume diese Rinde sey: bald nimmt man die Magnolia glauca L. bald Brucea dysenterica, bald wieder Brucea ferruginea dafür an; dem sey nun wie ihm wolle, so weis man doch vor der Hand so viel, daß diese Rinde von Angustura, welches in Süd-Amerika liegt, und woher die Spanier sie nach der Dreyfaltigkeits-Insel gebracht haben, herkomme. Es ist ein ganz neues Arzneimittel, und erst seit 1788 bekannt. Wir erhalten diese Rinde in gebogenen Stücken, deren Durchmesser oder Breite ohngefähr anderthalb Zoll oder auch weniger, deren Länge mehrere wohl bis zu sechs Zoll, und deren Dicke eine Linie und mehr beträgt: sie hat eine weißliche ungleiche Oberhaut, und eine gelbbraune, dichte, feste Substanz, welche auf dem Bruche glänzend und hart zigt ist. Das Pulver davon ähnelt dem Rhabarberpulver in der Farbe. Sie hat einen nicht unangenehmen bittern etwas gewürzhaften Geschmack, der auf der Zunge eine Empfindung von Wärme zurücke läßt, und einen schwachgewürzhaften Geruch; im frischen Zustande derselben soll beydes etwas widrig seyn. Sie läßt sich leicht zu Pulver bringen, man darf sie daher nicht in einem Mörsel ohne Decke zu Pulver stoßen, damit nicht das feinere davon verfliehet. Dr. Willdenow bestreitet mit Gründen, daß diese Rinde weder aus Abyssinien komme, noch von der Magnolia glauca abstamme. S. Berlin. Jahrbuch für die Pharmacie, aufs Jahr 1796, Selt. 127.

AU-

AURANTIORUM cortices. Pomeranzenschalen. Dieses sind die getrockneten Schalen von den Früchten, Pomeranzäpfeln (MALA s. POMA AURANTIA) des Pomeranzbaums (CITRUS AURANTIUM L. Dieser immer grünende Baum ist in den wärmern, besonders Morgenländern, einheimisch, wird auch im mittäglichen Europa gezogen, und bey uns in den Gärten gepflegt. Auf der amerikanischen Insel Curassao soll man die wohlriechendsten Früchte ziehen. Die Schale der Pomeranzen bestehet aus zwey Substanzen, nämlich die innere Fläche aus einem mehr oder weniger dicken, weißen, schwammigten, unkräftigen Marke, die äussere Fläche aber aus einer dichten im frischen Zustande rothgelben, getrocknet aber dunkelgelben Rinde, die ungleich ist, und sehr viel kleine Löcher hat. Hat man das weiße, schwammigte Mark von der Schale abgeschälet, wie es vor dem Arzneygebrauche derselben doch seyn sollte, so wird dann der übrigbleibende gelbe rindigte Theil das Gelbe der Pomeranzschalen (FLAVEDO corticis AURANTIORUM) genennet. Im frischen Zustande enthält der äussere, gelbe, rindigte Theil der Pomeranzschale eine große Menge eyrunder Saftbläschen, die voll von einem wesentlichen Oele sind, das, wenn die Schale in einen Bogen mit den Fingern gepresst wird, als ein feiner Regen hervorprisset. Die äussere Schale hat einen angenehmen bittern und gewürzhafteu Geschmack, und einen angenehmen dufenden, erquickenden Geruch. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 349. Zorn icon. plant. Tab. 495.

CAMPECHENSE s. CAMPESCANUM s. CAMPECHIANUM lignum. Kampechholz. Bluts
 3 3 holz.

Holz, Blauholz. Der Baum, von welchem dies Holz genommen wird, *Haematoxylon campechianum L.* wächst in den wärnern Amerika, besonders an dem Meerbusen Kampeche im Königreiche Mexico, wild; er kömmt aber auch auf Domingo, Jamaika und andern diesen benachbarten Inseln, gut fort. Dieses Holz ist dicht, fest und schwer, und hat eine dunkelrothe Farbe. Der Geschmack davon ist ziemlich zusammenziehend und süßlich, und zuletzt bitterlich, welchen auch das wäßrige sowohl als das geistige Extrakt aus demselben haben. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 493.*

CANELLAE ALBAE cortex. Weißer Zimmt. Weiße Zimmitrinde. *Canella alba L.* Dieser Baum wächst auf Jamaika und andern westindischen Inseln wild, und erreicht eine Höhe bis 30. Fuß, und eine Dicke von 5 bis 6. Zoll im Durchmesser. Alle seine Theile sind gewürzhast. Die Rinde von diesem Baume erhalten wir in röhri gen Stücken, deren Durchmesser meistens ohngefähr drey Viertel Zoll beträgt, welche ohnstreitig die Rinde von Zweigen ist; es finden sich aber auch flachere und dickere Stücke darunter, die wahrscheinlich vom Stamme abgeschält sind. Diese Rinde ist von der Wintersrinde ganz verschieden, so wie auch die Bäume derselben; ob einige gleich sie verwechselt oder vor eins gehalten haben. Wir erhalten meistens nur die innere Rinde, die zwar dicht doch leicht zerbrechlich ist, auswendig weißgelb und mit röthlichen Querstrichen versehen ist; die innere Oberfläche ist weiß und glänzend; die äussere rauhe Oberrinde ist gemeinlich abgenommen. Sie hat einen scharfen, gewürzhasten, den Gewürznelken ähnlichen Geschmack, der wenig bitterlich ist.

Für

Für sich im Ganzen riecht sie eben nicht stark, wenn sie aber zerstoßen oder gekocht wird, giebt sie einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch von sich. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 206.

CASCARILLAE s. CHACARILLAE s. ELEUTHERIAE cortex. Cascarillrinde. Schacarill. Croton Cascarilla L. Dieser Strauch, von dem die Cascarillrinde, wie ich noch die mehresten glauben, genommen wird, wächst in Jamaica, Florida, und auf den Bahamischen Inseln. Die Rinde erhalten wir in röhri gen aufgerollten Stücken, die einige Zoll lang sind, und einen halben bis ganzen Zoll im Durchmesser halten: sie sind fest, schwer, ohngefähr eine halbe Linie auch wohl mehr dicke, auf dem Bruche egal, dunkelbraun, und die gute Sorte etwas glänzend. Außerlich ist sie mit einer dünnen weißgrauen, runzlichten Oberrinde überzogen, die mit Querstücken bezeichnet, und hin und wieder mit Moose besetzt ist; schabt man diese ab, so erscheint eine hellbraune Farbe der eigentlichen Rinde, die in ihrer innern Substanz und auf der innern Oberfläche rostfarben oder dunkelbraun ist. Rauet man diese Rinde, so empfindet man gar bald einen bitteren, gewürzhaften Geschmack, der den ganzen Mund mit einer Wärme einnimmt, und ziemlich lange anhaltend bleibt. Der Geruch, den sie von selbst von sich verbreitet, ist zwar gewürzhaft aber schwach; zündet man sie hingegen an, oder wirft sie auf glühende Kohlen, so ist er stärker und moschusartig. Wenn diese Rinde gut ist, enthält sie viele harzige Theile: die also, die auf dem Bruche etwas glänzend ist, muß man auswählen. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 578. Zorn icon. plant. Tab. 595.

CASSIAE LIGNEAE f. XYLOCASSIAE cortex. Mutterzimmt. Cassienrinde. Der Baum, von welchem diese Rinde seyn soll, wird von Linaee, Murray u. a. *Laurus Cassia L.* (Abbild. davon *S. Blachwell Herbar. Tab. 391. Lorn icon. plant. Tab. 340.*) angegeben; andere aber als *Bergius*, und *Hagen* nehmen dafür *Laurus Malabattrum Burmanni* an. Diese Rinde, welches nur die innere Rinde ist, nähert sich dem äussern Ansehen, dem Geruche und Geschmacke nach, dem wahren Zimmt sehr. Sie ist ohngefähr einen Zoll breit und eine Linie dick, bald platt, bald zusammengerollt. Ihr Geschmack und Geruch ist aber weit schwächer, als der vom Zimmt, und sie unterscheidet sich von ihm wesentlich, theils durch ihren glatten Bruch, theils und hauptsächlich durch den vielen Schleim, den sie beym Kauen und Kochen giebt; denn das Wasser, welches man auf diese gepülberte Rinde aufgießt, oder womit man dieselbe kocht, wird beym erkalten fast so zähe als eine Gallerte. Sie enthält sehr wenig oder fast gar kein ätherisches Del, daher sie gar nicht erhitzen ist. Im Handel wird sie zuweilen auf eine betrügerische Weise dem wahren Zimmt zugemischt; durch den schleimigten Bestandtheil wird sie aber deutlich und gewiß erkannt. Der Baum *Laurus Calka L.* wächst in *Sumatra*, *Java*, *Malabar*, *Martinik*, auch in *Zeylon*: *Laurus Malabattrum Burm.* soll in *Ostindien*, vornehmlich in *Malabar* einheimisch seyn.

CHINAE f. CHINAECHINAE f. KINKINAE cortex auch *PERUVIANUS* f. *FEBRIFUGUS* cortex, Chinarinde. Fieberrinde. Peruvianische Rinde. *Cinchona officinalis L.* Dieser Baum wächst von beträchtlicher Höhe und Dicke vorzüglich in dem
Rö.

nigreich Peru, nahe bey der Stadt Loja oder Lora, auf den Bergen. Er wächst einzeln zwischen andern Bäumen. Diese sehr heilsame Rinde hiervon wurde den Europäern durch die Gräfin del Cinchon bekannt, der Gemahlin des Vicekönigs von Peru, welche damit von einem hartnäckigen Wechselfieber im Jahre 1638. befrehet wurde. Darauf theilte sie dieselbe selbst aus, wodurch sie anfang unter dem Namen der Gräfin Pulver berühmt zu werden, nachdem sie aber diese Austheilung bey ihrer Abreise aus Peru im Jahr 1640. den Jesuiten überlassen hatte, wurde das Pulver Jesuitenpulver benannt. Da nachher von den Jesuiten zu Lima durch die Bemühung des obersten Vorstehers derselben dem Cardinal Lugo eine Quantität von diesem Pulver nach Rom überschickt worden, erhielt es den Namen Cardinals-pulver. Ehe dieses Mittel seinen Credit bekam, war es bald berühmt, bald wieder verabscheuet. Um das Jahr 1679. brachte es der engländische Empiriker Robert Talbot als ein fieberfüllendes Mittel wieder in Ansehen. Ludwig der XIV kaufte ihm das Geheimnis mit diesem Mittel um einen ansehnlichen Preis mit königlicher Freugebigkeit ab, und ließ es allgemein bekannt machen.

Die besten Fiebrerrinden. Arten wachsen gewöhnlich an den steilsten Abhängen hoher mit Gesträuch, Kräutern und Moos bedeckter Berge in einem sehr felsigen Boden, und an Orten, welche der Kälte und dem Winde, dem Regen und Sonnenscheine ausgesetzt sind. Hr. Ruiz meynt daher, daß der Fiebrerrindenbaum in kältern Ländern Europens auf solchem Boden mit glücklichem Erfolge angebauet werden könnte. Um zu erkennen, ob die Stämme oder Aeste der Fiebrerrindenbäume vollkommen reif sind, löset man

nach dem Hrn. Ruiz mit einem Messer einen oder zwey Streifen von der Rinde ab, und setzt sie unmittelbar der freyen Luft aus: wenn nun ihr innerer Theil so wohl, als der von der Rinde entlöste Theil des Astes nach drey bis vier Minuten anfängt roth zu werden, so ist dies ein untrügliches Zeichen ihrer Vollkommenheit. Ist aber die Rinde nicht unter diesen Umständen gesammelt worden, so wird ihre innere Farbe abgestorben, verschossen, der Geschmack weniger angenehm, der Geruch weniger wohlriechend, die Dichtigkeit lockerer und das Gewicht leichter seyn, auch wird sie sich leichter zerbrechen lassen. Die abgeschälten Streifen von der Rinde werden auf ausgespannte Tücher, oder auf Decken an die Sonne, so sorgfältig gelegt, daß jeder Streif von dem andern abgesondert ist, damit Luft und Sonne sie schnell austrockne und zusammenrolle, weil sonst die Fiebrerrinde, wenn sie naß wird, viel von ihrer Farbe, Geschmacke und Kraft verlieret. Diese Rinde sollte sorgfältig im Aufbesahren und Versenden vor aller Feuchtigkeit in acht genommen werden, weil diese solche verändert, unnütze, auch wohl schädlich macht.

Das Einsammeln dieser Rinde geschieht gewöhnlich den größten Theil des Jahres hindurch, ausgenommen im December, Jänner, Hornung und März nicht, weil es in diesen Monaten im Mutterlande dieses Baumes anhaltend regnet: nur darf die Einsammlung nicht eher vorgenommen, bis die Rinde ihre Vollkommenheit erreicht hat, davon das Kennzeichen oben angegeben ist.

Die Kennzeichen einer guten und wirksamen Fiebrerrinde sind folgende: 1) Die Oberfläche der Röhren muß rauh, höckerig und quer aufgesprungen seyn, 2) Das

2) Das Oberhäutchen, welches mit verschiedenen Flechtenarten besetzt ist, muß dunkelgrau, aus schwarz, aschfarbe und hellgrau gemischt seyn, und weißliche Flecken haben; oder auch ganz rein, und schwärzlich oder dunkelgrau seyn. 3) Die innere Farbe muß hochroth, oder doch nur der Zimtrinde ähnlich seyn; denn je dunkler die Farbe daselbst ist, desto schlechter ist die Rinde. 4) Die Zusammenrollung muß so beschaffen seyn, daß der eine Rand der Rindenrolle vom andern bedeckt ist, oder beyde Ränder müssen zum wenigsten vereinigt, oder doch ganz nahe beysammen seyn. 5) Die Dicke der Röhre muß so beschaffen seyn, daß sie nicht über anderthalb Zoll und nicht unter der Dicke einer Schreibfeder hält. 6) Die Substanz muß nicht dicker als eine Linie, aber auch nicht dünner, als der dritte Theil derselben seyn. 7) Das Gewicht muß mit der Dicke der Rinde im Verhältnisse stehen. 8) Die Consistenz muß dicht und stark seyn. 9) Der Bruch muß sauber, eben und ohne Bartsfasern seyn, und die Rinde sich nicht leicht zerbrechen lassen. 10) Der gummig- harzige Saft muß reichlich zwischen dem Oberhäutchen und der Rinde da seyn, und bey dem Zerbrechen der Rinde sich zeigen, und einen etwas dunkeln Kreis bilden, in welchem man, wie Bergius behauptet, gewisse glänzende Punkte erblickt, wenn man den Bruch gegen die Sonne hält. 11) Der Geruch muß etwas gewürzhast seyn: je kräftiger und angenehmer derselbe, desto besser. Und 12) der Geschmack muß etwas bitter, aber nicht widrig noch ekelhaft, sondern mehr angenehm und bey dem Zerkauen etwas sauer und herb seyn, aber ohne Ekel zu erregen, noch den Mund zusammen zu ziehen; auch dürfen die zerkauten Theile nicht faserig werden, oder lang bleiben. Eine vorzügliche Schrift hierüber ist: Hippolit. Nutz von

von dem officinellen Fieberrindenbaum und den andern Arten desselben ꝛc. Göttingen, 1794. 8. Abbild. eines blühenden Zweiges S. Zorn icon. plant. Tab. 292.

CHINAE CARIBAEAE f. JAMAICENSIS cortex. Carabische oder Jamaikanische Chinas oder Fieberrinde. *Cinchona Caribaea* L. Dieser Baum wächst auf den Carabischen Inseln, namentlich in Jamaika, auch in Havana und Domingo. Er wird wohl bis 40. Fuß hoch, aber nach Verhältnis der Höhe nicht sehr dicke. Die Rinde ist nach den verschiedenen Theilen des Baumes, von welchen sie genommen wird, in der Breite und Dicke auch verschieden. Außerlich ist sie rauh und grau, inwendig dunkelbraun: sie riecht etwas gewürzhast, und schmeckt anfangs süßlich, hinterher scharf und bitter. Sie bewirkt Erbrechen und Laxiren, obgleich einige behaupten, daß sie die Kraft dieses hervorbringen durchs Trocknen verliere. Mehrere Versuche müssen sie zuverlässiger erproben; sie mag es wohl verdienen. Abbild. eines blühenden Zweiges von Jacquin, S. Dreyhundert auserlesene Amerikanische Gewächse ꝛc. Nürnberg, 1785. 8. Tab. 33. Hr. Ruiz behauptet aber, daß sie eine Art *Portlandia* sey: S. dessen Schrift von dem officinell. Fieberrindenbaum ꝛc. Seit. 22.

CHINAE RUBRAE f. PERUVIANUS RUBER cortex. Rothe oder Spanische Chinarinde. Der Baum, von welchem diese Chinarinde gewonnen wird, ist eigentlich noch nicht bekannt, obgleich einige glauben wollen, sie werde ebenfalls von *Cinchona officinalis* L. genommen. In einiger Rücksicht ist die rothe Chinarinde von der gewöhnlichen Chinarinde gar wohl

wohl auffallend verschieden. Sie ist seit 1779, da ein Spanisches Schiff, welches von Amerika zurücke kam, und mit dieser Rinde beladen war, von einer Englischen Fregatte erobert wurde, allgemein bekannt worden; einige glauben aber, daß diese Rinde in den vorigen Zeiten auch schon gebraucht worden. Wir bekommen die rothe Chinarinde in weit größern und dickern Stücken, die auch viel schwerer sind als die gewöhnliche. Die Stücke sind nicht so zusammengerollt, mehr rinnenförmig zusammengebogen, und die Rinde, welche den ganzen Zweig umgiebt, ist gemeinlich in zwey Hälften getheilt. Die Zweige, von welchen die Rinde genommen ist, müssen bisweilen mehr, gemeinlich aber weniger, als anderthalb Zoll im Durchmesser gehabt haben. Die Rinde selbst ist oft über zwey bis drey Linien dicke, und bestehet offenbar aus drey Lagen: die äussere ist rauh, mit Querrissen versehen, etwas runzlicht, dünne, weißgrau und hin und wieder mit einem gelblichen Moose besetzt; die mittlere ist weit dicker, fester und dichter, doch brechbar und harzig, von braunrother Farbe, die letztere und innere ist holzig und faserigt, von mehr oder weniger rothen Farbe. Die Rinde bricht nicht glatt, sondern faserigt. Der Geruch dieser rothen Chinarinde ist dem von der gewöhnlichen ähnlich; aber der gewürzhafte Geschmack ist weit bitterer herbesauer und mehr zusammenziehend. Das Pulver von dieser Rinde ist auch weit röther, als das von der gewöhnlichen. Man verfälscht sie schon mit den dicksten Stücken der gewöhnlichen Chinarinde, wovor man sich in Acht zu nehmen hat. Die rothe besitzet weit mehr harzige Theile als die gewöhnliche. Auch die dünnsten und feinstbrügsten Stücken der rothen haben ebenfalls die starke Röthe, und leisten nach der Erfahrung gleiche vortrefliche Wirkung, als die
größ-

größern und dickern Stücke, womit man hat beweisen wollen, daß die rothe Chinarinde von einem eignen Baume, und nicht von dem Stamme der gewöhnlichen Chinarinde genommen werde. Die mittlere Lage, die wirksamste, läßt sich schwerer zu Pulver bringen, worauf zu merken.

CINNAMOMI VERI s. ACUTI cortex. Zimmt. Zimmtinde. *Laurus Cinnamomum L.* Der Baum ist schön, ansehnlich, und erreicht die Höhe von zwanzig Fuß. Der Baum, von welchem die vorzüglichste Zimmtinde gewonnen wird, wächst auf Zeylon; die nämliche Art kommt aber auch an andern Orten fort, wie sie denn zu Sumatra, Java, Malabar und in andern ostindischen Gegenden, so auch in verschiedenen Gegenden von Amerika gefunden und angetroffen worden ist. Man hat zwar geglaubt, daß der gute Zimmt nur von wildwachsenden Bäumen könne genommen werden; aber Erfahrung hat erwiesen, daß die mit Fleis gezogenen Bäume eine eben so gute Rinde hergeben. Je freyer indessen die Lage und je trockener der Sandboden ist, wo dieser Baum wächst, desto früher kann die Rinde von ihm abgeschälet werden; unter diesen Bedingungen ist daher schon im fünften Jahre seine Rinde brauchbar, da hingegen Bäume, die in einem feuchten thonigten Boden wachsen, sieben oder acht, und die in schattigten Gegenden stehen, vierzehn bis sechszehn Jahre dazu alt seyn müssen. Das Abschälen der Rinde geschieht jährlich zweymal, nämlich vom April bis zum August, und vom November bis zum Jänner. Das Abschälen kann bis in das dreyßigste Jahr fortgesetzt werden, weil der Baum von neuem wieder Zweige treibt. Das Abschälen geschieht folgendermaßen: von den dreijährigen

rigen Zweigen älterer Bäume wird zuerst das graue Oberhäutchen abgeschabt, dann die Rinde der Länge nach mit der Spitze eines Messers aufgerissen, und solche abgelöst; beim Trocknen rollt sie sich von selbst auf, und man steckt alsdenn die dünnern Röhren in die dickern. Sie werden dann in große, gemeiniglich zu 80 Pfund schwere Bündel gebunden, und in eigene Säcke eingepackt. Wenn diese auf Schiffe geladen werden, so werden die Säcke mit schwarzem Pfeffer überschüttet, so, daß alle Zwischenräume mit solchem ausgefüllt werden, und dies deswegen, weil der Pfeffer die Feuchtigkeit des Zimmts an sich ziehen, und dadurch den Zimmt besser machen soll. Die Kennzeichen des guten Zimmts sind, daß die Rinde biegsam und dünn, so, daß sie nicht viel dicker als Regalpapier ist, und im Bruche splittet wird; daß sie eine gelbrothe Farbe habe, die etwas ins braune fällt; und daß sie einen durchdringenden, angenehmen und erquickenden Geruch, und einen süßlichen, etwas stechenden, aber nicht brennenden, nur wenig zusammenziehenden Geschmack, aber keinen gewürznelkenartigen Geschmack, und keinen herben, bittern oder schleimigten Nachgeschmack habe: letzteres zeigt eine schlechtere Rinde an, so wie auch, wenn dieselbe hart und dicke ist, und eine sehr dunkle braune Farbe hat. Den süßlichen und angenehmen Geruch und Geschmack erhält diese Rinde allein von dem Oele, welches sich im frischen Zustande in den an dem innern, und von der eigentlichen Rinde unzertrennlichen, Häutchen häufig befindlichen Oelbläschen aufhält, und welches dann die abgeschälte Rinde durchziehet. Manchmal wird Zimmrinde, der dies Oel schon genommen worden, doch zum Verkauf betrügerisch weiter versendet, vor welche man sich auch beim Einkauf zu hüten hat,

hat; die also wenigern Geruch und Geschmack haben
kann. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 354.
Zorn icon. plant. Tab. 339.

CITRI cortex. Citronenschale. Dies ist die
Schale von den Früchten (*Mala citri*) des Citronen-
Baumes, *Citrus medica L.* Von dieser Frucht
wird weiter unten in dem Abschnitte von den Früchten
mehr gesagt werden; hier also nur von der Schale der-
selben. Die äussere, gelbe, dünne Schale hat nur
Arzneykräfte, von welcher der innere weisse, marktigte
Theil ausgeschält werden muß. Diese äussere gelbe
Schale (*Flavedo corticis Citri*) hat im frischen Zu-
stande einen angenehmen starken Geruch, und gewürz-
haften bitterlichen Geschmack. Im frischen Zustande
enthält sie viel Del in eigenen Behältnissen, welche
die Oberfläche derselben ungleich machen, und sich in
viele Oefnungen endigen. Im getrockneten Zustan-
de ist der Geruch nicht mehr so angenehm.

DIERVILLAE stipites. Diervillenstengel.
Lonicera Diervilla L. Der Stamm dieses krautar-
tigen Strauches, der in Nordamerika einheimisch ist,
und besonders in Canada auf waldigten Hügeln wächst,
ist wolligt, und die Stengel oder Zweige sind eines
Gänsekiels, mehr oder weniger, dicke, zähe, von
braunrother Farbe, und haben einen ekelhaften Ges-
ruch und Geschmack. Dieser Strauch hat seinen Na-
men nach dem Entdecker desselben, einem französischen
Wundarzte, Dierville, erhalten. Kommt auch in
Deutschland in den Gärten gut fort. Abbild. S. Zorn
icon. plant. Tab. 424.

DULCAMARAE f. SOLANI LIGNOSI stipites.
Alfranken; oder Bittersüßstengel. Hindisch;
krautz

Krautstengel. *Solanum Dulcamara L.* Dieses
 krautartige, rankende Gewächs findet man in
 Deutschland häufig an feuchten schattigten Orten, vor-
 züglich an Zäunen, an den Bächen, an den Rändern
 der Teiche, und läßt sich durch die Stengel leicht fort-
 pflanzen. Dies Gewächse hat sehr lange, biegsame
 Stengel mit vielen Nebenästen, die sich an andern
 Gewächsen in die Höhe richten. Die Dicke der Sten-
 gel ist nach dem Alter verschieden, von der Dicke eines
 Fingers bis zu der eines Gänsefußes und noch dünner.
 Diese Stengel sind holzig, markigt, und die jüngsten
 hohl. Die äussere Oberhaut ist gelbgrünlich, die in-
 nere Rinde grün, und die holzige Substanz gelblich.
 Der Geschmack ist anfangs bitter, der durch längeres
 Kauen milder, und zuletzt süßlich wird. Im frischen
 Zustande haben sie einen widrigen, etwas betäubend-
 dumpfigen Geruch, der sich durchs Trocknen verliet-
 ret. Zum Arzenegebrauch müssen die jüngern Sten-
 gel, die mehr markigt sind, gewählt werden und bey
 trockener Witterung im Frühjahr, alle Jahre frisch
 eingesammelt werden. *Abbild. S. Blackwell Herbar.*
Tab. 34. Flor. Danic. Tab. 607. Zorn icon. plant.
Tab. 43.

FRAXINI cortex. Eschenrinde. *Fraxinus*
excelsior L. Dieser Baum gehört in Europa zu
 Hause. Er wird sehr hoch, und wächst geschwinde.
 Die Rinde ist äusserlich aschfarben, innen aber
 weißgelblich, und ziemlich leicht zerbrechlich. Man
 wählt die Rinde von ältern Bäumen oder dickern Ae-
 sten, deren Oberfläche Risse hat, und reiniget sie vom
 Moose und ihrem Oberhäutgen. Sowohl frisch als
 getrocknet hat sie einen bitteren und herben Geschmack,
 aber keinen Geruch. Betrachtet man den wässrigen
 Apoth. B. 17. Th. R Auf.

Aufguß von ihr in einem Glase gegen das Licht, so sieht er blaßgelb aus; besteht man ihn aber von oberwärts, oder gegen einen dunkeln Körper, so erscheint er blau: dieselben Erscheinungen giebt auch die geistliche Tinktur von ihr. Abbild. S. Herrn von Schellenbach Abbild. wilder Baume, B. 2. Taf. 16. 17. Blackwell Herbar. Tab. 328.

GEOFFRAEAE INERMIS cortex. Wurms oder Kohlbaumrinde. Von dieser nach dem Geoffsroy benannten Pflanzengattung sind die Rinden von zwey Arten zum Arzneygebrauch verwendet worden: die eine ist die Rinde des Geoffroschen Baums von Jamaika (*Geoffraeae Jannicensis cortex*), die andere aber die Rinde des Geoffroschen Baums von Surinam (*Geoffraeae Surinamensis cortex*). Die auf Jamaika ist schon längst seit 1755. bekannt. Diese Rinde erhält man sehr verschieden, selbst die aus verschiedenen sichern Händen erhaltene ist es. Gemeinlich ist sie äußerlich aschgrau, und hat bisweilen rothe, oder auch rothfarbige Flecken, innerlich ist sie gestreift. Die Rinde ist nach dem Alter der Zweige verschiedentlich breit und dicke, letzteres zuweilen über eine Linie. Die Textur der Rinde ist faserig und nicht sehr zähe. Die frische Rinde soll einen schleimigen, süßlichen, faden Geschmack, und einen unangenehmen, etwas widerlichen Geruch haben; man bemerkt aber an den getrockneten einen bitterlichen und herben Geschmack. Die Rinde soll von zwey oder dreyjährigen Zweigen genommen werden. Späterhin, nämlich seit 1770, hat man die Surinamische Wurmsrinde (*Geoffraeae Surinamensis cortex*) von einem amerikanischen Priester, der zugleich Arzt war, mit Namen *Macari*, kennen gelernt. Diese Rinde wird

wird vom Stamme oder von Zweigen genommen, und der Länge nach in platte Stücke zerschnitten, welche einen Fuß und drüber lang, einige Zoll breit, schwer und von beträchtlicher Dicke sind, je nachdem sie von alten oder jungen Bäumen, vom Stamme oder von Aesten genommen. Die Oberfläche ist grau von dem Moose, das darauf sitzt; nimmt man dieses aber weg, so erscheint die Oberhaut roth, purpurfarbig, oder braun mit grau untermischt, nach dem verschiedenen Alter. Unter derselben findet man ein faseriges, blätteriges Gewebe, welches eine rostbraune Farbe, und hin und wieder noch dunklere rothe oder braune Streifen und Flecken hat. Wenn man dieses Gewebe quer durchschneidet, so ist der Schnitt glänzend und bund. Die innere Fläche, die das Holz berührt, ist von Farbe schwarzbraun, und entweder scheckig, oder mit weißlichen Punkten versehen. Das Pulver der Rinde hat eine blasse Zimmtfarbe. Sie hat keinen Geruch, auffer wenn sie noch frisch ist, und dann soll sie widerlich riechen. Der Geschmack ist bitterlich und ein wenig herbe. Zum wäsrigen Absude muß diese Rinde lange, wenigstens zwey Stunden, gekocht werden, wenn man alles wirksame heraus haben will. Abbild. der Geoffraeae Surinam. S. Bondt diss. de cortic. Geoffr. Surinam. L. B. 1788. beigefügte Kupfert. in Schlegel Thesaur. mater. medic. etc. Tom. III.

GUAJACI lingnum. Guajakholz. Franzosenholz. Guajacum officinale L. Dieser Baum, davon wir das Holz u. s. w. erhalten, ist in Hispaniola, Jamaika, Barbados, Brasilien und andern Gegenden des mittäglichen Amerika einheimisch. Aus seinem Vaterlande kommt dies Holz in großen Stü-

ken von vier und mehrern Centnern schwer. In die Apotheken nach Deutschland wird es auch in kleinern Strücken oder klein geraspelt gebracht, welches letztere die *Raspatura* oder *Rasura ligni Guajaci* ist. Ist es der Länge nach gespalten, so ist es gewöhnlich einfarbig, oder sieht grünbraun aus mit dunkler gefärbten Flammen und länglich schwarzen Punkten, oder es ist gelblicht, und hat fast gar keine Flammen und nur sehr wenig schwarze Punkte: ist es hingegen schräg gespalten, so ist sein mittlerer Theil dunkel, sein äußerer Theil aber blasser gefärbt. Dies Holz ist überhaupt sehr dicht und schwer, so, daß es im Wasser unter sinkt. Je schwerer, je frischer, je dunkler gefärbt es ist, und je mehr Harz es enthält, für desto vorzüglicher ist es zu schätzen. Die Rinde dieses Holzes ist auch schwer, eine Linie und drüber dick, und bestehet gleichsam aus übereinander liegenden Blättchen; auswendig ist sie rauh und voller Risse, mit schwarzgrauen gelblichen Flecken gezeichnet, inwendig ist sie graugelb, und auf dem Bruche hellbraun. Der Splint ist hellgelb. Dies Holz muß leicht brennen, und während des Brennens viel Harz fließen lassen. Das klein zerschnittene oder geraspelte der freyen Luft ausgesetzt erhält im dunkler gefärbten Theile binnen wenigen Stunden eine blaugrüne Farbe. Der Geschmack ist etwas scharf und bitter; Geruch hat es fast gar nicht, es müßte denn geraspelt oder warm werden, da riecht es etwas gewürzhafft. Es enthält viel Harz, das aber mit dem Gummi desselben fest verbunden ist. Die mehresten behaupten, daß das Holz mehr Harz als Gummi, und die Rinde mehr Gummi als Harz enthalte; Hr. Mönch aber behauptet das Gegentheil. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 350. Zorn icon. plant. Tab. 539.*
Das

Das LIGNUM SANCTUM, mit welchem Namen auch das Guajakholz gemeinlich belegt wird, soll von einem andern Baume, nämlich von Guajacum sanctum L., wovon Zorn icon. plant. Tab. 540. eine Abbild. geliefert hat, nach Vermuthung einiger, kommen. Dieses soll leichter, als das eigentliche Guajakholz, blaßgelb oder weißlich seyn, und einen kleinen grünen Kern haben. Mit dem Guajakholze soll es fast gleichwirkend, nur schwächer, seyn.

HIPPOCASTANI cortex. Die Rinde des wilden oder Rosskastanienbaums. Aesculus Hippocastanum L. Dieser Baum stammt eigentlich aus den mittlernächlichen Theilen von Asien ab, und ist von da seit ein paar Jahrhunderte nach Europa gebracht worden, wo er nun, wie bekannt, häufig zu Alleen angepflanzt wird, auch in den meisten Europäischen Ländern recht gut fortkommt. Die Rinde muß von nicht allzu jungen, aber auch nicht allzu alten Aesten gesammelt, und solche von dem noch anklebenden Splint gereinigt werden. Sie kommt der Chinarinde nicht nur in Ansehung der Farbe, sondern auch durch ihren zusammenziehenden und nicht unangenehmen bitteren Geschmack sehr nahe, und wird statt derselben zu verschiedenem Behufe gebraucht. Sie behält zwar ihre Wirksamkeit viele Jahre hindurch, nur darf sie aber nicht lange gepulvert stehen, weil sie sonst einen saden, widerlichen Geruch erhält, und ihre balsamischen Eigenschaften verliert. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 97.

JUNIPERI lignum s. CEDRINUM LIGNUM. Wacholderholz. Juniperus communis L. Wächst allenthalben auf trocknen Bergen und in Wäldern.

In den Apotheken braucht man das Holz vom Stamme, von dicken Zweigen, vorzüglich aber das von der Wurzel. Das Holz ist fest und schwer, mit einer grauen Rinde umgeben, inwendig ist es gelbröthlich, auch nur gelblich. Es hat einen penetranten angenehmen Geruch, besonders wenn es angebrannt wird, und einen gewürzhaften, harzigen etwas scharfen Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 187. Zorn icon. plant. Tab. 178.

LAUREOLAE L. MEZEREI cortex. Seidelbast. Kellerhalgrinde. *Daphne Mezereum* L. Dies Strauchgewächse findet man in Deutschland hin und wieder in den Wäldern wildwachsend, zieht es aber auch in den Gärten. Zum Arzenegebrauche wird sowohl die Rinde vom Stamme und den stärkern Zweigen, als auch die von der Wurzel genommen, ja einige wollen der letztern den Vorzug geben. Die Rinde ist aufferhalb mit einer ins röthliche fallenden aschgrauen, dünnen Haut bedeckt, darunter im frischen Zustande die grüne, saftige Rinde befindlich, und darunter dann ein weißer, zäher, leicht in streifigen Fasern zu trennender Bast folgt. Die Rinde der Wurzel ist von Farbe blässer. Sie ist ohne Geruch, hat aber einen scharfen Geschmack, so, daß sie während dem Kauen ein unerträgliches Brennen im Munde und Schlunde erregt. Frisch, oder getrocknet in Eßig erweicht, auf die Haut gelegt ziehet sie Blasen auf. Abbild. S. von *Daphne Mezereum* L. Zorn icon. plant. Tab. 3.: von *Daphne Laureola* L. Zorn icon. plant. Tab. 327. Es giebt verschiedene Arten des *Daphne*; da aber alle Arten derselben eine beträchtliche Schärfe besitzen, so ist, was diese Wirkung anlangt, unter ihnen kein großer Unterschied zu machen.

MAHAGONI cortex. Die Rinde vom Mahagoniholze. Swietenia Mahagoni L. Dieser schöne, große, ansehnliche Baum wächst auf den Inseln Kuba, Jamaika, Hispaniola u. a. m. im Ueberflusse. Dessen rothbraunes, und sehr festes und dichtes Holz ist nun bekannt genug, das aber den Tischlern und Zimmerleuten, weil es die größten Vorzüge vor fast allen übrigen Holzarten hat, zur Verfertigung der Mobilien zu überlassen: nur die Rinde dieses Holzes, welche seit einiger Zeit als ein wirksames Arzneymittel angerühmt worden, ist hier mit aufgenommen worden; mehrere Versuche damit müssen bestätigen, ob sie mit Recht ihren Platz in der Apotheke fernere behaupten wird. Diese Rinde soll am Stamme auswendig rauh und braun, an den Aesten aber und kleinern Zweigen grau von Farbe und glätter seyn. Der seel. Murray hatte von Hrn. Wright Probestücke vor sich, die vom Stamme, oder wenigstens von den größern Aesten zu seyn schienen. Diese waren nur wenig gebogen, und etwa einen Fuß lang; das äussere schwammige Gewebe war mit einem Messer mehrentheils abgeschabt, sie waren braun von Farbe, blätterig, zähe, und ungesähr eine Linie dicker. Die getrocknete Rinde gleicht, vermöge ihres bitteren und zusammenziehenden Geschmacks, der Chinarinde, ist aber noch bitterer. Es wäre sehr vortheilhaft, wenn sie der Chinarinde substituirt werden könnte, da sie ungleich wohlfeiler ist. So viel hat man vor gewiß behauptet, daß die Mahagonirinde verschiedentlich der Chinarinde betrügerischer Weise, da erstere wenigstens weit wohlfeiler ist, beygemischt worden.

QUASSIAE lignum. Quassienholz. Surinamisches Bitterholz. Quassia excelsa L. Die-

fer Baum wächst in Surinam, in Cayenne u. St. Croix wild; wie er denn auch auf noch andern amerkanischen Inseln getroffen wird. Er soll nach einem Neger, de Quassi hieß, und von welchem der medizinische Gebrauch dieses Holzes bekannt wurde, also seyn benamt worden. Dies Holz, welches seit dem Jahre 1756. in Europa bekannt worden ist, kommt in Stücken von verschiedener Größe und Dicke zu uns; denn einige sind wie ein Arm, andere wie ein Finger dick; einige einen Fuß lang, andere länger oder auch kürzer. Es hat eine Rinde, die dünne, rauh oder runzlicht, weißgrau gesprengelt, leicht abzusondern, zerreiblich und auf der innern Fläche graugelblich ist. Einige Stücke sind in ihrer Stärke ganz, andere sind nur der Länge nach gespalten. Einige sind vom Stamme, andere von den Aesten, und noch andere von der Wurzel, welche auch holzig und vorzüglich wirksam ist. Das Holz selbst ist von bleichgelber Farbe, ist geruchlos, aber von einer gleich anfangs zu empfindenden, beim Kauen nach und nach bis zum äußersten Grade steigenden, ungemeynen, nicht unangenehmen reinen, Bitterkeit im Geschmacke, die sehr lange im Munde bleibet, und nicht zusammenziehend ist. Je dicker die Stücke sind, desto fester ist das Holz, ob es gleich an sich leicht ist; auch ist es in den dicken Stücken inwendig weißer und schmeckt bitterer: diese muß man vorzüglich wählen; da hingegen die dünnen, oder die mit grauen, braunen, blauen oder schwärzlichen Flecken und Streifen durchzogenen Stücke, die verdorben und weniger oder gar nicht mehr bitter sind, als unwirksame und unnütze abgesondert werden müssen. Die Rinde wird vor wirksamer als das Holz selbst gehalten: sie besitzet auch mehr Bitterkeit, und giebt bey weitem mehr Extrakt als

als das Holz. Die Farbe des Aufgusses vom ächten Quassienholze wird von aufgelöstem Eisenvitriol nicht im mindesten verändert. Die Westindier sollen aber bisweilen die Quassie mit dem Holze des Korallensumach (*Rhus Metopium* L.) verfälschen, welcher Betrug am gewisesten dadurch zu entdecken, daß der Aufguß von Lesern mit dem aufgelösten Eisenvitriol schwarz wird.

QUERCUS cortex. Eichenrinde. *Quercus robur* L. Der Eichbaum ist in Deutschland mehr allbekannt. Die Rinde von den jüngern Zweigen wird zu manchem Behufe auch in der Apotheke aufbehalten, welche, da sie eine starke zusammenziehende Kraft hat, zu mancher Absicht ein sehr wirksames Mittel abgiebt. Diese Rinde ist äußerlich rauh, hin und wieder mit einem weißlichen Moose besetzt und aschfarbig, inwendig wird sie nach dem Abschälen vom Zugange der Luft oder Feuchtigkeit roth oder rothbraun. Die Rinde älterer Stämme und Aeste ist äußerlich aufgerissen, fast durchaus mit Moose besetzt, und von Farbe braun. Der Geschmack ist bitter und sehr zusammenziehend. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 487. Zorn icon. plant. Tab. 518. Hier muß auch noch eine Eichenart angeführet werden, dessen Rinde in der Apotheke unentbehrlich ist, nämlich, QUERCUS SUBER L. die Korkeiche, der Korkbaum oder Pantoffelholzbaum, dessen Rinde der Kork oder das Pantoffelholz ist. Dieser Baum ist in Frankreich, Spanien und Italien einheimisch, und hat einen hohen Stamm. Die Rinde desselben ist überhaupt ganz leicht, weich und schwammigt, und bekommt mit dem Alter Risse. Sie kann alle acht bis zehn Jahre ohne Nachtheil des Baumes abgeschälet

werden: ja man hat bemerkt, daß diejenigen Bäume, deren Rinde nicht abgelöst worden, selten über 50 bis 60. Jahre gesund bleiben, da hingegen die, von denen der Kork alle acht bis zehn Jahre abgenommen worden, hundert und fünfzig Jahre und drüber dauern können. Im zwölften oder sechszehnten Jahre des Baumes wird mit dem Abschälen der Anfang gemacht. Die Rinde wächst allemal aus dem Splint, der unbeschädigt bleiben muß, wieder hervor. Mit dem drittenmaligen Abschälen wird aber erst guter Kork erhalten, und welcher in der Folge nach mehreren Abschälen immer besser wird, da bey den ersten beydenmalen der Kork noch zu löcherig ist. Die abgenommene Rinde wird in Stücken zertheilet, welche dann geraspelt, daß sie glatt; gedörret, daß sie trocken; und gewaschen und gepreßt, daß sie ebener wird. Die nicht gedörrete Rinde ist wohlfeiler. Die beste ist, welche elastisch, röthlich, nicht holzig und nicht zu löcherig ist, und keine schwarze Flecken hat. Aus diesem Korke werden die unentbehrlichen Korkstöpiel geschnitten. Abbild. dieses Baumes S. Blackwell Herbar. Tab. 193. Zorn icon. plant. Tab. 564.

RHODIUM lignum. Rosenholz. Es ist noch nicht ausgemacht, ob dieses Holz von *Convolvulus scoparius* L. oder von *Genista canariensis* herkomme, oder ob es eine andere Mutterpflanze habe. Dies Holz, wahrscheinlich eine holzige Wurzel, wird von den Canarischen und Antillischen Inseln in Stücken von verschiedener Größe und Dicke zu uns gebracht: sie sind gemelniglich knotig und krumm gebogen, hart und feste. Die äufferere Rinde ist weißgrau und meistens runzlicht. Der holzige Theil hat eine gelbröthliche, manchmal auch weiße mit röthlichen oder gel-

gelben Streifen durchmischte Farbe, einen harzigen und bitterlichen Geschmack, und giebt, besonders beym Reiben und Raspeln, einen sehr angenehmen Rosengeruch von sich. An eine Flamme gebracht, brennt es leicht. Je schwerer, wohlriechender und dunkler von Farbe dieses Holz ist, um desto besser ist es. Daraus wird das Rosenholzöl, Ol. lign. Rhodii, erhalten.

SALICIS cortex. Weidenrinde. Von verschiedenen Weidenarten ist die Rinde in den neuern Zeiten in die Apotheke aufgenommen worden: es wird genug seyn, zwey derselben hier anzugeben, welche die vorzüglichsten seyn möchten. Diese sind: **SALICIS ALBAE cortex.** Weiße oder gemeine Weidenrinde. **Salix alba L.** Und **SALICIS FRAGILIS cortex.** Knack- oder Bruchweidenrinde. **Salix fragilis L.** Die Weide ist aller Orten ein sehr bekannter Baum. Die Rinde wird in den Frühlingmonaten von den jüngern, zwey- bis dreijährigen, Zweigen auch jungen Bäumen eingesammelt, und behutsam an der Luft getrocknet. Sie hat einen balsamischen Geruch und einen bitteren und zusammenziehenden Geschmack. Nebst diesen beyden hat man auch noch von zwey andern Arten die Rinde gebraucht, und diese sind: **Salix vitellina L.** die Goldweide, und **Salix pentandra L.** die Lorbeerweide. Abbildungen von den Weiden hat **G. Fr. Hofmann** in seiner *Historia salicum* cet. fürtrefflich geliefert. Von der weißen Weide **S.** auch *Blackwell* Harbar. Tab. 327. *Zorn* icon. plant. Tab. 492.

SAMBUCI cortex interior. Innere Hollunderrinde. **Sambucus nigra L.** Dieser hohe Strauch,

Strauch, der gerne an den Mauern und Zäunen wächst, ist bekannt genug. Unter der grauen Oberrinde und zwischen dem Splint befindet sich eine saftige grüne Rinde oder Schaale, die hier gemeynet ist, welche anfänglich einen süßlichen Geschmack hat, der aber nachher scharf wird, lange auf der Zunge verbleibet, und mit etwas Bitterkeit verbunden ist. Sie wird im frischen Zustande mehrentheils verbraucht. Man nimmt sie im Frühjahre von den mittlern Zweigen. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 151. Zorn icon. plant. Tab. 334.

SASSAFRAS lignum. Sassafras. Sassafrasholz oder auch Fenchelholz. *Laurus Sassafras L.* Der Sassafrasbaum wächst in den gemäßigtern Gegenden von Nordamerika, als in Virginien, Carolina, Florida u. s. w. Nur die holzigen Wurzeln sollten zum Arzneygebrauche verwendet werden. Dieses Holz wird in großen ästigen Stücken zu uns gebracht. Es ist leicht, weich, von schwammigtem Gewebe, von Farbe weißbräunlich, und hat einen sehr angenehmen fenchelartigen Geruch, und einen süßlichen, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack. Die Rinde des Sassafrasholzes, **LIGNI SASSAFRAS cortex**, welche oft nur allein ohne das Holz verschrieben wird, ist braunroth, runzlicht, schwammig, und hat einen stärkern Geruch und Geschmack als das Holz selbst. Da svon der Rinde entblösste Holz, und welches nicht stark riechet, sollte man nicht annehmen. Durchs Kochen verliert es viel von seinen Kräften; der Aufguß davon in verschlossenem Gefäße ist wirksamer. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 267. Zorn icon. plant. Tab. 196.

SIMARUBAE cortex. Simarubarinde.
Ruhrrinde. *Quassia Simaruba L.* Der hohe Simarubabaum wächst in sandigen Gegenden in Cayenne, Guiana u. a. m. Die Rinde, so wir bekommen, ist von der Wurzel dieses Baumes. Sie kommt in Stücken zu uns, die einen Schuh und mehr lang, und etliche Zoll breit, etwas gebogen oder auch zusammengerollt sind. Diese Rinde ist eine Linie und mehr dick, biegsam, zähe und faserig, und läßt sich daher schwer pülvern; die innere Fläche ist weißbräunlich, auch weißgelblich, die äussere etwas dunkler, rauh anzufühlen, und hat einen reinen bittern Geschmack, aber keinen Geruch. Wegen ihres lockern Gewebes ist sie sehr leicht. Das wäsrige Dekokt davon ist, so lange es warm ist, weißlich und schleimigt; wird aber bey dem Erkalten röthlich.

TAMARISCI cortex. Tamariskenrinde. *Tamarix L.* Es ist ein Strauchgewächs. Sowohl von der französischen Tamariske, *Tamarix Gallica L.* Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 312. als auch von der Deutschen, *Tamarix Germanica L.*, Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 170., ist die Rinde empfohlen und gebraucht worden. Die Rinde ist dünne, zusammengerollt und mit einer zarten braunen Haut umgeben, welche grau berüpfelt ist, inwendig aber ist sie röthlich, und hat einen bittern zusammenziehenden Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 331.

ULMI cortex. Ulmenrinde oder Küsternrinde. *Ulmus campestris L.* Der Ulmenbaum oder der Küster ist in Deutschland zu Hause. Zum Arznegebrauche wird die innere dem Holze zunächst liegende Rinde empfohlen, welche von den Zweigen und dem Stam-

Stämme junger Bäume zu nehmen: sie ist dünn, zähe, glatt und ohne Geruch; frisch ist sie gelblich; getrocknet aber röthlich; hat einen etwas bitteren und zusammenziehenden Geschmack, und ist beym Kauen sehr schleimigt. Die äussere rauhe und braune Rinde muß abgefondert, und als unnütze davon entfernt werden. Die Einsammlung geschlehet im Frühjahre. Mehrere Versuche damit müssen entscheiden, ob ihr Credit bleibend werden kann. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 632. Zorn icon. plant. Tab. 426.

VISCI lignum. Mistelholz. Viscum album L.
Der Mistel ist eine Schmarotzerpflanze, die immer grünet, und wächst an verschiedenen Bäumen, deren Rinde Risse hat; die Wurzel desselben bringt nicht nur durch die Rinde, sondern bis ins Holz der Bäume ein. Unter dem Namen Mistelholz versteht man gemeinlich das Holz, nämlich die Stengel, mit sammt der Rinde von den Beeren gereinigt. Die Stengel sind holzig mit einer gelbbraunlichen Rinde überzogen. So lange diese frisch sind, haben sie einen ekelhaften Geruch und zusammenziehenden Geschmack, welches beydes beym Trocknen bey nahe ganz vergehet: nur wenn man getrocknete lange kauet, so empfindet man einen bitterlichen etwas gewirzhaften Geschmack. Man muß sie vorsichtig trocknen, und dann an einem trocknen Orte aufbewahren. Die Einsammlungszeit ist zu Anfange des Frühlings, wozu man auch einen alten Mistel wählen muß. Der Mistel, der an den Eichenbäumen gefunden wird, **VISCUM QUERNUM** s. **QUERCINUM**, Eichenmistel, ist von den mehresten vorgezogen worden, den man also auch in die Apotheken vorzüglich aufgenommen hat. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 184. Zorn icon. plant. Tab. 547.

WIN-

WINTERANUS s. MAGELLANICUS cortex.

Winters: oder Magellanische Rinde. *Wintera aromatica L.* Dieser Baum, der immer grünende Blätter hat, ist auf dem Lande der magellanischen Meerenge, und in Terra del Fuego einheimisch: seine Höhe und Stärke hängt von der Güte des Bodens ab, wo er wächst. Diese Rinde haben die Europäer zuerst durch Johann Winter kennen gelernt, der im Jahre 1577. als Schifskapitain durch die magellanische Meerenge nach der Südsee gieng, und bey seiner Rückkunft im Jahre 1579. nach England einige Stücke dieser Rinde mit sich brachte. Man hat eine lange Zeit, auch einige Neuern, die Wintersrinde ganz falsch mit der weißen Zimtrinde (*Canelae albae cortex*) verwechselt, oder sie für eine und dieselbe Rinde gehalten. Durch die spätern Reisen nach der magellanischen Meerenge ist die ächte Wintersrinde in solcher Menge nach Europa gebracht worden, daß auch die deutschen Apotheken damit versehen werden können. Sie kömmt zu uns in aufgerollten festen, harten Stücken von verschiedener Länge und Dicke, indem letztere von einer halben Linie bis zu einer, ja drey viertel Zoll steigt; die Oberfläche ist etwas runzlicht und zimmitfarbig, der übrige Theil gelblich; der Geschmack ist gewürzhast und auf der Zunge und im Halse brennend, welche Empfindung auf der Zunge lange nachbleibt; der Geruch aber, wenn die Rinde gerieben wird, kömmt dem von den Gewürznelken nahe. In den dickern Röhren stecken, wie bey dem Zimmit, die dünnern. Der kalte wäsrige Aufguß dieser Rinde wird durch die Auflösung des Eisenvitriols blauschwarz, der heiße Aufguß aber purpurschwarz. Das Wasser zieht aus dieser Rinde mehr als der Weingeist aus. Sie verdiente mehr gebraucht zu werden,

ob sie gleich einige Neuere aus dem Verzeichnisse der Arzneymittel ohne Grund ausgelassen haben; nur sollte man sich befließen die ächte Wintersrinde zu erhalten, die igo doch so selten in den deutschen Apotheken angetroffen wird.

4) Kräuter (Herbae). Blätter (Folia).
Knospen (Gemmae). Sprossen
(Turiones).

Allgemeine Regeln:

Das Einsammeln und das Trocknen der Kräuter
betreffend.

- 1) Die Knospen und Sprossen müssen zu Anfange des Frühlings, ehe sich die Blätter in denselben entfalten, abgepflückt werden.
- 2) Die Kräuter werden, wenn sie vollkommen sind, und die Blätter sich gehörig entwickelt haben, ehe die Blumen derselben aufbrechen, gesammelt; es sey denn, daß die Blume zugleich mit dem Krante genommen wird, so wird die Blüthenzeit dazu abgewartet. Einige Pflanzen blühen aber eher, als die Blätter hervorkommen: bey diesen findet, wie sich von selbst versteht, eine Ausnahme statt.
- 3) Zur Einsammlung der Kräuter muß man eine trockene Witterung wählen. Die Einsammlung darf auch nicht zu früh des Morgens geschehen, wenn die Pflanze vom Nachthau noch naß ist, aber auch nicht zu spät am Tage, besonders in heißen Sommertagen, wenn die Pflanze von der Sonnenhitze beynahe saftlos gemacht worden ist. Die Bemerkung: daß die Pflanzen in trocknen Jahren kräftiger und wirksamer seyn, sich auch besser, ohne zu verderben, aufzubehalten lassen: ist allerdings gegründet.
- 4) Die Trocknung der Kräuter muß so geschwind, als möglich, geschehen, nicht in der freyen Sonne, sondern auf einem Boden, dessen Dach der Sonne ausgesetzt ist, wodurch die Sonnenwärme auf die unter demselben sich befindenden Kräuter

tera

tern zur Abtrocknung mehrtheils immer wirksam genug ist; sind aber die Kräuter zu saftig, so muß zur Abtrocknung derselben auch wohl die Sonnenwärme mit zu Hülfe genommen werden. Das öftere Umwenden der ausgestreuten Pflanzen und ihrer Blätter ist nicht nöthig, ja bisweilen nachtheilig, nur muß man sie nicht dick aufeinander, sondern dünne aufeinander austreuen.

- 5) Bey Pflanzen, deren Stengel hart sind, muß man nur die Blätter abspülen, und solche gehörigermaßen trocknen. Auch müssen die harten Blattstiele von den Blättern entfernt werden.
- 6) Einheimische Pflanzen sollten bis in alle Jahre frisch eingeerntet werden: den von den vorjährigen übrig gebliebenen Rest kann man, um das alkalische Pflanzenalz daraus zu gewinnen, wie im zweyten Theile gelehrt werden wird, verwenden.
- 7) Bey Aufbewahrung der Pflanzen und ihrer Blätter muß man vorzüglich alle Sorgfalt anwenden, das nicht verschiedene unter einander kommen: vor allen müssen aber diejenigen, die von stark wirkenden Kräften oder gar giftiger Art sind, für sich alleine besonders aufbewahrt werden, um allen nachtheiligen Folgen, die sonst aus einer nachlässigen Vermischung entstehen könnten, gewissenhaft vorzubeugen; daher sollten sie zwey verschiedene Pflanzen in einem Kasten mit einem Unterschiede aufbewahrt werden.
- 8) Alle Pflanzen, die durch Nässe verdorben, oder wohl gar maderig geworden, sollen durchaus nicht als Arznei gegeben werden: alle dergleichen muß man sogleich von den noch guten und brauchbaren entfernen. Ein gewissenhafter Apotheker wird sich dieses auch nicht erst zur Pflicht machen lassen, und deswegen in seiner Offizin auch die strengste Aufsicht halten.

ABROTANI MARIS s. HORTENSIS herba.
 Stabkraut. Eberraute. Artemisia Abrotanum
 L. Dies Strauchartige Gewächs wird auf Anhöhen
 in Frankreich, Italien und Syrien einheimisch ange-
 troffen, und bey uns in Gärten gezogen. Perennirt.
 Apoth. B. 11 Th. Der

Der aufrechte holzige röthliche Stiel ist bis obenhin mit aufgerichteten Aesten, und sämmtlich mit häufigen, borstenartigen, hellgraugrünen Blättern besetzt. Das Kraut und die obersten Spitzen (summitates) haben einen penetranten balsamischen Geruch, und bitterlichen gewürzhaften Geschmack: beydes aber wird durchs Trocknen schwächer. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 555.

ABSINTHII PONTICI s. ROMANI herba. Römischer Wermuth. *Artemisia pontica* L. Diese ausdauernde Pflanze wird bey uns in Gärten gezogen. Sie hat vielfach zertheilte Blätter, die unterwärts wollicht anzufühlen; die Blumen sind überhängend und fast rund, und der Fruchtknoten ist nackend. Das Kraut ist nicht so bitter wie der gemeine Wermuth; es riecht aber angenehmer, und ist mehr gewürzhafter. Durch den bey uns allenthalben zu habenden gemeinen Wermuth, welche Pflanze vorzüglich wirksam ist, könnte man den Römischen wohl entbehren, und doch wird er noch von einigen insonderheit verschrieben. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 379. Blackwell Herbar. Tab. 527.

ABSINTHII VULGARIS herba. Gemeiner Wermuth. *Artemisia Absinthium* L. Ist eine perennirende bey uns an Schuttorten, auf Kirchhöfen u. dgl. einheimische Pflanze. Hat zusammengesetzte vielspaltige Blätter, deren Oberfläche weißlicht die Unterfläche ganz weiß ist; an zarten Blumenstielen herabhängende, fast kugelrunde Blumen, deren Fruchtboden wollicht ist. Kraut und Blumen haben einen eigenen ekelhaften Geruch, und äusserst bitteren Geschmack. Soll das Kraut ohne Blumen gesammelt

melt werden, so wirds im Frühjahre abgeschnitten, mit den Blumen aber, so geschieht dies im Julius und August. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 17. Zorn icon. plant. Tab. 34.*

ACETOSAE VULGARIS folia. *Sauerampfer. Rumex Acetosa L.* Ist eine perennirende, bey uns häufig auf Wiesen wachsende, Pflanze, wird aber zum Gebrauch in Gärten gezogen. Sie wird frisch angewendet. Ihre Blätter sind länglich, pfeilförmig, glatt, weich, die untern gestielt, die obern aufsteigend, und haben einen sauern Geschmack. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 230. Zorn icon. plant. Tab. 70.*

ACETOSELLAE s. LUJULAE folia. *Sauer- Klee. Herzklee. Hasenkohl. Oxalis Acetosella L.* Diese ausdauernde Pflanze wächst häufig in moosigen Wäldern und an schattigten Hecken. Die Wurzeln treiben kurze und feine Stiele hervor, auf deren Spitze drey bleichgrüne haarige Blätter stehen, die dem gemeinen Klee ähnlich, und von denen jedes einzelne Blättchen oben herzförmig ausgeschnitten ist. Vom Geschmack sind sie stark doch angenehm sauer: welche Säure im Trocknen vergehet, daher sie nur frisch verwendet werden. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 308. Zorn icon. plant. Tab. 9.*

ACONITI s. NApELLI folia. Die Blätter vom Napell, oder blauen Eisenhut, oder Sturzhut, auch Mönchskappe. *Aconitum Napellus L.* Der Stengel dieser Pflanze ist einfach, glatt, an zwey Fuß hoch und rund. Die Blätter stehen wechselweise, sind alle gestielt, fünf oder neunmal tief gespalten, die Einschnitte sind wieder sehr tief getheilt, schmal.

schmallinienförmig und stumpf zugespitzt, die Oberfläche ist dunkelglänzendgrün, die Unterfläche hellgrün und auch glänzend. Die Blumen kommen an der Spitze des Stengels in einer einfachen aufrechten Traube hervor; zuweilen entstehen auch noch einige kurze Trauben am untern Theile: sie sind dunkelblau, und das obere hohle Blumenblatt ist ganz kurz cornea, ohne eine große Erhabenheit. Der Blumenstiel, so wie die Blume selbst, ist vollkommen glatt. Sie haben fast keinen Geruch; kauft man sie aber, so empfindet man einige Zeit nachher Schmerzen und Geschwulst der Zunge davon. Diese Pflanze wirkt heftig, und wird also unter die giftigen mit gezählet, daher sie sorgfältig allein aufbewahrt werden muß. Man muß die Blätter sammeln, ehe die Blumen hervorkommen. Abbild. hiervon S. D. Koelle Spicilegium observationum de Aconito. Erlang. 1788. beygef. Kpft. Diese Pflanze, wahre Napell, wird nur in den hohen Gebirgen der Schweiz und des südlichen Europa, wie auch in Schweden angetroffen. In Deutschland ist sie noch sehr selten. Häufiger findet man schon das *Aconitum Cammarum* in gebirgigten Gegenden. Beyde Arten werden bis iſo weder in den Gärten zu Berlin, noch in mehreren Gegenden Deutschlands, angetroffen. Gemeinlich findet man unter der ersten Benennung das *Aconitum Neomontanum*, und unter der zweyten das *Aconitum Tauricum*. Da inzwischen die beyden letztgenannten Arten bisher mit gutem Erfolge gebraucht worden sind, so werden sie auch fernerhin die Stelle der erstern seltenern Arten ohne Schaden vertreten können. Die genaue botanische Beschreibung aller vier Arten hat Dr. Willdenow im Berlin. Jahrbuche für die Pharmacie 1796. S. 129 und ff. geliefert, wobey er auch angeführet, daß die

16.

Abbild. von *Blackwell* Herbar. Tab. 561. und von *Zorn* icon. plant. Tab. 49. das *Aconitum Neomontanum* darstellere.

AGRIMONIAE herba. Odermennig. Steins
wurzelkraut. *Agrimonia Eupatoria* L. Ist aus-
dauernd und wächst häufig auf trocknen Wiesen, an
Zäunen und Wegen. Der Stengel ist mit Haaren
besetzt. Längst demselben stehen in fast gleichen Ent-
fernungen meistens in abwechselnder Ordnung die
Blätter. Diese sind aus verschiedenen Paaren von
einzelnen Blättern, die einander gegenüber stehen, zu-
sammengesetzt. Zwischen jedem Paare dieser Blätter
befinden sich kleinere Blättchen, und das ganze zusam-
mengesetzte Blatt endiget sich in ein einzelnes, welches
auf der Spitze steht. Ein jegliches dieser Blättchen
ist eyförmig, scharf sägeförmig, und an der Unterflä-
che heller von Farbe. Auch ist die ganze Pflanze haa-
rig. Die Blattstiele sind rinnenförmig. Hat einen
schwachen balsamischen Geruch, der im trocknen fast
ganz sich verlieret, und einen salzartigen zusammen-
ziehenden Geschmack. Soll im May und Junius ein-
gesammelt werden. *Abbild. S. Blackwell* Herb.
Tab. 21. Zorn icon. plant. *Tab. 206.*

ALTHAEAE folia. Altheeblätter. Sibischs
Blätter. *Althaea officinalis* L. Die Blätter die-
ser Pflanze sind gestielt, wollicht, fast herzförmig, drey-
eckigt, etwas lappig, ungleich stumpf sägeförmig,
von grau-grüner Farbe: sie haben weder Geschmack
noch Geruch, enthalten aber schleimigte Bestandtheile,
doch weit weniger als die Wurzel. *Abbild. S. die*
oben bey der Wurzel angegebene.

ANAGALLIDIS flore phoeniceo herba. Nothher Gauchheil. Nother Hünerdarm. Anagallis arvensis L. Diese einjährige Pflanze wächst häufig bey uns auf den Feldern und in Gärten. Die Stengel dieser kleinen Pflanze, welche viereckig sind, liegen auf der Erde, an diesen sitzen die länglich-eyförmige Blätter, gegenüber stehend, auf, welche ganzrandig, etwas zugespitzt, auf der untern Fläche punktirrt, und von lebhaftarüner Farbe sind. Sie hat keinen Geruch: kauet man sie, so hat sie anfänglich einen krautartigen, darnach einen bitterlichen etwas scharfen Geschmack. Die Einsammlung muß vor dem Blühen geschehen. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 88. Blackwell Herb. Tab. 43. Zorn icon. plant. Tab. 145.

AQUIFOLIUM folia. Hulstblätter. Stechpalmenblätter. Ilex Aquifolium L. Dieser Strauch wächst in Büschen und Wäldern in vielen Ländern, auch im südlichen Europa wild, und wird bey uns zu Hecken in die Gärten gepflanzt. Die Blätter sind mit Stacheln besetzt; die Oberfläche derselben ist dunkelgrün und glänzend, die Unterfläche blässer. Geruch haben sie nicht, aber einen schleimigen, bitteren zusammenziehenden Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 305. Zorn icon. plant. Tab. 372.

ARNICAE herba. Fallkraut. Wolverley. Arnica montana L. Die Blätter kommen immer zu zwey aus dem Stengel heraus, stehen einander gegenüber, sind eyförmig, am Rande ganz glatt, auf beyden Flächen haarig, die obere Fläche ist dunkel, die untere hellgrün. Sie haben einen scharfen bitterlichen Geschmack. Abbild. S. die oben bey der Wurzel angeführte.

ASA.

ASARI folia. Haselkraut. Asarum Europaeum L. Diese Blätter sind nierenförmig, stumpf, zu zwey, langgestielt, diese Blattstiele rinnenförmig: die obere Fläche der Blätter ist dunkelgrün und glänzend, die untere blässer und bey den jüngern etwas wollicht. Wird im May gesammelt. Abbild. S. oben bey der Wurzel.

ATRIPLICIS OLIDAE herba S. unten VULVARIAE herba.

AURANTIORUM folia. Pomeranzenblätter. Citrus Aurantium L. Die Blätter des Pomeranzenbaums sind eysförmig, scharf zugespitzt, und haben an dem Blattstiele zu beyden Seiten noch einen kleinen Blattansatz, d. i. sie sind beflügelt; auf der obern Fläche sind sie lebhaft grün und glänzend, auf der untern blässer. Betrachtet man diese Blätter im frischen Zustande gegen das Licht, so zeigen sie durchsichtige Punkte, die Behältnisse sind, die ein wesentliches Del enthalten. Sie haben einen bitterlichen etwas gewürzhafteu Geschmack, und zwischen den Fingern gerieben riechen sie angenehm, doch nicht so penetrant als die Pomeranzenfrüchte. Abbild. S. oben die bey der Rinde dieser Früchte angegebene.

BARDANAE s. LAPPAE MAJORIS folia. Klettenblätter. Großdeckenkrautblätter. Arctium Lappa L. Eine zweyjährige Pflanze, die an Wegen und auf alten Baustellen wächst. Die Blätter sind gestielt, sehr groß die untern am Stengel, die obern kleiner, herzförmig, am Rande undeutlich gekerbt, auf der Oberfläche scharf anzufühlen, oft dunkelgrün, auf der Unterfläche aber grauweiß und wollicht.

licht. Sie haben einen unangenehmen bitteren Geschmack. *Abbild. S. oben bey der Wurzel.*

BASILICI MAJORIS herba. Groß Basilienfrant Hirnfrant. *Ocimum Basilicum L.* Diese einjährige Pflanze ist eigentlich in Ostindien und Persien einheimisch, wird aber bey uns in den Gärten und in Scherben gezogen. Die Blätter sind eyrund, glatt, am Rande ganz, gestielt, gegenüberstehend, von lichtgrüner Farbe, die bisweilen ins Roth spielt, von sehr angenehmen Geruche und Geschmacke, welche dem vom Majoran ähneln. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 104. Zorn icon. plant. Tab. 226.*

BECCABUNGAE herba. Bachbungen oder Wasserbungen. *Veronica Beccabunga L.* Diese ausdauernde Pflanze wächst bey uns häufig in und an den Gräben, darinne Wasser fließt: sie hat runde, saftige, kriechende Stengel, die, wo sie die Erde berühren, feine Wurzeln einschlagen: die Blätter an denselben sind eyrund, flach, dick, saftig, am Rande sägeförmig. Diese Pflanze hat frisch vielen wäßrigen Saft, der etwas bitter und wenig zusammenziehend schmeckt. Der aus der frischen Pflanze gepresste Saft wird gewöhnlich gebraucht. *Abbild. S. Flor. Danic. 511. Blackwell Herbar. Tab. 48. Zorn icon. plant. Tab. 202.*

BELLADONNAE folia. Belladonnenblätter, oder die Blätter vom Tollkraute, Tollkirschen, Waldnachtschatten. *Atropa Belladonna L.* Diese Blätter sind eyrund, zugespitzt, am Rande ganz, bald groß bald kleiner, mit kurzen Stielen, auf der obern Fläche dunkler grün, auf der untern aber blä-

blässer und etwas wollicht, ohne sonderlichen Geruch und Geschmacke. Da diese Blätter von heftiger Wirkung sind, so müssen sie beim Trocknen und Aufbewahren sorgfältig besonders verwahret werden, daß sie nicht unter andere kommen. Abbild. S. oben die bey der Wurzel angegebene: wovon auch noch die schöne Abbild. des Hrn. Dr. Wütsch's in seiner Abh. von der Belladonnae. anzuführen ist.

CARDUI BENEDICTI herba. Cardenbenediktenkraut. *Centaurea benedicta L.* Diese Pflanze, die auf den Inseln Chio und Lemnus, und in Spanien einheimisch ist, wird bey uns jährlich aus den Saamen in den Gärten gezogen. Die Blätter derselben sind länglicht, ziemlich breit, rauh, an beyden Seiten ausgeschweift und am Rande flachlicht, und von dunkelgrüner Farbe. Dies Kraut schmeckt sehr bitter, und hat einen etwas unangenehmen Geruch, welcher sich aber nach dem Trocknen verliert. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 476. Zorn icon. plant. Tab. 122.

CARDUI TOMENTOSI s. ACANTHI VULGARIS herba. Krebsdistel. Wegdistel. Große weiße Zellblume. *Onopordum Acanthium L.* Diese zweyjährige Pflanze wächst an den Wegen und alten Mauern; sie ist eine der größten Distelarten. Die Blätter sind eyrundlänglicht, groß, am Rande gebogen, mit langen Stacheln besetzt, wollicht, weißgrünlich, und laufen von beyden Seiten am Stengel, davon dieser vier- oder fünfseitig wird und eben so viele Reihen scharfer Stacheln bekommt, herab. Die Pflanze, welche sehr bitter schmeckt, verdient vielleicht mehrere Aufmerksamkeit, als man sie bisher gewürdi-

get hat, da ihr ausgepreßter Saft verschiedentlich wider den Krebs Dienste geleistet. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 359.

CENTAURII MINORIS herba. Tausendgüldenkraut. Rother Aurn. *Gentiana Centaurium L.* Diese einjährige Pflanze wächst am liebsten, auch bey uns, auf freyen Bergen. Die Blätter sind länglich. eyförmig, zugespitzt, gegenüberstehend, aufstehend, dreyrippig, glatt, am Rande ganz, lebhaft grün von Farbe, und von sehr bitterm Geschmacke. Die Spizen und Blüthen haben weit weniger Geschmack, sind daher auch weniger wirksam. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 617. *Blackwell Herbar. Tab. 452. Zorn icon. plant. Tab. 154.*

CEREFOLII f. CHAEREFOLII herba. Kersbelz oder Körffelkraut. *Scandix Cerefolium L.* Wild wächst diese einjährige Pflanze auf den Feldern im mittäglichen Europa, bey uns aber wird sie häufig in den Gärten gezogen. Die Blätter sind doppelt gefiedert, mit eingeschnittenen, stumpflappigen Blättchen, sehr zart, und die Stiele glatt und hohl, von Farbe sind sie mattgrün. Dies Kraut hat einen eignen starken Geruch, und einen milden gewürzhaften, süßlichen Geschmack. Der aus dieser frischen Küchenpflanze ausgepreßte Saft wird als Arzneymittel auch braucht. Abbild. S. *Blackwell Herbar. Tab. 236. Zorn icon. plant. Tab. 192.*

CHAMAEDRYOS herba. Bathengelz oder ädel Gamanderkraut. *Teucrium Chamaedrys L.* Es ist eine ausdauernde Pflanze, die auch in Thüringen, Franken u. a. Gegenden mehr in Deutschland auf

auf rauhen Bergen und an den Wegen wächst. Die Blätter sind kurzgestielt, gegenüberstehend, keilsförmig, eyrund, eingeschnitten, gekerbt und rauh, von Farbe lebhaft grün. Die Pflanze hat einen schwach-aromatischen Geruch, der aber beym Trocknen vergehet, und einen ziemlich bitteren Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 180. Zorn icon. plant. Tab. 346.

CHAMAEPITYOS herba. Schlagkraut. Feld-cypresse. *Fenicium Chamaepitys L.* Diese einjährige Pflanze wächst auf steinigren Feldern auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und hat schmale, länglichte, fast gleichbreite, dreyspaltige, ganzrandige, rauhe Blätter. Im frischen Zustande ist es kieberig anzufühlen, riecht harzig, der Geschmack ist bitter. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 528. Zorn icon. plant. Tab. 120.

CHELIDONII MAJORIS herba. Großes Schöllkraut. *Chelidonium majus L.* Diese ausdauernde Pflanze wächst an Mauern und Zäunen häufig. Die Blätter sind von gelblich-hellgrüner Farbe, weich und dünne, groß und besonders zusammengesetzt, so, daß jedes Blatt wieder in einige Lappen oder Blättchen getheilt ist, davon die untern kleiner sind, und das oberste das größte ist. Am Rande sind sie weitläufig, ungleich, etwas tief eingekerbt. Die ganze Pflanze giebt beym Verlesen einen scharfen, orangegelben Saft von sich. Sie hat einen widrigen Geruch, welcher sich aber mit der Schärfe beym Trocknen größtentheils verliert, und einen bitteren scharfen Geschmack. Abbild. davon siehe S. 81.

CICUTAE

CICUTAE TERRESTRIS herba. Erdschier-
 lingkraut. Gefleckter Schierling. Conium
 maculatum L. Diese Pflanze ist zweyjährig, und
 wächst an schattigen nicht zu trocknen Orten, an Zäu-
 nen, in unangebauten Landgärten, an verfallenen
 Hausstellen, auch auf Feld- und Wiesenrändern, und
 wird einige Fuß hoch. Die Blätter sind auf der
 Oberfläche dunkelgrün, glatt, nicht eben weich, etwas
 glänzend, und auf der Unterfläche blaßgrün, mit her-
 vorstehenden Mittelrippen. Die Blätter sind alle re-
 gelmäßig gestellt, so, daß das ganze große aus vielen
 kleinen Blättern zusammengesetzte Blatt immer nach
 der Spitze zu in einem einzeln zugespitzten Blättchen
 austräufelt: dieses geschieht auch bey jedem zusammen-
 gesetzten Seitenblatte. Die Blätter sind groß, und
 haben lange und dicke Blattstiele, die unten, wo sie
 am Stengel festsißen, die Gestalt einer Rinne haben,
 womit sie den Stengel umgeben. Die kleinen Blätt-
 chen sind geschligt, lappig; gezähnt. Der Stiel ist
 an sich hohl, glatt, rundlich, mit schwachen Furchen
 bezogen, und mit rothen, braunen Flecken besprenget,
 welche Flecken sich auch an den Blattstielen befinden.
 Der Saame von dieser Pflanze ist auf der einen Seite
 flach, auf der andern halbrund mit erhabenen und ge-
 kerbten Streifen versehen. Sie hat einen eigenen wi-
 drigen Geruch, der dem von spanischen Fliegen oder
 vielmehr dem von Kagenaurin ähnlich ist, der aber
 merklicher wird, wenn die Pflanze zerquetscht, stärker
 und unangenehmer aber ist er, wenn der ausgepreßte
 Saft abgedampft wird, und einen süßlichen, etwas
 scharfen Geschmack. Das Kraut wird eingesammelt
 zu der Zeit, wenn die Blumen sich zu öffnen anfangen,
 welches gemeinlich im Junius geschieht, zu welcher
 Zeit es den stärksten Geruch hat. Vor dem Trocknen
 werden

werden die starken Blattstiele davon abgetrennt, das Trocknen selbst muß aufs schleunigste bey der Wärme eines Ofens geschehen, und das getrocknete wird dann in verschlossenen Gefäßen, und wegen seiner heftigen Wirkung mit Vorsicht besonders aufbewahret; am besten wird es bey Kräften erhalten, wenn das getrocknete Kraut gleich zu einem Pulver gemacht und in wohlverstopfte Gläser gethan wird. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 451. Zorn icon, plant. Tab. 48.

COCHLEARIAE herba. Löffelkraut. Scharbockskraut. *Cochlearia officinalis L.* Eine zweyjährige Pflanze, die an den Seeküsten Englands, Hollands und andern, mehr nördlichen, Ländern Europens wächst, sie läßt sich auch leicht aller Orten in den Gärten ziehen. Die Wurzelblätter stehen auf langen Stielen, sind rundlich herzförmig, die am Stengel aber sind kleiner, sitzen ohne Stiel auf, gehen schmaler mit stumpfer Spitze zu, und haben an beyden Seiten gegenüberstehende Vertiefungen. Sie sind fast glänzendgrün und saftig, von Geschmacke scharf und bitter, und haben einen scharfen flüchtigen Geruch. Sie werden frisch verwendet. Abb. S. Blackwell Herbar. Tab. 227. Zorn icon, plant. Tab. 2.

DATURAE f. STRAMONII herba. Stechapfelblätter. *Datura Stramonium L.* Ist einjährig und gehört eigentlich in wärmern Ländern zu Hause, wächst aber auch bey uns hin und wieder auf alten Baustellen, an den Wegen und an Gräben von selbst. Die Blätter sind gestielt, eyrund, groß, zugespitzt, zahnförmig, ausgeschweift und dunkelgrün. Frisch haben sie einen widerlichen betäubenden Geruch, und einen ekelhaften Geschmack. Da diese Pflanze und

ihr Saamen betäubend wirket, und allerhand Nerven-
zufälle erregen kann, daher sie unter die giftigen ge-
zählet wird, muß man sie mit Vorsicht sammeln und
aufbewahren. Das Extrakt vom Saft aus der fri-
schen Pflanze ist in den neuern Zeiten als Medicament
gebraucht worden. Abbild. S. Blackwell Herbar.
Tab. 313. Zorn icon. plant. Tab. 286.

DENTARIAE s. DENTILLARIAE herba.
Zahnkraut. Europäische Bleiwurzkraut. Plum-
bago Europaea L. Diese ausdauernde Pflanze wächst
in Spanien, Italien, und dem südlichen Frankreich
wild. Die Blätter, welche ungestielt den Stengel
umgeben, sind lanzettförmig und rauh. In Del ge-
weicht sollen sie wider den Krebs hülfreich gewesen seyn:
es wäre wohl werth, diese Wirkung weiter zu erpro-
ben, und zur Gewißheit zu entscheiden.

DIGITALIS PURPUREAE herba. Finger-
hutkraut. Rother Fingerhut. Digitalis purpu-
rea L. Diese zweyjährige Pflanze wächst auch in
Deutschland in verschiedenen Gegenden in Wäldern
und Feldern wild, wird aber auch in den Gärten ge-
zogen. Der Stengel ist rauh, eckig und dick, wird
zwey und mehrere Fuß hoch. Die untern Blätter
sind eysförmig, die obern aber lanzettförmig, übri-
gens sind sie gestielt, etwas und ungleich gekerbt, runz-
licht; die Oberfläche derselben ist dunkelgrün, die Un-
terfläche blässer und rauh, und etwas haarig. Vom
Geschmacke sind sie unangenehm bitter und scharf.
Die Blätter werden, nachdem sich die Blumen geöf-
net haben, eingesammelt; da sie aber von heftiger
Wirkung sind, so müssen auch diese vor sich allein ge-
trocknet, und besonders sorgfältig aufbewahret werden.
Abbild.

Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 74. Blackwell Herbar. Tab. 16. Zorn icon. plant. Tab. 262.

ERYSIMI herba. Wegsenfkrant. Heberich.
Erysimum officinale L. Eine einjährige Pflanze, die bey uns häufig an den Wegen, auf verfallenen Baustellen und Aeckern wächst. Die untersten Blätter sind groß, aus kurzen, eckigen, rauhen, mit einander zusammenlaufenden gezahnten Blättchen zusammengesetzt; die obern aber sind spondonförmig, gezahnt und borstig. Sie haben, vorzüglich die obern, einen scharfen, salzigten Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 28. Zorn icon. plant. Tab. 32.

EUPATORII herba. Wasserdosten. Wasserhanfkrant. *Eupatorium cannabinum L.* Ist ausdauernd und wächst an sumpfigten Stellen und Gräben. Die Blätter sind lanzettförmig, drey und drey an einem gemeinschaftlichen Blattstiele, gegenüberstehend, am Rande sägeförmig gezahnt, etwas rauh, weich und dunkelgrün, von Geschmack bitter und etwas scharf. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 110. Zorn icon. plant. Tab. 50.

FLAMMULAE JOVIS herba. Brennkrant.
Aufrechte Waldrebe. *Clematis erecta L.* Diese ausdauernde Pflanze wächst in Oesterreich, in der Schweiz, in Bayern, Thüringen u. s. w.; wird aber auch in andern Gegenden von Deutschland in den Gärten gezogen. Die Blätter sind gefiedert, und deren Blättchen eyrund lanzettförmig, gestielt, und glatträndig. Die Oberfläche ist dunkler grün, die Unterfläche blässer. Die frischen Blätter verursachen ein Brennen auf der Zunge und im Halse, und nach längerer

gerer Zeit, auf derselben gelassen, wohl gar Blasen; getrocknet aber sind sie nicht mehr so scharf, sondern schmecken säuerlich süß, gelinde zusammenziehend, und nur etwas brennend: demohingeachtet müssen sie doch sorgfältig besonders getrocknet und aufbewahrt werden. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 441.

FUMARIAE herba. Erdrauch. Tauben-
kropf. Feldraute. *Fumaria officinalis L.* Ist eine jährige Pflanze, die häufig auf den Feldern und in Gärten wächst. Die Stengel sind saftig und dünne, daher sie sich meistens zur Erde neigen. Die Blätter sind abwechselnd, doppelt abwechselnd bestehend, mit dreylappig gespaltenen, rundlich zugespizten, weichen, zarten Blättchen. Die Pflanze hat einen bitteren, salzartigen Geschmack. Sie wird frisch und getrocknet gebraucht. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 237. Zorn icon. plant. Tab. 14.

GENISTAE herba. Ginster. Geniste. Pries-
menkraut. *Spartium scoparium L.* Ist eigentlich ein kleiner Strauch, der in sandigen und hochliegenden Gegenden des gemäßigten Europa wächst, auch in Gärten gezogen wird. Der Stamm und Aeste sind eckige, und hellgrün. Die lanzettförmige Blätter sind klein, entweder einzeln, oder drey beisammen an einem kurzen Stielchen; sie sind rauh, dunkelgrün, fein und kurz zugespizt. Die Blätter und Stengel schmecken bitter. Die ganze Pflanze giebt nach dem Verbrennen mehr feuerbeständiges Laugensalz als die meisten übrigen Gewächse. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 244. Zorn icon. plant. Tab. 224.

GRATIOLAE herba. Wilder Urin. Gots-
tesgnadenkraut, Purgierkraut. *Gratiola officinalis*

cinalis L. Ist ausdauernd und wächst in vielen Gegenden Deutschlands, z. B. im Hannöverschen, im Sächsischen u. s. w. auf feuchtem Grunde und Wiesen. Die Blätter sowohl als die Zweige stehen einander gegenüber. Die Blätter sind ungestielt, länglich, glatt, lanzettförmig zugespitzt, sägeförmig gezähnt, gerippt, hellgrün und von durchdringend bitterm und etwas scharfen Geschmacke. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 411. Zorn icon. plant. Tab. 449.

HEDERAE TERRESTRIS herba. Gundersmannskraut. Gundelrebe. Erdpfeifen. Glecoma hederacea L. Diese ausdauernde Pflanze wächst häufig an den Zäunen, und an Wegen. Die Blätter sind herz- oder niereenförmig, gefleckt, glatt und gestielt, von dunkelgrüner Farbe. Das Kraut schmeckt, wenn es frisch ist, bitter, etwas gewürzhalt und scharf; zerreibt man es, so riecht es stark. Auch getrocknet behält es seinen Geruch und Geschmack, wenn es nehmlich gestampft, in Kuchen geformt und gehörig getrocknet wird. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 225. Zorn. icon. plant. Tab. 73.

HELLEBORASTRI L. HELLEBORI POETIDI herba. Stinkende Nieswurzblätter. Wurmskraut. Helleborus foetidus L. Diese wildwachsende, in Gärten aber gezogene mehrertheils nur zweijährige Pflanze wächst auch in Deutschland, z. B. in den waldigen Gegenden der Pfalz, im Nassauischen u. s. w. Die Blätter sind fußförmig, langgestielt, mit länglichen lanzettförmigen und sägeartig gezähnten Blätterchen, deren Oberfläche glänzend dunkelgrün, die Unterfläche aber bläulich ist. Sie haben sowohl frisch als getrocknet einen
Apoth. B. 1r 2h. M schar-

scharfen, bittern, ekelhaften Geschmack, und einen unangenehmen, stinkenden Geruch, und wirken heftig auf die ersten Wege, daher sie fürsichtig zu sammeln und aufzubehalten. Dies Mittel ist ireylich höchst unangenehm einzunehmen, doch ist der Syrup davon weniger widrig. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 57. Zorn icon plant. Tab. 452.

HYOSCYAMI NIGRI herba. Schwarz Bilfenkraut, *Hyoscyamus niger L.* Diese zweyjährige Pflanze wächst häufig an den Wegen, Zäunen, und auf verfallenen Baustellen hin und wieder in Deutschland. Die Blätter stehen überall unordentlich und häufig: die größern Wurzelblätter, welche bald vergehn, sind gestielt, die übrigen umfassen den Stengel zur Hälfte: sie haben eine aschfarbhellgrüne Farbe, sind dick, sehr weich, fast klebrig anzufühlen, häutig, und am Rande unordentlich, mit ungleich weitäufigen, Ausschnitten versehen, wodurch mehr oder weniger zahnförmige Läppchen entstehen; an der Spitze laufen sie gewöhnlich ohne Einschnitte aus, so, daß das ganze Blatt länglich, breit und zugespitzt ist. Die ganze Pflanze hat einen sehr betäubenden Geruch, und faden etwas salzartigen Geschmack. Ob sie aber gleich zu den giftigen Gewächsen gerechnet wird, daher sie auch fürsichtig aufzubewahren; so giebt sie doch ein sehr nutzbares Arzneymittel ab, das nur noch nicht so allgemeyn geachtet wird, als es wohl verdiente, das aber mit der Zeit aus Ueberzeugung noch geschehen kann. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 550. Zorn icon plant. Tab. 84.

HYSSOPi folia. Isopblätter. *Hyssopus officinalis L.* Diese Pflanze perennirt, und wächst hin und

und wieder an den Mauern und auf wüsten Plätzen wild, gemeinlich wird sie aber in Gärten gezogen. Die lanzettförmigen, schmalen, glatten Blätterchen sitzen dem einigermaßen viereckigen Stengel gegenüberstehend kreuzförmig auf. Von Farbe sind sie lebhaft grün, und haben einen angenehmen gewürzhaften Geruch und dergleichen bitterlichen Geschmack. Sie sollen gesammelt werden, ehe sich die Blumen vollkommen geöffnet haben. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 269. Zorn icon. plant. Tab. 61.

JACEAE I. VIOLAE TRICOLORIS herba. Frensaamkraut. Stiefmütterchen. *Viola tricolor* L. Ein jähriges Pflänzchen, das häufig auf trockenen Aeckern und in den Gärten gerne von selbst wächst. Die Blätter sind länglich, am Rande zahnförmig, und haben nahe, wo sie am dreieckigen Stengel mit ihrem Stielen befestigt sind, kleinere in Quersücke getheilte Blättchen. Von Farbe sind sie gelblichgrün. Wenn das Kraut gerieben wird, so riecht es bald wie Pfirsichkerne: es hat einen bitterlichen, schleimigen Geschmack. Die ganze Pflanze wird zum Arznegebrauche eingesamlet. Die Blumen haben verschiedene Farben; man wählet die Pflanze mit blau und gelben Blumen. Abbild. S. Zorn. icon. plant. Tab. 290.

LACTUCAE SYLVESTRIS I. VIROSAE herba. Wilder oder stinkender Salat. Wilder Lattich. *Lactuca virota* L. Diese zweijährige Pflanze wächst im südlichen Europa auf Dämmen und an Zäunen. Die Blätter umfassen den Stengel, der von unten herauf eine gewisse Strecke mit zarten Stacheln besetzt ist. Die untern Blätter sind lang,

ganz, am Rande gezahnt, und fallen, wenn die Pflanze zu ihrer Größe gekommen, leicht ab; die obern aber sind buchtig vertieft, gerissen, am Rande mit kleinen Stacheln besetzt, dergleichen auch auf der Rückenrippe befindlich. Von einigen wird unter dieser Pflanze *Lactuca Scariola L.* verstanden. Ueberhaupt müssen mit diesem Mittel erst noch mehrer Versuche angestellt werden, ehe es seinen Platz mit Würde behaupten kann. Beyde Pflanzen haben im frischen Zustande einen bitteren, scharfen, giftigen, milchartigen Saft. *Abbild. von der Lactuca virosa L. S. Lorn icon. plant. Tab. 285.*

LAURI folia. Lorbeerblätter. *Laurus nobilis L.* Dieser Baum wächst nicht nur in Asien und Griechenland wild, sondern kommt auch in den Wäldern in Italien, Frankreich, Spanien und Portugall gut fort; bey uns wird er in Gärten gezogen, und den Winter über im Gewächshause erhalten. Die Blätter sind perennirend, stark, steif, lanzenförmig, am Rande glatt, mit vielen Rippen durchzogen: auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der untern blässer. Sie haben einen gewürzhaften, bitteren und zusammenziehenden Geschmack, und, wenn sie zerrieben werden, einen penetranten, angenehmen Geruch. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 175. Lorn icon. plant. Tab. 52.*

LAUROCERASI folia. Kirschlorbeerblätter. *Prunus Laurocerasus L.* Dieser Baum wächst nahe am schwarzen Meere wild, und ist 1576 von Trapezunt nach Europa gebracht worden. In Frankreich und England hält er den Winter in freyer Luft recht gut aus; in Deutschland aber, und den mehr nördlichen Ge.

Gegenden muß er den Winter über in Gewächshäusern erhalten werden. Die immergrünen Blätter stehen an demselben wechselsweise, sind groß, länglicht eyrund, dicke, saftig, glänzend, und am Rande sägenartig. Auf dem Rücken unten nach dem Stiele zu haben sie zwei Drüsen. An sich haben sie keinen Geruch, aber zwischen den Fingern gerieben riechen sie angenehm, wie Pfersichkerne, und haben auch einen denselben ähnlichen bitterlichen Geschmack. Man braucht also das davon destillirte Wasser, das denselben Geschmack, aber einen stärkern Geruch hat: doch muß man mit diesem Mittel sehr vorsichtig verfahren, und es sorgfältig aufbewahren, da es so leicht tödtlich werden kann. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 512. Zorn icon. plant. Tab. 96.

LINARIAE herba. Feinkraut. Frauenflachs. Feigwarzenkraut. Antirrhinum Linaria L. Diese ausdauernde Pflanze wächst häufig auf alten Gemäuer und Mauern, und an den Wegen. Die Stengel sind mit sehr vielen, schmalen, lanzenförmig gleichbreiten, aneinander gedrängten, ungestielten Blättern besetzt, die frisch einen widrigen Geruch haben, der sich beim Trocknen verliert: der Geschmack ist unangenehm bitterlich. Die Blätterchen haben auf der Oberfläche eine lebhaft grüne Farbe, die Unterfläche ist blässer. Dies Kraut unterscheidet sich von der kleinen Wolfsmilch, *Elula minor* L. *Euphorbia Cyparissias* L., welche gleiche Blätter hat, daß sie keinen mildigten Saft wie letztere enthält. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 115. Zorn icon. plant. Tab. 442.

LINI CATHARTICI herba. Purgirlein. Purgirflachs. *Linum catharticum* L. Ist einjährig.

jährig, und wächst auf feuchten Feldern und Wiesen. An einem dünnen, fadenförmigen Stengel, stehen die eckrund, lanzenförmigen, ganzrandigen, glatten, lebhaftgrünen Blätter ungestielt einander gegenüber. Dies Kraut schmeckt sehr bitter und ekelhaft. Die ganze blühende Pflanze wird eingesammelt: sie ist zwar noch nicht so im Gebrauche, als sie es doch verdiente. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 851. Blackwell Herbar. Tab. 368. Zorn icon. plant. Tab. 210.

LYSIMACHIAE PURPUREAE l. SALICARIAE herba. Nothher Weiderich. Blutkraut. *Lythrum Salicaria L.* Diese ausdauernde Pflanze wächst an feuchten Orten, an Gräben und Sümpfen. Die Blätter sind gerade, herzförmig, lanzettförmig, auf dem Rande ganz, ungestielt, etwas rauh, auf der Unterfläche heller, und stehen am Stengel in fast gleicher Entfernung gegeneinander über; von einem krautartigen etwas zusammenziehenden Geschmacke, der im Munde schleimig wird. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 671. Blackwell Herbar. Tab. 520. Zorn icon. plant. Tab. 113.

MAJORANAE herba. Majoran. Meiran. *Origanum Majorana L.* Ist eine einjährige Pflanze, deren Vaterland noch nicht genau bekannt; bey uns wird sie häufig in den Gärten gezogen. Die Blätter sind länglich-eckrund, klein, stumpf, etwas wollicht, kurzgestielt, ganzrandig, gegenüberstehend, und haben eine weißgrünliche Farbe. Die Pflanze hat einen eigenen starken Geruch und einen gewürzhaften etwas scharfen, bitterlichen Geschmack. Das Kraut mit sammt den blühenden Spitzen wird zum Gebrauche eingesammelt. Ab.

Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 319. Zorn icon. plant. Tab. 41.

**MALVAE VULGARIS herba. Räfepappel-
Fraut.** Gemeine Malve. *Malva rotundifolia L.*
Diese jährige Pflanze wächst auf wüsten Plätzen, an
Mauern und Zäunen häufig. Der Stengel liegt mehr
zur Erde, an demselben befinden sich auf langen Stie-
len schmutzig dunkelgrüne, glatte Blätter, welche an
Gründe etwas nierenförmig eingetieft, übrigens rund-
lich und unmerklich füsflappig sind, und deren Rand
mit unordentlichen Zähnen gekerbt ist: sie haben ei-
nen schleimigten Geschmack. Abbild. S. Blackwell
Herbar. Tab. 22. Zorn icon. plant. Tab. 237.

**MARI VERI herba. Amberkraut. Rahens-
kraut.** *Tenacium Marum L.* Ist eine strauchar-
tige kleine Pflanze, die in einigen Morgenländern
und in Spanien wild wächst, und bey uns in Scher-
ben in den Gärten und in der Stube gezogen wird.
Die Blätter sind klein, eysförmig zugespitzt, gestielt,
gegenüberstehend, ganzrandig, am Rande etwas zu-
rückgerollt, deren Oberfläche lebhaft grün, die Unter-
fläche aber graugrünlich und filzig ist. Sie hat ei-
nen angenehmen, durchdringenden, kampherartigen
Geruch, und einen bitterlichen, brennenden, schar-
fen Geschmack, welches beydes sie auch nach dem Trock-
nen behält. Die zärtern Zweige mit den Blätter-
chen sammt den Blumen werden eingesammelt. Ab-
bild. S. Blackwell Herbar. Tab. 17. Zorn icon.
plant. Tab. 60.

**MARRUBII ALBI herba. Weißer Andorn
Marienneffel.** *Marubium vulgare L.* Diese aus-
M 4 dau:

dauernde Pflanze wächst bey uns häufig an trockenen ungebauten Orten, an Gebäuden, Säunen und Wegen. Die Stengel sind gerade und wollicht. Die Blätter an denselben stehen einander gegenüber, sind eysförmig, am Rande gekerbt, gestielt, dick und weich, auf der Oberfläche grün und runzlich, auf der Unterflache weißlich und wollicht. Die zerriebenen frischen Blätter riechen mäßig stark, gewissermaßen wie Moschus; der Geschmack ist bitter und gelinde scharf. Abbild. S. Blackwell Herbar, Tab. 479. Zorn icon. plant, Tab. 27.

MATRICARIAE f. PARTHENII herba. Mutterkraut. Mettrich. Mettram. Matricaria Parthenium L. Perennirt, und wächst hin und wieder an steinigten ungebauten Orten und an den Mauern, wird auch in den Gärten, gemeinlich aber mit gefüllter Blume, gezogen. Die Blätter sind ungleich gefiedert, mit eysförmigen, ungleichen, am Rande gekerbten Blätterchen: sie sind flach, abwechselnd, zart und weich, etwas rauh, von bläßgrüner Farbe. Hat einen der Kamille ähnlichen, aber stärkern Geruch, der im Trocknen vergehet, und, das Kraut vorzüglich, einen bittern, fast wie Rheinsarn, aber ekelfastern Geschmack. Dies Kraut wird mit sammt der Blume eingesammelt. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 674. Blackwell Herbar, Tab. 192. Zorn icon. plant, Tab. 166.

MELILOTI herba. Steinkleck. Melilot. Trifolium Melilotus officinalis L. Es ist eine ein- oder zweijährige Pflanze die hin und wieder an Wegen, an alten Gebäuden und auf den Aeckern wächst. An einem Blattstiele sitzen drey besonders gestielte, lange

länglich-eyrunde, sägenartig gezähnte, kleine glatte Blättchen. Es giebt zwey Spielarten: die eine hat gelbe, die andere weiße Blumen. Hat einen bitteren, schleimigen, etwas scharfen Geschmack und einen eigenen Geruch, der bey der mit gelben Blumen stärker ist. Das Kraut mit sammt der Blume wird eingesammelt. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 80. Zorn icon. plant. Tab. 204.

MELISSAE HORTENSIS s. MELISSAE CITRATAE herba. Citronenmelisse. Gartenmelisse. *Melissa officinalis L.* Perennirt und wächst in den gebirgigten südlichen Gegenden von Europa wild, bey uns wird sie in Gärten häufig gezogen. Die Blätter sind gestielt, kreuzförmig gegenüberstehend, etwas herzförmig oder eyrund, am Rande sägenförmig, überhaupt etwas haarig; die Oberfläche dunkelgrün, die untere blässer; von citronenartigem Geruche und balsamischem, etwas scharfen, Geschmacke. Man muß die Pflanze entweder sehr schnell trocknen, oder sehr dünne austreuen, wenn sie ihre grüne Farbe, welche sie leicht verliert, behalten soll. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 27. Zorn icon. plant. Tab. 134. Die Türkische Melisse, MELISSAE TURCICAE herba, *Dracocephalum Moldavica L.*, welche einige in die Apotheken auch aufgenommen haben, und wohl noch beybehalten, ist ohnstreitig in der Wirkung weit schwächer, als vorstehende, und wir können solche füglich ganz entbehren.

MENTHAE CRISPAE herba. Krauseminze. Gartenminze. *Mentha crispata L.* Diese ausdauernde Pflanze, die in Sibirien und andern Ländern wild wächst, wird bey uns häufig in Gärten gezogen.

Die ganze Pflanze ist haarig, der Stengel viereckig, die Blätter sind herzförmig, wellenförmig, am Rande gezähnt, kraus und ohne Stiel, von dunkelgrüner Farbe. Sie hat einen starken balsamischen Geruch, und einen bitterlichen, gewürzhaften etwas brennenden Geschmack, welches beydes sie auch getrocknet beybehält. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 290. Zorn icon. plant. Tab. 386.

MENTHAE PIPERITAE herba. Pfeffermünze. Englische Speismünze. *Mentha piperita* L. Die perennirende Pflanze gehört in England zu Hause, wird aber bey uns nun häufig in den Gärten gebauet. Der Stengel derselben ist auch viereckig, gemeinlich bräunlich und glatt. Die Blätter sind auf der Oberfläche sehr lebhaft grün, haben kurze Stiele, stehen gegeneinander über, sind etwas lang. eiförmig und zugespitzt, glatt, und am Rande scharf sägenförmig gezähnt. Diese Pflanze hat einen starken penetranten nicht unangenehmen Geruch, und einen brennenden, heißen, sich ausbreitenden kampherartigen Geschmack, der aber zuletzt kühlend wird. Im getrockneten Zustande verliert sie nichts von beyden, vielmehr werden sie beyde noch stärker. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 291. Zorn icon. plant. T. 36.

MILLEFOLII herba. Schaafgarbe. Taufsendblatt. *Achillea Millefolium* L. Perennirt, und wächst häufig an den Wegen, Wiesen und Anhöhen. Der Stengel ist aufrecht, eckig gestreift und etwas rauh, und hat doppelt gefiederte nackte Blätter, mit gleichbreiten ausgezähnten, auf der Rückseite besonders rauhen, Blättchen. Das Kraut schmeckt
et.

etwas zusammenziehend, bitterlich, und etwas scharf und gewürzhast. Der Geruch davon ist etwas balsamisch. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 18. Zorn icon. plant. Tab. 29.

NASTURTII AQUATICI herba. **Brunnenfresse. Wasserfresse.** *Sisymbrium Nasturtium L.* Sie ist eine zweijährige Pflanze, die hin und wieder in Deutschland häufig an den Bächen wächst, und das ganze Jahr hindurch grün ist. Die Blätter haben lange Stiele, und sind aus herzförmigen, dicken, saftigen, glatten, lebhaft grünen Blättchen zusammengesetzt. Diese Pflanze wird nur frisch gebraucht. Im frischen Zustande hat sie einen mäßig bitteren, scharfen Geschmack, zwischen den Fingern zerquetscht riecht sie flüchtig. Diese Pflanze besitzt wohl ohne Zweifel ein flüchtiges Laugensalz. Diese Pflanze muß man nicht mit der bitteren Bergfresse, *Cardamine amara L.* verwechseln, welche letztere mehr länglichere und schmälere Blättchen hat, und weit bitterer schmeckt. Abbildung der vorhergehenden S. Blackwell Herbar. Tab. 260. Zorn icon. plant. Tab. 144.

NICOTIANAE s. TABACI folia. **Tabaksblätter.** *Nicotiana Tabacum L.* Diese Pflanze ist in den mittäglichen Amerika eigentlich einheimisch, wächst von selbst, und dauert daselbst auch aus; bey uns aber ist sie im Freyen nur einjährig: sie wird in Amerika, in den benachbarten Inseln, in Asien und den meisten Ländern Europens zu großem Gewinn sehr häufig gebauet. Von dem Gesandten des Königs Franz II. am portugiesischen Hofe, Johann Nicot, der sie um das Jahr 1560. kennen lernte, bekam sie den Namen herba Nicotiana: den Namen
20.

Tabak, Tabacum, hat sie von der Insel Tabago, auf welcher die Spanier diese Pflanze zuerst fanden. Die Blätter sind lanzett-eyförmig, groß und ganzrandig, lebhaft grün, sitzen dem Stengel auf, und laufen daran herab. Der Geruch derselben ist eigen, stark und unangenehm, der Geschmack scharf und ekelhaft. Diese Art darf nicht mit andern Tabaksarten verwechselt werden, welche gestielte Blätter haben, und sich dadurch unterscheiden. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 146. Zorn icon. plant. Tab. 252.

ORIGANI herba. Dostenkraut. Wohlge-
muth. Origanum vulgare L. Es ist eine ausdauernde Pflanze, die auf Bergen und an den Gebüschen wächst. Die Stengel sind röthlich, viereckig, mit kleinen Haaren besetzt, an denselben sitzen einander gegenüber mit kurzen Stielen eben nicht große Blätter, die eyrund, lebhaft hellgrün, am Rande ganz, und mit weitläufig stehenden, kurzen, weißen Haaren besetzt sind. Sie haben einen angenehmen balsamischen, dem von Majoran ähnlichen Geruch, und einen bitterlichen, gewürzhaften, scharfen Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 280. Zorn icon. plant. Tab. 57.

PARTHENII herba. **S**oben MATRICARIAE herba,

PINI turiones. Kiefersprossen. Fichten-
sprossen, oder vielmehr Fichtenknospen. Pinus sylvestris L. Dieser gemeine Fichtenbaum, der zwei beysammenstehende Blättchen oder Nadeln hat, ist ein in den Schwarzwäldern Europens bekannter Baum, welcher in nördlichen Gegenden, im sandigen und

und trocknen Erdreiche am besten fortkommt. Diese junge Sprossen oder Knospen (*turiones*), nicht aber die Zapfen (*strobuli* s. *coni*), wie sie bisher, auch wohl noch, falsch benennet worden, sind die zarten cylinderförmigen Kästchen, die sich am Ende der Zweige noch nicht entwickelt und aufgethan haben, und welche äusserlich mit dünnen trocknen Schuppen bedekt, braunroth, inwendig aber grün sind. Sie enthalten vieles Harz, davon sie klebrigt anzufühlen; haben einen angenehmen balsamischen Geruch, und einen bittern balsamischen Geschmack. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 190. *Zorn* icon. plant. Tab. 526.

PLANTAGINIS LATIFOLIAE s. *VULGARIS* folia. Breite Wegbreitblätter. *Plantago major* L. Diese ausdauernde Pflanze wächst häufig auf trockenen Grasplätzen, an Wegen, Wiesenrändern u. s. w. Die Blätter sind eyrund, gestielt, gerippt, glatt, ziemlich breit und dick, mehrentheils ganzrandig, bisweilen stumpf gezahnt, und haben einen etwas zusammenziehenden, bitterlichen, salzigten Geschmack. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 35. *Zorn* icon. plant. Tab. 230. Es giebt noch ein Wegbreit, der kleine oder schmale Wegbreit, (*PLANTAGO MINOR* s. *ANGUSTIFOLIA*), *Plantago lanceolata* L., welcher wohl mit gleichem Rechte seinen Platz auch hier hätte. Dieser wächst mehr auf fruchtbaren Grasplätzen, und dessen Blätter gestielt, lang, schmal, lanzettförmig, etwas haarig und ganzrandig sind. Hat mit erstem gleichen Geschmack. Abbild. S. *Zorn* icon. plant. Tab. 88.

POLYGALAE AMARAE herba. Bittere Kreuzblume. Bittere Polygale. *Polygala amara*

ra L. Diese ausdauernde Pflanze wächst in bergigten Gegenden auch hin und wieder in Deutschland. Die Wurzelblätter sind umgekehrt eyrund, abwechselnd, etwas gestielt, fast ganz randig; die Stengelblätter sind aber weit kleiner, und werden dem Stengel hinauf immer kleiner, sitzen auf, und sind lanzettförmig. Dies Kraut hat einen starken bitteren, lange auf der Zunge anhaltenden, Geschmack, wodurch es sich leicht von der gemeinen Kreuzblume unterscheiden läßt. Abbild. S. oben bey der Wurzel.

POPULI oculi l. gemmae. Pappelknospen. Dieses sind die Blattknospen, welche im Frühjahre eingesammelt werden müssen, ehe sie sich entfalten und die Blätter daraus hervor kommen. Sie enthalten einen klebrigen harzigen Saft, und haben einen balsamischen Geruch. Man nimmt sie von der schwarzen Pappel, *POPULUS NIGRA L.*, einem in Deutschland überall bekannten Baume, ferner von der Balsampappel oder Balsamespe, *Populus balsamifera L.*, der im nördlichen Amerika und Sibirien einheimisch ist, jezo aber auch hin und wieder häufig in Deutschland angebauet worden ist. Abbild. vom leßtern S. Zorn icon. plant. Tab. 303.

PULEGII herba. Poley. *Mentha Pulegium L.* Ist eine ausdauernde Pflanze, die in feuchten Gegenden des wärmern Europens wächst, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Die Stengel kriechen auf der Erde, die daran befindlichen Blätterchen sind eyrund, stumpf, oft gegen die Spitze breiter als unten, weitläufig mit sehr kleinen Sägezähnen besetzt, und stehen auf sehr kurzen Stielen gegeneinander über, von einem starken Geruche, und einem bitterlichen scharfen Ge.

Geschmacke. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 302.
Zorn icon. plant. Tab. 490.

PULSATILLAE NIGRICANTIS herba. **Schwarze**
ze Rüchenschelle. Kleine Osterblume. Anemone
pratensis L. Diese ausdauernde Frühlingspflanze
wächst auf sonnenreichen unfruchtbaren Feldern, auf
Wiesen, und in Waldgegenden, hin und wieder in
Deutschland. Die Blätter gleichen denen der gelben
Nöhre: am Hauptblattstiele stehen paarweise gegen-
einander über die zweyten Blattstiele, welche gleich
mit ganz schmalen und kurzen, noch einmal wieder ge-
spaltenen oder getheilten rauhen Blättchen, welche
abwechselnd gegeneinander über stehen, besetzt sind.
Die Stiele, besonders der Blumenstiel, die Blumen-
blätter sind mit feinen, weißen, weichen und glänzen-
den Haaren besetzt. Die kleinen, ausserhalb stark dun-
kelviolett blauen Blumen beugen sich oben am Stengel
etwas um und hängen herab. Blätter und Blumen
werden zusammen eingesammelt, und frisch zur Ve-
reitung des Extracts, und des destillirten Wassers
verwendet, die getrocknete Pflanze kann man auch
zum Aufguss noch gebrauchen. Alle Theile der frischen
Pflanze, wenn sie nur etwas gekauet werden, haben
einen höchst scharfen und brennenden Geschmack.
Schon bey dem Zerschneiden und Zerquetschen des fri-
schen Krautes, noch mehr aber bey dem Abdampfen des
Extracts empfindet man ein Weissen in der Nase, und
im Munde, vorzüglich aber in den Naaen, die gemei-
niglich darnach stark thranen, anschwellen und schmer-
zen. Der schwarze, reizende Geschmack dieser Pflanze
geht bey dem Trocknen so verlohren, daß er alsdann et-
was salzig - krautartig bitterlich ist, und nur zuletzt
unvermercklich ins Scharfe übergeheth, Abb. S. Flor.

Da-

Danic. Tab. 611. Zorn icon plant. Tab. 439. Mit dieser Pflanze hat viel Aehnlichkeit die gemeine Küchenchelle, *Anemone Pulsatilla L.*, die aber doch höher und haarigter ist, und deren Blumen fast aufgerichtet stehen, größer und von weit hellerer Farbe sind. Abbildung der letztern S. Zorn icon. plant. Tab. 76.

PYROLAE herba. Wintergrün. *Pyrola rotundifolia L.* Diese ausdauernde Pflanze wächst gerne in Wäldern und unter Gebüsch im nördlichen Europa. Die Blätter aus der Wurzel sind rundlich gestielt, fast ganzrandig, glatt, dick, glänzendgrün, und haben einen zusammenziehend bitterlichen Geschmack. Bleiben im Winter grün. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 594. Zorn icon. plant. Tab. 193.

QUERCUS folia. Eichenblätter. *Quercus robur L.* Die Blätter von diesem Baume sind abfallend, gestielt, länglicht und oben breiter, haben spitzige Winkel und stumpfe Ecken. Sie haben einen herben zusammenziehenden Geschmack. Sie müssen im Frühjahr, so bald sie hervorgekommen sind, gesammelt werden. Abbild. S. oben bey der Rinde.

RHODODENDRI OFFICINALIS herba. Sibirische Schneerose. Herr Pallas nennt dies Staudengewächs, *Rhododendron chrysanthum*, unter welchem Namen es nun auch in das Linneische Pflanzensystem aufgenommen worden ist. Es wächst auf den höchsten kältesten Gipfeln der waldlosen Schneegebürge in Daurien und dem ganzen östlichen Sibirien. Dieser Strauch ist nach der Beschreibung
des

des Hrn. Pallas einen, selten anderthalb Fuß hoch, ausgebreitet klastend, mit aufsteigenden, an der Spitze uncerabgerheilten, Blätter und Blumen tragenden Ästen. Der Stamm ist selten über einen Zoll dick, die Aeste sind ohngefähr wie ein Federkiel, dem Jahreswuchs nach, wie gesiedert, allenthalben mit einem braunen Oberhäutchen bedeckt. Die Blätter befinden sich an den äußersten Enden der Aeste, sind wenig, wechselsweise, eysförmig, in dem Blattstiel verengert, sehr aderig, oben rauh, unten bloß, mit eingebogenem Rande, und steif wie ein Lorbeerblatt. Eingesammelt werden hiervon die zärtern Zweige mit ihren Blättern. Die Wirkung ist nach dem Standorte und der Einsammelungszeit verschieden. Die trocknen Blätter schmecken herbe und merklich bitter; die Zweige hingegen haben einen mehr herben, und zugleich etwas scharfen Geschmack. Der Geruch hat einige Aehnlichkeit mit dem von der Rhabarber. Die Einsammlung sollte während, oder noch vor der Blüthe, geschehen. Man muß aber dieses Gewächs nicht mit *Rhododendrum ferrugineum* L. verwechseln, dessen Blätter kleiner sind, und deren untere Fläche rostig und punkirt, und dessen Blumenkrone trichterförmig ist. Abbild. S. Pallas Flora Russic. Tab. 30. Zorn icon. plant. Tab. 533. Kämpfer über die Sibirische Schneerose beygef. Kupfert. Zorn hat auch icon. plant. Tab. 324. *Rhododendron maximum* L. abbilden lassen, welche vormals dazu angenommen ward.

ROSMARINI HORTENSIS f. **ANTHOS**
folia. Rosmarinblätter, *Rosmarinus officinalis*
L. Dieser Strauch wächst in Spanien, Frankreich,
Italien und im Morgenlande wild; bey uns aber wird
Apoth. B. 17. Th. N er

er in den Gärten gezogen, und den Winter über in den Gewächshäusern aufbehalten. Die Blätter sind schmal, gleichbreit, aussiegend, am Rande zurückgebogen, die Oberfläche ist dunkelgrün, die untere weißlich, filzig. Sie haben sowohl frisch als getrocknet einen fragranten Geruch, und einen heißen, scharfen, kampherartigen Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 159. Zorn icon. plant. Tab. 318.

RORISMARINI SYLVESTRIS herba. Wilder Rosmarin. Post oder Porsch. *Ledum palustre L.* Dieser kleine zwey bis drey Fuß hoher Strauch wächst vorzüglich in nördlichen Ländern Europens in sumpfigen Gebüsch, auch hin und wieder in Deutschland. Die Blätter gleichen den Rosmarinblättern, sie sind nämlich schmal, und überall gleichbreit; sie sitzen an ganz kurzen Stielchen unordentlich abwechselnd, vorzüglich an den äußersten Spigen der Zweige gehäuft. Die Oberfläche ist etwas glänzend dunkelgrün, die Unterfläche ist aber, so wie die jungen Zweige mit eisenrosifarbigter Wolle bedeckt. Diese Pflanze hat einen gewürzhafsten, betäubenden, nicht angenehmen Geruch, und bitteren zusammenziehenden Geschmack. Man muß sich hüten, daß man nicht dafür die Blätter der *Andromeda polifolia L.* bekomme, welche den Porschblättern gleichen, welches daran zu erkennen, daß jene etwas breiter, zugespitzter, und auf der Unterfläche nicht mit rostfarbener Wolle, sondern mit einem blauweißen Staube überzogen sind. Abbild. des obigen S. Zorn icon. plant. Tab. 571.

RUTAE HORTENSIS herba. Garten-; Raute; Weinraute. *Ruta graveolens L.* Eine strauchartige Pflanze, die an Felsen und in unfruchtbaren

baren Gegenden des südlichen Europa, in Spanien, Niederfrankreich und der Schweiz wild wächst, und bey uns in den Gärten gezogen wird. Die Blätter sind doppelt zusammengesetzt, die in keilförmige Lappen getheilt und gespalten sind, und eine blaugrüne Farbe haben. Diese Pflanze hat einen eignen, starken, und eben nicht angenehmen Geruch, und einen reißenden, scharfen, bitteren Geschmack, welches beydes im Trocknen bald sich verlihet: sie wird daher frisch gebraucht. Die wildwachsende Pflanze soll scharfer schmecken, und stärker riechen, als die im Garten gezogene. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 7. Zorn icon. plant. Tab. 163.*

SABINAE folia. Sevenbaumblätter. Sadebaumblätter. *Juniperus Sabina L.* Dieser eben nicht gar hoher Baum wächst ursprünglich in den Morgenländern, auch auf den Bergen in der Schweiz, in Italien u. s. weiter: er hat gerade gegeneinander über stehende, aufrechte, dicke, kurze, spitzige, an den Zweigen fortlaufende Blätter, welche immer paarweise in einer Scheide oder Büchse eingeschlossen und miteinander verbunden sind. Diese Blätter haben einen starken unangenehmen harzigen Geruch, und einen harzigbittern, scharfen Geschmack. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 214. Zorn icon. plant. Tab. 525.*

SALVIAE folia. Salbeyblätter. *Salvia officinalis L.* Ein sehr kleiner Strauch, der in den wärmern Ländern Europens wild wächst, und bey uns häufig in den Gärten gezogen wird. Die Blätter sind lanzett-eyförmig, feingekerbt, gestielt, gegenüberstehend, dick, etwas runzlich, von grauweiß, grünlich

N² chen

chen Ansehen, und lassen sich weich anföhlen. Sie haben einen starken aromatischen Geruch, und einen etwas zusammenziehenden Geschmack. Die im trocknen steinigten Boden wächst, soll wirksamer seyn, als die im fetten Boden wachsende. Vor dem Trocknen müssen die Blätter, an denen sich der Staub leicht anlegt, im Wasser abgspühlet werden. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 71. Zorn icon. plant. Tab. 165.

SAPONARIAE herba. Seifenkraut. *Saponaria officinalis L.* Die Blätter dieser ausdauernden Pflanze, welche gerne auf verfallenen Baustellen wächst, sind eyrundlanzettförmig, stehen ungestielt gegeneinander über, sind glatt, lebhaftgrün, und mit drey merklichen Mittelrippen, die aus der Basis entstehen, durchzogen. Man muß sie nicht mit der *Saponaria alba*, *Lychnis dioica L.* verwechseln, die mattgrüne, rauhe Blätter und keine rothe Wurzel hat, daher jene auch *Saponaria rubra* zum Unterschiede heißt. Abbild. S. oben dey der Wurzel.

SCORDII herba. Scordienkraut. Lachens Knoblauch. *Teucrium Scordium L.* Ist ausdauernd und wächst auf feuchten Wiesen und andern sumpfigten Plätzen. Der weitschweifige, kriechende und rauhe Stengel, ist überall mit länglichen, sägenartig gezahnten, gegenüberstehenden Blättern besetzt, welche ohne merkliche Stiele auffitzen, dunkelgrün und etwas rauh sind. Das frische Kraut riecht wie Knoblauch und schmeckt sehr bitter: getrocknet verliert es mit der Zeit diesen Geruch. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 475. Zorn icon. plant. Tab. 36.

SEDI

SEDI MINORIS herba. **Mauerpfeffer.** Klein Hauslauch. *Sedum acre* L. Diese kleine ausdauernde, gelbe, oft nur einige Zoll bis halbe Spanne hohe, blattlos scheinende Pflanze, wächst auf sandigen Hügeln und dergleichen Wegen, auf steinigem Boden und am Gemäuer. Ihre häufige sehr kleine, dicke, saftige, eyrunde Blättchen, sind mit der Oberfläche selbst etwas am Stiele gewachsen, und bedecken ihn dadurch fast ganz. Sie hat einen scharfen, lange zurückbleibenden Geschmack, und läßt sich lange frisch aufbehalten. Abbild. *S. Blackwell Herbar.* Tab. 232.

SEMPERVIVI f. **SEDI MAJORIS** folia. **Groß Hauslauch.** Hauswurz; oder Dachwurz; Blätter. *Sempervivum tectorum* L. Diese ausdauernde Pflanze wächst auf Mauern, Felsen, und auf den Dächern, und hat immer grünende, viele, dicke, saftige, schuppenförmige, auf der einen Fläche concave auf der andern convex, zugespitzte, am Rande mit kurzen starken und geraden Haaren besetzte, und an den Spitzen rotte Blätter, die zusammen auf der Stelle gleichsam eine volle Rose formiren. Sie werden frisch verbraucht, und enthalten viel säuerlichen, etwas herben Saft, der bekanntlich im Weingeiste gerinnt, und eine weiße, lockere, schleimigte Masse absetzt. Abbild. *S. Blackwell Herbar.* Tab. 366. *Zorn icon. plant.* Tab. 124.

SENNAE folia. **Sennesblätter.** *Cassia Sena* L. Ist ein strauchartiges Sommergewächse oder jährige Pflanze, davon die Blätter in ihrer Güte nach dem Lande, von wo sie hergebracht werden, verschieden sind. Die verschiedene Sorten der Sennesblätter

ter sind: Die erste beste Sorte sind die Alexandrinischen, *folia Sennae Alexandrinae*, die in Oberägypten eigentlich gesammelt werden, und welche man über Alexandria herbringt; diese sind länglich-eyrund, etwa einen Viertelzoll breit, und nicht völlig einen Zoll lang, endigen sich in eine lanzettartige Spitze, sind fest, sanft anzufühlen, von lebhaft grüner ins Gelbe spielender Farbe, von einem eigenen nicht eben angenehmen Geruche, von einem etwas scharfen, bitterlichen, widrigen Geschmacke. Die zweyte Sorte sind die Tripolitanischen, die im Königreiche Tripoli gewonnen werden; diese sind größer als jene, etwas rauh anzufühlen, in der Spitze stumpf, von ganz grüner nicht mit Gelb gemischter Farbe, und von geringerm Geruche. Die dritte Sorte, die Mochanischen, welche in Arabien bey Mocha gefunden werden; diese sind länger, schmaler und spiziger, aber auch von geringern Kräften, als die ersten. Die vierte Sorte, die Italiänischen, welche aus Italien und der Provence kommen; diese sind breit, an der Spitze stumpf, mit starken Rippen versehen, dennoch aber dünner, leicht zerbrechlich, von lebhaft grüner Farbe, und einem süßlich-leimigten Geschmacke: einige behaupten, letztere wären in der Wirkung schwächer als die Alexandrinischen, andere schätzen darinnen beyde gleich. Wirksam sind letztere immer genug, und dabey weit wohlfeiler: nur muß man sich hüten, daß man unter letztere nicht die Blätter des Blasenbaums, *Colutea arborescens L.* welche man auch Deutsche Sennesblätter nennet, mit gemischt bekommt, die sich durch ihre umgekehrt herzförmige Gestalt und Einschnitte vorne am Rande unterscheiden: indessen haben auch diese purgirende Kräfte, nur können sie im Preise nicht in gleichem Verhältnisse

nisse seyn. Unter diesen Blättern, besonders den Alexandrinischen, finden sich auch flachgedrückte grünlische Hülsen, darinne der Saame enthalten ist, welche die Sennesbälglein (Folliculi Sennae) genennet werden, welche keinen Geruch, aber einen etwas salzigen und bitteren Geschmack haben, und von Aeltern und Neuern als Medicin vor sich allein, oder mit den Blättern, verwendet werden.

SERPILLI herba. Quendel. Wilder Thymian. *Thymus Serpyllum L.* Ist ein kleines, oft nur halbe Spanne hohes Strauchgewächse mit kriechenden haarigten Stengeln, das häufig auf trocknen Hügel und Feldern wächst. Die Blättchen sind klein, eiförmig, stumpf, glatt, sitzen gegeneinander über, und sind unten da, wo sie am Stengel ansitzen, etwas haarig. Die rothen Blumen sitzen oben quirisförmig, gewöhnlich aber blos an der Spitze in einem Kopf zusammen; mit diesen werden sie eingesammelt. Diese Pflanze hat einen gewürzhaften, bitterlichen Geschmack, und einen citronenartigen, erquickenden Geruch. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 418. Zorn icon. plant. Tab. 17.

SOLANI NIGRI herba. Schwarzer Nachtschatten. *Solanum nigrum L.* Diese jährige Pflanze wächst überall auf verfallenen Baustellen, an Wegen und Zäunen. Die Blätter hängen an langen Stielen herab, sind eiförmig, am Rande ausgezähnt-eckigt, von einem unangenehmen Geruche. Die Blumen derselben sind weiß, und die darauf folgende Beeren schwarz. Sie verdiente wohl nicht, so ganz in Vergessenheit zu gerathen: muß aber mit großer Vorsicht aufbehalten und gebraucht werden. Abbild.

S. *Blackwell* Herbar. Tab. 107. *Zorn* icon. plant. Tab. 44.

SPIGELIAE herba. *Spigelia*. Amerikanisches Wurmkraut. *Spigelia anthelmia* L. Diese Pflanze ist einjährig, und im mittäglichen Amerika, besonders Brasilien einheimisch; die aber auch in Jamaika, Domingo und Martinik fortgepflanzt wird. Sie hat einen krautartigen Stengel, an dem die obersten Blätter zu viere in einem Winkel beysammen-sitzen. Abbild. davon S. *Zorn* icon. plant. Tab. 469. Diese *Spigelia* soll aber selten vorkommen, auch schwächer von Wirkung seyn; mehr aber soll es die Marylandische *Spigelia*, *Spigelia Marylandica* L. seyn, davon auch oben die Wurzel bereits aufgeführt worden ist, deren Stengel vierkantig, die Blätter länglichrund, zugespitzt, glatt sind, und ungestielt paarweise einander gegenüber stehen: auf der untern Fläche sind sie blasgrün, mit erhabenen Rippen bezogen, die sämtlich aus der Hauptrippe der Länge nach ausgehen; und durch dieses letztere lassen sie sich von den Seifenkrautblättern, welche bisweilen diesen beigemischt seyn sollen, leicht unterscheiden. Abbild. von dieser letztern *Spigelia* S. *Catesby* Carolina Tab. 78.

STRAMONII herba S. oben DATURAE herba.

TANACETI herba. Rheinfarn. Wurmfarn. *Tanacetum vulgare* L. Perennirt und wächst an den Aeckern, Graben, und auf Mauern. Hat doppeltgesiederte, wechselsweise aufstehende längliche, flache Blätter, deren längliche Blättchen auch geschnittet sind, mit sägenförmigen Lappchen, oft etwas haarig, fein getüpfelt mit kleinen hohlen Punkten, von lebhaft oft glänzend dunkelgrüner Farbe. Die ganze Pflanz.

ze hat einen sehr starken, kampherartigen, gewürzhaften Geruch, und einen gleichen bitteren Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 464. Zorn icon. plant. Tab. 246.

TABACI folia S. oben NICOTIANAE folia.

TARAXACI f. DANTIS LEONIS herba. Löwenzahnkraut. Pfaffenröhrchen. Leontodon Taraxacum L. Die Blätter dieser Pflanze sind Wurzelblätter, häufig, vollgrün, lang, glatt, herabgeschliffen, und die davon entstehenden Lappen gezahnt, vom Geschmacke bitterlich. Mehreres und die Abbild. S. oben bey der Wurzel.

THEAE folia. Theeblättchen. Man hat bisher zwey Pflanzenarten, davon dieser ausländische Thee gewonnen, und zu uns gebracht wird, angenommen. Die erste ist: Thee Bohe, THEA BOHEA L., mit Blumen, die sechs Blättchen haben. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 352. wo aber die in der Deutschen Ausgabe dieses Werkes rosenfarben gemahlten Blumen doch weiß seyn sollten, und Letzsom's natürliche Geschichte des Thees ic. Leipzig 1776. beygefügte Kupfert.; die zweyte ist: Grüner Thee, THEA VIRIDIS L. mit Blumen, die neun Blättchen haben. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 351. Beyde Arten sind niedrige Bäume, die erste wächst nach der Behauptung Linnées in Japan und China, die andere aber blos in China. In verschiedenen Ländern Europens, auch in Deutschland zieht man sie in Gärten, und erhält sie den Winter über in den Gewächshäusern. Diese immer grünenden Bäume oder Sträucher, da sie nur selten die Höhe eines Mannes überschreiten, wachsen in China und Japan wild; un-

aber die Blätter angenehmer zu machen, werden sie auch kultivirt. Die Bäume sollen drey Jahr alt seyn, ehe die Blätter davon gepflückt werden; dies geschehe bis ins siebente oder zehnte Jahr; in welchem Zeitpunkte der Baum anfangs weniger Blattreich zu seyn, worauf er denn nahe an der Wurzel abgehauen werde, mit dem Erfolge, daß die jungen Ausläufer desto mehrere Blätter geben. Die Blätter sind eyrund, steif, glatt, sägenförmig und haben sehr kurze Blattstiele. Die frischen Blätter haben etwas Betäubendes, und erregen Schwindel und Zittern der Glieder. Die Einsammlung oder das Abpflücken geschieht zu drey verschiedenen Zeiten, wornach die verschiedenen Sorten der Güte: die erste zu Ende des Februar. oder Anfange des Märzmonats, in welcher Zeit die jungen Blätter sich noch nicht entfaltet haben, und diese geben den besten Thee, welcher Kaiserthee, oder die Theesblüthe (Thea caelarea f. Flos Theae) genennet wird; die zweyte zu Ende des März. oder Anfange des Aprilmonats; und die dritte endlich wird im folgenden Monate beendigt. Die Güte desselben kann auch vom Standorte und der Kultur des Strauches mit abhängen. Das Trocknen geschieht in eigenen niedrigen Oefen, mit, noch nicht allen allgemein bekannt gewordenen, Vortheilen, wobey die Blätter aufgerollt werden. Mit der Aufbewahrung geht man sehr sorgfältig zu Werke, daß sie nicht ihren eigenen Geruch verlieren, oder einen fremden annehmen. Die Farbe ist nach den verschiedenen Arten auch verschieden, entweder dunkler. oder hellgrün. Ueberhaupt hat man so viele Theesorten, als der kaufmännische Spekulationsgeist nur hat machen können. Der Thee ist seit 1666. in Europa gebräuchlich worden, und wird oft nur zu sehr gemisbraucher.

THY.

THYMI herba. Thymian. *Thymus vulgaris*
 L. Ein kleiner perennirender Strauch, der auf ho-
 hen felsigten Gegenden in Spanien, Frankreich und
 Italien wild wächst, und bey uns häufig in den Gär-
 ten gezogen wird. Die Stengel sind hart, und die rau-
 hen Nebestengelchen mit kleinen eyrunden, gegenü-
 berstehenden, zurückgerollten Blättchen besetzt. Die-
 se Blättchen sind, am meisten auf der Oberfläche mit
 hohlen Punkten besetzt, in welchen man oft eine glän-
 zende, hellbranne, durchsichtige, dickliche Flüssigkeit
 antrifft. Die ganze Pflanze hat einen durchdringend
 gewürzhafteu Geruch, und dergleichen und reizend-
 scharfen Geschmack. Abbild. S. Zorn icon. plant.
 Tab. 458. Blackwell. Herb. Tab. 211.

TRIFOLII FIBRINI I. AQUATICI I. PALU-
 DOSI herba. Bitterklee. Sieberklee. Wasser-
 dreylblatt. *Menyanthes trifoliata* L. Perennirt
 und wächst auf sumpfigen Wiesen und andern tiefen,
 feuchten Orten. Auf der Spitze eigener, oft einen
 Fuß hoher Blattstiele, welche aus der Wurzel kom-
 men, sitzt immer das dreysache Blatt; diese Blätter
 sind vollgrün, glatt, eyförmig, ganzrandig und saftig:
 einen Geruch haben sie eben nicht, aber einen starken
 bitteren Geschmack. Sie müssen vor der Blüthe ge-
 samlet werden. Abbild. S. Blackwell. Herb. Tab.
 541. Zorn icon. plant. Tab. 13.

TUSSILAGINIS I. FARFARAE herba. Hufe-
 lattig. Ackerlattig. *Tussilago Farfara* L. Peren-
 nirt und wächst auf leimigten Boden, an Graben
 und auf nassen Aeckern. Nach der Blüthe kommen
 erst bey dieser Pflanze die Blätter einzeln auf Stielen
 aus der Wurzel hervor; sie werden ziemlich groß, sind
 herz-

herzförmig, am Rande eckigt und gezähnt, auf der Oberfläche vollgrün, auf der Unterfläche aber weißlich und wollicht. Sie haben einen etwas bitteren zusammenziehenden Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 204. Zorn icon. plant. Tab. 64.

URTICAE MAJORIS et MINORIS herba. Große und kleine Brennnessel. Beyde Pflanzen sind unterschieden. Die erstere, *Urtica Major*, Große Brennnessel, *Urtica dioica L.* ist eine ausdauernde Pflanze die in den Gärten, an Wegen, Zäunen und auf Ruinen wächst. Sie treibt einen, nach Verschiedenheit des Bodens von 3 bis 6 Fuß, hohen Stengel, der röthlich ist, an welchen herzförmige, zugespizte, sägenförmige, gegenüberstehende, gestielte Blätter von graugrüner Farbe sitzen. Die Blätter sind mit steifen, spitzigen, durchsichtigen Haaren besetzt. Die frischen Blätter an die Haut gebracht, röthen solche mit flachen, weißen Puckeln, und erregen daselbst eine juckende, brennende Empfindung. Sie sind geschmacklos. Abbild. von dieser S. Zorn icon. plant. Tab. 465. Flor. Danic. Tab. 746. Die andere, *Urtica minor*, Kleine Brennnessel, *Urtica urens L.* Diese ist einjährig, und wächst auch an den eben angegebenen Orten. Diese ist überall mit langgespizten, durchsichtigen, unten hohl scheinenden Haaren besetzt. Wird bis zwey Fuß hoch. Ihre Blätter stehen auf langen Stielen gegeneinander über, sind länglichrund, am Rande tief sägenförmig gezähnt, und haben auf der Oberfläche weniger Haare, als auf der Unterfläche. Ihre Wirkung auf die Haut ist mit der von erster gleich.

UVAE URSI folia. Bärentraubenblätter. Sandbeerenblätter. *Arbutus uva ursi L.* Ist ein peren-

perennirender, immergründer, niedriger Strauch, und wächst in einem unfruchtbaren, sonnenreichen, steinigten Boden, in verschiedenen, sowohl wärmeren als kältern, Ländern Europens häufig, nur in Deutschland sparsamer, doch in verschiedenen Gegenden in Oesterreich, Bayern, Hessen, bey Bremen und im Hannoverschen bey Zelle. Die unten sehr faserigen Stengel dieses Krautes liegen mehr zur Erde nieder: die Blätter stehn ohne Ordnung an kurzen Stielchen, sind länglich, am Grunde schmal, nach der Spitze zu breiter, und oft sehr stumpfrund daselbst zugerundet, auf der Oberfläche dunkler, sonst auf beyden Flächen glatt, etwas glänzend grün, mit feinen neßförmigen Adern durchzogen, meistens am Rande wenig rückwärts gekrümmt, dick und härlich. Nur die jungen Blätter sollten zum Arzneugebrauche eingesamlet werden, die einen etwas balsamischen Geruch und einen bitterlich zusammenziehenden Geschmack haben. Diese Blätter werden mit den Preisselbeerblättern bisweilen verwechselt, oder vermischet; den Unterschied kann man aber schon an den Blättern selbst erkennen: denn die Preisselbeerblätter sind viel größer, breiter und eysförmig, und auf der Unterfläche mit häufigen, kleinen, schwärzlichen Punkten besetzt. Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 592. Flor. Danic. Tab. 33. Zorn icon. plant. Tab. 62.

VERBASI folia. Wollkraut. oder Königs-
 Fezzenblätter. *Verbascum Thapsus L.* Ist eine zwey-
 jährige Pflanze, die auf sandigen Boden und an Mau-
 ern häufig wächst. Die Blätter sind am Stengel her-
 ablaufend, lang, eysförmig zugespitzt, sehr dick und
 weich, auf beyden Flächen filzig, und am Rande un-
 deutlich gezähnet. Sie sind ohne Geruch, schmecken
 etwas

etwas bitter und etwas zusammenziehend. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 502. Zorn icon. plant. Tab. 197.

VERBENAE herba. Eisenkraut. Verbena officinalis L. Es ist eine jährige Pflanze, die häufig an den Wegen, Säunen und Ruinen wächst. Die Blätter sind zerrissen vielspaltig, sitzen an dem Stengel gegeneinander über auf; haben keinen Geruch, und schmecken bitterlich etwas zusammenziehend. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 41. Zorn icon. plant. Tab. 38.

VERONICAE herba. Ehrenpreis. Wundkraut. Veronica officinalis L. Diese ausdauernde Pflanze wächst häufig in trocknen Waldgegenden. Ihre Stengel sind kriechend, die Blätter eysförmig, am Rande etwas sägeförmig, gegenüberstehend, und etwas behaart. Einen Geruch haben sie eigentlich nicht, aber einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Vor dem Trocknen sollte man die Blätter vom Stengel abstreifen. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 143. Zorn icon. plant. Tab. 189.

VIRGAE AUREAE f. SOLIDAGINIS SARACENICAE herba. Heidnisch Wundkraut. Goldruthe. Solidago Virga aurea L. Perennirt und wächst häufig in trocknen Wäldern und an Bergen. Der Stengel ist eckigt, röthlich, zwar ausgerichtet, doch von Raum zu Raum etwas gebogen. Die hellgrünen Blätter stehen bis oben hinauf einzeln an nicht kurzen, mit dem Blatte in eins laufenden Stielen: sie sind lang, schmal, zugespitzt, am Rande sägenförmig gezähnt; je höher aber die Blätter stehen, je weniger sind sie gezähnt und gestielt. Sie haben, einen etwas

zusammenziehenden, bittern, gelinde gewürzhaften Geschmack. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 663. Blackwell Herbar. Tab. 169. Zorn icon. plant. Tab. 385.

VULVARIAE s. ATRIPLICIS OLIDAE herba.
Stinkende Melde. Stinkender Gänsefuß.
 Mauzenkraut. *Chenopodium Vulvaria L.* Diese jährige Pflanze wächst häufig als Unkraut in den Gärten, auch an Wegen und ungebauten Orten. Der Stengel liegt mehr zur Erde. Die kleinen Blätter daran sind gestielt, rautenförmig, eckrund, glattrandig, von hellgrüner Farbe. Dies Kraut hat einen unangenehmen Geruch, der dem Geruche von eingesalzenen in Fäulnis übergehenden Fischen ähnlich ist, und einen ekelhaften Geschmack, welches beydes sich durchs Trocknen verliehret: frisch gebraucht mag es also mehr noch wirksam seyn. Dieser widrige Geruch bleibt lange an den Fingern, womit man die Pflanze angegriffen, und ist auch an der Pflanze stärker, die im feuchten Boden stehet. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 100. Zorn icon. plant. Tab. 508.

5) **Blumen (Flores).** Auch einzelne Theile derselben, und ganze Blumenbüschel.

Allgemeine Regeln:

Die Einsammlung, das Trocknen und das Aufbewahren der Blumen betreffend.

1) Die Einsammlung der Blumen muß vorgenommen werden in dem Zeitpunkt, wenn sie sich eben entfalten wollen: denn die mehresten verliehren, wenn sie ganz vollkommen ausblühen, oder einige Tage in der Blüthe gewesen sind, schon von ihren Kräften: noch weniger taugen die Blumen,
 die

die schon im Abblühen sind. Von den mehresten werden nur die Blumenblätter genommen, von einigen, z. B. den Lavendel- und Rosmarinblumen, aber auch die Kelche zugleich mit. Von einigen wieder, deren Blumen aus Knöpfchen bestehen, z. B. den Kamillen- den Schaafergarben- und Rheinfarnblumen, werden die ganzen Blumentknöpfchen abgeschnitten.

- 2) Das Trocknen muß schnell geschehen, wie das der Kräuter; sie müssen daher sehr dünne zum Trocknen ausgebreuet werden, damit sie ihre natürliche Farbe, so viel möglich, behalten: wird dies beobachtet, so ist das öftere Umwenden gar nicht nöthig, wodurch, bey einigen wenigstens, die Farbe sehr verändert wird.
- 3) Das Aufbewahren der getrockneten Blumen soll entweder in gut schließenden Schachteln, oder in Beuteln von Papier, oder wenn sie einen starken flüchtigen Geruch, wie der Saffran, haben, in zugebundenen Büchsen oder Blasen, an einem kühlen und trocknen Orte beobachtet werden.

A. CACIAE GERMANICAE f. NOSTRATIS flores. Schlehenblüthen. Schwarzdornblüthen. *Prunus spinosa L.* Dieser Strauch wächst in Gebüsch und auf sonnigten Hügeln in ganz Europa wild. Die weißen fünfblättrigen Blumen auf kurzen einzelnen Stielchen kommen schon zu Ende Aprils oder Anfangs May's an den noch ganz blatlosen schwärzlichen Zweigen dieses Strauches so häufig hervor, daß fast der ganze Strauch damit überzogen zu seyn scheint. Unter diesen Blumen sind zum Einsammeln der Kelch, und die Blumenblätter mit ihren innern Theilen begriffen. Frisch riechen sie angenehm, welchen Geruch sie auch dem Wasser, sowohl bey der Destillation als Aufgüsse mittheilen; durchs Trocknen geht er aber verloren. Getrocknet schmecken sie bitterlich. Sie werden gewöhnlich frisch verbraucht. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 494. Zorn icon. plant. Tab. 4.*

AN-

höchst wohlriechendes Del, das Essentia s. Oleum Neroli genemnt wird. Abbild. s. oben bey den Rinden.

BALAUSTIORUM flores. Granatenblüthen.
Punica Granatum L. Der Granatbaum wächst in Asien, Africa und im südlichen Europa. Er liebt einen trocknen Boden und sonnigte Lage. In nördlichen Ländern wird er in Aeschen und Gewächshäusern gezogen. Die Blumen kommen zwischen den Blättern hervor, und haben sowohl an den Fruchtknoten und Kelche, der von einer dicken, lederartigen Substanz und süßstheilig ist, als auch an den Blumenblättern, die eyrund und ohne Geruch sind, eine glänzende hochrothe Farbe. Man hat den Granatbaum mit einfachen, und solchen auch mit gefüllten Blumen, letztere werden gemeiniglich vorgezogen. Sie haben einen herben zusammenziehenden Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 97. und 145. Zorn icon. plant. Tab. 270.

CARYOPHYLLI AROMATICI calyces s. flores. Gewürznelken. Gewürznägelein. *Caryophyllus aromaticus L.* Der Gewürznägeleinbaum wächst auf den Moluckischen Inseln u. a. wild, und ist in der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts von den Franzosen auf verschiedenen ihrer Inseln, z. B. Isle de France, Bourbon u. a. angepflanzt worden. Die Kultur dieses Baumes treiben die Holländer vorzüglich auf Amboina mit vielem Fleiße und glücklichen Erfolge, wodurch die Gewürznelken von vorzüglicher Güte gewonnen werden. Die Gewürznelken sind nichts anders als die noch nicht aufgeblühete getrocknete Blumen, die oben aus einem Kügelchen, das aus dem vierblättrigen Blumenkelche und der vierblättrigen Blumenkrone,

ne, die nicht gedönet sind, gebildet wird, und aus dem untern rundlichen Fruchtknoten bestehet, der gegen die Basis etwas spiz zuläuft, einen halben Zoll lang auch länger ist, und von einem andern Kelche, der dicker und oberwärts vier-spaltig ist, eingeschlossen wird. Aus einer solchen Bildung entstehet ohngefähr die Gestalt eines Nagels, die zur Benennung in verschiedenen europäischen Sprachen den Anlaß gegeben hat. Der untere Theil der Gewürznägelin ist gewürzhafter, als das oben auffitzende Kugelchen, das auch leicht abfällt. Die Blume verliert ihr Gewürze, so wie die Frucht, je näher sie der Reife kommt: daher diese Blumen, die in einem Büchsel beysammen stehen, noch grün, als unreife und unausgebildete Blumen oder Kelche abgepflückt werden. Die schwarzbraune Farbe erhalten sie vom Rauche, worinne sie getrocknet werden: einige sollen sie auch vor dem Trocknen in heißem Wasser abbrühen. Die Gewürznelken, die nicht vorher im Rauche gewesen, sondern bloß durch die Sonne getrocknet worden sind, sind runzlicht, leicht und schmutzig, haben auch nicht den gehörig starken Geruch und Geschmack, welche nicht eingekauft werden sollten. Die besten sind diejenigen: die eine dunkelbraune Farbe haben, groß, schwer und leicht zerbrechlich sind; aus denen mit den Fingern eine ölichte Feuchtigkeit sich drücken läßt; und welche einen starken angenehmen, eigenen Geruch, wie die Gartennelken, haben, und deren Geschmack scharf, heiß, mit einer gelinden Bitterkeit begleitet ist, und welcher lange auf der Zunge bleibet. Auch die beste Sorte soll bisweilen mit solchen vermischet seyn, aus denen das Del durch die Destillation schon abgeschieden worden, welche letztere zwar von den guten wieder mit einem Geruche, aber freylich schwächern, begabt werden, weniger scharfen

Geschmack und eine hellere Farbe haben, und aus welchen keine ölichte Feuchtigkeit gedrückt werden kann. Vor diesem schändlichen Betrug muß man sich hüten. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 338. Lorn icon. plant. Tab. 315. Von dem berühmten schwedischen Botaniker, Hrn. Ritter Thunberg, wird der Baum von welchem diese genommen werden, *Eugenia caryophyllata* genennt.

CASSIAE f. CINNAMOMI flores f. calyces. f. clavelli. Zimmtkelche. Zimmtblüthen. Zimmtnägelin. Es ist noch nicht ganz ausgemacht, von welchem Baume sie genommen werden: ob's *Laurus Cinnamomum* L. oder ob's *Myrtus caryophyllata* L.; oder aber, wie mehrere Neuere annehmen, ob's *Laurus Cassia* L. ist? dem sey nun wie ihm wolwolle; so sind sie eigentlich die unentwickelten und noch nicht ausgebrochenen Blumen, oder vielmehr Kelche, und stellen bey'm Zimmtbaume dasselbe vor, was die Würznelken bey den Würznelkenbaume. In der trocknen Gestalt, wie sie zu uns kommen, sehen sie wie ein Nagel aus, indem sie einen runden Kopf von der Größe eines Hanf- oder Pfefferkorns haben, der un- deutlich sechsfach gekerbt ist; der aus dem Kelche oder, wenn man will, aus der Blumenfrone besteht; in welchem sich ein ziemlich runder Körper befindet, der mit einem Nabel bezeichnet und der Ueberrest des Staubweges ist. Dieser Kopf endigt sich allmählig in einen dünnern Schwanz, der auch oft noch mit einem Stiele versehen ist. Sie sind von brauner Farbe, und in Ansehung des Geruchs und Geschmacks dem vom Zimmitte ähnlich, doch bemerkt man im Geschmacke das Zusammenziehende an den Blumen nicht so deutlich. Das durch die Destillation davon gewonne-
ne

ne Del ist von dem Oele aus der Zimtrinde kaum zu unterscheiden. Das davon destillirte Wasser ersetzt das Zimtrindenwasser, ist aber etwas schärfer und beifsender. Abbild. s. oben bey den Rinden.

CHAMOMILLAE ROMANAE flores. Römische Kamillenblumen. Gartenkamille. *Anthemis nobilis* L. Diese perennirende Pflanze wächst in südlichen Europa wild, bey uns wird sie in Gärten gezogen, wo sie oft mit gefüllten Blumen vorkommt, denen man aber die mit einfachen vorziehen will. Auf der Spitze eines Stieles steht immer eine einzelne, innerhalb mit gelben röhrigen (im Fall, wenn die Blume nicht gefüllt ist), und am Rande mit weißen, an der Spitze gekerbten, geschweiften Blümchen besetzte Blume, welche etwas größer als eine gemeine Kamillenblume ist, und einen stärkern Geruch und Geschmack hat. Der Fruchtboden an dieser ist nicht so erhaben, sondern mehr plan. Sie blühet im Julius und August. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 526. Zorn icon. plant. Tab. 161.

CHAMOMILLAE VULGARIS s. **NOSTRATIS** flores. Gemeine Kamille. Feldkamille, *Matricaria Chamomilla* L. Diese jährige Pflanze wächst in Deutschland überall auf Reinen, Feldern, vorzüglich auf steinigten, sandigen Boden. Auf den Spitzen der Stiele stehet ein Blumenknopf, der aus einem kegelförmig erhabenen, aber nicht mit Schuppen oder Vorsten besetzten, sondern nackten Fruchtboden, welcher die kegelförmige Gestalt erst mit dem Wachstume der Blume annimmt, und welcher überall und dicht mit kleinen, gelben, röhrigen Blümchen besetzt ist, und der aus einer Reihe von weißen, mit drey Einschnitten an der Spitze versehenen, geschweif-

ten Blümchen, welche wie Strahlen rings um den gelben kegelförmigen Blümchenhaufen am Grunde umher stehen, bestehet. Der Strahl von den weißen Blumenblättern steht oft waagrecht von der Blume ab, oft aber ist er herabgebogen. Die Zeit der Blüthe ist im Junius und Julius. Der Geruch dieser Blumen ist angenehm, eigen und balsamisch, und der Geschmack balsamisch bitterlich, nicht widerlich. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 298. Zorn icon. plant. Tab. 139.

CROCI stigmata. Safran. *Crocus sativus officinalis L.* Die ausdauernde Safranpflanze ist ein Zwiebelgewächs, das in verschiedenen Morgenländern von selbst wächst, aber auch da, und seit langer Zeit schon in verschiedenen wärmern Ländern Europens angebauet, u. durch die Kultur vervollkommnet worden. Vom wildwachsenden Safran wird an keinem Orte eingesamlet. Von dieser Pflanze giebt's zwey Spielarten: a) *Crocus sativus officinalis L.*, der Herbstsafran mit schmälern Blättern, die am Rande zurück gerollt sind, und b) *Crocus sativus vernalis L.*, die im Frühlinge blühet. Der Safranbau wird in Frankreich, Spanien, Portugall, Sicilien, England und in Deutschland besonders in Oesterreich, Bayern, Schlesien u. s. w. mit vielem Fleiße betrieben. In Deutschland wird der aus Gatinois in Frankreich, und der aus Oesterreich vorzüglich gebraucht. Der Blumenstengel kommt unmittelbar aus der Zwiebel, und entspringt aus einer einblättrigen Scheide. Die Blumenkrone ist sechstheilig. Den eigentlichen Safran geben die Narben des Staubweges oder Griffels, welche in drey an der Spitze abgestumpfte Fäden getheilt sind; nicht aber, wie sonst geglaubt wurde, die Staubfäden. Wenn
im

im Herbst die Safranpflanze blühet, so werden die Blumen abgebrochen, und zu Hause die Narben nebst einen ziemlichen Theile des Griffels selbst aus ihnen herausgezogen: das übrige von der Blume wird als unnütze weggeworfen. Das Trocknen geschieht in eigenen darzu eingerichteten Oefen mit gehöriger Sorgfalt. Die frischen saftigen Narben haben eine dünne gelbliche Basis, nehmen allmählich eine keilsförmige Gestalt und rothgelbe oder dunkelrothe Farbe an, und endigen sich in eine abgestumpfte, gekerbte, weißgelbliche Spitze, sie sind ziemlich häutig, zusammengewunden und ohngefähr einen Zoll lang. Durch das Trocknen werden sie mannichfaltig gekrümmt und in einander gebacken; dennoch aber findet man unter dem trocknen Safran oft Stücken, die die drey Narben auf der Spitze des Staubweges vereinigt enthalten. Der saftige frische Safran hat einen gewürzhaften Geruch, der aber in dem getrockneten weit stärker und eigener Art ist, und ist vom gewürzhaften bitterlichen Geschmacke. Das Wasser wird davon goldgelb, und der Speichel beym Rauen dunkelgelb, gefärbt. Vom Wasser sowohl als Weingeiste läßt er sich gänzlich ausziehen, so, daß nichts als die Fäserchen ganz weiß ohne Geruch und Geschmack zurücke bleiben. Zum Arzenegebrauche muß er von dunkeler, fast rother, glänzender Farbe, ohne viele weiße oder gelbe Enden, etwas fettig im Anfühlen, biegsam und schwer zu pulverisiren, von starkem Geruche und Geschmacke, und leicht am Gewichte seyn, den Fingern, wenn man ihn reibt, eine dunkelrothe Farbe geben, und eine geringe Menge davon eine große Quantität Wassers färben. Dem orientalischen Safran, *Crocus orientalis*, gab man sonst immer den Vorzug, und er verdient ihn auch, wenn er ächt, nicht verfälscht und nicht zu alt ist;

je entfernter aber eine Sache von uns, desto theurer wird sie, ehe sie zu uns kommt, und destomehr ist sie der Verfälschung ausgesetzt: daher ist nicht so ängstlich nach diesem zu trachten, da wir auch einen guten und brauchbaren Safran selbst in Deutschland haben, von dem die Verfälschung bey mäßigerm Preise doch nicht so leicht zu befürchten ist. Der Safran wird gemeinlich mit den Blumen-Blättern des Saffors, *Carthamus tinctorius L.*, der Ringelblume, *Calendula officinalis L.* und andern ähnlichen, auch wohl mit getrockneten Fasern von gekochtem Rindfleische vermischet und verfälschet: man muß daher jedesmal bey dem Einkauf desselben sich nach den angegebenen Kennzeichen des guten Safrans richten. Mit dem Alter wird auch der Safran schwächer. In einer Blase, die in einem zimmernen oder andern gut verschlossenen Gefäße verwahrt wird, erhält er sich am besten. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 144. und 566. Zorn icon. plant. Tab. 151.*

GENISTAE flores. Ginsterblumen. Pflanzkrautblumen. *Spartium scoparium L.* Die schmetterlingsförmigen gelben Blumen stehen auf eigenen schwachen Stielchen, der Länge nach an den Zweigen hinauf; die Fahne groß, zurückgebogen, herzförmig; die Flügel enförmig länglich, kürzer als die Fahne, an den Staubfäden geheftet; der Nachen aus zwey länglichen, die Flügel überragenden, mit dem zottigen Randennachenförmig zusammenhängenden, den Staubfäden eingeheterten Blättchen. Der Kelch ist zweylippig, fünffach gezähnt. Die Zeit der Blüthe ist im May und Junius. Sie haben einen unangenehmen bittern Geschmack. *Abbild. S. oben bey dem Kraute.*

Hy-

HYPERICI flores. Johanniskrautblumen.
Hypericum perforatum L. Die perennirende Pflanze wächst in buschigten Waldgegenden, auf Wiesen und Ackerrändern, und Anhöhen; blühet im Julius und August. Auf den Stengeln und Nebenstengeln sitzen die dunkelgelben Blumen, deren Blumenkrone fünfblättrig, die Blättchen länglich-eyförmig, stumpf, abstehend, und oft mit schwarzrothen Punkten besetzt sind. Der Kelch ist fünftheilig mit ey-lanzettförmigen hohlen bleibenden Lappchen. Sie haben einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Die Staubgefäße der eben aufgeschlossenen Blumen, wie sie auch einzusammeln, und vorzüglich die rothen Narben, geben einen rothen Saft von sich, welcher sein Roth dem Wasser, Weingeiste und Oele mittheilet. Wird mehrentheils frisch verbraucht. *Abild. S. Blackwell Herbar. Tab. 15. Zorn icon. plant. Tab. 31.*

LAVENDULAE f. SPICAE flores. Lavendelblüthen. Spickenblüthen. *Lavendula Spica L.* Diese ausdauernde Pflanze gehört eigentlich im südlichen Europa zu Hause, wird aber auch bey uns mit Fleis häufig gezogen. Der obere blattlose Theil des Stiels trägt an der Spitze eine Aehre, welche aus kleinen blauen Blumen an dicken und rauhen Kelchen bestehet. Die Blumenkrone ist rachenförmig, die Oberlippe zwey-, die Unterlippe dreyspaltig, rauh. Sie haben einen angenehmen, durchdringenden Geruch, und heißen bitterlichen Geschmack. Eine Abart dieser Pflanze hat breitere und hellere Blätter, die eigentliche *SPICA*, die Spikanart bey den Gärtnern; diese riecht stärker, aber nicht so angenehm. *Abild. S. Blackwell Herb. Tab. 294. Zorn icon. plant. Tab. 53.*

LILIORUM CONVALLIUM flores. Mayens Blümchen. *Convallaria majalis* L. Perennirt und wächst in Wäldern, an buschigen Hügeln, auf etwas feuchtem Boden im Schatten. An einem dünnen, blattlosen Stiele hängen an seiner Spitze etwa sechs bis zehn schneeweiße, glockenförmige, wohlriechende, an kleinen eigenen Stielchen nach einer Seite gekehrte Blumen herab, deren Rand sechs-spaltig, zurückgebogen ist. Der Geschmack davon ist bitterlich. Werden mehrentheils frisch gebraucht. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 70. *Zorn* icon. plant. Tab. 94.

MALVAE HORTENSIS s. ARBOREAE s. ROSEAE flores. Stockrosen. Pappelrosen. Garzenpappel. *Alcea rosea* L. Eine zweyjährige Pflanze, die im Morgenlande wild wächst. Diese Blumen sitzen oben am Stiele in den Blattwinkeln eine ganze Strecke hinauf, wie in einer langen, weitläufigen Aehre an kurzen Stielchen; sie haben fünf herzförmige, abstehende Blumenblätter, einen doppelten, dicken, haarigen Kelch, davon der äussere sechs-spaltig, der innere fünf-spaltig ist. Man hat sie von allerhand Farben; sie fangen von unten an zu blühen, und blühen vom Julius bis in den Herbst. Die von dunkelrother Farbe werden vorzüglich gewählt, davon die Blumenblätter gesammelt werden, welche einen schleimigen, schwach salzartig zusammenziehenden Geschmack haben. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 54 *Zorn* icon. plant. Tab. 236.

MELILOTI CITRINI flores. Gelbe Steinbleeblumen. *Trifolium Melilotus officinalis* L. Diese zweyjährige Pflanze wächst an Wegen, alten Gebäu-

Gebäuden und auf Aeckern. An der Spitze der Haupt- und Nebenstiele hängen die kleinen, gelben, schmetterlingsförmigen Blumen an ganz kurzen Stielchen übereinander herab, und kommen daselbst im Winkel eines ganz kleinen haarigen Blattes hervor. Blühet im Julius. Sie haben einen eigenen starken Geruch, und einen schleimigt bitteren, etwas scharfen Geschmack. Abbild. S. oben bey dem Kraute.

MILLEFOLII VULGARIS flores. Gemeine Schaafgarbenblumen. *Achillea Millefolium L.* Dauer und Standort S. bey dem Kraute. Die weißen, oft röthlichen Blumenbüschel geben der Pflanze von ferne fast das Ansehen einer Schirmpflanze. Ganz oben, fast auf der Spitze, theilt sich der Pflanzenstengel in mehrere nicht lange Nebenstengel, welche sich wieder in kürzere abtheilen, auf welchen denn die gestielten kleinen, weiß oder röthlich geschweiften Blümchen so sitzen, daß sie meistens eine ebene Oberfläche bilden. Die Blumenknöschen sind oval, mit grünlichen, am Rande häutigen, Kelchschuppen; die geschweiften Blümchen des Randes sind kurz, fünf an der Zahl, und an der Spitze wenig, ein paarmal eingesehritten. Die röhrigen Blümchen der Scheibe sind grünlichgelb. Blühet in den Sommermonaten. Geruch, Geschmack und Abbild. S. oben bey dem Kraute. Statt dieser gemeinen Schaafgarbe wird auch mit Recht die edle Schaafgarbe, *ACHILLEA NOBILIS L.*, (wenn man auch die wildwachsende haben kann,) die in verschiedenen Ländern Deutschlands auch angetroffen wird, empfohlen, welche weit stärker nach Kampher riecht und schmeckt als die vorstehende, daher sie gewiß kräftiger. Deren Blumenbüschel erscheinet mehr convex, und deren oberste Blätter an den

den Blumenstielchen sind einfach, halbgefiedert, ganzrandig rauh und abgestumpft. Abbild. der letztern S. Zorn icon. plant. Tab. 279.

PAPAVERIS ERRATICI. PAPAVERIS RHOEADOS flores. Klatschrosen. Klapprosen. Papaver Rhoeas L. Diese jährige Pflanze wächst allenthalben auf unsern Kornfeldern, und blühet im Junius und Julius. Auf einer Stengelspitze steht immer eine Blume, welche zwey kleine rauhe Kelchblätter, die bald abfallen, und vier große lebhaft rothe Blumenblätter hat, welche ebenfalls leicht und bald abfallen; letztere sind fast eyrund, am Grunde, wo sie aufsitzen, gewöhnlich schwarz und schmal. Beym Anfühlen sind sie weich und gewissermaßen fettig; frisch haben sie einen etwas betäubenden Geruch, der sich beym Trocknen verlihet; vom Geschmacke sind sie schleimigt und bitterlich. Sie werden frisch und getrocknet gebraucht. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 2. Zorn icon. plant. Tab. 157.

PERSICORUM flores. Pflersichblüthen. Amygdalus Persica L. Das Vaterland des Pflersichbaumes ist noch unbekant; dem Namen nach sollte er aus Persien herkommen; in dem gemäßigten Europa kommt er in den Gärten gut fort. Er blühet gleich zu Anfange des Frühlings, ehe er noch Blätter bekommt. Die Blumen sind fleischfarben röthlich, und haben fünf länglich-eyförmige, stumpfe Blumenblätter. Der Kelch ist abfallend, fünfspaltig, mit ausgebreiteten, stumpfen Lappchen. Sie werden frisch gebraucht. Sie besitzen eine gewürzhafte Bitterkeit. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 101. Zorn icon. plant. Tab. 282.

PUL.

PULSATILLAE NIGRICANTIS flores. Schwarze Rükenschelle: Blumen. Kleine Osterblumen. *Anemone pratensis* L. Standort S. oben beym Kraute. Die schwarzblauen, aufferhalb mit feinen, weissen, weichen und glänzenden Haaren bedecken, meistens sechsblättrigen, kelchlosen Blumen stehen jede auf der Spitze eines eigenen, einen halben bis ganzen Fuß hohen Stiels, welchen sie oben etwas umbeugen und herabhängen. Diese dünnen, langen Blumenstiele kommen aus der Wurzel, sind mit feinen Haaren besetzt, unterhalb blattlos, aber weiter hinauf, in einiger Entfernung von der Blume, mit einer Menge, etwa Zoll langer, schmaler, an der Spitze gespaltener, etwas behaarter Blätter umgeben, welche alle, wie in einem Quirl, auf einer Stelle des Stiels ringsherum und aufgerichtet stehen, und daher eine entfernte Hülle der Blume vorstellen, die auch vor dem Ausblühen damit bedeckt ist. Die Blumenblätter sind an den Spitzen ganz kurz zurückgebogen, aufferhalb stark dunkel violettblau. Die Blühzeit ist im April oder May. Abbild. S. oben beym Kraute.

ROSARUM RUBRARUM flores. Rosen. Rofthe Rosen. *Rosa centifolia* L. Von den Rosen giebt es viele Arten und Spielarten. Das eigentliche Vaterland dieses Strauches ist nicht bekannt, er wird aber sowohl wegen seiner nach verschiedenen Arten so vielfarbigen Verschiedenheit, als auch wegen des angenehmen, erquickenden Geruchs, so einige besitzen, fast in allen Gärten gezogen. Die Centfolien-Rose, wegen so vieler Blumenblätter, die sie hat, also benamt, ist doch im Geruche die vorzüglichste, daher deren Blumenblätter vor andern in die Apotheke aufgenommen werden. Manche davon sind vollroth, manche blasroth.
Des

Des Geruchs, den diese Blume im höchsten Grade angenehm hat, und der Schönheit und Pracht wegen, womit dieser blühende Strauch pranget, hat man sie die Königin der Blumen genennet. Der Geruch davon ist, wie schon erwähnt, höchst angenehm und eigener Art, der sich auch beym Trocknen nicht ganz verliert. Sie schmecken, frisch und getrocknet, erst süßlich, nachher bitter und herbe. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 82. Lorn icon. plant. Tab. 600.

**SAMBUCI flores. Hollunderblumen. Flies-
derblumen.** *Sambucus nigra L.* Der Standort dieses Strauches ist schon oben bey den Rinden ange-
geben. Die Blumen, die zu Ausgang des May's oder im Junius zur Blüthe kommen, bilden einen unäch-
ten Schirm: es kommen nämlich auf der Spitze eines gemeinschaftlichen langen Blumenstiels zugleich fünf Schirmstiele hervor, welche aber nun nicht, wie bey den ächten Schirmblumen, kleine ächte Schirmchen tragen, sondern sich noch einigemal in mehrere Stiele, und zuletzt unordentlich und ästlig abtheilen. Frisch haben diese Blumen einen eigenen, starken, nicht ganz unangenehmen, doch etwas betäubenden Geruch, und einen schleimigt bitterlichen Geschmack: beydes wird durchs Trocknen schwächer. Abbild. s. oben bey der innern Rinde dieses Strauches.

**TANACETI flores. Rheinfarnblumen. Wurm-
Frautblumen.** *Tanacetum vulgare L.* Auf den Spitzen der Stengel und Nebestengel stehen auf eigenen Stielchen die gelben, halbkugelförmigen, festen Blumenknöpfchen, welche anfangs auf ihrer Mitte eingetieft sind, sich aber nachher erhöhen, und gewölbt erscheinen. Sie blühen im Julius und August. Der
Ge.

Geruch davon ist stark, kampferartig • gewürzhast, desgleichen auch der Geschmack, der noch überdieß bitter ist. Abbild. s. oben das Kraut.

TILIAE flores. Lindenblumen oder Blüthen. *Tilia Europaea L.* Ein in Europa sehr bekannter Baum, der gern in einem leichten, etwas feuchten Boden wächst, und zu einer außerordentlichen Größe und Höhe gelangen kann: ohnerachtet er ein sehr weiches Holz hat, wird er doch sehr alt. Die kleinen, grünlich weißen Blumen öfnen sich zu Ende Junius oder im Julius. Sie kommen auf einem langen Stielchen hervor, an welchem ein schmales, langes, zungenförmiges, trockenes, weißgrünes Blatt mit seiner Mittelrippe größtentheils bis auf die Hälfte angewachsen ist, und welches sich dann am Ende in etwa 8 oder 10 kurze Stielchen abtheilet, deren jedes eine Blume trägt. Diese Blumen haben kein Honigbehältnis. Murray sagt, daß der schwedische Name dieses Baums, *Linn*, der Familie des berühmten Linnæe den Namen gegeben habe. Diese frischen Blumen haben einen sehr erquickenden, angenehmen süßlichen Geruch, den man auch in einer beträchtlichen Entfernung noch stark empfindet, welcher beym Trocknen sich verlihet, und einen schleimigen, süßlichen Geschmack. Sie werden frisch verbrauchet. Abbild. S. *Blackwell Herbar. Tab. 469. Lorn icon. plant. Tab. 281.*

TUSSILAGINIS s. FARFARAE flores. Huf-
lattig; oder Ackerlattigblumen. *Tussilago Farfara L.* Den Standort betreffend siehe oben bey dem Kraute. Jeder Blumenstiel, welcher schon im März vor den Blättern aus der Wurzel hervor kommt, und
der

der weiß, wolligt und mit Schuppen dicht besetzt ist, trägt einen einzelnen Blumenknopf auf seiner Spitze, welcher sich in eine hellgelbe zusammengesetzte Blume entfaltet. Nach der Blüthe kommen erst die Blätter, ebenfalls einzeln auf Stielen aus der Wurzel hervor. Geruch hat diese nicht, aber einen etwas bitteren Geschmack. Abbild. s. oben bey dem Kraute.

ULMARIAE s. BARBAE CAPRINAE flores. Geisbart: oder Johanniswedelblumen. Spiraea Ulmaria L. Die ausdauernde Pflanze wächst an schattigen, sumpfigen Orten, auf Wiesen, an Gräben, in Gebüsch und Wäldern, und wird 3 bis 4 Fuß hoch. Sie blühet vom Ende Junius bis zum August auf der Spitze mit weißen, fünfblättrigen, den Fliederblumen ähnlichen, unächtschirmartigen Blumen, die einen sehr angenehmen Geruch haben. Mit Unrechte hat man sie seit einiger Zeit vergessen. Abbild. s. *Blaskwell Herbar. Tab. 465. Zorn icon. plant. Tab. 141.*

VERBASCI flores. Wollkraut: oder Königsferzenblumen. Verbascum Thapsus L. Standort siehe oben bey dem Kraute. Oben nach der Spitze des Stengels zu kommen die Blumen hervor, welche vom Julius an nach und nach aufblühen; sie sind gelb, einblättrig, mit fünf stumpfen Lappen versehen, und stehen mehrentheils gedrängt beisammen. Sie haben einen angenehmen Geruch, und Honigartigen oder fettigen Geschmack. Sie sind von so zartem Baue, daß sie, wenn man sie frisch zerstoßen in einem verkorkten Glase lange der Sonne oder einer andern Wärme aussetzt, in ein braunes, schleimigtes, ölichtes Wesen zerfließen. Die vollkommen aufgeblüchten müssen bey trockner heißer Witterung, ohne sie zu drücken gesammelt

melt werden. Schnell an der Sonne oder Ofenwärme getrocknet, behalten sie ihre Farbe. Abbild. s. oben bey dem Kraute.

VIOLAE MARTIAE flores. **Blaue Viole.**
Märzviole. *Viola odorata* L. Diese bekannte ausdauernde Pflanze wächst häufig in den Gärten. Man muß die fünfblättrige, dunkelblaue, wohlriechende Blumenkrone, ohne dem Kelch, nehmen; solche aber nicht mit der rauhen, oder der Hundsviole, mit blasblauen Blumen, verwechseln. Abb. S. *Blackwell.* Herb. Tab. 55. *Zorn icon. plant.* Tab. 8.

6) Saamen (Semina), und Saamens kapseln (Capsulae feminales).

Allgemeine Regeln:

Die Einsammlung, das Reinigen und die Aufbewahrung der Saamen betreffend.

- 1) Alle Saamen dürfen nicht eher eingesammelt werden, bis sie vollkommen reif worden; aber doch, ehe sie von selbst ausfallen. Die rechte Zeit, die Nohnköpfe einzusammeln, wird unten bey diesem Artikel selbst angegeben; alsdann werden sie an einem luftigen Orte, ohne Feuerwärme, wohlgetrocknet.
- 2) Durch das Schwingen kann man die Saamen von den Hülsen, und unreifen oder tauben Saamentörnern, leicht reinigen.
- 3) Die Saamen werden in hölzernen Kisten oder Büchsen an einem trocknen und kalten Orte, besonders die dichten, aufbewahrt. Die dichten müssen alle Jahre frisch angeschafft werden, da sie leicht verderben, auch die milden alsdenn scharf werden. Die verdorbenen Saamen sollte man nie zum Arzneygebrauche nehmen. Ueberhaupt muß auch bey den Saamen darauf gesehen werden, daß sie nicht unterin-
Apoth. B. 1r. Th. P andor

ander kommen, da verschiedene unter denselben eine heftig-wirkende Schärfe besitzen.

ABELMOSCHI Samen. **Abelmosch** oder **Bisam-Körner**. *Hibiscus Abelmoschus L.* Der Strauch, von welchem dieser Saame kommt, wächst in beyden Indien, nämlich in Malabar, Java, Brasilien, Jamaika und auch in Aegypten. Dieser Saamen ist nierenförmig, etwas zusammengepreßt oder gedrückt, so groß wie eine kleine Linse, der Länge nach von allen Seiten parallel gestreift; hat in seiner Aushöhlung eine runde schwärzliche Narbe, und enthält ein weißliches Mark. In der Hand erwärmt, gerieben, oder auf glühende Kohlen geworfen, riecht er wie Moschus und Ambra; sein Geschmack aber ist bitterlich und etwas stöchend. Der thierische Moschus soll zuweilen mit diesen Körnern vermischet seyn. Dies Mittel verdiente näher erprobt zuwerden.

ANETHI Samen. **Dillsamen**. *Anethum graveolens L.* Diese einjährige Pflanze wächst in Portugall, Spanien und um Konstantinopel wild, und wird bey uns häufig in den Gärten gezogen. Im August reiset der hellbraune Saamen, welcher eyrund, am Rande mit einer abstehenden trocknen, weißlichen Haut umringt, auf der einen Seite flach, auf der andern etwas erhaben, und mit drey Strichen gezeichnet ist. Frisch hat er, so wie die ganze Pflanze einen etwas betäubenden, getrocknet aber immer noch starken Geruch, und einen heißen, gewürzhaften Geschmack. *Abbild. S. Blackwell. Herb. Tab. 545. Zorn icon. plant. Tab. 512.*

ANISI Samen. **Anis** oder **Anissaamen**. *Pimpinella Anisum. L.* Diese jährige Pflanze wächst in den

den Morgenländern wild, in verschiedenen von Europa, ja bey uns in Obersachsen, besonders Thüringen, wird sie häufig angebauet. Der Saamen davon ist länglicht und grünbräunlicht, hat eine bauchigte Basis; zwey Saamenkörner sitzen mit ihren flachen Seiten aneinander, die andere Seite ist erhaben und gestreift. Er hat einen starken Geruch, schmeckt süß und gewürzhafft, und ist nicht so reizend wie andere Gewürze. Durch die Destillation erhält man davon ein ätherisches gelbes Del, das in der Rinde des Saamens enthalten zu seyn scheint, welches auch aus der Anispreu erhalten wird; durch das Auspressen aber bekommt man aus dem markigten Theile dieses Saamens ein anderes dickeres Del, das grünlich aussieht, und nicht geachtet wird. Abbild. s. *Blackwell Herbar. Tab. 374.* *Zorn icon. plant. Tab. 128.*

ANISI STELLATI s. SINENSIS capsulae feminales, s. BADIAN semen. Sternanis. *Mlicium anilatum L.* Dieser Baum, von welchem die sternförmigen Saamenkapseln zu uns kommen, gehört in Japan, China und den philippinischen Inseln zu Hause. Ein jeder solcher Stern bestehet aus sechs bis acht harten, dicken Kapseln, die in der Mitte wie Strahlen vereinigt sind, jeder fünf bis zehn Linten lang, und drey bis fünf Linten breit. Sie sind zusammengedrückt, einfächerigt und gehen spitzig aus: sie sind eisenschwarzfarbig, auswärts runzlicht, inwendig glatt, oberwärts offen, unterwärts bauchigt und scharf. In jeder Kapsel befindet sich ein eyrunder, flacher Saamen, der unter einer glänzenden, braunen, zerbrechlichen Schaaale einen weißlichen Kern einschließt. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts ward der Sternanis durch einen engländischen Schiffer von den philippinischen Inseln gebracht.

lippinischen Inseln nach Europa gebracht. Sein Geruch und Geschmack ist wie der vom Anis oder Fenchelsaamen, doch stärker. Die Saamenkapseln schmecken stärker als der Saamen, und die Schaaale des Saamens stärker als der Kern, welcher einen etwas gewürzhaften, fetten Geschmack hat.

AVENAE semen. Hafer. *Avena sativa L.* Diese einjährige Graspflanze wird überall auf den Feldern gebauet. Das Saamenhorn ist bekannt länglicht, an beyden Enden dünner, am äussern breiter, in der Mitte der Länge nach gefurcht; die äussere gelbe Schaaale etwas eckigt, und der weißliche Kern äusserlich wollicht. Wird der Hafer in der Mühle abgehülset, so bekommen wir den bloßen Kern, welcher alsdann **Hafergrüße**, *AVENA EXCORTICATA* f. *GRUTUM*, genennt wird, daraus sich ein nahrhafter Schleim ziehen läßt. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 422. Zorn icon. plant. Tab. 521.*

CANNABIS semen. Hanfsaamen. *Cannabis sativa L.* Diese einjährige Pflanze gehöret eigentlich in Indien zu Hause, wird aber in allen Ländern Europens, auch den kältern, häufig gebauet. Der Saamen ist eyrund, etwas zusammengepreßt: er bestehet aus einer aschfarbnen, zweyflappigten Schaaale mit etwas hervorragenden Nätzen, die zart, zerbrechlich, an dem einen Ende stumpf ist, und an dem andern ein rundes Grübchen hat: in dieser Schaaale liegt ein weißer, süßer, ölichter Kern, der mit einem braungelblichen Häutchen umgeben ist. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 322. Zorn icon. plant. Tab. 532.*

CARVI

CARVI semen. Gemeiner Kümmel. Wiesenkümmel. *Carum Carvi L.* Die zweyjährige Pflanze wächst häufig auf den Wiesen. Der Saame ist länglich eyrund, gestreift, gebogen, von dunkelbrauner Farbe, hat einen mäßigheissen, etwas bitteren Geschmack, und einen angenehmen, gewürzhaften Geruch. Abbild. S. *Blackwell Herbar. Tab. 529.* *Zorn icon. plant. Tab. 397.*

CINAE f. **SANTONICI** f. **ZEDOARIAE** semen. Wurmsaamen. Zittwersaamen. Es ist noch ungewiß, von welcher Pflanze eigentlich dieser Saamen gesammelt werde: ob von *Artemisia Judaica L.*, davon Abbild. bey *Zorn icon. pl. Tab. 367.*; oder von *Artemisia Santonicum L.* Abbild. davon *Zorn icon. plant. Tab. 240.*; oder von *Artemisia contra L.*; oder ob von allen dreyen der Saamen unter diesem Namen zu uns kommt? Dieser Saamen ist klein, länglicht, glatt, grüngelbbraunlich, und ist mit Blättchen der Blumenkelche und kleinen dünnen Stielen vermischt. Der Geschmack davon ist gewürzhaft, etwas scharf und sehr bitter; der Geruch balsamisch, stark und ekelhaft. Man muß den wählen, der einen starken, der Zittwerwurzel ähnlichen Geruch hat, (wovon auch wohl die Benennung Zittwersaamen herrühren mag), der schwer, und stark schmeckend ist, und nicht mit kleinen Blättern, vielen gröbern Stielen, Sandkörnern und so weiter, vermengt ist. Man zieht den aleppischen vor, der am reinsten, und am wenigsten mit Spreu vermischt ist; dann folgt in der Güte der orientalische; der barbarische oder afrikanische wird vor dem schlechtesten gehalten.

CORIANDRI semen. Coriandersaamen. *Coriandrum sativum L.* Diese jährige Pflanze gehört
P 3 in

in dem mittäglichen Europa zu Hause, wird aber in andern Gegenden auch gebauet. Der Saamen ist kugeltund, von gelbgrauer Farbe und gestreift. Die frische Pflanze und der Saamen, so lange er grün ist, haben einen unangenehmen betäubenden Bazengeschmuck, der sich durchs Trocknen, und erst vollkommen nach einer langen Zeit, verliert, worauf Geruch und Geschmuck angenehm und gewürzhast wird. *Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 176. Zorn icon. plant. Tab. 363.*

CUMINI s. **CYMINI** semen. Mutterkümmel. Römischer Kümmel. *Cuminum Cyminum L.* Diese jährige Pflanze wächst in Aegypten und Aethiopien wild, wird aber in Italien und Malcha stark gebauet. Der Saamen ist länglicht, gestreift, etwa zwey Linien lang, von grünlich oder graugelber Farbe, und etwas größer als der Fenchelsaamen: er hat einen heißen, bittern Geschmuck, und einen gewürzhastigen Geruch. Zwey Saamenkörner stehen nebeneinander, wie man sie auch unter dem zu uns gebrachten noch findet.

CYDONIORUM semen. Quittenfaamen. Quittenkörner. *Pyrus Cydonia L.* Vom Quittenbaum wird unten bey der Frucht mehr vorkommen, hier sind die Saamenkörner aus dieser Frucht anzuführen. Diese sind länglicht, zusammengepreßt, eckigt, ungleich gestaltet, an einem Ende stumpf, an dem entgegengesetzten spitzig, unter einer schwarzbraunen festen Haut enthalten sie ein weißes Mark. Sie enthalten sehr vielen Schleim, nur dürfen sie nicht zu alt werden. *Abbild. s. unten bey der Frucht.*

DAUCI SYLVESTRIS semen. Wilder Möhrensaamen. Wilder Carotensaamen. *Daucus Carota L.* Die zweyjährige Pflanze wächst auf Anhöhen und Bergen wild. Die Wurzel der wilden Möhre ist holzig, dünne, weiß und unschmackhaft. Der Saamen ist rundlich, auf einer Seite platt, auf der andern erhaben, weil zwey Saamentörner an einander stehen, und mit steifen Haaren oder kleinen Borsten besetzt, von grauer Farbe, und gewürzhaften Geruche, und dergleichen Geschmacke, der noch bitterlich ist. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 471.

FOENICULI AQUATICI s. PHELLANDRII semen. Wasserfenchelsaamen. Peersaat. Pferdefenchelsaamen. *Phellandrium aquaticum L.* Die zweyjährige Pflanze wächst häufig an den Gräben und Sümpfen, im Braunschweigischen u. a. D. m. Dieser Saamen ist von der Größe des Dillsaamen, länglich-eiförmig, auf einer Seite flach, auf der andern erhaben und schwach gestreift, übrigens aber glatt, und auf der Spitze mit den Kelchzähnen und einem Staubwege besetzt, beydes reißt sich aber bey dem getrockneten leicht ab, und ist von gelbgrünlicher Farbe, die etwas ins röthliche spielt. Der Geruch und Geschmack ist gewürzhaft, letzterer merklich scharf, und hält das Mittel zwischen Angelick und Liebstockel. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 570. *Ernstingii Phellandriologia etc.* beygefügte Kpft. Lange vom Wasserfenchel, die nämliche Kpft.

FOENICULI semen. Fenchelsaamen. *Anethum Foeniculum L.* Eine zweyjährige Pflanze, die in warmen Ländern Europens wild wächst, aber auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands z. B. in

Thüringen, Franken u. s. w. mit Fleiß häufig gebauet wird. Der Saamen von letzterer ist vollkommen gut, daß wir den ausländischen, der insgemein *Foeniculum dulce* benamt wird, wohl entbehren können. Dieser Saamen ist eyrund, und da immer zwey Saamenkörner aneinander sitzen, so sind sie auf der einen Seite glatt, auf der andern gewölbt und gestreift, etwa zwey Linien lang, von Farbe gelbgrün. Er hat einen eignen starken Geruch, und einen aromatischen, süßen Geschmack. Abbild. s. oben bey der Wurzel.

FOENI GRAECI semen. Bockshornsaamen. Griechischer Heusaamen. Siebenzeiten/saamen. *Trigonella Foenum graecum L.* Eine zweyjährige Pflanze, die vorzüglich im südlichen Frankreich, aber auch in Deutschland und andern Ländern, gebauet wird. Der Saamen ist länglich. rund, fast vier-eckigt, zusammengedrückt, an beyden Enden abgestumpft, mit einer schiefen Furche bezeichnet, und von Farbe braungelb; riecht wie Steinklee und schmeckt bitter. Er enthält sehr viel Schleim. Abbild. *S. Blackwell Herbar. Tab. 38. Zorn icon. plant. Tab. 116.*

HORDEI semen. Gersten; Saamen oder Körner. *Hordeum vulgare L.* Es giebt verschiedene Arten und Spielarten dieser bekannten Gras-pflanze, deren eigentliches Vaterland nicht bekannt ist. Die gemeine Sommergerste ist in Deutschland die gewöhnlichste. Der Saamen, oder das Gerstenkorn, ist länglicht, in der Mitte bauchigt, an beyden Enden zugespitzt, glatt, strohfarbigt, das obere Ende endiget sich in einer linienförmigen Granne, die in der Folge durchs Behandeln mehrentheils abgebrochen ist;
am

am Bauche ist er der Länge nach mit einer Furche bezeichnet, auf dem Rücken und an den Seiten ist er eckigt, und steckt voller Mehl. Das ganze Saamenkorn, so wie es von der Tenne kommt, pflegt man rohe Gerste, *HORDEUM CRUDUM*, dem aber in der Mühle die äussere Schaafe genommen ist, abgehülsete oder gereinigte Gerste, *HORDEUM EXCORTICATUM* s. *MUNDATUM*, zu nennen; ist ihm aber durch letzteres auf der Mühle eine runde Gestalt gegeben, so wird es Perlgraupe, *HORDEUM PERL-ATUM*, genennet. Werden die Gerstenkörner ferner in Wasser eine gehörige Zeit eingeweicht, und dann im Keller auf Haufen gehörigermassen aufgeschüttet, daß sie in eine Art von Gährung kommen und Keimen treiben, und wenn sie dann entweder an der Luft oder auf eigenen darzu bestimmten und eingerichteten Deseu gedörret worden sind, so werden sie Gerstenmalz, *MALTUM HORDEI*, genennet, welches von süßem Geschmacke und angenehmen Geruche seyn muß; welchem dieses beydes fehlet, und welches im Wasser zu Boden sinkt, das taugt nichts. Abbild. *S. Blackwell Herbar. Tab. 423. Zorn icon. plant. Tab. 509.*

HYOSCYAMI NIGRI semen. Bilsensaamen.
Hyoscyamus niger L. Dieser Saamen ist klein, etwas rundlich, fast niereuförmig, runzlich, gedrückt und von Farbe aschgrau. Abbild. und das übrige s. oben bey dem Kraute.

LEVISTICI semen. Liebstöckelsaamen.
Ligusticum Levisticum L. Dieser Saamen ist länglicht, auf der einen Seite flach, auf der andern erhaben mit erhabenen Streifen gezeichnet, und von

Farbe rothbraun, er hat einen starken aromatischen Geruch, und einen heißen, starken aromatischen Geschmack. Abbild. und das übrige s. oben bey der Wurzel.

LINI semen. Leinsaamen. *Linum usitatissimum L.* Die jährige Pflanze wächst in Spanien und andern Ländern wild, wird aber auch durch ganz Europa mit Fleis gebauet. Dieser Saamen, der in rundlichen, fünfeckigen, zähniährigen Saamenkapseln befindlich, ist eysförmig länglich zugespitzt, ohngefähr eine Linie lang, breit gedrückt, hat einen scharfen Rand, und schließt in einer braunen glänzenden Schale einen weißen Kern ein. Der Geschmack davon ist unangenehm süß, schleimigt und ölicht: er enthält viel Schleim und Del. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 160. *Zorn icon. plant. Tab. 251.*

NAPI semen. Raps oder Rübsaamen. Dies ist der kleine kugelfrunde, braune Saamen von *Brassica Napus L.*, der einen weißlichen ölichten Kern enthält. Die Pflanze wächst in Gochland, England und Holland wild, wird aber häufig auch bey uns angebauet. Sie erreicht eine einige Fuß Höhe, und blühet mit gelben Blumen. Der Saamen ist in einer langen, rundlichen, auf beyden Seiten etwas zusammengedrückten, zweyfährigen, zweyklappigen Schote enthalten. Dieser Saamen heißt nach der Zeit, in welcher er ausgesäet worden, nämlich im Herbst oder im Frühjahr, entweder Winter- oder Sommeraamen. Abbildung S. Blackwell Herbar. Tab. 224.

NIGELLAE semen. Schwarzer Kummel. *Nigella fativa L.* Die Pflanze ist einjährig, und wächst

wächst in Aegypten, Creta, auch Deutschland wild, wird aber auch häufig in den Gärten gezogen. Der Saamen ist in rundlichen weichstacheligen Kapseln enthalten; er ist klein, dreyeckigt, länglich, an dem einen Ende abgestumpft, etwas zusammengepreßt, und schließt in einer schwarzen, mit schrägläufigen Runzeln bezeichneten, Schale ein grünlisches Mark ein; riecht brenzlich, gewürzhaft, und schmeckt von der Rinde etwas scharf, welches letztere sich aber zuletzt beim Rauen durch das Delichte des Kerns verliert. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 558. Zorn icon. plant. Tab. 119.

ORYZAE semen. Reiskörner. *Oryza sativa* L. Diese einjährige Pflanze wurde in Ostindien, so auch in Amerika, Südearolina häufig gebauet: nunmehr geschieht dieses in mehreren Ländern, z. B. in Spanien, in dem Herzogthume Mantua, im Königreiche Neapel, wie auch in Ungarn. Sie wächst gern in Gegenden, die Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, doch kommt sie auch auf höhern Gegenden, ja selbst auf Anhöhen, gut fort. So wie die reifen Saamenkörner gewonnen worden, sind sie mit gelblichen Hülsen umgeben, davon sie durchs Stampfen in hölzernen Mörseln befreuet werden: so wird der Reiß uns zugebracht, wie er dann *Oryza excorticata* heißen sollte. Diese Reiskörner sind länglich, zusammengebrückt rundlich, an beyden Enden abgestumpft, ohngefähr zwey Linien lang, weiß, halbdurchsichtig, an dem untern Ende seitwärts mit einem Keime versehen, und etwas gesurcht. Sie haben weder Geschmack noch Geruch, und geben durchs Kochen einen Schleim vor sich. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 579.

PAPAVERIS semen, et capsulae seminales f. capita. Mohnsaamen und Mohnköpfe. Papaver somniferum L. Man unterscheidet diese einjährige Pflanze in die mit weißen Saamen, und in diejenige mit schwarzen Saamen, welcher letztere aber nicht eigentlich schwarz, sondern mehr aschfarben ist: bey ersterer sind die Köpfe unterm Schilde offen, bey letzterer aber verschlossen, und diese wird auch hier vorzüglich gemeynet. Die Mohnpflanze ist eigentlich in dem wärmern Asien zu Hause, und wird daselbst von den Köpfen der Mohnsaft, das Opium, gewonnen; wegen der vielfarbigten Blumen aber und wegen des Nutzens aus den Saamen, wird sie in Europa, besonders auch in Deutschland in den Gärten, und auf den Feldern, wie bey Erfurt und andern Orten, häufig gebauet. Der Mohnsaamen ist sehr klein, nierenförmig etwas runzlicht, und sehr zahlreich in jedem Kopfe. Sie können zu Emulsionen gebraucht werden, und nutzen besonders, ein sehr gutes Del daraus zu pressen. Die Köpfe oder Saamenkapseln sind rundlich, glatt, und obenauf mit einem strahllichten Schilde bedeckt. Diese haben im frischen Zustande einen etwas narkotischen Geruch, der aber bey dem Trocknen sich verliert; und wenn man sie, ehe der Saamen reif wird, aufreißet, so fließt ein Milchsaft heraus, der bitter schmeckt: eben zu der Zeit, wenn sie in diesem Zustande sind, nicht eher und nicht später, müssen die Mohnköpfe gesammelt werden, wenn man das Decoct von ihnen zur Bereitung eines Zuckersaftes, Syrupus diacodii, anwenden will. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 482. Zorn icon. plant. Tab. 371.

PETROSELINI semen. Petersilienisaamen.
Apium Petroselinum L. Ist eine zweyjährige Pflanze.

ze, die in Sardinien und Sicilien an den Quellen wild wachsen soll, bey uns aber in den Gärten gezogen wird. Der Saamen ist länglicht, gekrümmt, auf einer Seite flach, auf der andern erhaben und auf dieser mit gelblichen Streifen bezeichnet, übrigens dunkelgrün von Farbe, von starkem Geruche und gewürzhafteu bittern Geschmacke. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 172.

RICINI VULGARIS s. CATAPUTIAE MAJORIS semen. Gemeine Wunderbaumkörner. Große Purgirkörner. Ricinus communis L. Diese Pflanze wächst in beyden Indien, in Afrika und dem südlichen Europa wild, und wird bey uns in Gärten gezogen, wo er nur einjährig ist; in den Treibhäusern aber soll er zwey Jahre dauern. Es giebt verschiedene Spielarten davon. Die Frucht ist eine rundliche, mit saftigen Stacheln besetzte, dreyfächerigte Kapsel, die in jedem Fache einen eyrunden, auf beyden Seiten gedrückten Saamen, von der Größe einer kleinen Schminkebohne, einschließt, der mit einer dünnen, zerbrechlichen, grau und schwärzlich marmorirten, glänzenden Schaale überzogen ist, und darunter ein weißer ölichter Kern, mit einem gleichfarbtigen Häutchen umgeben, enthalten ist. Der Saamen ist ohne Geruch, aber von scharfem Geschmacke. Die Saamenkapsel öfnet sich an der Wärme von selbst mit einer Heftigkeit, so, daß die Saamen aus selbiger heraus springen, oder man kann sie in einem steinernen Mörser mit einer hölzernen Keule zerstoßen, und den Saamen davon trennen. Die Schärfe des Saamens sitzt bloß in der Schaale, daher diese, vor dem Auspressen des Oels aus dem weißen Kerne, davon getrennt werden muß. Aus diesen Kernen erhält man
das

das Kaffor. oder Palmöl, (OLEUM RICINI, OLEUM PALMAE liquidum, OLEUM de PALMA Christi), das bey ganz geringer Wärme gepreßt werden darf, und welches flüßig, etwas zähe, weiß, ohne Geruch, und von unmerklichem Geschmacke ist, und bey der stärksten Kälte nicht gerinnt. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 148. Zorn icon. plant. T. 131.

SABADILLAE s. SABADILLI semen. Sabadillsaamen. Mexikanischer Käufesaamen. Die Pflanze, von welcher dieser Saamen kommt, ist noch nicht bestimmt: nach Murray u. a. soll es eine Art Veratrum seyn. Unter obiger Benennung erhalten wir aus dem mexikanischen Reiche eine Mischung aus bloßen oder noch in seinen Kapseln sitzenden Saamen, ganzen oder zerdrückten Saamenkapseln, verschiedenen Blumentheilen oder Blumenstielen, doch so, daß diese Theile in ihrem Verhältnisse sich nicht immer gleich sind. So viel auszumitteln gewesen, so sind die Saamenkapseln eiförmiglänglich, zusammengedrückt, ohngefähr einen halben Zoll lang, und sehen strohfarben aus. In jeder Kapsel befinden sich zwey Saamenkörner, die schwarzbraun, etwas runzlicht, länglicht, an dem einen Ende spitzig, an dem andern aber stumpf, auf der einen Seite ziemlich platt, auf der andern erhaben, und inwendig weißlich sind. Geruch empfindet man nicht davon. Die Kapseln schmecken bloß bitterlich, der Saamen selbst aber äußerst scharf, unangenehm bitter, und stechend, daß der Speichel häufig darnach zufließt.

SANTONICI semen S. oben CINAE semen.

SINAPEOS semen. Senfkörner. Man hat zweyerley Senfkörner der Farbe nach, die weißen oder gelb.

gelblichen, und die schwarzen oder vielmehr braunrothen. Die erstere Sorte, welche *Sinapeos albae* semen, der weiße oder gelbliche Senssaamen, *Sinapis alba L.*, ist von gleicher Gestalt, nur von weißer oder gelblicher Farbe, und etwas schwächern Kräften als folgende: die andere Sorte ist: *Sinapeos nigrae* semen, der schwarze oder braunrothe Senssaamen, *Sinapis nigra L.* welche vorzüglich zum Arznegebrauch verwendet, und unter obigem allemal verstanden werden sollte. Der Saamen derselben ist rund, unmerklich gedrückt, mit concentrischen Strichen gezeichnet, von schon angegebenen Farben, von bitterlichem scharfen Geschmacke, und der gepulvert die Nase etwas reizet. Die Pflanzen sind einjährig, wachsen in einigen Ländern wild, werden aber auch häufig gebauet. *Abbild. das schwarzen Senfs s. Blackwell Herbar. Tab. 446. Zorn icon. plant. Tab. 152. des weißen Blackwell Herbar. Tab. 92.*

STAPHISAGRIAE semen. Stephanskrautsaamen. Stephanskörner. Lauskörner. *Delphinium Staphisagria L.*; obgleich nuerlichst bezweifelt wurde, daß dieser Saamen von dieser Pflanzengattung kommen könne. Diese zweijährige Pflanze wächst in der Levante wild, wird auch in den Gärten gezogen. Der Saamen ist groß, schwarzgrau, flach, drey oder viereckigt, gekrümmt und uneben; der innere Kern ist weißgelb und ölicht. Schaaale und Kern besitzen eine große Schärfe und Bitterkeit. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 265. Zorn icon. plant. Tab. 473.*

STITZOLOBIUM. Ruckkrähe. Hierunter werden blos die Haare oder Borsten von der rauhen Saam

Saamenhülse der juckenden Fasel, Lanugo f. Setae siliquae hirsutae Dolichi prurientis, verstanden. Diese Pflanze, juckende Fasel, Dolichos pruriens L., wächst in den Wäldern von Ostindien und dem südlichen Amerika, windet sich an Gegenständen geschlängelt in die Höhe, und trägt Schoten oder Saamenhülsen, die lederartig, vier Zoll lang, fast fingerdick sind, beynah die Gestalt des Buchstaben S haben, und dicht mit rothbraunen, glänzenden und stechenden Haaren oder Borsten besetzt sind. Diese Borsten verursachen, wenn sie vom Winde auf die Haut getrieben werden, jedem, von Menschen und Thieren, ein höchst beschwerliches und brennendes Jucken. Sie sind, mit Syrup oder einem Schleime gegeben, als ein vorzügliches Wurmmittel empfohlen worden. Sie können freylich wohl nicht anders, als durch ihren mechanischen Reiz wirken; nur frage sich: ob dieser bey allen Individuen ohne Nachtheil angebracht werden kann? Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 369.

VANILLAE filiqua cum semine. Vanillenschothe mit samt den Saamen. Epidendrum Vanilla L. Diese strauchartige, kletternde Schmarogerpflanze wächst in Südamerika und auf einigen westindischen Inseln wild, wird aber auch häufig fortgepflanzt. Zuerst bewurzelt sie sich in der Erde, steigt dann allmählig in die Höhe, hängt sich mit den an jedem Knoten befindlichen Wurzelfasern an die Stämme der benachbarten Bäume, und zieht aus diesen ihre Nahrung, so, daß sie auch fort wächst, wenn ihr unterer Theil über der Wurzel abgeschnitten wird. Sie läßt sich daher leicht durch die in Stücken zerschnittene Ranken fortpflanzen, nur muß jedes Stück einige

einige Knoten haben, von denen zwey oder drey an die Wurzel eines Baumes in die Erde gesetzt werden, so, daß nur ein Knoten über der Erde bleibt. Wenn die Schoten zur Reife kommen, so werden sie abgenommen, auf verschiedene Weise getrocknet, und mit Del bestrichen: durch welches Verfahren sie braun, schrumpfsicht und kleiner werden. Das Beitreichen mit Del hat mehr als eine Absicht zum Grunde: denn durch selbiges werden sie langsam getrocknet, wider Insekten verwahret, und verhindert, daß sie bey Trocknen nicht auffspringen, noch das Oberhäutchen zu trocken werde, und sie durch den Zugang der äussern Luft an Kräften verlehren. So wie wir diese Schoten erhalten, sind sie gerade, zusammengedrückt, röthlichbraun, etwa einer Spanne lang und ohngefähr zwey bis vier Linien breit, an beyden Enden schmaler, abgestumpft, und etwas, vorzüglich gegen die Basis zu, gekrümmt und zerbrechlich. Sie haben auf ihrer fettigen Oberfläche der Länge nach Runzeln, und innerhalb in ihrem fetten, braunlichten Marke eine unzählige Menge kleiner, runder, schwarzer, glänzender Saamenkörner. Ihr Geruch ist sehr stark, angenehm und penetrant, dem vom peruvianischen Balsam, oder Storax, oder Ambra u. s. w. ähnlich, und bleibt lange an den Fingern, mit welchen man die Schoten angegriffen hat. Ihr Geschmack ist fettig, etwas säuerlich und sanft gewürzhast. Die Saamenkörner knirschen, wenn man sie kaut, zwischen den Zähnen: in diesen soll die vorzüglichste Wirkung stehen. Die besten sollen aus Mexiko und Peru kommen. Da so viel Verrug damit gemacht wird, muß man sie nach diesen Kennzeichen genau prüfen. Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 288.

XANTHII s. BARDANAE s. LAPPAE MINORIS semen. Spitzkletten: oder Kropfklettensaamen. *Xanthium strumarium L.* Diese einjährige Pflanze wächst auf verfallenen Baustellen, an Zäunen, Wegen und Mauern. Die Saamen sitzen in einer trockenen, länglichten, zweyhörnigten, stachelichten Kapsel, die inwendig zwey Fächer hat, sie aber selbst sind klein, eysförmig-länglich, an beyden Enden zugespitzt, auf der einen Seite flacher, auf der andern etwas gewölbt, und haben einen scharfen, bitteren Geschmack. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 444. Zorn icon. plant. Tab. 269.

7) Früchte (Fructus) sowohl reife (maturi),
als unreife (immaturi).

Allgemeine Regeln:

Die Früchte betreffend.

- 1) Die Früchte sollten niemals eher abgenommen und eingesammelt werden, bis sie ihre vollkommene Reife erlangt haben: es sey denn, daß sie in gewisser Rücksicht zur Einsammlung unreif seyn müßten, welches bey denselben jedesmal ausdrücklich angegeben worden ist.
- 2) Bey Aufbewahrung derselben muß man dahin bedacht seyn, daß, da verschiedene sehr dicht sind, sie an einem kalten trocknen Orte aufbewahrt stehen müssen, damit sie nicht zu bald ranzig werden; solche verdorbene sollte man nie zum Arzneygebrauche nehmen: ferner, daß die gewürzhaften nicht in zu großer Menge zu Pulver gebracht werden, damit diese nicht so viel von ihren Kräften durch Länge der Zeit vor dem Gebrauche verlohren.
- 3) Die, welche sogleich frisch verbraucht und zu verschiedenem Behufe verwendet werden, sollte man mit Fleiße vorher mustern

müßern, und die unreifen als unnütze von den reifen absondern.

AMYGDALAE AMARAE et DULCES. Bittere und süße Mandeln. *Amygdalus communis L.* Der Mandelbaum erreicht eine mittelmäßige Größe, und wächst in dem mitternächtlichen Afrika wild. In dem südlichen Theile von Frankreich aber, in Spanien, Italien und Sicilien wird er häufig gebauet, und von da aus werden die Mandeln in großer Menge versendet: auch das deutsche Klima verträgt dieser Baum, nur die nördlichen Gegenden ausgenommen. Von diesem Baume giebt's zwei Hauptspielarten; die eine trägt die süßen Mandeln, und die andere die bitteren Mandeln. Die Fortpflanzung des Mandelbaums kann durch die Kerne geschehen, die noch in ihrer Schaaale eingeschlossen sind; weil aber aus den Kernen ein und eben desselben Baums oft sehr von einander abweichende Sorten entstehen, indem deren Frucht bald groß, bald klein, der Stein derselben bald eine dicke und feste, bald eine dünne und zerbrechliche Schaaale hat, und der Kern selbst bald süß, bald bitter schmeckt; so ist's zur Fortpflanzung der zuverlässigen Art rathsamer, ein Keiß von einem guten Baume entweder auf einen aus Kernen gezogenen Mandelstamm, oder Pflaumen, oder Pfirsich, oder Aprikosenstamm zu pflöpfen. Die eigentliche Frucht des Mandelbaums ist eiförmig, gegen die Basis zu breiter, von einem bis zu drittelhalb Zoll lang, äußerlich mit einem grünen, wollichten Oberhäutchen umgeben, unter dem ein saftloses, bitteres oder ungeschmackhaftes Fleisch befindlich ist, (doch giebt es auch noch eine Spielart dieses Baumes, dessen Frucht, so wie die Pfirsiche, eßbar ist); der Länge
nach

nach hat diese Frucht auf beyden Seiten eine Furche, und öfnet sich auch auf beyden Seiten, wenn sie reif wird. In der Mitte dieses Fleisches ist der Stein befindlich, dessen gelbbraunliche Schaafe entweder dick und fest, oder dünn und leicht zerbrechlich ist: äusserlich ist diese Schaafe gefurcht und voller kleiner Löcherchen, an dem einen Ende geht sie spizig zu, an dem andern aber ist sie stumpf und mit einer Höhle, und an beyden Seiten mit einem Rande, versehen. In dieser Schaafe ist nun der Mandelkern enthalten, der an sich weiß ist, sich leicht in zwey Theile spalten läßt, und an der Spitze einen Keim hat, der aber noch mit einer braunen Haut überzogen, die mehrentheils mit erhabenen Strichen gezeichnet und mit einem gelblichen, harzigten Pulver bestreuet ist. Die Mandeln erhalten wir entweder noch in ihren Schaalen, so heißen sie Krachmandeln, oder ohne Schaalen. Von gleicher Beschaffenheit sind nun die süßen Mandeln sowohl, *AMYGDALAE DULCES*, als auch die bittern Mandeln, *AMYGDALAE AMARAE*, die sich also nach dem äusserlichen Ansehen nicht unterscheiden lassen: nur im Geschmacke sind sie unterschieden; die erstern nämlich angenehm süß, die letztern angenehm bitter. Beyde geben viel Del, welches im Geschmacke einerley und nicht verschieden ist. Beyde lassen sich zur Verfertigung der Milch daraus gebrauchen. Da die Mandeln aber viel Del enthalten, so werden sie mit der Zeit ranzig, vor solche, und vor die, so runzlicht, angefressen und fleckigt sind, muß man sich hüten, noch weniger zur Arzney gebrauchen. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 105. Zorn icon. plant. Tab. 301.* In Rußland sind auch die Früchte des Zwergmandelbaums, *Amygdalus nana L.* in den Apothe-

Apotheken eingeführt, um das Del daraus zu gewinnen. Dieser niedrige Strauch wächst in dem südlichen Rußland und Sibirien von selbst, bey uns wird er seiner schönen rothen Blumen wegen in den Gärten gezogen.

AMOMUM f. PIPER JAMAICENSE f. PIMENTA. Amomen. Nelkenpfeffer. Jamaischer Pfeffer. Dies sind die kleinen Früchte eines Baumes, *Myrtus Pimenta L.* der in Neuspanien, auf den antillischen Inseln, besonders Jamaika u. a. in steinigten Boden wild wächst, aber auch mit Fleis angebauet wird. Wenn die Beeren dieses Baumes reif worden, bekommen sie eine schwarze Farbe, und sind rund, oben mit einem vierspaltigen Nabel gekrönt, zweysächrig und enthalten zwey halbkugelrunde Saamen. Wie wir sie aber erhalten, sind sie grün und unreif abgepflückt worden, damit durch die Reife ihr Gewürzhafte nicht geschwächt werde: diese unreife Beeren werden in der Sonne getrocknet, wodurch ihre grüne Farbe in eine braune verwandelt wird. Sie sind gewöhnlich etwas größer als ein Pfefferkorn, bald rund, bald etwas länglich, und mit einem Nabel, dem aber die Zähnen fehlen, versehen; von Farbe, wie schon gesagt, braun, und die, wenn man sie schüttelt, gemeiniglich klappern. Ihr Geruch und Geschmack ist aromatisch, und gemischt aus denen von Gewürznelken, Zimmt und Muskatennuß. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 355. Zorn icon. plant. Tab. 583.

ANTHOPHYLLI. Mutternelken. Mutternägelein. Dieses sind die Früchte, die aus den Blumentelchen, die abgepflückt und getrocknet unter dem

dem Namen Gewürznelken bekannt worden, wenn solche bis zur völligen Reife an dem Baume gelassen worden, nach wenigen Wochen werden. Sie sind etwa einen Zoll lang, von der Gestalt einer Olive, in der Mitte bauchigt, an beyden Enden schmäler zugehend, und sind oberwärts durch die vier zusammengefalteten Kelchzähne, in deren Mitte der Staubweg befindlich ist, gekrönt. Sie sind schwarzroth von Farbe, etwas runzlicht, und enthalten unter einer dünnen Bedeckung einen harten, der Länge nach zweytheiligen Kern. Ihr Geruch ist gewürznelkenartig, doch weit schwächer, so auch der Geschmack, der dabey zusammenziehend und etwas säuerlich ist. Mehreres um die Abbildung vom Gewürznelkenbaume, *Caryophyllus aromaticus L.*, siehe oben unter den Blumen bey den Gewürznelken.

AURANTIORUM fructus s. AURANTIA MALA. Pomeranzen. Von dem Pomeranzenbaume, *Citrus Aurantium L.*, ist schon mehrmals gehandelt worden, davon siehe also besonders oben unter den Rinden bey der Rinde von Pomeranzen. Die Pomeranzen werden sowohl reif, nämlich FRUCTUS MATURI AURANTIORUM s. MALA AURANTIA MATURA s. HISPALENSIA, die reifen Pomeranzen, als auch unreif, nämlich FRUCTUS AURANTIORUM VIRIDES s. IMMATURI, s. MALA AURANTIA IMMATURA s. CURASSAVIENSIA, die unreifen Pomeranzen oder Pomeranzenäpfel, zur Arzney gebraucht. Zuerst also von den reifen Pomeranzen. Diese Frucht ist kugelförmig, an beyden Enden etwas eingedrückt, und hat einen Nabel. Unter der äussern und innern Schaaale oder Rinde, die schon oben abgehan-

delt

delt worden, enthält sie ein gelbliches Fleisch, das in neun bis zwölf Fächer abgetheilt, und voll von einem Saft ist. Jedes dieser Fächer ist mit einer Haut eingeschlossen, die in der Mitte der Frucht zusammen laufen, und sich ohne Mühe von einander trennen lassen, und jedes besteht aus vielen länglichen Saftbläschen, die mehrentheils an beyden Enden spitz zugehen. Die darinne befindlichen Kerne oder der Saamen, sind ziemlich eyrund, hin und wieder eingedrückt und der Länge nach gestreift. Der Saft aus dieser Frucht schmeckt stark doch angenehm sauer. Die unreifen Pomeranzen werden, wenn sie die Größe einer Erbse bis zur Kirsche haben, von dem Baume abgepflückt und gesammelt. Frisch sehen sie grün aus, und schmecken etwas herbe; getrocknet aber bekommen sie eine grünbraune Farbe, und schmecken angenehm gewürzhast und sehr bitter. Diese unreifen Früchte sind gewürzhaster als die Schalen der reifen Pomeranzen, und sollten in passenden Fällen mehr geschätzt werden.

BEEN s. **BEHEN** nucis. **Beennüße.** Dies sind die Früchte des Guilandinemoringabaums oder Delnußbaums, *Guilandina Moringa L.*, welcher in Malabar, Zeylon, Aegypten u. s. w. wächst. Die Benennung Been oder Behen ist arabischen Ursprungs. An diesem hohen Baume befinden sich Saamenbehältnisse, die dreyklappige lange Hülsen sind, und welche in einer weichen Substanz eine unbestimmte Menge Saamen von der Größe einer Haselnuß einschließen, in welchen endlich mit einer dünnen, weißgrauen, harten, leicht zerbrechlichen Schale, und mit noch einer dickern weißen Haut umgebene Kerne befindlich sind, die ölicht,
 24 scharf

scharf und bitter schmecken. Aus diesen Kernen wird ein dickliches, helles, gelbliches Del ausgepreßt, das *Beendöl*, *OLEUM BEEN*, heißt, welches keinen Geruch und Geschmack hat, in der Kälte leicht gerinnet, und nicht ranzig werden soll. *Abbild. des Delnußbaums S. Blackwell Herbar. Tab. 386. Zorn icon. plant. Tab. 536.*

BERBERUM baccæ. Berberisbeere. Berberitzen. Sauerdornbeere. Dies sind die Beere von einem bey uns einheimischen Strauche, *Berberis vulgaris L.*, der in Zäunen, an Hecken und in Wäldern wächst. Die Beere sind eyrund cylindrisch, mit abgestumpfter Spitze und braunrothem Nabel, und haben ein saftiges Fleisch, darinnen zwey längliche Saamen eingeschlossen sind. Sie haben eine schöne rothe Farbe, und das Fleisch einen rothen, angenehmen sauer schmeckenden Saft. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 165. Zorn icon. plant. Tab. 86.*

CACAO nucleï. Cacaobohnen. Dies sind die Kerne aus den Früchten des Cacaobaums, *Theobroma Cacao L.*, der im heißen Amerika einheimisch ist, und um die Frucht zu verädern dasselbst auch fleißig gepflegt und gewartet wird. Er wächst am besten auf niedrigen, feuchten Boden. Die Frucht desselben ist eyrund und an der Spitze stumpf, ohngefähr 3 Zoll dick, aber fast 6 Zoll lang. In einigen Spielarten ist sie auf ihrer Oberfläche ganz glatt, in andern aber voller Warzen, und ist der Länge nach mit zehn Streifen bezogen. Ihre Farbe ist entweder blutroth oder blaßgelb. Unter einer fleischigten Schale enthält sie ein weißliches Mark, das süßsauerlich schmeckt, und essbar ist;

ist; mitten in diesem Marke aber ist der Saamen, oder die Kerne, etwa 25 bis 30 der Anzahl nach, befindlich, die unter den Namen *Cacau*, *Cacao*, oder *Cacaobohnen*, bekannt sind. Der Name *Cacao* rührt von den Spaniern her. Wenn die Frucht reif ist, und bewegt wird, so klappern diese Kerne darinne. Um die Kerne zu gewinnen, wird die Frucht der Länge nach aufgeschnitten, oder zerquetschet. Die Kerne werden alsdenn sogleich in große Fässer gethan, und mit großen Steinen beschweret, wodurch sie in Gährung gerathen, darinne sie vier bis fünf Tage gelassen werden, damit sie vor dem Keimen und Verderben bewahret, auch ihnen der herbe Geschmack benommen, und damit sie von den überflüssigen wäſſrigen Theilen befreuet werden, so, daß ihnen nur das Delichte zurück bleibet. Nachher werden sie in der Sonne getrocknet. Diese Kerne haben fast die Größe und Gestalt der Mandeln; sie sind mit einer rauhen, zerbrechlichen Oberhaut oder Schaaale überzogen, darinne der marktigte Kern befindlich, der grau ist, und sich in Flügel zertheilen läßt, die noch mit einem Häutchen umgeben sind. Es giebt verschiedene Sorten der Cacaobohnen ihrer Güte nach, und man unterscheidet sie in Carakische, (*Cacao de Caragues*), in Berbiceische, (*Cacao de Berbice*), und in *Cacao* von den Inseln. Die besten Cacaobohnen sind rundlich, mehr lang als breit, die äusser schwarzrothe Schaaale derselben ist mit einem grauen silberfarbenen Pulver bestreuet, der marktigte Kern ist fettig und von angenehmen bitterm Geschmacke. Je mehr sie diese Kennzeichen an sich haben, desto schätzbarer sind sie: die Carakischen aus der Provinz *Nikaragua* in *Neuspanien* werden

für die vorzüglichsten gehalten; und die Verblichsen sollen das meiste Del besitzen. Die flachen, kleinen und herbe schmeckenden Cacaobohnen muß man als schlechte verwerfen. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 373. Zorn icon. plant. Tab. 308.

CARDAMOMUM MINUS. Kleiner Cardamom. Es werden drey Sorten vom Cardamom gemacht, die große, die mittlere und die kleine: die letztere hat vor den andern gegründete Vorzüge, da sie im Geruche und Geschmache stärker ist. Der Cardamom ist die Frucht einer perennirenden Pflanze, *Amomum Cardamomum L.*, die in Ostindien, vorzüglich in Java in sumpfigten Gegenden zu Hause ist. Diese Frucht ist vielmehr eine Saamentkapsel, und die des kleinen Cardamom ist einen halben Zoll lang, bleichgelb von Farbe, in drey Fächer abgetheilt, in deren jeden zwey Reihen Saamentkörner liegen, gerieft, kurzgestielt, am untern Ende schmaler, am obern Ende stumpfer und breiter mit einer leicht abfallenden Spitze: die Saamentkörner sind eckigt, vielförmig, runzlicht, braunröthlich, und enthalten ein weißes Mark. Die Kapsel hat einen sehr schwachen Geruch und Geschmack, die Saamentkörner hingegen haben, vorzüglich wenn sie zerquetscht sind, einen angenehmen gewürzhaften, bitterlichen, etwas kampherartigen Geschmack, und dergleichen starken angenehmen Geruch. Die Saamentkörner müssen bis zum Gebrauche in ihrer Kapsel aufbehalten werden, wenn sie bey Kräften bleiben sollen. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 584 und 585. Zorn icon. plant. Tab. 336.

CARI-

CARICAE. Getrocknete Feigen. Der Feigenbaum, *Ficus Carica L.*, wächst in Asien, den Inseln des Archipelagus, Sicilien, Italien, Niederfrankreich und Spanien in bergigten und hohen Gegenden wild, bey uns wird er in Gärten gezogen, wo er auch im Freyen reife Früchte bringet, nur im Winter muß er vor dem Froste bewahret werden. Es giebt viele Spielarten davon: einige tragen eine kugelrunde, andre eine längliche birnförmige Frucht; einige dieser Früchte haben ein weißliches, andere ein röthliches Fleisch; auch sind einige äußerlich blaulich, einige grün, andere gelblich von Farbe. Was man für die Frucht hält, ist eigentlich kein fleischigter Fruchtboden, der inwendig hohl ist, sehr viele Blümchen von verschiedenem Geschlechte in sich enthält, und oberwärts durch einige Schuppen so fest verschlossen ist, daß kaum das Höhlgen, welches man den Nabel nennt, offen bleibt. Das Verfahren, welches man um eine größere Menge Früchte reis zu erhalten in verschiedenen Gegenden anwendet, ist unter dem Namen Caprification bekannt. Es ist aber noch nicht ausgemacht: ob durch die Caprification etwas zur Befruchtung beygetragen werde, oder, welches wahrscheinlicher ist, ob durch das Insekt *Cynips Plenes*, wenn es in die Feige hineingeht, und durch seine daselbst angebrachten Stiche blos eine Art von Gährung verursacht, daß dadurch die Früchte, auch die spätern zur Reife befördert werden? Die Feigen, wenn sie durch die Caprification zur Reife gebracht worden, müssen im Ofen getrocknet werden, die ausserdem reis gewordenen Feigen werden auch an der Sonne getrocknet. Diejenigen Feigen, die eine dünne Haut, weiches Fleisch, gelblichen Saamen und

und einen honigsüßen Geschmack haben, sind die besten, die harten, von Insekten zerfressenen und dunkelgefärbten taugen nichts. Von den Feigen macht man gemeinlich drey Sorten: nämlich die *Smirnischen*, die groß, gelb und rund sind; die *Venezianischen*, die auch groß, gelb und länglich sind; und die von *Marseille*, die kleiner, gelb, rund, und von sehr angenehmen süßen Geschmacke sind, die sich aber nicht länger als ein Jahr halten. Abbild. S. *Blackwell Herbar. Tab. 125. Zorn icon. plant. Tab. 479.*

CASSIA FISTULA s. *FISTULARIS*. *Cassienröhre. Rohreassie. Purgircassie.* Dies ist die hülsigte Frucht von einem hohen Baume, *Cassia fistula L.*, der in beyden Indien, in Aegypten und im wärmern Amerika wächst. Diese hülsigte Frucht, aus welcher das Cassienmark bereitet wird, ist rund, einen ja zuweilen zwey Fuß lang und einen Zoll dick, von Farbe schwarzbraun. Sie müssen nicht zu alt, schwer, und nicht zu trocken seyn. Innerhalb ist sie durch quer durchgehende gelbe Scheidewände in Fächer abgetheilt, in welchen die harten, runden, gedrückten, glänzenden, dunkelgelben Saamen in einem weichen, schwarzen, süßlich schmeckenden Marke liegen. An dem Baume sind sie anfänglich grün und weich, darauf werden sie braun, und zuletzt schwarz und holzig. Abbild. S. *Blackwell Herbar. Tab. 381. Zorn. icon. plant. Tab. 511.*

CERASA ACIDA. *Saure Kirschen.* Ueberhaupt hat man eine große Anzahl Spielarten der Früchte des Kirschbaums, *Prunus Cerasus L.*, der allenthalben im Freyen, auch wild, wächst, durch

durch die Kultur aber sehr veräbelst wird. Diese Früchte sind entweder gelb, oder verschieden roth, oder aus beyden gemischt, oder schwarz gefärbt; der Geschmack ist entweder süß, oder säuerlich, oder gar sauer; ihr Fleisch ist ferner saftiger, oder fester, und ihr Saft von verschiedener Farbe; einige sind auch größer, andere kleiner, und ihre Gestalt ist entweder rund oder herzförmig. Zum Arznegebrauche werden vorzüglich die sauern Kirschen, sowohl die frischen (*Cerasa acida recentia*) als auch die getrockneten (*Cerasa acida siccata*), gewählt: diese sind rund, von dunkelrother Farbe, haben ein sauerhaftes Fleisch, und der Saft ist blutroth, auch ihr Kern ist rund, gedrückt, zugespitzt, mit einem hervorstehenden Rande. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 449.

CHERMES GRANA s. COCCUM BAPHICUM.

Kermesbeere. Die Kermesbeere hat man bisher immer zum Thierreiche gerechnet, und sie als das Weibchen einer Schildlaus, *Coccus ilicis*, angesehen. Sie sind aber wohl ein Pflanzenprodukt, das vom Stiche dieser Schildlaus an der Steche- oder Grüneiche, *Quercus coccifera* s. *Quercus Ilex* L., wie der Gallapfel an den Blättern der gemeinen und Cerreiche, entstehet. Sie sind also rothbraune, glänzende, beerenförmige, gallusartige, widernatürliche Auswüchse an dem Stamme und den Zweigen der Stecheiche, die vom Stiche jener Schildlaus veranlaßt worden, oder vielmehr runde Bläschen, von der Größe einer Erbse, mit vielem blutrothen oder gelblichten körnigten Staube angefüllt. Sie haben einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack, und einen geringen nicht unangenehmen Geruch. Die Stech- oder Grüneiche ist ein

ein kleiner niedriger Baum, der in Italien, Spanien, Frankreich, und auf den Inseln des Archipelagus wächst. Die Kermesbeere, wenn sie eingesamelt werden, werden mit Essig besprenget, und auf Tüchern sorgfältig getrocknet. Die besten kommen aus Gultenne und Provenze. Sie dürfen nicht wurmstichig seyn. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 186. Lorn icon plant. Tab. 563.

CITRI poma f. CITREA MALA. Citronen. Der Baum, von welchem wir diese Früchte erhalten, *Citrus medica L.*, wächst in Medien und Persien wild, von da ist er nach Griechenland, und weiter in das mittägige Europa gebracht worden, wo er zu reichen Erndten angebauet ist, bey uns wird er in Gärten gezogen, und den Winter über in Gewächshäusern erhalten. Die Frucht ist länglich, deren oberes Ende sich in eine Warze endiget; die Basis aber ist stumpfer, und man bemerkt an ihr noch die Ueberbleibsel des Kelches. Die äussere Schaale ist, wenn sie reif worden, gelb, gewürzhast; sie enthält sehr viele Delbehältnisse, die die Oberfläche ungleich machen, und die sich in viele Defnungen endigen. Diese äussere Schaale ist schon oben unter den Rinden abgehandelt worden. Unter derselben ist ein weißer unschmackhafter Theil, der nun den innern Theil, das saftige Fleisch, einschließet, das aus vielen kleinen Behältnissen bestehet, und in gemeinlich neun Fächer durch Häute abgetheilt ist; darinn ist vieler, sauer schmeckender Saft enthalten, und in jedem Fache liegen gemeinlich zwey Saamen, die eysförmig sind, an dem einen Ende spitz zugehen, und bitter schmecken. Da die Citronen hauptsächlich wegen ihres Saftes geschätzt werden; so verdienen die den Vorzug,

zug, die unter einer dünnen Schaaale vielen und recht sauren Saft enthalten. Die Citronen, welche wir aus fremden Gegenden erhalten, sind vor ihrer völligen Reife abgebrochen, damit sie unter Weges nicht verderben sollen; daher rührt es also wohl, daß bey manchen der Saft nicht die gehörige Säure hat. Es giebt auch hiervon verschiedene Abarten. Einige sind kleiner, länglicher, haben eine dünnere Schaaale und ein saftigeres und säureres Fleisch, und heißen Limonen; andere sind größer, und haben ein festes dickes Fleisch, das süß und eßbar ist, diese werden Citronaten genennet; wenn diese zerschnitten, und mit Zucker eingemacht werden, so ist dies der Citronat, SUFFATE, CARO CITRI, SUCCATA, so wir erhalten. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 361. Lornicon. plant. Tab. 496.

COLOCYNTHIDIS poma f. COLOCYNTHIDES. Coloquintenäpfel. Coloquinten. Die Pflanze, *Cucumis colocynthis* L., von welcher diese Früchte kommen, ist eine einjährige, die in heißen Ländern, in Syrien und um Aleppo wächst. Die Frucht dieser Pflanze ist ein kugelförmiger, von verschiedener Größe, gemeinlich faustdicker, Apfel; er ist mit einer weißen, lederartigen Haut überzogen, die ein leichtes, schwammiges, weißes, höchst bitteres und scharfes Mark einschließt, und in den sechs Fächern desselben sind viele längliche, flache Samen enthalten, welche gereinigt gar keine Bitterkeit besitzen. Das Mark, PULPA, dieser Frucht ist sehr schleimigt, so, daß die Extraktion daraus sich gar nicht durch Löschpapier filtriren läßt, und nur schwer durch ein Tuch abläuft. Dies Mark kann vor sich selbst nicht zu Pulver gebracht werden, man muß

es daher mit dem Schleime von Tragant oder arabischen Gummi versehen, durchstoßen und dann trocknen: diese davon entstandene und geformte Masse wird TROCHISCI ALHANDAL genennet. Abbild. *S. Blackwell Herbar. Tab. 441. Zorn icon. plant. Tab. 478.*

CUBEBAE s. PIPER CAUDATUM. Cubeben, oder Schwindelförner. Dies sind die Früchte von einem Strauche, Piper Cubeba L., der auf den philippinischen Inseln, auf Java und Guinea wild wächst. Es sind trockene, runde Beeren, die grau oder braun aussehen, runzlicht, meistens so groß als ein schwarzes Pfefferkorn, und mit einem langen dünnen Stiele versehen sind. Unter der äussern zerbrechlichen Schaaale enthalten sie einen schwärzlichen, innerhalb weißlichen, etwas ölichten Kern, der die innere Höhle der Schaaale bey weitem nicht ausfüllt. Der Geschmack ist heiß, bitterlich, gewürzhaft und scharf; der Kern schmeckt weit heißer als die Schaaale.

CUCUMER ASININUS. Eselsgurke. Eselsfürbis. Springgurke. Die Pflanze, von welcher diese Frucht kommt, Momordica Elaterium L., wächst in mittäglichen europäischen Ländern, und dauert ein Jahr, wird aber auch bey uns in Gärten gezogen. Die Frucht ist gemeiniglich anderthalb Zoll lang, daumendicke, grüngelb, und über und über mit steifen Haaren besetzt: wenn sie reif worden, und man sie berührt, so zerplatzt sie, und es schießt der in ihr enthaltene Saamen nebst einem klebrigen Saft mit Heftigkeit heraus. Der Geschmack ist sehr bitter, etelhaft und scharf. Aus dem Saft dieser Frucht wird das Elaterium bereitet, welches aber wohl nicht mehr
in

in Gebrauch gezogen wird: denn da wir mehrere, auch drastisch, purgirende Mittel haben, so kann dieses heftig wirkende Laxirmittel leicht entbehrt werden. *Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 108. Lorn icon. plant. Tab. 444.*

CYDONIA s. COTONEA. Quitten. Der Quittenbaum, *Pyrus Cydonia L.*, hat seinen Namen von der Stadt Cydon auf der Insel Creta, von da er nach Europa gebracht worden. Er wächst nun bey uns allenthalben. Es giebt verschiedene Spielarten davon, nachdem die Früchte mehr rund oder mehr länglich sind, so heißen sie entweder Quittenäpfel, *CYDONIA MALA*, oder Quittenbirn, *CYDONIA PYRA*. Auffer dieser verschiedenen Gestalt sind sie eckigt, haben einen sehr kurzen Stiel, am obern Ende eine nabelförmige Vertiefung, und ihre gelbliche äussere, glatte Haut ist mit einer weißgraulichen Wolle besetzt: ihr Fleisch ist gelblich, dicht und feste, schmeckt sauer und zusammenziehend, und in diesem Fleische befindet sich ein fünffächeriges Saamenbehältnis, darinnen der Saamen, die Quittenkerne, *Semen Cydoniorum*, liegen, davon schon oben unter den Saamen gehandelt worden. Die Frucht hat einen starken, angenehmen, eigenen Geruch. Die getrockneten Quitten schmecken nicht mehr so herbe, als die frischen. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 137. Lorn icon. plant. Tab. 306.*

GALLAE. Galläpfel. Es sind solche eigentlich nichts anders, als widernatürliche Auswüchse an den Blättern und Blattstielen des *Quercus robur* und *Quercus Cerris L.*, die von dem Stiche eines Insekts, *Cynips quercus folii L.* entstehen, in
Apoth. B. 12 Th. R

indem sich die Gefäße des verwundeten Zellgewebes dieser Theile verlängern, das beym Insektenstich hinein gelegte Ey umschließen, und sich so lange in schichtweisen Lagen herumballen, bis der Gallapfel seine Größe erlangt hat, der darinn enthaltene Wurm aber zu seiner Verwandlung in ein fliegendes Insekt erwachsen ist, das sich nun eine Oefnung zum Auskriechen bohrt und entweicht. Die besten Galläpfel, die Türkischen, *GALLAE TURCICAE*, kommen aus der Gegend von Mozul, 60 Meilen von Aleppo, die zweite Sorte aus der Gegend von Tripolis und Smirna. Ueberhaupt sind sie rundlich, auf der Oberfläche knotig, mit ungleichen Zacken besetzt, von verschiedener Farbe. Die besten müssen grauschwärzlich, schwer, mit stumpfsiachlichen Erhabenheiten besetzt seyn, einen braunen Kern, und einen sehr herben Geschmack haben. Die aller schlechteste Sorte kommt im Handel unter dem Namen Knopern vor, und wird in Ungarn und Pohlen von der gemeinen Eiche, *Quercus robur L.*, gesammelt. Diese sind leicht, mehr kugelförmig, von ebener glatten Oberfläche, und haben einen viel geringern herben Geschmack.

GRANATORUM mala s. GRANATA. Granatapfel. Vom Granatapfelbaum, *Punica Granatum L.*, ist schon oben bey den Blumen desselben gehandelt worden. Die Frucht dieses Baums ist ein rundlicher Apfel, von der Größe einer Orange, der oberwärts von den zurückgebliebenen Kelchabschnitten gekrönt ist. Seine Schaale ist auswärts roth, inwendig gelb, lederartig, zäh und dicke. Unter dieser Schaale oder Rinde ist das in neun Fächern abgetheilte saftige Fleisch enthalten, das die länglichen,

hen, eckigten Kerne einschließt. Das saftige Fleisch erlangt durch die Reife einen angenehmen säuerlich süßen Geschmack. Die Rinde schmeckt herbe und bitter, und gehört zu den stark zusammenziehenden Mitteln. Sie sind in den Apotheken unter der Benennung, GRANATORUM cortices s. MALICORUM, Granatapfelrinden, bekannt. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 97. Zorn icon. plant. Tab. 270.

INDICA faba s. SANCTI IGNATII faba, s. faba febrifuga. Ignatiusbohne. Der Ignatiusbaum, Ignatia amara L., wächst auf den philippinischen Inseln. Die Jesuiten brachten diese sogenannten Bohnen, (welche Benennung eigentlich ungeschicklich, da sie sich nicht in Cotyledonen spalten lassen,) von den philippinischen Inseln mit, daher der Name von dem Stifter dieses Ordens. Die Frucht dieses Baumes ist birnförmig, und hat nur ein Saamenbehältnis, in welcher innerhalb einer dicken hölzigen Rinde viele Saamenkörner liegen, deren Anzahl sich bisweilen auf zwanzig beläuft, und deren Gestalt nach ihrer verschiedenen Lage verschieden ist. So wie wir sie getrocknet erhalten, sind sie fein gestreift, auf einer Seite erhaben auf der andern vieleckig und ein wenig zusammengedrückt. Sie haben beynah einen Zoll im Durchmesser, sind äußerlich hellbraun, und wie mit einem fest aufhängenden Mehle bestreuet, innerhalb sind sie braungrün, glänzend, und haben eine hornartige Substanz, die sich aber doch mit einem Messer zer schneiden läßt. Sie haben einen außerordentlichen bitteren Geschmack.

JUGLANDIS nuces. **Wallnüsse** oder **Wel-**
sche Nüsse. Dies sind die Früchte von dem Wall-
 nußbaume, *Juglans regia L.*, dessen Vaterland Per-
 sien seyn soll, und der in gemäßigtern Himmelsge-
 genden Europens häufig angepflanzt wird. Außer-
 lich umgiebt die Frucht, welche eyrund und von ver-
 schiedener Größe, eine grüne, dicke, glatte, fast
 fleischigte Hülse oder Schaale, in welcher die Kern-
 oder Nußschaale befindlich ist, die aus zwey Hälft-
 en bestehet, uneben und auch länglichrund ist, und
 welche den in vier Flügel getheilten Kern, der mit
 einem gelblichen, dünnen, bitter und herbe schme-
 ckenden Oberhäutchen umgeben ist, in sich enthält.
 Die äussere grüne Schaale, *Cortex nucum ex-*
terior viridis, schmeckt herbe und bitter, und wenn
 man sie mit den Fingern zerreibt, färbt sie solche
 braungelb, welche Farbe nicht leicht wieder abge-
 het. Sie hat die mehreste Kraft, wenn die Früch-
 te noch nicht reif sind, und sich mit einer Gabel noch
 leicht durchstechen lassen, das ist im Monat Junius
 oder auch Julius, alsdenn müssen sie eingesammelt
 werden. Aus den Kernen der reifen Nüsse, *Nu-*
clei fructus Juglandis maturi, gewinnt man die
 Hälfte des Gewichts eines süßen, ausgepreßten
 Oels, das nicht leicht ranzig wird. *Abbild. S.*
Blackwell Herbar. Tab. 247. Zorn icon. plant.
 Tab. 517.

JUNIPERI baccae. **Wacholberbeeren.** *Juni-*
perus communis L. Auf trocken Bergen ist das
 Gewächse mehr strauchartig, in Wäldern und Gärten
 aber wird es zu einem mäßigen Baume. Die reifen
 Beere an demselben sind mit einem schwarzen glänzen-
 den Häutchen umgeben, darinne ein gelbröthliches
 Fleisch

Fleisch und drey Saamenkörner befindlich; sie werden aber erst im zweyten Jahre reif. Sie haben einen harzigten, süßlichbittern Geschmack, und einen balsamischen Geruch. Die großen, vollen, saftigen und schweren, die vollkommen reif worden, muß man zum Arzneygebrauche vorzüglich wählen. Abbild. s. oben bey dem Holze.

LAURI baccae. Lorbeeren. Vom Baume, *Laurus nobilis L.*, und dessen Abbild. siehe oben bey den Blättern. Diese Beeren sind länglich, von der Größe einer kleinen Kirsche: so lange sie frisch sind, sehen sie dunkelblau, getrocknet aber dunkelbraun und runzlicht aus; sie schließen in einer zerbrechlichen Schaa-
le zwey Saamen ein, die auf der einen Seite erhaben, auf der andern aber flach sind, und eine braune Farbe haben. Am aromatischen Geruche und Geschmache übertreffen sie die Blätter, auch schmecken sie weit bitterer, welche Bitterkeit zugleich mit einem fettigen Geschmache verbunden ist. Auch die Schaa-
le dieser Beeren ist gewürzhast. Der Saamen giebt zweyerley Del, nämlich durch Destillation ein ätherisches dünnes, helles, und ein dickes, grünes und fettes Del durchs Kochen mit Wasser und Auspressen.

MACIS. Muskatblüthen oder Muskatblumen. Dies ist zwar eine ganz unschickliche Benennung von einem Theile aus der Frucht des Muskatbaums, *Myristica moschata Th.*; da sie aber in so viele europäische Sprachen eingeführt ist, muß sie wohl noch beybehalten werden. Es ist nichts weiter als eine marktigte, etwas fette, in schmale Lappen getheilte, nehartig gewebte Haut, die sich zwöl-
fchen

schen der äussern fleischigten Haut oder Schaale der Muskatenerfrucht, und der innern härtern Schaale, die den eigentlichen Muskatenerkern umgiebet, befindet, und um diese sich überall verbreitet, und solche als ein Netz umgiebet. Im frischen Zustande ist sie von Farbe carmoisinroth, getrocknet aber wird sie dunkelgelb oder vielmehr safrangelb. Vor dem Einpacken wird sie mit Seewasser besprengt. Sie hat einen starken balsamischen Geruch, und einen angenehmen gewürzhaften, etwas bitterlich scharfen Geschmack. Man muß vorzüglich das biegsame, dünne, safrangelbe, noch ölichte und starkriechende netzartige Gewebe auswählen. Ein Mehreres wird noch weiterhin bey der sogenannten Muskatennuß beygebracht werden.

MORA s. MORI fructus s. baccas recentes.
 Maulbeeren. Dies sind die schwarzen oder vielmehr schwarzrothen Früchte eines Baumes, *Morus nigra L.*, der davon schwarzer Maulbeerbaum genennet wird, dessen Vaterland Persien seyn soll, der aber doch in Italien, in Ländern, die am Meere liegen, schon wild wächst, und welcher auch im gemäßigtem Europa die gewöhnliche Winterkälte recht gut aushält, und daher auch bey uns in den Gärten angepflanzt wird. Was man die Frucht oder Maulbeere nennt, ist ein fleischigter Kelch, der aus einer Menge vierlappigten kleinen Beeren zusammengesetzt ist, die an einem gemeinschaftlichen Fruchtboden ansetzen, und davon jede einen dreyeckig eyrunden Saamen einschließt. Diese so vereinigten kleinen Beere bilden eine eysförmig längliche Frucht, von schwarzrother Farbe, die sehr saftig, und deren Saft dunkelpurpurfarbig, von sauerfüßem Geschmacke ist. Die größern und mehr saftigen sind die

die besten. Sie werden frisch verbraucht. Abbild.
S. Blackwell Herbar. Tab. 126. Zorn icon. plant.
Tab. 173.

MOSCHATA l. MYRISTICA nux. MUSK
Kathennuß. Der Baum, Myristica moschata Th.,
ist an Größe dem Birnbaume gleich, und wird vor-
züglich auf der Insel Banda und drey zu ihrem Ge-
biete gehörigen kleinern Inseln, als Neyra, Lantoeer
und Puloay gebauet: die Muskatennüsse von Neyra
sollen die besten seyn. Die Holländer hatten sich in
den ausschließlichen Besitz dieses Handels gesetzt;
aber auch die Franzosen haben in neuern Zeiten die-
sen Baum auf Isle de France und andere Inseln
gebracht. Die Frucht ist eine birnförmige Stein-
frucht von der Größe einer Pflaume, und der Länge
nach eingekerbt. Wenn sie reif ist, wird sie einge-
sammelt. Die äussere Schaale bricht, wenn die
Frucht vom Baume genommen worden, mit der Zeit
auf, und theilt sich voneinander, darauf erscheint
das unter derselben gelegene nehartige Gewebe, dem
man, wiewohl ganz unschicklich, den Namen MUSK
Kathenblüthe, MACIS, wovon bereits ohnweit
oben gehandelt worden, gegeben hat. Unter dieser
nehartigen Haut, und von dieser umgeben, befindet
sich unmittelbar die Nuß, deren schwarze, harte
Schaale nach dem Stiele zu abgestumpft, an dem
obern Ende aber ein wenig zugespitzt ist. In dieser
Schaale, welche nicht völlig so dick als die Schaale
einer Haselnuß ist, liegt ein fast runder Kern, wel-
cher eine aus der grauen in die hellbraune spielende
Farbe hat, äusserlich nehförmig gerunzelt, oben und
unten rund und ohne Spitze ist, und aus einer fet-
ten, fleischigten Substanz besteht. Sticht man in
die.

diesen Kern mit einer heißen Nadel hinein, so quillt ein Del heraus. Diese Kerne sind es, welche man Muskatennüsse nennt, die aber eigentlich Muskatkerne heißen sollten. An Ort und Stelle werden diese Kerne in drey Sorten abgetheilet: die größten und besten kommen nach Europa durch den Handel; die zweyte, als schlechtere, soll im Lande selbst verbraucht werden; und aus der dritten, als die schlechtesten, würde das Del gepreßt. Die zum Versenden abgeforderten sollen vor dem Einpacken mit Koike gebeizt werden. Diese Kerne oder sogenannten Nüsse geben zweyerley Del, ein gelbliches ätherisches durch die Destillation, und ein dickes fettes Del, das aus ihnen gepreßt wird, und welches so dick als Butter ist: das letztere heißt OLEUM NUCISTAE, verdiente aber eher den Namen BUTYRUM NUCIS MOSCHATAE; von Farbe ist's röthlichweiß, und hat einen, obgleich nicht starken, gewürzhaften Geruch und Geschmack. Der Kern selbst giebt, wenn man ihn zerschneidet oder schabet, einen durchbringenden angenehmen Geruch von sich, und hat einen etwas feitgen gewürzhaften Geschmack, der die Zunge sanft prickelt, und eine angenehme Wärme im Munde erregt. Die angefressenen, und die von schwachem Geruche und Geschmacke sind, taugen nichts.

MYRTILLI baccac. Heidelbeere. Der kleine Strauch, Vaccinium Myrtillus L., der diese Beeren trägt, wächst allenthalben bey uns in Heiden und Wäldern. Diese Beeren sind schwarzblau, mit einem feinen blauen Staube belegt, rund, von der Größe einer Erbse, mit einem doppelten concentrischen Nabel bezeichnet, und enthalten in ihrem weichen Fleische einen dunkelrothen, süßsauer und zugleich etwas herbe

herbe schmeckenden Saft. Sie werden frisch und getrocknet gebraucht. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 463. *Zorn* icon. plant. Tab. 81.

PASSULAE. Rosinen. Getrocknete Weinbeeren. Dies sind die Früchte oder Beeren des Weinstocks, *Vitis vinifera* L., welcher als ein rankiger Strauch, der sich mit seinen Gabeln an die nahstehenden Bäume oder andern Stützen hinanschlinget, in den mittägigen Gegenden aller vier Welttheile wild wächst, aber auch in andern gemäßigten Himmelsgegenden mit Fleis angebauet wird. Die Güte derselben ist nach den verschiedenen Himmelsgegenden und Boden überhaupt, insonderheit aber auch nach den verschiedenen Spielarten merklich unterschieden. Es giebt zwey Sorten in Ansehung der Größe: nämlich erstlich die großen Rosinen, *PASSULAE MAJORES*, die auch Zibeben heißen. Die Weinbeeren, die in Trauben zusammenhängen, sind in der Farbe, die bald grün, bald blau, bald röthlich, bald braun, bald gelb ist, auch im Geschmacke, der bald ganz süß, bald süßsäuerlich, bald muskatenähnlich ist, sehr verschieden. Die Smyrnischen oder Damascener Rosinen werden sehr geschätzt; aber auch aus Spanien und aus der Provence erhalten wir immer sehr gute: nur müssen sie einen angenehmen süßen Geschmack haben, saftig und nicht verdorben seyn. Abbild. S. *Blackwell* Herb. Tab. 153. *Zorn* icon. plant. Tab. 276. Die zweite Sorte bestehet aus den kleinen Rosinen, *PASSULAE MINORES* s. *CORINTHIAE*, welche, da man sie sonst aus Corinth erhielt, auch Corinthen genennt werden. Diese kommen von einer Abart des Weinstocks her, *Vitis aepyrena* L. Diese Beeren sind klein, von der Größe einer Linse,

von Farbe schwarz, und haben einen süßsäuerlichen Geschmack. Die Trauben dieser Art sind kleiner als die des Johannisbeerstrauches. Jetzt erhalten wir solche von den Inseln des Ionischen Meeres, von Zante u. a. m.

PECHURIM, s. PICHURIM, s. PECURIS faba. Pechurimbohne. Der Baum, von dem diese Frucht kommt, ist noch nicht entschieden bekannt; Bergius nimmt fragweise Lauraster Amboinensis darzu an: wahrscheinlich gehört er wohl zur Gattung des Lorbeer. Diese Frucht wird aus Paraguay und Brasilien über Portugall uns zugeschickt. Was wir erhalten, kann nicht die ganze Frucht, sondern blos der Kern derselben seyn; dieser ist länglich eiförmig, ziemlich glatt, schwer, auf der einen Seite erhaben, auf der andern aber ausgehöhlt, und oft mit einem länglichen Einschnitte bezeichnet; äußerlich ist er schwarzbraun, innerhalb fleischfarben gelblich oder bräunlich, mit dunkler gefärbten Punkten vermischt, also gleichsam gemasert. Die Länge beträgt ohngefähr bis anderthalb Zoll, die Breite fünf bis acht Linien, und die Dicke etliche Linien. Mit dem Messer läßt er sich leicht schneiden oder schaben, so auch mit den Zähnen zermalmen. Der Geruch und Geschmack hält etwa das Mittel zwischen dem Sassafrasholz und der Muskatennuß. Es wird aber auch eine unächte Pechurimbohne für die ächte aus Amerika in den Handel gebracht; die unächte ist aber noch halbmal so groß als die ächte, und ist äußerlich runzlich und blässer, innerhalb aber dunkler gefärbt, auch härter und bitterer, aber weniger gewürzhast als die ächte: vor diese muß man sich hüten.

PIPER LONGUM. Langer Pfeffer. Kommt von einem rankigten Strauche, *Piper longum L.*, der in Amboina, Java, Bengalen und andern ostindischen Ländern wächst. Unter dem Namen langer Pfeffer versteht man oder erhalten wir nicht die Beeren oder Körner allein, sondern die Fruchtröhren, in welchen die Körner vermittelst des Fleisches noch mit einander verbunden sind. Das Fleisch der Beeren, wenn es reif und frisch, ist weich, roth und süß; die Körner oder der Saamen selbst ist, wenn er noch frisch und reif, hart, schwarz und von brennenden, scharfen Geschmacke. Noch stärker aber ist der Geschmack in den halbreifen Früchten: man pflückt sie daher noch grün ab, und trocknet sie am Feuer oder in der Sonne, daß sie hart werden, alsdann bilden sie blaß aschfarbene ziemlich cylindrische Kästchen, die auf ihrer Oberfläche mit kleinen Körnern schrägläufig besetzt sind, die sich einzeln sehr schwer trennen lassen und in sich ein weißes Wesen enthalten. Dieser hat einen brennendern und hitzigern Geschmack, als die andern Pfefferarten. Er wird aber leicht wurmsüchtig. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 356. Zorn icon. plant. Tab. 569.*

PIPER NIGRUM. Schwarzer Pfeffer. Der Pfeffer kommt von einer strauchartigen, rankenden Pflanze, *Piper nigrum L.*, welche zwar in Ostindien wild wächst, aber ohne Kultur eine untaugliche bittere Frucht bringet. In Malacca, Java, vorzüglich aber in Sumatra wird der Pfefferbau stark mit glücklichem Erfolge betrieben. Die Frucht ist eine Beere, von der Größe einer kleinen Erbse, die auf langen Aehren wächst, und vier bis fünf Monate zu ihrer Reife erfordert. Anfänglich ist die Farbe der Beeren

Beeren grün, die aber, wenn sie reif sind, roth wird. Die abgepflückten werden dann in der Sonne getrocknet, wobey die rothe Farbe in die schwarze verändert wird. Die zu früh eingesammelten Beere zerfallen, wenn sie verschickt werden, leicht in ein Pulver. Der schwarze Pfeffer ist rund, mit einem runzlichten schwarzen Oberhäutchen umgeben, innerhalb weißlich; sein Geschmack ist scharf und heiß, und verursacht beym Kauen eine brennende Empfindung, der Geruch ist gewürzhast. Wenn aber die ganz völlig reife und auserlesene Beeren in Wasser zwey Wochen lang eingeweicht werden, bis sie aufschwellen, und das Oberhäutchen plasset; so kann dasselbe von ihnen, wenn sie wieder getrocknet worden, leicht abgerieben werden: daher erscheinen nun diese Beeren weißlich, die wir unter der Benennung, weißer Pfeffer, *PIPER ALBUM*, erhalten; dieser ist aber im Geschmacke nicht so stark als der vorhergehende. *Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 348. Zorn icon. plant. Tab. 557.*

QUERCUS glandes. Eicheln. Diese Früchte des Eichbaums, *Quercus robur L.*, sind länglichenrund, mit ihrem untern Theile in einem kurzen rauhen Kelche oder Schüsselchen eingeschlossen, und enthalten in einer lederartigen, gelbbraunlichen glatten Schale einen weißlichen, herbe und bitterschmeckenden Kern. *Abbild. s. oben bey der Eichenrinde.*

RIBESIA NIGRA. Schwarze Johannisbeeren. Der Strauch, welcher diese Beeren trägt, *Ribes nigrum L.*, wächst bey uns und in andern Ländern in Gebüschen wild, und wird auch in Gärten gezogen. Die Beeren sind kugelförmig, von der Größe
fe

se einer Erbse auch größer, und genabelt; sie sind äußerlich von schwarzer Farbe, und glänzend; mitten in ihrem dunkelrothen Saftes schließen sie ein gallertartiges Wesen ein. Durch das Auspressen erhält man einen violetten Saft aus ihnen, der, wenn er durchgefeigt, von selbst zu einer dünnen Gallerte wird. Der Geschmack ist mehr süßlich, aber unangenehm, auch der Geruch ist unangenehm, dem von Wanzen ähnlich. Abbildung S. Blackwell Herbar. Tab. 285. Zorn icon. plant. Tab. 305.

RIBESIA RUBRA. Rothe Johannisbeeren. Diese Beeren kommen von einem Strauche, *Ribes rubrum L.*, der in nördlichen Gegenden wild wächst, und bey uns fast in allen Gärten angepflanzt wird. Sie sind kugelrund, von der Größe einer Erbse, durchsichtig, genabelt, von mehr oder weniger rothen Farbe. Unter einer dünnen Haut enthalten sie ein sehr saftiges Fleisch, und in demselben viele eyrunde Saamenkörner. Der Saft der rothen Beere ist von angenehmer Röche, mehr sauer als süß und etwas schleimigt. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 285. Zorn icon. plant. Tab. 78.

RUBI IDAEI baccae. Himbeeren. Diese rothen Beere kommen von der Spielart eines Strauches, *Rubus idaeus L.*, der häufig in Gebüschern und Wäldern wächst, auch in Gärten angepflanzt wird. Die Beeren hiervon bilden eine fast halbkugelförmige Frucht, die oberwärts erhaben, unterwärts aber ausgehöhlt ist: sie bestehet aus vielen rundlichen leicht mit einander verbundenen Beerlein, deren jede in ihrem Saftes einen harten Saamen einschließt. Sie haben einen säuerlich-süßen Geschmack und einen angenehmen, erqui-

erquickenden Geruch. Ihr Saft ist von einer schönen rothen Farbe. Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 289. *Zorn* icon. plant. Tab. 472.

SAMBUCI baccae. **Hollunderbeeren.** Von dem Baume, *Sambucus nigra* L., ist schon oben bey der innern Rinde desselben gehandelt worden. Die Beeren sind eyrund und schwarz, von der Größe einer kleinen Erbse; sie haben einen sternförmigen erhabenen Nabel, sind saftig, einfächerig und enthalten drey Saamenkörner. Von dem innern marktigten Wesen färbt der Saft violett. Sie schmecken säuerlich, wenig süß, mehr etwas herbe. Abbild. s. oben bey der innern Rinde.

SORBI AUCUPARIAE baccae. **Vogelbeeren.** **Ebereschbeeren.** Der Baum, *Sorbus aucuparia* L., kommt in kältern und wärmern Gegenden Europens fort, und wird der Beeren wegen häufig angepflanzt. Die Beeren sind rundlich, scharlachroth, glänzend, etwas größer als Erbsen, haben einen eingedrücktten Nabel, und enthalten einen rothgelben Saft. Vom Geschmacke sind sie säuerlich, etwas bitter und herbe. Abbild. S. *Zorn* icon. plant. Tab. 440.

SPINAE CERVINAE f. **RHAMNI CATHARTICI** baccae. **Kreuzdornbeeren.** Der hohe Strauch, der diese Beeren liefert, *Rhamnus catharticus* L., wächst bey uns häufig in Hecken und Gebüsch. Die Beeren sind rund, von der Größe der Erbsen, glänzend, und haben am obern Ende eine erhabene Narbe: wenn sie reif sind, sehen sie schwärzlich aus, und enthalten ein saftiges, dunkelgrünes Mark,
das

das widerlich riecht, bitterlich und etwas scharf schmeckt, und vier eyrunde etwas dreyeckigte Saamen einschließt. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 135. Zorn icon. plant. Tab. 203.

TAMARINDI. Tamarinden. Dies sind die hüßigten Früchte des Tamarindenbaums *Tamarindus indica L.*, welcher in Ostindien, Arabien, Aegypten und dem wärmeren Westindien wächst. Diese Frucht ist eine flache, längliche, etwas krumme Hülse, die aus einer doppelten Rinde bestehet, wovon die äussere bey der reifen schmutziggrau, dünn und zerbrechlich, die innere aber häutig ist; zwischen diesen sind zwey bis vier abgetheilte Fächer, in jedem derselben ist ein harter, eckgrundlicher, flacher, glatter, glänzender, gelbbrauner Kern in einer weichen, mit verschiedenen holzigten Fibern durchwebten Substanz oder Marke befindlich. Dies Mark schmeckt nach Verschiedenheit der Bäume bald süßer bald saurer. Die ostindischen Tamarinden sind länger als die Westindischen, sie enthalten auch ein trockneres, häufigeres und dunkler gefärbtes, mehr braunschwärzliches, Mark. Wir erhalten dieses Mark mit dem Saamen und den eingewebten Fibern, ohne die äussere Schaafe, gemeiniglich zerquetscht; welche Vorbereitung an Ort und Stelle in kupfernen Kesseln geschehen soll, daher einige vermuthet und geglaubt haben, daß die Tamarindenmasse mit Kupfertheilchen verunreiniget seyn könnte; welches man aber leicht durch einen in einer Auflösung derselben gelegten polirten Stahl erforschen kann: denn, wenn Verunreinigung damit geschehen seyn sollte, so muß derselbe davon nach einer kurzen Zeit roth anlaufen. Das Tamarindenmark muß eigentlich einen angenehmen säuerlichen Geschmack haben.

ben. Dasjenige, so wir aus Amerika erhalten ist gemeiniglich mit Zucker vermischt, weil es sonst sich nicht lange halten soll. Die zu feuchte Tamarindenmasse, darinne auch die Saamenkörner weich worden, ist unbrauchbar, da sie zu lange an nassen Orten aufbehalten worden, und verdorben ist. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 201. Zorn icon. plant. Tab. 291.

VITIS IDAEAE baccae. Preiselbeeren. Bernisbeeren. Der kleine Strauch, der diese Beeren trägt, *Vaccinium Vitis idaea L.*, wächst durch ganz Deutschland in Wäldern, am liebsten in rauhen Gegenden. Die Beeren sind fast rund, glatt, schön hochroth, vierfächerigt, und mit einem vier-spaltigen Nabel bezeichnet. Sie haben ein dünnes etwas herbe schmeckendes Oberhäutchen, und darinne enthalten sie einen rothen Saft von stark säuerlichem Geschmacke. Abbild. S. Flor. Danic. Tab. 40. Zorn icon. plant. Tab. 87.

VOMICA nux. Krähenauge. Der Baum, *Strychnos nux vomica L.*, davon diese Frucht kommt, wächst in Indien, besonders auf Zeylon und Malabarien, in sandigen trocknen Gegenden. Die eigentliche Frucht ist kugelrund, orange-gelb, glatt, hart, doch leicht zerbrechlich; in ihrem Fleische sitzen runde, zusammengedrückte, also auf beyden Seiten platte, in der Mitte mit einem tiefen Nabel bezeichnete, aschgraue Saamenkerne, welche kreisförmig mit Haaren besetzt sind, daher sie weich anzufühlen. Ihre Masse ist hart und zähe, hornartig, innerhalb weißgelblich oder bräunlich, von einem unangenehmen sehr bittern Geschmacke. Einigen Thieren, besonders denen, die

die blind zur Welt kommen, sind sie ein Gift. Bey Menschen müssen sie auch mit Vorsicht und Behutsamkeit angewendet werden. Wegen ihrer hornartigen Härte müssen sie zu Pulver geraspelt werden. Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 395. Zorn icon. pl. Tab. 343.

8) Harze (Resinae) und Gummi (Gummi).

ALOE. Aloe. Ein bitterer, harzig-gummigä-
ter trockner Körper, welcher aus den dicken fleuchtigen
Blättern, gewisser Pflanzen gleiches Namens,
Aloe perfoliata und spicata L. (Abbild. S. Black-
well Herbar. Tab. 229. Zorn icon. plant. Tab. 283
und 284.) durchs Auspressen des Safts und Eindif-
fung desselben bereitet wird. Man hat drey Sorten
davon in den Apotheken. Die erste **ALOE SOCO-**
TERINA s. **SUCCOTRINA**, **Socotrinsche Aloe**,
oder **Aloe Socotora**, wird auf der Insel Socoto-
ra, an der Küste des glückseligen Arabiens aus
der Aloe perfoliata bereitet, in Kürbisschaalen ge-
füllt, hergebracht. Auf dem Bruche ist diese Sorte
stark glänzend und sehr durchscheinend an den Kan-
ten. Sie ist von gelblichrother Farbe, welche in
das Purpurfarbige fällt; zu Pulver gestoßen zeigt sie
eine Goldfarbe. Gemeinlich ist sie hart und brüch-
ig, bisweilen aber auch etwas biegsam, und erwei-
chet zwischen den Fingern. Ihr bitterer Geschmack
ist mit etwas gewürzhaftem verbunden, und wie der
Geruch nicht sonderlich unangenehm; letzterer hat mit
dem von der Myrthe einige Aehnlichkeit. Die zwey-
te:

S

Apoth. B, 17. Th.

te: ALOE HEPATICA, Leberaloe, gemeine Aloe, wtrd meistens aus Barbados gebracht, soll auch auf dem Vorgebürge der guten Hofnung aus der Aloe spicata L. bereitet werden. Die beste Sorte davon wird auch in großen Kürbisschaalen erhalten. Sie ist von Leberfarbe, dunkler, als die vorhergehende, nicht so glänzend, und weniger durchscheinend, gemeinlich trockener und fester, zuweilen aber auch, Insonderheit die in Fässern eingepackte, ganz weich und klebrigt. An Geruch ist sie weit stärker und unangenehmer; an Geschmacke überaus bitter und ekelhaft, und hat wenig oder gar nichts von dem Gewürzhafteu der vorhergehenden Sorte. Die dritte: ALOE CABALLINA, Rosaloe, wird von den beyden vorhergehenden durch ihren unangenehmen Geruch, rauhern Bruche und sichtbarer Verunreinigung mit erdigten und andern fremdartigen Theilen, leicht unterschieden. Sie wird aus den Abgängen und allen Ueberbleibseln von der Verfertigung anderer Sorten durch wiederholtes Auskochen zusammen gebracht. Diese wird blos zu Vieharzneyen gebraucht, aber selten mehr in Apotheken angetroffen, und sollte überhaupt ganz in Vergessenheit gebracht werden. Die Socotrinische giebt ein Viertel geistiges und zwey Drittheile wäßriges, und die Rosaloe ein Sechstheil geistiges und drey Viertel wäßriges Extrakt.

• AMMONIACUM GUMMI. Gummi Ammoniac. Ist ein gummigtes Harz, welches aus Aegypten, gemeinlich in großen Massen, die aus kleinen Klümpchen zusammengesetzt sind, gebracht wird. Außerlich ist die Masse gelblich oder bräunlich, und inwendig bestehet sie bald aus weißlichen, röth-

röthlichten und gelblichten Körnern. Es ist zähe, und erweicht zwischen den Fingern. Der Geruch davon ist stark, und gleicht etwas dem vom Galbanum, doch angenehmer, der Geschmack ekelsüßlich, worauf eine merkliche Bitterkeit folgt. Gemeinlich ist das Gummi Ammoniak mit Sand und Saamen vermischet, welche dem Dillsaamen gleichen, daher man wahrscheinlich glaubt, daß es der Saft von einer aus dem Geschlechte der schirmtragenden Pflanzen sey. Es soll dies Gewächs in Lybien und in der afrikanischen Wüste Barca im westlichen Aegypten zu Hause seyn. Diejenigen Stückchen oder Tropfen, welche groß, trocken, mehr weiß und rein von Saamen oder andern Unreinigkeiten sind, müssen ausgelosen und zum innerlichen Gebrauch vorgezogen werden. Es löset sich einigermaßen in Wasser und Essig auf, mit denen es ein Ansehen wie Milch bekommt: allein der harzige Theil, der ohngefähr die Hälfte beträgt, setz sich, wenn es steht, zu Boden. Diesen harzigen Theil löset der Weingeist vollkommen auf. Die Güte dieses Körpers wird aus der Menge der reinen weißen oder gelblichten Körnern beurtheilt. Die beste Reinigung ist, wenn er bey Frostkälte pulvisirt wird.

ANIME. Anime. Ein durchsichtiges, bernsteinfarbiges Harz, welches aus dem Stamme eines großen, in Brasilien und Neupanien wachsenden Baumes, *Hymaenea Courbaril*, ausschwisset. Man bekommt es in abgerundeten Stücken von verschiedener Größe, blaßgelb von Farbe, mit mehlichter Oberfläche, ist glänzend auf dem Bruche, leicht zerbrechlich. Der Geruch ist einigermaßen dem von Wacholderbeeren ähnlich. Es ist im Weingeiste, fetten und ätherischen

rischen Oelen, aber nicht im Wasser, auflöslich. Auf glühenden Kohlen verbreitet es einen angenehmen Geruch, für den es aber doch zu theuer ist, und gar süßlich entbehret werden könnte.

ARABICUM GUMMI. Arabisches Gummi. Erscheint in Stücken von verschiedener, ohngefähr den Haselnüssen gleicher Größe, rund, oder wurmförmig gewunden, von Farbe hellweißlich, oder blaßgelblich. Auf der Oberfläche insgemein runzlich, zerbrechlich und inwendig glänzend, wie Glas. Dieses Gummi löst sich im Wasser völlig auf, und macht dasselbe zähe und schleimigt: es hat keinen Geschmack. Man bringt es aus Aegypten, Arabien, und von den asirkanischen Küsten. Es soll aus den ägyptischen Schlehenaume, *Mimosa nilotica* L. (Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 377. *Zorn icon. plant. Tab. 586.*) schwigen. Das Senegalische Gummi soll von der *Mimosa Senegal* L. (Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 345. *Zorn icon. plant. Tab. 585.*) gesammelt werden, und besteht aus größeren und reineren Stücken, von der Größe der Wallnüsse. Auffer der Größe läßt sich zwischen beyden Sorten kein Unterschied bemerken.

ASSA FOETIDA. Stinkender Usand. Teufelsdreck. Ist eine harzigtummigte Substanz, und der eingedickte Saft aus der Wurzel einer schirmtragenden Pflanze, *Ferula Assa foetida* L. und kömmt aus Persien. Die Sammlung desselben geschieht folgendermaßen. Nachdem die Wurzel dieser Pflanze ein gehöriges Alter und die rechte Größe erreicht hat, wird ihr oberer Theil von der Erde entblößet, und vermittelst abgerissener Blätter vor der Sonne ge-

geschirret; nach einigen Tagen wird sie wagerecht abgeschnitten, und wiederum sorgfältig beschattet. Der Saft steigt sodann allgemach in die Höhe, und sammlet sich in einem bis zweyen Tagen auf der Oberfläche. Nachdem man denselben gesammelt, wird der obere trockene Theil der Wurzel abgeschnitten, damit auch der noch übrige Saft freyen Ausgang erhalte. Dieser Saft, so wie er zuerst aus der Wurzel kömmt, ist flüßig und weiß wie Milch. Nachdem er der Luft ausgesetzt gewesen, wird er braun, und erhält nach und nach unterschiedliche Grade der Härte. Zu uns kömmt er in großen, unformlichen Massen, die aus glänzenden, kleinen Brocken zusammengebacken sind, welche theils eine weißliche, theils eine bräunliche oder röthliche, und zum Theil eine violet Farbe haben. Diejenigen Stücke, welche hell, von blasröthlicher Farbe, und mit zahlreichen schönen weißen Brocken untermischt sind, werden vor die besten gehalten. Sie haben einen starken, stinkenden, einigermassen dem von Knoblauch ähnlichen Geruch, und einen ekelhaften, bitterlichen, beissenden Geschmack. Eine einzige Drachme von dem frischen Säfte soll mehr Geruch haben, als viele Pfunde von demjenigen, welcher gewöhnlich in Europa verkauft wird. Bey angestellter Untersuchung hat eine Unze von diesem Körper 4 Drachmen gummigtes Extrakt, 1 Drachme 48 Grane wahres Harz und 14 Grane ätherisches Del geliefert; von welchem letztern eigentlich nur der ganze Geruch des Asands herrühret.

BALSAMUM TOLUTANUM I. BALSAMUM de TOLU. Balsam von Tolu. Ein dicker Balsam, welcher aus Einschnitten, die man zu diesem

Ende an dem Stamme eines Baumes, Tolnifera Balsamum L. macht, ausschwißt. Dieser Baum wächst in der Provinz Tolu, in dem spanischen Westindien, daher wir auch den Balsam in kleinen Kürbisschaalen erhalten. Er ist von gelblichbrauner etwas in das Rothe fallender Farbe; an Consistenz insgemein dick und zähe. Der Geruch davon ist stark, und kommt dem von Benzoe und Citronen am nächsten, der Geschmack ist angenehm, wärmend, süßlich, sehr wenig beissend, und nicht ekelhaft. Mit der Zeit wird er hart und brüchig, wie wir ihn dann gemeiniglich erhalten. Der gute giebt dem Drucke des Fingers leicht nach, und sollte er ja hart geworden seyn, so darf er doch im Munde nicht spröde seyn, sondern leicht gleich dem Mastix erweichen. Dieser Balsam kann auch gar süßlich die Stelle des Balsams von Mecca vertreten, der vielleicht gar nicht, oder doch wenigstens sehr verfälscht, in unsern Apotheken vorhanden ist. Ueberhaupt sind auch beyde vollkommen entbehrlich.

BDELLIUM. Gummi Bdellium. Ein gummiharziger Saft von einem noch nicht beschriebenen Baume in Arabien und Ostindien. Wird in Stücken von unterschiedlicher Größe zu uns gebracht; ist äußerlich von einer dunkeln, rothbraunen Farbe. Kommt, dem Geschmacke und Geruche nach, der Myrrhe nahe; man findet daher auch oft das Bdellium in Kisten mit Myrrhen vermischt. Man wähle das, welches, wenn man ein Stück zerschneidet, etwas durchsichtig und zähe wird, an die Zähne anklebt, einen bitterigten Geschmack und einen hitzigen widrigen Geruch hat. Könnte auch für entbehrlich geachtet werden.

BEN-

BENZOE. Benzoe. Ein hartes Harz, von einem in Ostindien einheimischen Baume. Einige nannten ihn *Laurus Benzoin L.* Linnee erklärte *Croton Benzoe* dafür; hernach hielte man *Terminalia Benzoin L.* für das wahre Benzoe gewächs. Seitdem aber Murray Gelegenheit gehabt, von letzterm Holz und Rinde auf Kohlen zu versuchen, und dabey keinen Benzoe geruch bemerkt hat, ist man wieder davon abgegangen. Endlich weis man aus neuer Nachricht von M. Dryander, daß der das Benzoe liefernde Baum eine Species des *Styrax* sey, welchen er folgendermaßen beschrieben hat: *Styrax Benzoin, foliis oblongis, acuminatis, subtus tomentosis, racemis compositis longitudine foliorum.* Er wächst auf Sumatra. Das Benzoe wird erhalten, indem man an dem obern Theile des Stammes, ohngefähr da, wo die ersten Aeste auswachsen, tiefe Einschnitte macht. Der Saft, so wie er eben vom Baume heraus kommt, ist weiß, und wird erst während dem Erhärten gelblich, röthlich oder bräunlich, und je länger er der Luft ausgesetzt bleibt, desto dunkler. Zu uns wird er in großen, brüchigen Massen gebracht, welche theils aus weißen, theils aus gelblichen oder lichtbraunen, und öfter aus noch dunkler gefärbten Körnern zusammengesetzt sind; die aber, welche am hellsten sind, und am meisten von der weißen Materie, die Benzoe amygdaloides genant wird, enthalten, werden vor die besten geschätzt. Dieses Harz hat sehr wenig Geschmack, und verursacht nur eine leichte Süßigkeit auf der Zunge; der Geruch ist von Natur schwach, aber sehr angenehm, wenn es auf glühende Kohlen gestreuet wird.

CAMPHORA. Kampher. Ist eine resinöse, krystallinische, feste, und sich etwas fettig anfühlende Substanz, welche aus dem Holze und Wurzeln eines Baums, aus dem Geschlechte des Lorbeerbaums, *Laurus Camphora L.* (Abbild *S. Blackwell Herbar. Tab. 347. Zorn. icon. plant. Tab. 524.*) der in Japan und Java einheimisch ist, durch einen Prozeß herausgezogen wird, der dem, wodurch die wesentlichen Oele erhalten werden, gleich ist. Es werden nämlich alle Theile des Kampherbaums, Stamm, Zweige und Wurzeln zerschnitten, in große eiserne oder kupferne Destillirgefäße gebracht, mit Wasser übergossen, ein großer thönerner geschnäbelter Helm aufgesetzt, der mit Stroh oder Binsen angefüllt ist, alle Fugen gut verschlossen, und dann bey gelindem Feuer eine Zeitlang im Sieden erhalten. Hierbey steigt der Kampher mit den Wasserdämpfen in die Höhe, und bleibt im Strohe hangen, von welchem er nach Erkalten der Gefäße abgenommen und als roher Kampher verkauft wird. Wie der Kampher zuerst in die Höhe getrieben wird, so erscheint er bräunlich, und ist aus halbdurchsichtigen Körnern, welche mit Unreinigkeiten vermischt sind, zusammengesetzt. In diesem Zustande wird er von den Holländern eingeführt: hernach aber durch eine zweyte Sublimation gereinigt, wodurch man ihn hell und weiß erhält. Von Holland aus wird er hernach in runden Kuchen oder sogenannten Brodten versendet. Der reine Kampher ist krystallinisch, sehr weiß, durchsichtig, beym Anfühlen etwas fettig, hat einen bitterlichen, gewürzhaften, scharfen Geschmack, welcher doch mit einer kühlenden Empfindung begleitet ist; hat einen eigenthümlichen, der Rosmarin etwas ähnlichen, doch viel stärkern Geruch. Er ist ganz flüchtig, und brennt an.

angezündet auf dem Wasser; er löset sich im Weingeiste und Oelen auf. Weil er geschwinde verflieget, so muß er sorgfältig durch eine Blase vor dem Zugange der Luft, und noch mehr vor Wärme verwahret werden. Ausser dem angeführten bey uns gewöhnlichen Kampher soll noch eine andere Sorte vorhanden seyn, die in Sumatra und Baros, nach Houttuyn, aus dem *Laurus foliis ovatis acuminatis, lineatis, floribus magnis tulipaceis* erhalten wird. Von diesem Sumatraischen oder Baros-Kampher, führt Herr Dr. Dejean als Augenzeuge folgendes an: daß es wirklich eine besondere Kampherart sey, die nur auf der Insel Sumatra angetroffen und zunächst von den Einwohnern nach Baros den Holländern zum Verkauf gebracht werde, welche sie dann weiter an die Japaner in einem sehr hohen Preise verhandelten. Darum bekämen wir diese Kampherart niemals als eine Waare zu sehen. Ob die Japaner diese Art, aus bloßem Vorurtheil, theurer als die gewöhnliche andere Kampherart bezahlten, und solche etwa zu heiligen Gebrauche anwendeten, oder sie zu ihren Lackarbeiten benutzten, war ihm unbekannt. Von der Sammlungsart hat er folgendes bemerkt: wenn diese Bäume ein gewisses Alter erreicht hätten, so bekämen die Aeste von freyen Stücken Risse, aus welchen das Kampheröl abfließe, das in aufgehängten Gefäßen aufgefangen werde. Wenn dann die Einwohner aus gewissen Erscheinungen urtheilten, daß der Kampher zeitig sey, so würden die Bäume gefällt und die Aeste zerspalten, welche jetzt von vielem Kampher stroften. Aus diesen suchten sie zuerst die größern Klümpchen besonders, hernach die kleinern auch besonders heraus, und endlich schabten sie noch mit einem eisernen Instrument das Holz selbst ab, um

allen Kampher, der zwischen den Holzfasern steckt, heraus zu bekommen. Die erste Sorte wird im Malaiischen Copalla (Kopfkampher), die andere Sorte Poervet (Bauchkampher) und die letztere unreinere Sorte Cacki (Fuschkampher) von den Einwohnern genennet. Nach Anführen des Dr. Johann Crawford von Demarary soll diese Kampherart freidenweiß und undurchsichtig seyn, sich zwischen den Fingern zu einem Pulver zerreiben lassen, keinen unangenehmen Geschmack besitzen, anfänglich kühlend, hernach aber erhitzend seyn. Ein kleiner Theil davon löse sich in Wasser auf, das übrige sey reines ätherisches Del.

CARANNA. Caranna. Ein gummigtes Harz. Man bringt es aus Neuspanien und Meriko in kleinen Massen, in Schilfblättern eingewickelt; auswendig ist es von einer schwarzgrauen, inwendig von brauner, ins Røthe fallenden Farbe. Wenn es frisch ist, läßt es sich ziehen wie Pech, mit der Zeit aber wird es hart und zerreiblich. Der Geschmack ist ungemein bitter; der Geruch stark, besonders wenn es angebrannt wird. Es soll von einer noch nicht näher bestimmten Palmenart kommen, gehört aber unter die ganz entbehrlichen Materialien.

CATECHU s. TERRA JAPONICA. Katchu. Nach Fothergill's Behauptung ist es der aus dem farbigten Holze der Mimosa Catechu L., eines in Hindostan wachsenden Baumes, durch Auskochen und Abdunsten bereitete wässerigte Extrakt. In Indien sollen mehrere Arten von Katchu im Gebrauche seyn, die wohl aus mehrern Arten der Mimosa, auch aus andern Hölzern, Rinden und Früchten bereitet werden

den mögen; wie denn auch De Jager behauptet hat, daß die Früchte von allen Arten der orientalischen *Acacia* darzu ausgekocht würden. Das in unsern Apotheken vorkommende ist hart, äußerlich schwarzbraun, inwendig aber von einer rothbraunen Farbe, schmeckt anfänglich etwas süßlich, hernach aber bitterlich zusammenziehend. Es ist größtentheils gummös, deswegen seine Güte darinne bestehet, wenn es sich bis auf wenigen Rückstand im Wasser auflöst. Alle übrige Sorten, die mit Sand, oder andern Unreinigkeiten vermischt, und weniger auflöslich sind, taugen nichts. Von der *Areca Catechu L.*, die auch darzu angenommen wird, S. Abbild. *Zorn icon. plant. Tab. 287.*

CAOUTCHOUC f. RESINA ELASTICA.

Elastisches Harz. Lederharz. Dieser ganz besondere harzigte Körper ist einem dunkelbraunen Leder ähnlich, auch wie Leder so weich und biegsam, läßt sich überaus stark ausdehnen, und nimmt doch immer seine erste Form wieder ein. Der Baum, von dem es erlanget wird, wächst in Gujana und Peru, auch auf andern amerikanischen Inseln mehr, und wird daselbst *Jeve* (*Hevea Gujanensis*) genennet. Aus den Einschnitten in die Rinde desselben fließet anfänglich ein milchweißer Saft, mit dem die dasigen Landesbewohner allerhand Formen, von Erde gebildet, so oft bestreichen und abtrocknen lassen, bis der Ueberzug hinlänglich stark ist. Hernach weichen sie die innere Form mit Wasser auf, und erhalten auf solche Art Flaschen, Schalen und allerhand Gefäße, die von keinen Flüssigkeiten angegriffen werden, stets biegsam sind und nicht zerbrechen. Beym Abtrocknen bekommt das Harz eine dunkelbraune Farbe. Der Saft

Saft selbst ist in seinem natürlichen Zustande sehr schwer nach Europa zu bringen. Zu kleinen Stücken zerschnitten wird es vom Terpentindöl bey Kochhitze dergestalt aufgeweicht, daß es nach Belieben zur Ueberziehung anderer Körper angewendet werden kann. Die zu diesem Behuf nöthige Auflösung machen einige auch mit der Naphtha. Es wird jetzt mit andern Waaren aus Amerika gebracht, und in ziemlich billigem Preise verkauft.

COLOPHONIUM *l.* **RESINA FLAVA.** **Ko-**
lophonien. **Geigenharz.** Ist dasjenige Harz, das nach der Destillation des Terpentindöls in der Blase überbleibt. Es erscheint solches anfänglich undurchsichtig in gelblicher Farbe, nachdem man es aber in einem kupfernen Kessel so lange kochen lassen, bis es alle noch enthaltende Bähigkeit verlohren hat, bekommt es eine vollkommen durchsichtige gelbe Farbe, die bey längerem Kochen braun wird. Rechtes muß hart und spröde seyn. Es wird oft mit gemeinem Pech verfälscht, und läßt alsdann mehr Klebrigkeit bemerken, sieht auch viel dunkler aus, und verräth sich durch den eigenen Pechgeruch. Der Name dieses Harzes rührt, nach Anführen des Dioscorides, daher, daß die Griechen solches ehemals aus **Kolophon**, einer ionischen Stadt, gezogen haben.

COPAL. **Kopal.** Ein festes Harz, das in Stücken von verschiedner Größe, bisweilen einer Faust stark, vorkommt. Auf dem Bruche ist es sehr stark glänzend. an Farbe bisweilen wasserklar, weißgelblich und vollkommen durchsichtig. Es ist ziemlich hart, und bleibt auch unter den Zähnen brüchig. Der Geruch ist dem von dem Kopaivabalsam ähnlich.

lich. Es kommt zwar über dem Feuer zum schmelzen, aber nicht anders als mit solcher Hitze, daß seine helle Farbe dabey zu Grunde gehet. Auch vom stärksten Weingeiste wird es für sich nicht aufgelöst; bey angewandter Kochhitze im verschloßenen Gefäße wird nur ein kleiner Theil davon ausgezogen, der größte Theil aber bleibt in weißlicher, trüber, zäher Form am Boden zurück. Die vollkommene Auflösung desselben kann vermittelst Kamphers oder Rosmarinöls im Alcohol bewirkt werden. Oft findet man Amelisen im Jernern der Stücke. Es ist sonst von vielen für ein Erdharz gehalten, nun aber auffer allem Streite gefest worden, daß es von einem Baume, wie andere Harze erhalten wird. Linnæe nennt ihn *Rhus copalinum*. Er ist in Mexiko einheimisch. Der Gebrauch dieses Harzes schränkt sich einzig auf die Bereitung des schönsten hellen Lackfirnisses ein, der sich nach vollkommner Austrocknung auch durch eine vorzügliche Härte empfiehlt.

ELEMI. *Elemi.* Delbaumharz. Ist das ausgeschwitzte Harz, von *Amyris Zeylanica*. Unter dem Namen *Elemi* werden verschiedene Harze verkauft. Das beste, aber auch seltenste, ist das Aethiopische, welches weißgelblich, etwas grünlich, auswendig hart, inwendig weich und zähe, auch halbdurchsichtig ist, stark und angenehm, fast wie Fenchel riechet, und in Schilfblätter eingewickelt ist. Es wird vom Weingeiste ganz aufgelöst, und ist also ein wahres Harz, hat auch einen nicht unangenehmen würzhaften Geschmack. Die andre gewöhnlich vorkommende Sorte wird aus Amerika gebracht, und aus *Amyris Elemifera*, einem in Neuspanien und Brasilien wachsenden Baume gezogen. Dieses ist ein durchscheinendes gelbliches, bald

bald etwas grünlichtes, meist zähes Harz, von einem eigenthümlichen nicht unangenehmen Geruch, und scharfen bitterlichen Geschmack. Auch diese Sorte löset sich im Weingeiste und Delen auf.

EUPHORBIVM. Euphorbium. Dieses Gummiharz kommt von einem in heißen Afrika, Aethiopen und dem Vorgebürge der guten Hofnung wachsenden stachelichten Strauche, *Euphorbia officinalis L.*, (Abbild. S. *Blackwell* Herbar. Tab. 340. *Zorn* icon. plant. Tab. 328.) Durch gemachte Einschnitte fließt es in milchweißer Farbe aus demselben, und wird hernach an der Luft getrocknet und körnigt gebildet. Wir erhalten es in kleinen rundlichen Stücken von verschiedener Größe, schmutziggelber Farbe. Man bemerkt gemeiniglich Löcher darinne, welche von den Stacheln herrühren, an welche sich der abgestoffene Milchsaft gelegt gehabt hat. Es ist leicht zerreiblich, scheint anfänglich ohne Geschmack zu seyn, verursacht aber bald hernach ein unerträgliches Brennen. Diese Wirkung äussert es auch in der Nase und den Augen, deswegen man sich beyhm pulverisiren sehr vor dessen Staube hüten muß.

GALBANUM. Galbanum. Ist ein gummigtes Harz von einer schirmtragenden Pflanze *Bubon Galbanum L.* (Abbild. S. *Zorn* icon. plant. Tab. 416.) die in Aethiopen, Mauritanien, Arabien, Syrien und Persien einheimisch ist. Das Gewächs wird etwas über der Wurzel abgeschnitten, darauf es seinen zähen Milchsaft ausfließen läßt, der von der Sonnenhitze vertrocknet. Das frische Galbanum ist gelblicht oder röthlicht. Galbanum in Körnern oder Tropfen ist das reinste und beste. Weil es aber nicht

nicht allezeit zu haben ist; so muß man das in Klumpen oder größern Massen nehmen. Man suche aber dasjenige, welches glänzend und etwas trocken ist, auch viele weißgelbe kleine Stücke und einige Saamenhülsen in sich hat. Das schlechteste siehet schmutzig und sehr dunkelbraun aus, ist dabey sehr weich, auch mit Sand, Holz und andern Dingen vermischt. Das Galbanum hat einen starken eigenthümlichen Geruch, und einen wärmenden, bitterlichen, etwas beißenden Geschmack. Der starke Geruch, der unnachahmlich ist, machet, nächst der hellen Farbe, das beste Kennzeichen seiner Güte aus. Es bestehet ohngefähr aus zwey Theilen Harz und einem Theile Gummi; deswegen wird es vom Weingeiste am vollständigsten aufgelöst. Fette Oele greiffen es nicht an, lassen sich also damit nicht vermischen. Oft ist es mit andern wohlfeilern Harzen, als Gummi Ammoniak, und einer andern Art Gummi, gleiches Namens, welches roth ist, und aus Sicilien kommt, verfälscht; das letztere hat auch einen schwächern Geruch, und ist nicht glänzend.

GLYCYRRHIZAE f. LIQUIRITIAE SUCCUS.

Liquiritien-saft. Dieses ist der ausgekochte und verdickte Saft aus der Süßholzwurzel, *Glycyrrhiza glabra L.* Er wird in Spanien, besonders in Catalonien, auch in Italien verfertiget, und in runden dicken Stangen, ohngefähr einer Spanne lang, mit Lorbeerblättern umwickelt verhandelt. Er siehet von Farbe schwarz aus, und muß einen glänzenden Bruch haben. Von Geschmack muß er süß, ja angenehm süßer als die Wurzel selbst seyn und von Geruch nicht brenzlich: auf der Zunge muß er ganz zerfließen, und wenn er in Wasser aufgelöst worden, dürfen nicht viel
Un-

Unreinigkeiten überbleiben. In Astrakan wird der Aquirtien oder Lakrisensaft für das ganze Russische Reich von der *Glycyrrhiza echinata* L. bereitet, welche in großer Menge an der Wolga gebauet wird. Abbild. s. oben bey der Wurzel.

GUAJACI RESINA. Guajakharz. Dieses Harz, welches uneigentlich Gummi genennt wird, liefert das *Guajacum officinale* L. ein in Jamaika, Hispaniola und andern westindischen Inseln wachsender Baum, aus dem es wie andere Harze ausschwisset, und in großen unformlichen Stücken zu uns gebracht wird. Es ist leicht zerbrechlich und hat einen scharfen stechenden Geschmack. Von Farbe ist es auswendig dunkelgrün, oder bräunlich, inwendig bläulichgrün. Ist oft mit kleinen Holzstücken vermischet, und wenn dieses ist, so muß es mit Weingeist gereinigt werden. Das ächte muß beym Zerreiben einen schwachen eigenthümlichen Wohlgeruch bemerken lassen; verfälschtes kann den Terpentingeruch nicht verstecken, besonders wenn es auf glühende Kohlen gestreuet wird. Abbild. s. oben bey dem Guajakholze.

GUTTA GAMBA s. **CAMBOGIA** s. **GUMMI GUTTA.** Gummigutt. Ist ein verhärteter, gummiharziger Körper, welcher in unformlichen Massen oder cylindrischen Stücken aus China, Siam, und andern Orten mehr gebracht wird. Das Gummigutt ist undurchsichtig, auswendig bräunlich gelb, inwendig pomeranzfarbig, und glänzend auf dem Bruche. Das unreine und schwärzliche taugt nichts. Es hat keinen Geruch, und bennähe auch keinen Geschmack. Von der Herkunft desselben führt Hr. Hofr. Murray aus einer Handschrift an, die ihm Banks mitgetheilet

let hat, daß statt der *Cambogia gutta L.*, (Abbild. *S. Blackwell Herbar. Tab. 392. Zorn icon. plant. Tab. 316.*) vom verstorbenen Tranquebarischen Arzte König, ein in Stam und Ceylon wachsender Baum *Guttaefera vera* angegeben worden sey, der zur Polygamie gehöre, und das Gummiquit liefere. Nächst diesem soll auch *Cambogia L.* und *Hypericum bacciferum L.* ein ähnliches Gummi abgeben.

HEDERAE RESINA. Epheu-Harz. Dieses Gummiharz erhalten wir vom Epheu, *Hedera Helix L.* (Abbild. *S. Blackwell Herbar. Tab. 188. Zorn icon. plant. Tab. 250.*) aus Persien in großen rothbraunen, glänzenden, halbdurchscheinenden Stücken. Es hat einen eigenthümlichen schwachen Geruch und Geschmack. Obnerachtet der Epheu auch bey uns einheimisch ist, so giebt er doch dies Harz hier zu Lande nicht von sich, das im Oriente vor sich allein, oder nach gemachten Einschnitten, aus der Rinde schwißt.

KINO GUMMI, f. GUMMI GAMBIENSE L. RUBRUM ADSTRINGENS. KINO-Gummi. Gummi Kino. Der Baum, welcher dies Gummi liefert, soll in Afrika an dem Flusse Gambia wachsen. Es soll aus den Einschnitten, welche in die Rinde desselben gemacht werden, zusammen fließen, und an der Sonne erhärten. Man hat es, wiewohl irrig, für das allerreinste Drachenblut, auch wohl für ein sogenanntes ächtes Senegal-Gummi gehalten. Dies Arzneymittel ist noch nicht allzulange bekannt, und der engländische Arzte, *Fothergill*, hat besonders aufmerksam auf dasselbe gemacht. Es ist ein verhärterter, harziger gummoser Saft, und bestehet
 Apoth. B. 1r Th. I aus

aus unförmlichen, harten, dunkelrothen oder benahe schwarzen, undurchsichtigen Stücken, von verschiedener Größe, deren kleinste Stückchen roth und durchsichtig erscheinen. An den Stücken kleben oft Blätter von einer schilffartigen Pflanze, und haben auch oft Löcher. Die Masse ist so spröde, daß man sie leicht mit den Fingern zerreiben kann. Wenn sie gepulvert, so fällt die Farbe mehr ins dunkelrothe. Wenn man sie kauet, knirscht sie anfangs, hängt sich aber hernach an die Zähne an, und wird bald vom Speichel aufgelöst, der eine dunkelrothe Farbe davon bekommt. Einen Geruch hat sie nicht, aber einen stark zusammenziehenden Geschmack, und man bemerkt davon nachher eine leichte Süßigkeit. An der Flamme entzündet sie sich nicht leicht, schmelzt auch nicht, sondern wird blos glühend, und läßt eine graue Asche zurück. Sie löset sich sowohl in Wasser, wodurch sie sich vom Drachenblute kenntlich unterscheidet, als auch im Weingeiste auf, und beyde Auflösungen sind dunkelroth gefärbt; doch ist die geistige Auflösung dunkler: werden diese Auflösungen mit Eisenvitriol vermischet, so werden sie bald dunkelschwarz.

LACCA. Lacc. Ein dunkelrothes, etwas ins gelbe fallende, Harz, das in Hindostan zu beyden Seiten des Ganges auf einigen Arten der Feigenbäume, als *Ficus religiosa* und *indica*, ingleichen auf dem *Rhamnus jujuba L.* durch eine besondere Schildlausart, *Coccus Lacca*, hervorgebracht und zur Erbauung ihrer Nester angewendet wird. Es findet sich dieses Harz an den Zweigen dieser Bäume, und scheint eigentlich nach vorhergegangenen Stichen dieser Insekten auszuschwizen. Das **LACCA IN GRANIS** der Apotheken ist blos das von den Zweigen abgeschabte Lacc;

Lack; das LACCA IN TABULIS ist eben dasselbe, zusammen geschmolzen, heiß durch einen Beutel gepreßt und zu dünnen Tafeln ausgegossen. Beyde Arten können nur größtentheils vom Weingeiste aufgelöst werden, und scheinen noch einen guten Theil gummigter oder schleimigter Theile zu enthalten.

LADANUM s. LABDANUM. Ladanum. Ein gummiharziger fester Körper, welcher von den Blättern eines kleinen Strauchs *Cistus creticus L.* als Saft austrieselt. Man sammlet denselben, indem man während der Sommerhitze den Strauch sachte abbürstet, mit einer Art Krager, oder Rechen, an welchem anstatt der Zähne viele Riemen oder Streifen von Leder befestiget sind. Der fettige Saft bleibt an den Riemen kleben, und wird nachher mit Messern abgeschabet. Man hat zweyerley Sorten davon. Die eine, die aber sehr selten zu finden ist, besteht aus dunkelgefärbten oder schwarze Massen, von der Consistenz eines weichen Pflasters, welches durch das Betasten noch mehr erweicht wird. Die andere ist in langen, zusammengerollten Stücken, viel härter als die vorhergehende, aber nicht so dunkel. Die erste enthält gemeinlich eine geringe, letztere aber eine starke, Vermischung von feinem Sande. Die letztere ist nur bey uns bekannt, und ganz entbehrlich.

MANNA. Manna. Ist ein süßer klebrigter Körper, welcher aus einer Art von Eschenbäumen, *Fraxinus rotundifolia* und *Fraxinus Ornus*, (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 574.) in den südlichen Theilen Europens, vornehmlich aber in Calabrien und Sicilien, gesammelt wird. Er schmilzt

aus den glatten Nesten dieser Bäume im Junius und Julius von selbst aus, und wird, nachdem er in der Nacht verhärtet ist, am frühen Morgen abgenommen und getrocknet. Nach MODÄR, in den schwedischen Abhandl. 1793. giebt *Fraxinus excelsior*, ein einheimischer Baum, auch Manna: derselbe bemerket, daß sie nicht aus dem Stamme, sondern aus den Blättern schwiße, und man finde sie auf und unter denselben. Dies geschähe mit Hülfe einer Springfliege. Zwey hundert Eschen sollen jährlich 600 Pfund Manna geben. Der Unterschied bey der Manna gründet sich theils auf die Art der Sammlung, theils auf die Arten der Bäume, von welchen sie gesammelt wird. Die nach der vorher beschriebenen Art gesammelte, MANNA IN GRANIS oder IN LACRYMIS genennet, bestehet aus weißen trockenen kleinen und größern Körnern, und ist die gewöhnliche beste Sorte, nur unvermeidlich mit etwas holzigten Spänen vermischt. Die röhrenförmige Manna, MANNA CANNULATA, wird dadurch erlanget, daß man Stückchen Holz oder Stroh um die Bäume bindet, welche der Saft überziehet, und sich daran nach und nach verdicket, die hernach von der getrockneten Manna wieder abgefondert werden. Wenn endlich im August der freywillige Ausfluß aufhört, werden Einschnitte in die Stämme gemacht, und dadurch noch eine gewisse Menge gute körnigte Manna erhalten, woben aber zuletzt eine weichere mehr schmierige Art erscheint, die unförmlich zusammengetrocknet und unter dem Namen MANNA CRASSA verkauft wird. Dies ist die schlechteste Sorte die auch mehr Unreinigkeiten enthält. Nach den Provinzen wird die calabrische Manna der sicilianischen in der Güte, in Beziehung auf Reinigkeit, vorgezogen. Gute Manna ist weißlich

lich oder gelblich, körnigt, leicht, trocken, zerbrechlich, süß, angenehm von Geschmacke, und schmelzet leicht auf der Zunge. Die beste hat eine längliche Form, oder besteht auch aus hohlen Zapfen. Schlechte und alte Manna ist dunkelgelb, braun, oder wohl gar schwärzlich, schmutzig, unrein, fett, klebrig, säuerlich und ekelhaft süß. Die Manna muß allezeit an einem trockenen Orte aufbehalten werden.

MASTIX. Mastix. Ist ein Harz, welches aus den Einschnitten des Mastixbaums, *Pistacia Lentiscus L.* (Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 195. Zorn icon. plant. Tab. 580.) auf der Insel Chio vorzüglich ausschwiset. Es ist trocken, durchsichtig, blaßgelb, in abgerundeten Körnern oder Tropfen, von der Größe einer kleinen Erbse, zerbrechlich; zwischen den Zähnen giebt es merklich nach, und wird dadurch vom Sandrak unterschieden; durch die Wärme erweicht es sich, wie Wachs; auf glühende Kohlen geworfen entzündet es sich leicht, und giebt einen angenehmen Geruch: es hat einen eigenthümlichen, gelind aromatischen und ein wenig anziehenden Geschmack. Es wird vom Weingeiste ganz, aber nicht von ausgepressten Oelen, aufgelöst. Man wähle den Mastix, welcher weiß, oder blaß, oder citronengelb, durchsichtig, trocken, zerbrechlich und wohlriechend ist. Der schwarze, grüne, bläuliche oder unreine taugt gar nichts. Von demjenigen, welcher in großen Stücken ist, suche man sorgfältig die besten kleinen Stückchen heraus.

MYRRHA. Myrrhen. Ist ein harzigtes Gummi, von einem niedrigen stachelichten Däumchen, eine Art Mimosa, das im glücklichen Arabien, Abyssinien
 2 3 und

und Aegypten einheimisch ist. Es wird durch gemachte Einschnitte daraus abgeleitet. Gute Myrrhe ist röthlichbraun, trocken, brüchig, doch nicht spröde, sondern vielmehr zähe, durchscheinend, wenig glänzend, inwendig etwas fettig auf dem Bruche mit krümmlichten weißen Streifen; hat einen starken eigenen Geruch, der von dem ätherischen Oele herrühret, das durch die Destillation mit Wasser daraus erhalten werden kann. Sie kommt in unformlichen Stücken von verschiedener Größe vor, wovon aber die größern immer aus vielen kleinern zusammengebacken sind. Das Wasser löset kochend den größten Theil davon auf, woraus die überwiegende gummigte Natur erkannt werden kann. Die schlechte und verfälschte Sorte ist schwarzbraun, undurchsichtig, klebrig, unrein: der Geschmack davon ist entweder geringe, oder so bitter, daß er einen Ekel erwecket; es fehlt ihr auch der rechte Myrrhengeruch, und bestehet gemeinlich aus größern Stücken und löset sich nicht so leicht, als die gute Myrrhen, vom Speichel im Munde durch das Kauern auflösen.

OLIBANUM s. **THUS**. **Wenbrauch**. Ein Harz, das nach einigen von *Juniperus Lycia L.* nach andern aber von *Juniperus thurifera L.* einem in beyden Arabien und Aethiopien einheimischen Baume herrühret, und von da über Mecca und Catro nach Marseille gebracht wird. Es bestehet aus rundlichten und länglichen Körnern von verschiedener Größe, die weißlichgelb, durchscheinend, spröde, inwendig matt, äußerlich oft mehlig, zwischen den Zähnen anfänglich zerbrechlich, bald aber von der Wärme zähe sind. Es besitzet einen schwachen eigenthümlichen Geruch und Geschmack. Vom Weingeiste wird es ganz aufgelöst.

löset. Auf Kohlen giebt es einen angenehmen Geruch von sich, und macht deswegen ein Ingredienz der Räucherpulver aus. Es zeigt in der Hitze keine solche Schmelzbarkeit, als manche andere Harze.

OPIMUM. Opium oder Mohnsaft. Ist ein aus den Mohnköpfen gezogener und erhärteter harziggummiarter Körper, etwas weich und zähe, insonderheit, wenn er lange mit den Händen gedrückt, oder erwärmet worden ist. Er wird vom Papaver somniferum L. (Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 482 und 483. Zorn icon. plant. Tab. 372.) in den wärmsten Theilen des Orients, vorzüglich in Natolien, Persien, Arabien und Aegypten, aus den gerigten, noch nicht völlig reifen, Mohnköpfen durch freywilliges Ausfließen und Austrocknung des Safts erlanget. Man erhält ihn in Form von platten Kuchen, oder unförmlichen Stücken, bis zu einem Psunde, die mit Blättern eingewickelt sind, um das Zusammenpacken zu verhindern. Der gute muß dicke, schwer, äußerlich von rothbrauner Farbe, zerbrochen glänzend, von Geruche stark und unangenehm, von Geschmacke ekelhaft bitter, scharf, beißend und etwas brennend seyn. Er muß sich fast gänzlich mit Wasser auflösen lassen. Es rührt die Meynung, daß das thebaische Opium vor andern vorzuziehen sey, von bloßen altem Vorurtheile her, da eigentlich jetzt unter allen aus verschiedenen Ländern kommenden Opium kein wahrer Unterschied zu finden ist. Das unverfälschte muß durchaus gleichförmig seyn, und mit Wasser angefeuchtet auf weißem Papiere einen hellbraunen Strich machen.

OPOPANAX. *Opopanax.* Ein harzigummiertes Körper, dem man aus dem eingedickten Saft der Wurzeln einer schirmtragenden Pflanze, *Pastinaca Opopanax L.* erhält, und aus Syrien und Macedonien zu uns bringt. Das *Opopanax* besteht aus Strückerchen, welche wie die Erbsen oder kleinen Pferdebohnen groß, auswendig braunroth, und inwendig dunkelgelb oder weißlich, etwas klebrig und brüchig sind. Es hat einen starken widerlichen Geruch, fast wie der Saamen vom Liebstöckel, und bittern Geschmack. Es gehört unter die ganz entbehrlichen und dem Apotheker lästigen Materialien, die von grundlosen, alten Vorurtheilen durch die arabischen Aerzte eingeführt worden sind, und kommt nur noch in den alten von ihnen herrührenden Formulareen als Ingredienz vor. Die Wirkungen desselben stehen mit dem hohen Preise (da das Pfund ohngefähr mit 4 Thalern bezahlt werden muß) im üblen Verhältnisse. Am allertadelhaftesten ist dessen Anwendung unterm Pflaster, da es gewiß nichts mehr als Kolophonien nützen kann.

RESINA ALBA s. FLAVA. Weißes oder gelbes Harz. Dies ist der aus der bis aufs Holz aufgerißten Rinde, oder von selbst aus der Rinde der gemeinen Fichte, *Pinus sylvestris L.*, und der Rothtanne, *Pinus Abies L.*, hervorquellende harzige Saft, der an der Luft trocken wird und verhärtet, von Farbe weiß gelb und bräunlich wird. Man muß das reinste, weißgelbliche wählen, das zähe ist, in mäßiger Wärme erweicht, und leicht an der Flamme brennet. Dieses Harz muß vorher zur Reinigung in einem Kessel mit Wasser gekocht, und sobald es zu kochen anfängt,

fängt, durch einen groben leinenen Sack gegossen und ausgedrückt werden. Es wird zu Pflastern verbraucht, und vertritt die Stelle des burgundischen Pechs, PIX *f.* RESINA BURGUNDICA vollkommen: statt des schwarzen unreinen Pechs sollte dies allemal genommen werden.

SAGAPENUM. Sagapen. Es ist ein gumiharziger Körper, der aus dem eingedickten Saft einer noch unbekannt schirmtragenden Pflanze erhalten, und aus Medien, Persien und andern orientalischen Ländern nach Europa gebracht wird. Das aus einzeln Tropfen bestehende Sagapen ist besser, als das in großen Stücken: es muß auch durchsichtig, auswendig roth, und inwendig weiß oder gelblich seyn, zwischen den Fingern zähe werden, und einen widrigen dem Knoblauch ähnlichen Geruch von sich geben. Von Geschmacke ist es scharf und beißend. Es wird mit Grunde unter die ganz entbehrlichen Materialien gerechnet. Die unreinen, und wie geschmolzene, Stücke vom Sagapen, die eine dunkle oder schmutzige Farbe haben, taugen nichts.

SAGO f. SAGU. Sago. Besteht aus einem künstlich gekörnten Mehle, von einer noch nicht ganz bestimmten Palmenart. Am wahrscheinlichsten ist es Sagus Rumphii, welcher Baum auf den ambolnischen Inseln wächst, oder Cycas circinalis L. Wenn die Einwohner seine Reife beurtheilen wollen, bohren sie ihn bis aufs Mark an, und prüfen etwas davon, ob letzteres Mehl giebt. Wenn sie solches bemerken, hauen sie den Baum um, spalten ihn von einander, und krasen das saftige häufige Mark heraus.

Dies stoßen sie hernach mit hölzernen Keulen in den ausgehöhlten Hälften des Stammes, und schlemmen daraus mit Wasser alles Mehl ab, wie es bey dem Stärkemachen zu geschehen pflegt. Dieses Mehl wird sowohl zum Brodbacken als auch zur Körnung des Sago angewendet. Zu letztern wird das Mehl mit kaltem Wasser zusammengeknetet und im halbtrockenen Zustande zwischen den Händen zerrieben, dadurch in körnigte abgerundete Form gebracht, zugleich durch ein Sieb geschlagen, und endlich an der Sonne getrocknet. In sieben Jahren erlangt der Sagu- baum seine rechte Reife. Das Mark eines einzigen Baums giebt 300 Pfunde, und wohl noch mehr von dergleichen Mehl.

SANDARACA [JUNIPERI RESINA. Wach-
olderharz. Sandrak. Dieses ist ein Harz, welches unter den wärmern Himmelsstrichen, insonderheit an den afrikanischen Küsten, von einer größern Art Wach-
olderbaum, Juniperus vulgaris arborea *Bauh.* aus-
schwüget. Es muß aus reinen, halb durchsichtigen, glänzenden und blaßgelblichen verhärteten Zähnen oder Tropfen bestehen, die dem Mastix gleichen, aber dadurch von selbigem deutlich unterschieden werden, daß die Körner weniger durchscheinend, mehr sprö-
de und härter sind, auch unter den Zähnen nicht nachgeben, sondern zerspringen. Auf Kohlen gestreuet giebt es einen dem von Mastix etwas ähnlichen Geruch zu bemerken. Abbild. siehe oben bey dem Holze.

SANGUIS DRACONIS. Drachenblut. Ist ein Harz von einem baumförmigen Strauchgewächs
Cala-

Calamus Rotang *L.*, das in Ostindien und vorzüglich auf Malakka einheimisch ist. Es wird entweder in eysförmigen Stücken von der Größe einer Pfauene oder auch kleiner in Schilfblätter eingewickelt zu uns gebracht. Es ist das Harz der Früchte des vorerwähnten Gewächses, die damit überzogen sind, und schmilzt aus den Kernen der Früchte aus. Nach Reifung der Früchte werden sie in eine Reifmühle gebracht, und gelinde gestampft, damit das Harz abspringe, das hernach in der Wärme zusammenschmolzen und in die beschriebene Form gebracht wird. Die Güte desselben wird aus der blutrothen Farbe desselben beurtheilet. Das feine Drachenblut von jeder Art hat eine dunkelrothe Farbe, welche, wenn es zu Pulver gemacht worden, in ein schönes glänzendes Karmin sich verändert. Es muß leicht zerreiblich, auf dem Bruche glatt und ohne alle sichtbare Unreinigkeit seyn. Verschiedene künstliche Zubereitungen, welche mit dem wahren Drachenblute oder Brasilienholze gefärbt werden, werden oft anstatt dieser Waare verkauft: einige davon verrathen sich durch einen pechigten Geruch; einige lösen sich im Wasser, gleich wie Gummi auf; andere prasseln im Feuer, ohne daß sie sich entzünden: dahingegen das wahre Drachenblut leicht schmelzet und in Flamme geräth, auch vom Wasser nicht angegriffen wird. Es löset sich in reinem Spiritus gänzlich auf, und färbt eine reichliche Menge desselben mit einer hochrothen Farbe. In Substanz hat es weder merklichen Geruch noch Geschmack; in der Auflösung aber entdeckt man etwas Erwärmendes und Stechendes.

SARCO-

SARCOCOLLA. Sarcocolla. Fleischleim. Ist ein verhärtetes harzigtes Gummi, das von einem äthiopischen Strauche *Penaea mucronata L.* gesammelt wird. Es besteht aus kleinen löchrigten, bröcklichten und weißgelblichen Körnern, die mit einigen wenigen von einer röthlichen und hochrothen Farbe vermischt sind. Die noch ganze Tropfen sind ohngefähr von der Größe der Erbsen. Den weißesten Körnern oder Bruchstückchen giebt man, als den frischesten, den Vorzug. Es hat keinen Geruch, aber einen bittern und scharfen Geschmack, der mit etwas süßlichem begleitet ist. Es gehört unter die ganz entbehrlichen Waaren.

SCAMMONIUM. Scammonium. Ist der verhärtete gummiharzige Saft von den Wurzeln einer Gattung von Winde, *Convolvulus Scammonia L.* (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 214.), die in Syrien, Mesien, Kappadozien, vornemlich auf dem Gebürge, das sich von Antiochien bis zum Berge Libanon erstreckt, wild wächst. Theils wird der Saft aus der oben abgeschnittenen Wurzel gesammelt, theils wird er vom ganzen Gewächse ausgepreßt und abgedunstet. Man hat eigentlich nur zwey Sorten vom Scammonium. Die erste und beste ist das Aleppische, welches bey Marasch vier Tagereisen von Aleppo bereitet wird, dunkelgrau, locker, löcherigt, brüchig, glänzend, ekelhaft und etwas scharf von Geschmacke, widerlich von Geruche ist, und milchigt wird, wenn es mit einem nassen Finger gerieben wird. Wirft man es in ein Glas Wasser, so löset es sich bald auf, und weniges davon fällt zu Boden. Das Wasser wird davon milchigt

igt und etwas grünlich. Dies scheint aus der bloßen Eindickung des milchigten Saftes bereitet zu werden. Das Smyrnische ist schwärzlich oder bräunlich, fester und schwerer. Diese Sorte scheint aus dem ausgepressten Saft des ganzen Gewächses verfertigt zu werden. Der größte Theil des besten Scammoniums besteht aus Harz; bey der schlechtern Sorte mögen aber wohl die gummigten Theile stärker seyn. Ueberhaupt da man bey dieser theuren Waare, wovon die gute Sorte mit 8 — 10 Thaler das Pfund bezahlet werden muß, immer sehr wenig von Güte und Wirkung gesichert ist, so sollte es ganz aus der pharmaceutischen Materia verstoßen werden; zumal da man sich von der Jalappa und deren Harz sichere Wirkungen versprechen kann.

STORAX. Storax. Unter diesem Namen sind zweyerley Materialien bekannt, die man von einem Baume *Styrax officinalis* L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 304.), der in Syrien, Palästina, Aethiopien und Arabien, ingleichen auf den Inseln des Archipelagus wachsen soll, ableitet. Die erste Sorte davon, **STORAX in GRANIS**, Storax in Zähren oder Körnern, ist höchst selten und kommt im Handel gar nicht vor. Die Zähren sind niemals, oder nur äußerst selten, von einander abgefondert, sondern in ganze Massen zusammen gebunden, welche zuweilen aus weißlichen und blaß röthlichbraunen Strüchlein bestehen, bisweilen aber ein gleichförmiges, röthlichgelbes oder bräunliches Aussehen haben; sonst ist er schmierig und weich gleich dem Wachs, und von sichtbaren Unreinigkeiten frey. Die-
se

se Sorte wird für diejenige gehalten, welche die Werten in Röhren oder in Schilf verpackt erhielten, und daher durch den Beynamen CALAMITA, oder Rohrstorax, bezeichnet haben. Die zwerte Sorte, STORAX COMMUNIS, gemeiner Storax, besteht aus großen Massen, die wie Dorf oder Lohballen aussehen. Ihre Farbe ist braun, sie lassen sich leicht zerbröckeln, und scheinen aus zerkleinten Holzspänen zu bestehen, die von einer harzigen Materie durchdrungen, und durch vorgegangener Zusammenpressung zusammengeballt seyn. Diese Beschaffenheit, und der mit dem peruvianischen Balsam völlig übereinstimmende Geruch, machen es wahrscheinlich, daß der gemeine Storax der holzichte Ueberrest von der Auspressung des durch Kochung ausgezogenen peruvianischen Balsams seyn könne. Seine Güte giebt sich aus der noch vorhandenen klebrigharzigen Beschaffenheit, und aus dem starken, dem vom peruvianischen Balsame gleichenden Geruche zu erkennen. Ohnerachtet diese riechbare Masse im Preise theurer genug gehalten wird, so hat man leider doch bemerken müssen, daß sie seit verschiedenen Jahren immer schlechter vorkommt. Ob Mangel, oder Betrug am ersten Bereitungsorte ausgeübt, die Ursache davon sey, kann man nicht entscheiden. Dies ist der gewöhnlich in den Apotheken vorkommende Storax, der den Beynamen calamita ganz unrechtmäßig führet.

TACAMAHACA. Tacamahak. Von diesem Harze kommen zweyerley Sorten vor, wovon die eine beste Sorte von einem in Mexiko, Madagaskar und Kurassao wachsenden Baume Fagara octandra

dra L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 361.), die andere aber vom *Populus balsamifera* L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 303.) herkommen soll. Die beste Sorte, welche man wegen der gewöhnlichen Art, dieselbe in Kürbisschaalen aufzufangen, *Tacamahak* in Schaalen nennt, ist etwas schmierig und weich, von einer blaßgelblichen, röthlichen, oder grünlichen Farbe, einem bitterlichen, gewürzhaften Geschmacke, und einem stark dustenden, lieblichen Geruche, welcher dem vom Lavendel oder dem Ambra gleicht. Diese Sorte ist sehr selten. Die aber gemeiniglich vorkommt, besteht aus halbdurchsichtigen Körnern oder Klumpen, von einer weißlichen, gelblichen, bräunlichen oder grünlichen Farbe, und ist vom Geruche weniger angenehm, als die vorhergehende. Die erste und beste Sorte triest, wie man sagt, von der Frucht des Baumes; die andere aber aus Einschnitten, die man in den Stamm macht. Dies Harz wird nur unter Pflaster gebraucht, worzu es doch seines Preißes wegen, und aus ermangelnder besondern Wirkung, ganz entbehrlich ist. Ueberall kann dessen Stelle durch *Mastix* ersetzt werden.

TRAGACANTHA. *Tragant.* Nach den Beobachtungen der neuern Botaniker kommt dieses Gummi von *Astragalus creticus* L., einem kleinen zwey bis drey Fuß hohen, stachlichten, kugelförmig wachsenden Strauche, welcher in Kleinasien und auf der Insel Candia, auf dem daselbst befindlichen Berge *Ida* wächst. Am Ende des Junius und in den folgenden Monaten schwißt aus dem Stamme und dicken Zweigen ein schleimigter Saft aus, der sich an
der

der Luft verdickt, und bald in gedrehter Faden- oder Wandförmigen Gestalt, bald in dichten Klumpen am Stamme hangen bleibt. Die Schäfer, welche auf dem Berge Ida ihre Heerden hüten, sammeln dies Gummi, und verkaufen es an die dort handelnden Nationen, von denen wir es nachher erhalten. Siehe Willdenow im Berlin. Jahrb. für die Pharmacie. c. 1796. S. 141. Die beste Sorte ist weiß, halbdurchsichtig und trocken, zähe, ohne Geruch, von etwas sadem Geschmacke. Von zwölfmal so viel Wasser wird es zu einem dicken und durchscheinenden Schleime vollkommen aufgelöst. Die bräunlichte wohlfeilere Sorte kann nur zu solchem Behufe verbraucht werden, wobey die Farbe nicht nachtheilig ist, z. B. zur Bereitung der Räucherkerzen.

9) Balsame, (Balsama); Oele, (Olea);
 und
 Brandwein, (Spiritus Frumenti).

BALSAMUM CANADENSE. Kanadischer Balsam. Es ist eine der feinsten Terpentinarthen, und wird vom *Pinus balsamea* L. und *Pinus canadensis*, in Kanada einheimischen Bäumen, erlangt. Er ist flüßig, sehr durchsichtig, und so lange er frisch ist, gelblichtweiß. Durch Länge der Zeit wird er gelblichter und zäher. Der Geruch ist balsamisch, angenehm, dem Meftabalsam ähnlich, der Geschmack gelinde, wenig bitterlich. Er bestehet, wie alle ähnliche Balsame, aus einem Harze und ätherischen Oele.

BAL-

BALSAMUM COPAHU f. **BALS. de COPAIVA**,
Copaiva; Balsam. Ist ein dünnflüssiger, ölicht re-
sinoser Saft, welchen man von einem großen Bäu-
me, *Copaifera officinalis* L. (Abbild. S. Zorn icon.
plant. Tab. 323.), der in Brasilien, auf der Insel
Maranhon und den antillischen Inseln einheimisch ist,
erhält. Um diesen Balsam zu erhalten werden in
der heißesten Sommerzeit an den Stämmen der Bäu-
me tiefe Einschnitte gemacht. Dieser Saft ist, wenn
er von dem Baume fließt, hell und ungefärbt. So
wie wir ihn aber erhalten, ist er gemeiniglich von
bläsigelblicher Farbe, und dicker als Olivenöl. Wird
er lange aufbewahret, so wird er beynahe so dicke
wie Honig; daß er auch endlich ganz harzig und tro-
cken werden könne, bemerkt man an den Gefäßen,
worinn er aufbehalten wird, an denen die äußerlich
abgelaufenen Tropfen an der Luft zäher und endlich
fest werden. Unter allen verschiedenen Stufen seiner
Dicke bleibt er helle und durchsichtig. Er hat einen
mäßig angenehmen eigenthümlichen Geruch, und ei-
nen bittern und beißenden Geschmack, der zwar nicht
gar stark, aber im Munde von langer Dauer ist.
Oft wird er mit Terpentin und ausgepreßten Oelen
verfälscht. Der verfälschte aber ist nicht so hellgelb,
so durchsichtig, und der Geruch geringer. Der ächte
löset sich in Alcohol und Weinsalzalkaliretur gänzlich
auf, und bleibt helle; der mit Oelen verfälschte aber
wird milchigt, und trübe.

BALSAMUM de MECHA f. **de MECCA**.
OPOBALSAMUM. Meckabalsam. Ein harzige-
ter Saft, welcher von einem immergrünenden Bäu-
me oder Strauche erhalten wird, der im steinigten
Apoth, B, 1r Th. U Ara

Arabien wachsen soll. Die Araber verkaufen ihn nach Meffa, und von daher bringen ihn hernach die Caravanen nach der Túrkey, und von da kommt er weiter nach Europa. Das ihn liefernde Gewächs wird von einigen Amyris Gileadenſis oder Amyris Opobalsamum *L.*, von andern Balsamea Meccanenſis Gleditschii, mit mehrern Grunde gehalten. Neuerlich hat Dr. Willdenow zu erweiſen geſucht, daß dieſe drey verſchieden ſcheinende Gattungen nur eine und dieſelbe Art ausmachen. Die beſte Sorte iſt in Europa kaum bekannt, und in keiner Apotheke anzutreffen; Haſelquiſt konnte in Kairo nur ſchwerlich ächten Balsam finden. Er muß dünne und flüßig ſeyn, von Farbe weiß, oder nur etwas gelblich, von Geruche ſtark, und dem von Citronen ähnlich, und von Geſchmacke ſcharf und aromatiſch. Das rechte Kennzeichen deſſelben beſteht darinnen, daß ein Tropfen davon, wenn man ihn aufs Waſſer fallen läßt, ſich augenblicklich in eine klar bleibende Haut ausbreite, die nach einer Viertelſtunde ſo zähe werde, daß man ſie mit einer Meſſerſpiße davon aufheben könne. Er iſt ganz entbehrlich.

BALSAMUM PERUVIANUM NIGRUM. Peruvianischer Balsam. Ein dickflüßiger ölichter harziger Saft, der von einem Baume Myroxylon Peruiferum *L.*, welcher eigentlich nicht in Peru, ſondern in Cayenna, Mexiko und Braſilien einheimiſch ſeyn ſoll, erlanget wird. Er hat gemeinlich die Konſiſtenz des Zuckersyrups, eine dunkle röthlichbraune ſich aufs Schwarze neigende Farbe. Der Geruch iſt ſehr angenehm, beſonders in der Wärme, der Vanille am ähnlichſten; der Geſchmack iſt etwas ſcharf

scharf und bitterlich, dem vom Benzoesalze ähnlich. Nach den Berichten soll er durch das Kochen der Rinde und Spitzen der Zweige mit Wasser ausgezogen werden: denn der weiße, der von sich selbst austriebet, kömmt wohl gar nicht zu uns. Läßt man einen Tropfen von diesem Balsam in kaltes Wasser fallen, so fällt er gleich zu Boden; thut man dieses aber in siedendheißes Wasser, so sondert er sich in zwey Theile, nämlich in ein ölichtes Häutchen, von sehr scharfen Geschmacte, das sich auf der Oberfläche ausbreitet, und in eine gröbere Materie, deren an Quantität mehr ist, welche sich zu Boden setzt. Der ächte Balsam hat die besondere Eigenschaft, daß er nicht so harzig und austrocknend ist, wie alle andere, und immer eine ölichte Geschmeidigkeit behält; daher auch die Stöpfel der Gefäße, worinnen er verschlossen wird, nicht so anpacken, wie es bey andern Balsamen geschiehet. Der stärkste Weingeist löst ihn, bis auf eine geringe Portion eines leichten flockigten bräunlichten Ueberrests, ganz auf. Von ätherischen Oelen wird er vollkommen aufgelöst; mit fetten Oelen geht er aber keine Vereinigung ein; und dies ist das vorzüglichste Kennzeichen des ächten Balsams. Er enthält wirklich ein der Benzoesäure ähnliches Salz, nebst einer etwas stärkern Portion eines ätherischen Oeles, von einem sehr angenehmen Geruche.

CERA. Wachs. Eine wahre vegetabilische Festigkeit, welche von den Bienen *Apis mellifica L.* aus dem Blumenstaube der Gewächse bereitet wird. Sie sammeln solchen in Kügelgen zusammen, welche sie auf das obere Gelenk der Hinterbeine kleben. Wie

diesen, welches man Wachsmehl nennt, fliegen sie nach Hause und verzehren es, wovon ein Theil zu ihrer Nahrung dient, der andere aber zwischen den sechs Ringen des Hinterleibes als zarte Blättchen wieder ausschwißt. Diese wissen sie, so lange sie noch weich sind, mit unglaublicher Geschwindigkeit zum Bau ihrer Zellen anzuwenden. Wenn das Honig über dem Feuer zerlassen wird, begiebt sich das Wachs auf die Oberfläche, und wird davon, nach dem Erkalten, als eine feste Scheibe abgenommen, und noch einmal mit Wasser gereiniget. Auf diese Art erhält man das gelbe Wachs CERA FLAVA; wenn dieses aber noch mehr gereiniget und eine lange Zeit an der Sonne und freyen Luft gebleicht worden, so wird es weiß, und das ist das weiße Wachs, CERA ALBA. Das Wachs schmelzt leicht, ist leicht entzündbar, und brennt ganz weg. Es ist etwas zähe aber doch leicht zu zerbrechen.

OLEUM BERGAMOTTAE [CORTICUM AURANTIORUM. Bergamotten- oder Pomeranzzenöl. Dies ist das ätherische Del, das man aus den frischen Schaalen einer Art der Pomeranzen, die man eigentlich Bergamotten nennt, durchs Auspressen erhält, und welches in Italien auch Frankreich häufig bereitet wird. Es besißt, wenn es rein und ächt ist, die Eigenschaften eines wahren ätherischen Oels, und enthält den Geruch, Geschmack und die Kräfte der getrockneten Schaalen in sich.

OLEUM CAJEPUT. Kajeputöl. Ist das ätherische Del, welches auf Banda von den Blättern des Melaleuca Lencadendron L. (Abbild. S. Zorn

Zorn icon. plant. Tab. 307.) eines auf den mo-
lucischen Inseln wachsenden Baums, destillirt wird.
Seine Farbe ist eigentlich weiß, oder gelblich. Die
grünlichte Farbe, die es gemeinlich hat, rührt
wahrscheinlich von den kupfernen Helmen und Kühl-
sahnröhren her, die bey der Destillation angegriffen
werden. Der Geschmack ist ungemein stark kam-
pherartig; und es kommt dies Del darinne sowohl
als im Geruche mit dem von Rosmarin und Carba-
mom überein.

OLEUM DE CEDRO. Citronöl. Ist das
ätherische Del der Früchte, vom *Citrus medica* L.
eines in Persien und dem Orient, wie auch im süd-
lichen Europa einheimischen Baumes. Es wird aus
den frischen Citronenschaalen durch Auspressen erhal-
ten, und kommt in kleinen Gläsern aus Itallen. Es
muß den vollkommenen Geruch und Geschmack der fri-
schen Citronenschaalen haben. Auffer diesem kommt auch
noch eine andere Sorte im Handel vor, die durch De-
stillation aus den Citronenschaalen erhalten wird. OLE-
UM CITRI destillatum, davon Geruch und Geschmack
weniger annehmlich ist. Aus diesem wird noch eine
dritte Sorte durch zugesetzten Alcohol bereitet, und in
wohlfeilern Preiße verkauft, die man durch Vermisch-
ung mit Wasser leicht erkennen kann, weil die Men-
ge des Oels dabey abnimmt, und das Wasser milch-
igt wird.

OLEUM JUNIPERI. Wacholderöl. Man
destillirt dieses aus den Beeren von *Juniperus com-
munis* L. Sehr oft wird es verfälscht. Es muß stark
nach Wacholderbeeren riechen, und keinen Nebenge-
ruch des Terpentiniöls bemerken lassen.

OLEUM LAURINUM. Lorbeeröl. Loordöl. Wird aus den Lorbeeren, den Früchten von *Laurus nobilis L.* ausgepreßt. Die Auspressung geschiehet in Italien und Spanien, aus den reifen und frischen Früchten. Es ist butterartig, von grüner Farbe, und riecht stark nach Lorbeeren.

OLEUM LINI. Leinöl. Ein bekanntes Del aus den Leinsaamen von *Linum usitatissimum L.* Es muß jederzeit frisch seyn, und soll es innerlich genommen werden, muß es kalt ausgepreßt werden. Es gehört unter die austrocknenden Oele.

OLEUM NAPI. Rüböl. Ein in ganz Deutschland gebräuchliches Del, das vom Samen *Napi*, Rübsaamen oder Raps, den man in vielen Gegenden häufig bauet, durch Auspressung erhalten wird. Es riecht wenig und milde, hat keine austrocknende Eigenschaft, und verdient zum pharmaceutischen Gebrauche mehr Achtung, als man ihm bisher gegönnet hat.

OLEUM NUCIS MOSCHATAE. Muskatensöl. Die Muskatennüsse geben durch das Erwärmen und Auspressen ein flüßiges, gelbes Del, welches unter dem Erkalten eine talgartige Consistenz erlangt. Die Holländer besorgen die Auspressung selbst. Es ist weniger fest, als anderes Talg, gelb an Farbe, inwendig gemeiniglich röthlich marmorirt, von der Gerinnung. Es muß rein und stark nach den Muskatennüssen riechen. Der Geruch rühret von dem darinn vorhandenen ätherischen Oele her.

OLEUM

OLEUM NUCUM JUGLANDIUM. Nußöl.
 Wird aus den Kernen der Nüsse von *Juglans regia* L. gepreßt; muß frisch und nicht ranzig seyn. Da es vor dem Mandelöle nichts voraus hat, darinn aber noch schlechter ist, daß es eher zähe und ranzig wird; so ist es an allen Orten, wo der Nußbaum nicht in großer Menge wächst, auch wegen des unvermeidlichen theuern Preißes, ganz entbehrlich.

OLEUM OLIVARUM. Baumöl. Dieses ist das aus den reifen Früchten des Olivenbaums, *Olea Europaea* L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 319. Blackwell Herbar. Tab. 199.), welcher in den mittäglichen Theilen von Frankreich, in Spanien, Italien und andern warmen Ländern wächst, gepreßte Del, welches etwas gelbgrünlich, ohne Unreinigkeiten, ohne salzigem und ranzigem Geschmacke und ohne Geruch seyn muß. Das meiste nach Deutschland kommende ist schon unangenehm im Geruche. Das feinere und reinere Del wird aus den besten, reiffen Früchten durch gelindes Auspressen erlangt; wenn man aber das Ueberbleibsel erwärmet, und mit größerer Gewalt auspresset, so erhält man noch ein Del, das mehr gelb ist, und, mit Unreinigkeiten, etwas Schleimigtes zu Boden fallen läßt, davon es leicht ranzig wird. Die beste Sorte davon ist das Provenceröl, das aus der Provence, von Languedok und Genua kommt. Es hat solches eine gelbliche Farbe, ist fast ohne Geruch, milde und angenehm am Geschmacke, fast wie Mandelöl, von dem es sich aber dadurch unterscheidet, daß es bey gelinder Kälte gerinnt, welches bey jenem nicht erfolgt.

OLEUM SPICAE. Spiköl. Ein ätherisches Del, das von den Blüthen einer breitblättrigen Spielart der *Lavendula Spica L.* von den Hirten und Schäfern in Languedoc und Provence auf freyem Felde, vorzüglich auf dem Berge St. Baume, in großer Menge destillirer wird. So lange es unverfälscht ist, riecht es, auf der Hand gerieben, bis zuletzt ganz lavendelartig. Ist es aber mit Terpentinöl verfälscht, wie es gemeiniglich erhalten wird, so verdunstet der Spikgeruch zuerst, zuletzt aber bleibt der Terpentingeruch übrig.

OLEUM TEREBINTHINAE. Terpentinöl. Dieses erhält man durch die Destillation mit Wasser. Reines Terpentinöl ist so klar und weiß wie Wasser, hat einen starken und durchdringenden eigenthümlichen Geruch, der nicht deutlich beschrieben werden kann. Das meiste wird aus einigen französischen Provinzen erhalten.

PIX LIQUIDA. Theer. Ist eine dicke, schwarze, sehr klebrige, salzig-ölicht-harzige, empyreumatische Flüssigkeit, welche durch das Feuer aus den harzigen Wurzeln der Kien- und Fichtenbäume ausgeschmolzen wird. Die in Stücke zerschnittene Bäume werden in einem großen Dien eingeschlossen, und nachdem dieser durch ein auf der äussern Seite angelegtes Feuer erhitzt worden, fließt der Saft durch eine auf dem Boden gemachte Rinne ab. Es ist eigentlich das mit harzigen Theilen verbundene brandigte Del der angeführten Holzarten.

STORAX LIQUIDA. Flüssiger Storax. Ein flüßiges Harz, daß nach Pativers Nachricht von dem

dem Baume Liquidambar styraciflua L., der auf der Insel Cabres im rothen Meere wächst, erlangt wird. Die Rinde desselben wird abgeschält und in Salzwasser so lange gekocht, bis es dick und zähe wird. Es hat eine graue oder grauröthliche Farbe, ist von starkem durchdringenden eigenthümlichen, dem vom Storax etwas ähnlichen Geruche, und scharfen würzhaften Geschmacke. Der am meisten vorkommende scheint von seiner ehemaligen Güte sehr abzunehmen.

SPIRITUS FRUMENTI et VINI AQUOSUS.
Brandwein. Seitdem diese künstlich bereitete brennbare Flüssigkeit allenthalben ein Bedürfnis des gemeinen Mannes geworden ist, so haben sich auch überall gewisse Personen ein eignes Geschäft daraus gemacht, solche in großer Menge zu verfertigen, die deswegen Brandweimbrenner genennet werden. In den meisten Ländern wird er aus Roggen bereitet, doch können auch andere Getraidearten, alle Obstarten, Kartoffeln und ähnliche Erdgewächse darzu angewendet werden: auch alle unreine sonst unnütze Abgänge in Zuckersiedereyen dienen darzu; alle diese Stücke müssen aber erst durch eine geschickt begrenzte Gährung darzu vorbereitet werden. Der Roggen wird mit einem Sechstheile Gerstenmalz geschrotet, mit heißem Wasser angebrühet und mit Hefe versetzt in Gährung gebracht, dann aus einer Blase damit so lange eine Destillation angestellet, als die übergehende Flüssigkeit noch nach Brandwein riecht und schmeckt. Dieses erste Destillat ist aber wegen überhäufte Weirigkeit und unangenehmen Geschmacks noch nicht brauchbar, und muß deswegen nochmals aus einer kleinern

Blase so lange überdestilliret werden, bis bloße Wäßrigkeit überjugehen anfängt. Das Uebergegangene ist nun der verkäufliche Brandwein, der wenigstens aus der Hälfte reinen brennbaren Geiste bestehen muß. In den Weinländern wird von den Weintreibern und der Weinhese ebenfalls ein solcher Brandwein durch Destillation erhalten, welcher im eigentlichen Wortverstande, SPIRITUS VINI AQUOSUS, Weingeist genennet werden kann, und sich von jenem, aus den Getraidearten bereiteten, durch angenehmen Geruch und Geschmack unterscheidet. Aber auch unter diesen letztern ist noch, nach Verschiedenheit der Weinländer, ein gewisser Unterschied zu bemerken, indem derjenige von den Abgängen deutscher Weine erhaltene, von dem aus Frankreich kommenden sehr merklich zu unterscheiden ist, welcher letztere in Annehmlichkeit des Geruchs und Geschmacks den erstern übertrifft. Es sind auch deswegen ihre unterscheidende Benennungen SPIRITUS VINI GALLICUS, Franzbrandwein, und SPIRITUS VINI RHENANUS, Rheinischer Brandwein, nicht überflüssig.

TEREBINTHINA. Terpentın. Man hat verschiedene Arten von diesem flüssigen Harze, wovon folgende die bekanntesten sind. 1) TEREBINTHINA CYPRIA s. CHIA, der Cyprische Terpentın; entspringt von Pistacia Terebinthus L. (Abbild. S. Blackwell Herbar. Tab. 478.) einem auf Chio, in Indien und Afrika einheimischen, in Frankreich, Spanien und Italien gezogenen Baume: dieser ist weißgelblich, durchsichtig, von Consistenz gemeinlich dicker und zäher als andere Sorten, von einem starken balsamischen und angenehmen Geruche, und

und milden, weder bitterlichen noch scharfen Geschmacks. Wird aber selten bey uns angetroffen. 2) TEREBINTHINA VENETA f. LARIGNA, Benedischer Terpentin: Dieser ist dicker als Del und süßiger als Honig, hat eine weißliche oder blaßgelbliche Farbe, einen stechenden, bitterlichen unangenehmen Geschmack, und einen starken Geruch. Er kommt von dem Terebinthbaume Pinus Larix L. (Abbild. S. Blackwell Herb. Tab. 477. Zorn icon. plant. Tab. 89.), der in Tyrol, Steyermark, der Schweiz und den ungarischen Gebürgen einheimisch ist. Man nennt ihn Benedischen Terpentin, weil er ehemals aus Venedig gebracht wurde. 3) TEREBINTHINA ARGENTORATENSIS f. ABIEGNA, Straßburger Terpentin, wird von der Weißtanne, Pinus picea L., (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 528.) die auf den Alpen des gemäßigten Europa wächst, gezogen. Dieser ist zäher als der vorhergehende, von Farbe gelblichbraun, durchsichtig und von starkem Geruch; an Geschmacke hat er die meiste Bitterkeit, aber die wenigste Schärfe. Der Zunahme dieser Terpentinart rührt blos daher, daß sie, am häufigsten von Straßburg aus versendet wird. Die vierte Sorte ist der gemeine Terpentin, TEREBINTHINA COMMUNIS, welcher vom Pinus sylvestris L. (Abbild. S. Zorn icon. plant. Tab. 526.) erhalten wird. Diese Art wird größtentheils bey Marseille, Toulon, Bourdeaux, und um Boston in Neuengland gesammelt und in Handel gebracht. Zwischen beyden letztern Sorten ist kein besonderer wesentlicher Unterschied zu bemerken.

10) Vegetabilische Salze.

(Salia vegetabilia.)

ACETUM VINI. Weinessig. Eine künstlich bereitete saure Flüssigkeit, die auch mit einem sauren Geruche begabt ist, und aus Wein durch eine neue Gährung erlanget wird. Je geistreicher der Wein ist, desto säurer wird der Essig. Der vorzüglichste ist derjenige, welcher einen starken, angenehmen sauren Geschmack hat, und klar ist. Die Menge von feuerbeständigem Laugensalze, welche zur Sättigung einer gewissen Menge des Essigs nöthig ist, bestimmt am sichersten seine Stärke, wenn er rein und nicht mit Bitriolsäure verfälscht ist, welches am besten durch aufgelöste salzsaure Schwererde, aus der schnellen Niederschlagung erkannt werden kann.

CINERES CLAVELLATI s. ALKALI COMMUNE. Pottasche. Ist ein feuerbeständiges Laugensalz, welches aus Holzasche, vorzüglich von Buchenholz, gezogen wird. Die Asche wird mit Wasser ausgelaugt, und die durchgeseihete Lauge bis zur Trockne in einem eisernen Kessel eingekocht. Das hierbey zurückbleibende Salz, das noch von einer braunen Farbe ist, wird alsdann in einem eigenen Ofen unter öfterm Wenden so lange geglühet, bis es weiß ist. Zum medicinischen Gebrauche wird es auf folgende Art gereinigt: Man löst es mit kaltem Wasser auf, seihet es durch, und läßt diese Auflösung bis zur Trockne abdampfen. Es hat einen sehr stechenden Geschmack; läßt sich in eben so vielem kaltem Wasser auflösen; die meisten Farben von blauen Blumen der

Vege-

Vegetabilien verwandelt es in eine grüne; und zerstört die Säure saurer Flüssigkeiten, und vereinigt sich mit derselben in ein Mittelsalz. Die Pottasche wird oft mit Sande vermischt. Diesen Betrug entdeckt man, wenn man zu einer concentrirten klaren Auflösung der Pottasche eine Säure setzt, da sich dann die Kieselerde niederschlägt.

FULIGO. Ruß. Ist eine salzigte ölichte Substanz, welche sich vom Rauche des brennenden Holzes in eine glänzende, schwarze Masse in dem Schorstein anzulegen pflegt. Er enthält brandigtes Del und flüchtiges Alkali mit Holzsäure verbunden.

MEL. Honig. Ein süßer Saft, welcher von den Bienen aus verschiedenen Theilen der Blumen verschiedener Pflanzen ausgezogen, und in den Zellen ihrer Waben aufbewahrt wird. Das beste und reinste Honig, **MEL VIRGINEUM**, Jungfern-Honig, erhält man, wenn man die Scheiben voneinander absondert und platt auf ein Sieb legt, durch welches das Honig von freyen Stücken durchläuft. Einige pflegen auch die Scheiben in Säcken auszupressen, dies dadurch gewonnene Honig ist schon geringer, weil auch etwas Wachs mit herausgepreßt wird. Die beste Art Honig ist dick, hat eine weiße oder gelbliche Farbe, einen angenehmen Geruch, und einen sehr lieblichen Geschmack; beyde aber, die Farbe und der Geruch, sind unterschieden, nach dem die Pflanzen sind, von welchen die Bienen selbiges gesammelt haben: von dem aus Narbonne in Frankreich, wo die Rosmarin im Ueberflusse ist, sagt man, daß es einen offenbaren Geruch von dieser Pflanze habe. Das Honig ist ein
wah-

wahrer zuckerartiger Saft, der nach seinem Ursprunge eigentlich von den Gewächsen abstammt.

SACCHARUM. Zucker. Ein süßes Salz, welches aus dem Saft des Zuckerrohrs, *Saccharum officinarum* L., das in Ostindien und in einigen von den wärmern Theilen des westlichen Indiens von selbst wächst, und in verschiedenen von den amerikanischen Inseln in großen Pflanzstädten gezogen wird. Der ausgepreßte Saft wird in großen Kesseln gekocht und abgeschäumt, von da in einen andern Kessel gethan, auf starkes Feuer gesetzt, und vermöge Zufuges einer Lauge aus Kalk, mit Hindsblut zur Krystallisation geschickt gemacht, anfänglich aber nur zur Trockne abgeraucht. In solchem Zustande wird es unter dem Namen, Moskowade oder Thomaszucker nach Europa verschickt. Hier wird er von den Zuckerraffinirern aufs neue aufgelöst, mit erforderlicher Menge Kalkwasser versetzt, mit Eyweiß oder Hindsblut abgeklärt, und entweder zu Hutzucker oder zu Kandiszucker verarbeitet. Was beym Hutzucker unten aus der Forme abläuft, ist der gemeine schwarze Syrup, *Syrupus saccharinus*; das, was in andern ähnlichen Fällen Mutterlauge genennet wird. Letzterer ist ein besonderer süßer Zuckersaft, der keinen festen Zucker weiter abgiebt. Er sollte der Wohlfeilheit wegen, in solchen Fällen, wo man darauf zu sehen Ursache hat, zu ohnedem dunkelfarbigen Lattwergenc. mehr benuset werden, als es zu geschehen pflegt. Der gelbe und weiße Kandiszucker oder Zuckerland, *SACCHARUM CANDUM*, wird gemacht, indem der Zucker aufgelöst und gehörig eingekocht wird, der hernach an die darein gelegten Faden, wie Krystallen, sich ansetzt.

SACCHA-

SACCHARUM LACTIS. Milchzucker. Ist ein besonderes süßliches Salz, das aus süßer Molke von frischer Milch durch Abdunsten und Krystallisiren erhalten wird. Er erscheint in starken rindenartigen krystallisirten weißen Stücken, deren eigentliche Krystallenform aus einem regelmäßigen parallelepipedischen Prisma mit rechtwinklichten parallelogrammatischen Endspitzen bestehet. Zur Auflösung werden etwas mehr, als sieben Theile Wasser, bey einer Temperatur von 56° Fahrenheit, erfordert. Das allermeiste wird auf den Schweizeralpen, und auffer diesen auch etwas in Lothringen, verfertigt. Stammt ursprünglich von Gewächsen ab.

SAL ACETOSELLAE. Sauerkleesalz. Ist das wesentliche saure Salz vom Sauerklee *Oxalis Acetosella L.* Wenn es rein ist, so bestehet es aus weißlichen oder bräunlichen kleinen blätterigten Krystallen. Der Geschmack ist sehr sauer. Es ist im kalten Wasser ziemlich schwer auflöslich. Das sicherste Zeichen seiner Aechtheit ist, wenn es gypshaltiges Brunnenwasser, oder andere vollkommen gesättigte Kalkerdensauflösungen niederschlägt. Es wird am häufigsten in Schwaben bey Tuttlingen, auch im Elsas und auf dem thüringer Walde, wie auch am Harze, aus dem Saft des Sauerklees bereitet. Unter den eigentlichen Arzneimitteln wird es durch die reine Weinsäure entbeylich gemacht.

SAPU ALICANTINUS. Spanische Seife. Wird gemeinlich aus Oelen der Pflanzen, oder dem thierischen Fette und einem feuerbeständigen Laugenfalte verfertigt. Die Spanische wird aus Olivenöl

öl und Soda gemacht. Man hat davon eine weiße und buntgesprengte. Beyde müssen trocken und nicht schmierig seyn. Zum innerlichen Gebrauche muß nur die weiße angewendet werden, weil die bunte mit allerhand fremdartigen farbigen Erden verunreiniget ist. Die letztere bleibt nur zum äußerlichen Gebrauche anwendbar.

SODA HISPANICA s. SODA ALEXANDRINA. Soda. Ist eine, aus verschiedenen am Ufer des Meeres wachsenden Pflanzen durch die bloße Verbrennung in Gruben erlangte, starksalzige Asche. Die Gewächse, welche hierzu angewendet werden, sind, *Salicornia europaea*, *herbacea* und *fruticosa*, *Salsola fativa*, *Salsola Soda*, *Salsola Kali*, *Salsola Tragus*, *Mesembryanthemum copticum*, *Chenopodium maritimum*, *Reaumuria vermiculata*, *Fucus vesiculosus* &c. Sie wird in Aegypten, Spanien und Frankreich bereitet. Sie unterscheidet sich von der Portasche dadurch, daß das alkalische Salz, das sie enthält, Mineralalkali ist; doch findet man ausserdem auch oft noch etwas gemeines Alkali darinne. Gemeinlich riecht sie etwas stinkend schwefelartig, wenn sie mit Wasser angefeuchtet wird. Sie darf nicht so leicht Feuchtigkeit anziehen, wie Portasche. Da sie noch viele kohlichte und erdigte Theile enthält, so kann sie vor der Reinigung nicht unmittelbar angewendet werden. Die beste ist die Alexandrinische, welche aber nicht zu uns gebracht wird. Hiernächst folget die Alicantische oder Spanische, welche trocken, bläulich, grau, löcherigt und klümpigt seyn soll.

SUCCUS CITRI. Citronensaft. Dieser wird aus frischen abgeschälten Citronen, nachdem solche zerdrückt,

drückt, und etliche Tage lang in einem unglasurten irdenen Geschirre gestanden haben, ausgepreßt. Diesen Saft läßt man alsdann wieder etliche Tage, bis zur Abklärung, in gläsernen Gefäßen ruhia stehen, alsdann wird er filtrirt, und in gläsernen Bouteillen mit etwas Mandelöl übergossen, um die Luft abzuhalten, verbunden im Keller aufbewahrt. Man kanit ihn auch vor der Einfüllung in einem irdenen Gefäße einmal aufkochen lassen.

SYRUPUS SACCHARINUS COMMUNIS. Gemeiner Syrup. Es bestehet solcher aus demjenigen unkrystallisirbaren Zuckersaite, welcher in den Zuckersiedereyen von den amoch in den thönernen Formen befindlichen Zuckerrüben langsam abtröpfelt, und in untergesetzten Gefäßen aufgefangen wird. Er ist von schwarzbrauner Farbe, und kanit, wegen seiner Wohltheilheit, wenigstens in allen solchen Fällen zur Verfüßung dienen, wo eine Ersparung der Unkosten nothwendig beobachtet werden soll.

TARTARUS. Weinsalz sonst Weinstein. Ist das saure Salz, das sich von fertigen jungen sauren Weinen in den ersten Jahren an den Wänden der Fässer ansetzet. Ausser den salzigten Theilen enthält es noch unreinere, farbigte und erdigtschleimigte Theile, die sich zugleich mit aus dem Weine gesäieden haben. Weiße Weine setzen das Weinsalz in weißeräuer, die rothen aber in dunkelbrauner Farbe ab, wovon das erstere weißes, **TARTARUS ALBUS**, das andere aber rothes, **TARTARUS RUBER**, Weinsalz genennet wird. Zu arzneyllichen Gebrauche muß es gereiniget werden. Diese Arbeit wird in besondern Apoth. B. 11. Th. E. Sa

Fabriken bey Montpellier und Venedig im Großen angestellet. Das Weinsalz wird in kochendem Wasser aufgelöset, mit etner Thonerde oder Eyerweiß abgeklärt, filtriret und krystallisiret. Fehlerhaft ist es aber, daß an beyden Orten diese Arbeit in kúpfernen Kesseln angestellet wird, welche unvermeidlich angegriffen werden, und verursachen, daß das gereinigte Weinsalz kupferhaltig wird. Da irdene Geschire hierzu, ohne übermäßige Unkosten, nicht dienen können, so sollten schlechterdings in diesen Fabriken große Kessel von reinem Zinn eingeführet werden. Es hat einen sauern Geschmack, und bestehet aus Weinsäure mit gemeinem Alkali nur zur Hälfte gesättigt.

VINUM. Wein. Daß er aus dem Saft der Trauben durch besondere künstliche Behandlung bereitet wird, ist bekannt genug. Er ist nach den Ländern, in Rücksicht ihrer Lage und der Bitterung, sehr verschieden. Von den vielerley Arten desselben kommen bey uns nur folgende zur arznehlichen Anwendung zu bemerken vor: 1) VINUM RHENANUM, Rheinwein, 2) VINUM GALLICUM ALBUM et RUBRUM, weißer und rother Franzwein. Beym Rhein- und weißen Franzweine macht das Alter und der annehmliche Geschmack den Vorzug aus. 3) VINUM HISPANICUM, spanischer Wein. Dieser muß sich durch seinen eigenthümlichen süßlichten und stärkenden Geschmack, wie auch angenehmen Geruch unterscheiden. Die Verfälschung der Weine mit Bleyskalken wird durch die in der Folge anzuführende Probe entdecket.

III.

Aus dem Thierreiche.

1) Animalische Erden (Terrae animales).

CANCROCORUM LAPIDES. Krebssteine. Sind steinartige Gewächse, welche man im Magen der Bachkrebse *Cancer Asiacus L.* findet. Sie sind rundlich, auf der einen Seite eingedrückt, von Farbe weißlich, inwendig von blättrigem Gefüge. Sie werden in großer Menge in Rußland an den Grenzen der Tartarey, besonders um Astrakan gesammelt und verhandelt. Falsch hat man sie bisher Krebsaugen genannt. Wenn man Lust hätte, alte Vorurtheile abzulegen; so sollten die Apotheker anstatt der Krebssteine die Eierschaalen sammeln, präpariren lassen, und sie dafür in wohlfeilern Preiße verkaufen. Man ersparte Geld, und wäre noch überdies keinem Betrüge ausgesetzt.

CERVI CORNU. Hirschhorn. Sind große zackigte Hörner oder Gewelhe von dem Hirsche. Die Zeiten sind vorbey, in welchem man den Hirsch, *Cervus Elaphus L.* wegen den arzeneylichen Tugenden seiner Theile, vorzüglich für das größte Geschenk Gottes erklärte. Das geraspelte Hirschhorn, **RASU-**

RA CORNU CERVI f. CORNU CERVI RASPATUM, sollte nie eingekauft, sondern in den Offizinen selbst gemacht werden.

CONCHAE. Muschelschaalen. Sind die Gehäuse von *Ostrea edulis L.* Vor der Präparirung müssen sie mit Wasser ausgekocht, und äußerlich mit einer scharfen Bürste gesäubert werden.

OVORUM TESTAE. Eierschaalen. Es werden die Schaalen der Hühnereyer von *Phasianus Gallus L.* verstanden. Diese können am nützlichsten die Stelle aller andern thierischen Erden vertreten. Wenn sie calcinirt werden, erhalten sie die Natur des gebrannten Kalks.

2) Würmer (Vermes) und Insekten (Insecta.).

CANTHARIDES. Spanische Fliegen. *Lytta vesicatoria Fabric.* Sie halten sich in warmen Ländern, als Spanien, Frankreich, Deutschland u. s. w. auf. Man findet sie gemeiniglich auf den Eschen, Ahorn, weißem Pappelbaume, Hartriegel, spanischen Hollunder und auf a. m. Nach der Sammlung werden sie in einem Glase oder Topfe mit starken Essig besprengt und so lange an einen warmen Ort gestellt, bis sie todt sind, dann auf Papier ausgebreitet und abgetrocknet. Sie können auch durch den Dampf vom angezündeten Schwefel getödtet werden.

Coc.

COCCIONELLA. Cochenille. Scharlachwürmer. Ist eigentlich das getrocknete Insekt, *Coccus Cacti L.* Eine Schildlaus, die in Meriko zu Hause ist, aber auch in mehreren Theilen von Südamerika und in Spanien theils auf den Blättern der *Cactus coccinellifer L.* und mehreren Sorten der indianischen Feigen lebt, und jährlich dreyimal davon eingesamlet wird. Sie gleichen kleinen Körnern von einer unordentlichen Figur, und haben auswendig eine dunkelrothe Farbe. Auf der einen Seite sind sie erhaben, an der andern platt, auswendig insgemein mit einem weißlichen klebrigen Pulver gesprengt, inwendig hellroth.

FORMICAE. Ameisen. *Formica rufa L.* Sind kleine, länglichte Insekten. Halten sich bey großen Haufen in der Erde auf. Sie sind wegen ihrer flüchtigen essigartigen Säure angewendet worden.

HIRUDO MEDICINALIS. Blutigel. Ist länglicht, an beyden Enden abgestumpft, und platt, hat auf den Rücken sechs gelbe Streifen, ist übrigens von brauner Farbe, am Bauche etwas aschgrau und schwarz gefleckt. Er lebt in Teichen und Bächen. Man sammlet solche im Frühlinge oder Sommer, und hebt solche in Zuckergläsern auf; das Wasser muß immer nach etlichen Tagen erneuert werden.

LUMBRICUS Regenwurm. *Lumbricus terrestris L.* Ist länglich, rund und mit Ringen umgeben. Er liebt die lockere Gartenerde, darinnen er sich aufhält, und aus selbiger des Nachts hervorkommt, besonders wenn es geregnet hat. Die arz-

nenliche Wirkung desselben beruhet auf bloßer Einbildung.

MELOE PROSCARABAEUS, und MAJALIS.
Maywürm. Beyde haben schnurförmige Fühlhörner, aus 12 Gelenken bestehend, ein fast rundliches Brustschild, weiche biegsame Flügeldecken, welche den Hinterleib kaum zur Hälfte bedecken, keine wirklichen Flügel, und einen unterwärts gebogenen höckerigten Kopf. Das Weibchen ist größer als das Männchen. Der erstere unterscheidet sich durch einen violetten Körper, ist ohngefähr eines Fingers dick und $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die ihn umgebende Ringe sind aus blau, grau und gelb gemischt. Der Kopf, die Füße und der Bauch sehen mehr röthlicht, als violet, aus. An den Vorderfüßen hat er fünf, an den hintern aber nur vier Gelenke. Der zweyte ist kleiner, und unterscheidet sich durch rothe Ringe auf dem Rücken des Unterleibes. Beyde haben das Besondere, daß sie bey der Berührung eine dickliche gelbliche Flüssigkeit, besonders aus den Kniegelenken ausschützen, auf deren Erhaltung bey der Auffammlung Bedacht genommen werden muß.

MILLEPEDES s. ASELLI. Kellersesel. *Oniscus Asellus L.* Ein länglichtes Insekt mit vierzehn Füßen, längst den Seiten mit Kerben gezeichnet. Wenn es berührt wird, so rollt es sich zusammen. Man findet es in Kellern, an den Mauern, und an feuchten Orten unter den Steinen. Einige sind groß von blaulichschwarzer oder gelbschwarzer Farbe; andere sind kleiner, platter, dünner und von Farbe blaßbräunlich grau.

VIPE-

VIPERA. Viper. Coluber Berns L. Ein kriechendes Thier, welches lebendige Jungen zur Welt bringt, hat ohngefähr einen Zoll, oder etwas weniger in der Dicke, und zwanzig bis dreyßig in der Länge, mit einem scharfgespitzten Schwanz. In heißen Sommertagen findet mans unter Hecken; im Winter aber verkriecht es sich unter die Erde. Man erhält sie gemeinlich aus Italien.

3) Trockene und flüssige animalische Theile.

(Partes animales aridi et fluidi):

AMBRA GRYSEA. Grauer Ambra. Der meiste wird aus Ostindien gebracht, und allda an der Küste Malabar, bey den moluckischen Inseln, auch in Afrika bey der Insel Madagascar in kugelförmiger Gestalt von sehr verschiedener Größe theils auf dem Meere schwimmend, theils sehr oft in großen Massen von 50, 100 bis 130 Pfunden schwer, im Magen und Eingeweiden der Cachelotte angetroffen.

Die vornehmsten Eigenschaften des guten Ambra sind, daß er eine wachsartige doch mehr brüchige Festigkeit habe, und sich wegen solcher Zähigkeit nicht zerreiben läßt, an der Hitze schmelzet, und dabey einen starken angenehmen Geruch verbreitet. Gemeinlich ist er von aussen mit einer schwarzen Rinde umgeben, inwendig aber hat er eine graue Farbe, weißlicht, gelblicht oder schwärzlicht gefleckt, streifig und blättrig, mit allerhand Ueberresten vom achtfüßigen Dintenfisch (*Sepia octopodia*) vermengt.

F 4

Ueber

Ueber den wahren Ursprung desselben sind die Gelehrten unsrer Zeit immer noch nicht einig. Viele rechnen diesen räthselhaften Körper unter die Erdharze, und glauben, daß er in Gestalt eines noch flüssigen Erdharzes vom Meeresgrunde auf die Oberfläche des Meeres komme, und dann von den angeführten großen Fischen unter andern Nahrungsmitteln verschluckt werde. Man gründet sich noch dabey auf folgende Verhältnisse, die er bey verschiedenen damit angestellten chemischen Untersuchungen zu erkennen gegeben hat:

- a) Daß er bey trockener Behandlung in verschlossenen Gefäßen mit gehörigem Feuergrade von einer Unze über 7 Drachmen brandigtes Del, nebst etwas säuerlichen Wasser überliesere, und
- b) in zwölf Theilen alkalisirten Weingeiste bey Kochhitze bis auf wenige fremdartige Unreinigkeiten ganz aufgelöst werden könne, und sich also demnach wie andere Erdharze verhalte.

Dagegen aber sind dennoch folgende nicht unerhebliche Gründe widersprechend, und wohl noch mehr überwiegend.

- 1) Daß noch niemals Ambra in der Erde, wie andere Erdharze gefunden worden.
- 2) Daß sehr oft große Massen Ambra im Magen und Eingeweiden der Cachelotte ange troffen worden.

3) Daß

- 3) Daß man in allen untersuchten Stücken derselben Ueberreste vom achtsüßigen Dintenfische findet.
- 4) Daß der Ambra nur in denjenigen Gegenden des Meeres, entweder in den Fischen selbst, oder auf dem Wasser schwimmend, oder am Strande ausgeworfen, angetroffen wird, allwo sich diese Thiere befinden.
- 5) Daß derselbe in seiner Substanz eben so blätterig ist, wie es andere thierische Konkrete sind. Und
- 6) daß der balsamische Geruch bey keinem einzigen Mineral, wohl aber bey mehreren thierischen Konkreten vorhanden ist, wovon Moschus, Zibeth, Marterkoth, und Rindsgalle, zu bekannnten Beyspielen dienen können. Ausser diesem ist auch der bisamähnliche Wohlgeruch noch in mehreren thierischen Theilen, als in dem Rückenbeutel des Bisamschweins Tajassu in Südamerika, und in den Hoden des Krokodils beobachtet worden.

Wollte man auch behaupten: daß die Grundmaterie des Ambra als ein weiches Erdharz von den Cachelotten mit andern Nahrungsmitteln wohl ver-
 schluckt, daraus ein besonderer fränklicher Zustand erfolgt, und so in dem Magen dieser Thiere endlich angehäuft worden sey, während dieser Zeit aber eine solche Veränderung erlitten habe, daß das äußerliche Ansehen verlohren gegangen, und der besonde-

re Ambrageruch dadurch hervorgebracht worden sey, so würde dies doch noch nicht erlauben, den Ambra für einen mineralischen Körper zu erklären. Denn weil der eigenthümliche Geruch und Geschmack dasjenige ist, was den Ambra eigentlich charakterisirt, eben diese Qualität aber nur von der thierischen Organisation abgeleitet werden kann, und es höchst wahrscheinlich ist, daß aller, auch ausser den thierischen Körpern, auf dem Meere schwimmend gefundene Ambra in jenen Thieren gewesen, und von ihnen im lebendigen oder todten Zustande ausgeworfen worden, so müste doch der Ambra vielmehr wegen der im thierischen Körper erlangten besondern Charakterisirung für ein thierisches Produkt gehalten werden.

Ueber alles dies ist die angenommene Verschluckung eines weichen Erdharzes eine ganz unerwiesene Voraussetzung, die kugelförmige Form des Ambers aber und dessen durchaus blättrige Beschaffenheit jener Behauptung ganz entgegen, und eine unläugbare Anzeigge, daß derselbe langsam nach und nach durch neue Ueberzüge vergrößert worden sey, und deswegen sich sehr lange in den thierischen Körpern aufgehalten haben müsse. Warum nicht eben so gut eine besondere talgartige Materie dieser großen Meeresgeschöpfe, deren Physiologie uns noch ganz unbekannt ist, die Grundlage des Ambers sollte ausmachen können? scheint doch geradezu sich noch nicht aburtheilen zu lassen. Vielleicht ist dessen Entstehung die Folge eines kränklichen Zustandes dieser Thiere, eben so, wie auch andere widernatürliche thierische Konkrete aus keiner andern Quelle hergeleitet werden können.

Zur

Zur Bestätigung dienet auch folgende neueste Nachricht über die Entstehung des Ambra. Ein Kapitain Josua Coffin brachte 360 Unzen Ambra mit, welche in dem Körper eines weiblichen Wallfisches an der Küste von Guinea gefunden worden war. Aus dem darüber angestellten Verhöre ergab sich, daß die amerikanischen, auf den Wallfischfang ausgegangenen Schiffe bisweilen Ambra in den getödteten Wallfischen angetroffen hätten; daß der Ambra in einem unter dem After gelegenen, und mit demselben kommunizirenden Sacke gelegen; daß der Fisch nicht gesund geschienen habe, und sehr alt gewesen sey; daß von der Nahrung des Wallfisches noch Ueberbleibsel im Ambra gefunden worden seyen; daß man bisweilen den Ambra auf der See schwimmend angetroffen habe &c. Philolophical Transact. Vol. LXXXI. for the year. 1794.

AXUNGIA PORCI. Schweinsfett. Von *Sus scrofa L.* Ist dem Apotheker zur Bereitung aller Salben unentbehrlich, und kann die Stelle aller andern thierischen Fettigkeiten vertreten, weil Dachs- Fuchs- und Bärenfett &c. vor diesem nichts voraus haben.

AXUNGIA VIPERAE. Vipernfett. Es muß nicht ranzig seyn. Ueberdies ist sehr zu vermuthen, daß es vor dem klaren hellen Fischthran keine besondere Wirkung äussere.

CASTOREUM. Biebergeril. Es bestehet solches aus zwey schweren dunkelbraunen Beuteln, mit einem festen, etwas brüchigen braunen Wesen von ganz

ganz eigenthümlichem starken Geruche und Geschmacke, angefüllt, das darinn in membranöse Fächer eingeschlossen ist. Diese Beutel liegen in beyden Geschlechtern des Biebers, *Castor Fiber L.* in der Gegend des Schaamknochens, dicht am After. Der Bieber ist ein vierfüßiges Thier, das sowohl auf dem Lande, als im Wasser lebt. Das beste Biebergel wird aus Rußland, Preußen und Pohlen über Danzig gesandt. Das sogenannte Englische, welches von Kanada aus Nordamerika gebracht wird, ist schlechter und trockner, hat auch nur einen schwachen Geruch: die Beutel, worin es liegt, sind auch kleiner und schwärzer.

CETI SPERMA. Wallrath. Eine talgartige Fettigkeit die in der Wärme schmelzt, in der Kälte aber wieder hart wird, und eine krystallisirte Form annimmt. Sie wird aus einer eigenen dreyeckigten mit Haut überzogenen Knochenhöhle, die fast den ganzen Obertheil des Kopfs, des *Physeter Macrocephalus L.* oder des Pottfisches einnimmt, der im Ocean, zwischen Norwegen und Amerika zu Hause ist, erhalten. Man hat auch gefunden, daß aus dem Thrane noch dergleichen krystallisirbares festes Talg abgeschieden werden könne. Man reinigt solches durch Einweichen und Auswaschen mit kalter schwacher kauftischer Lauge von anklebenden thranigten Theilen. Er muß weiß, ohne ranzigten Geruche und Geschmacke seyn.

FEL TAURI. Ochsegalle. Ein bitterer Saft, welcher vom Blute in der Leber abgesondert wird. Er befindet sich in einer Blase an der Leber. Wird eingedickt aufbewahrt.

ICH-

ICHTHYOCOLLA f. **COLLA PISCIVM**. Haus-
 blase. Eine harte, leimartige Substanz, welche
 man von einigen Fischarten aus dem Geschlechte des
 Stöhrs, die in einigen Flüssen in Rußland und Un-
 garn gefangen werden, zubereitet. Die beste wird
 von den beyden Stöhrarten *Acipenser Sturio L.* und
Acipenser stellatus L. aus den Schwimmblasen der-
 selben verfertigt, welche ausgeschnitten, frisch einge-
 wässert, hernach etwas abgetrocknet, und von der äuf-
 sern Haut abgezogen, die innere glänzende aber zu-
 sammengerollt, und beyhm Trocknen in die gewöhnli-
 che halbringförmige Gestalt gelegt wird. Dies ge-
 schieht am vorzüglichsten am kaspischen See, in Astra-
 kan in Rußland. Eine schlechtere Sorte kommt vom
 Hausen, *Acipenser Huso*, vom Sterlet, *Acipen-
 ser ruthenus*, vom Silurus *Glanis u. a. m.* Die
 beste Sorte muß weiß, halbdurchsichtig, trocken und
 ohne Geruch seyn, sich auch im Wasser und Brande-
 weine völlig auflösen. Jackson rechnet zum Cha-
 rakter einer ächten Hausblase die fibröse Struktur und
 die Erscheinung prismatischer Farben, wenn man sie
 in gewisser Richtung gegen das Licht hält.

MOSCHUS. Moschus oder Bisam. Eine
 bröckliche Substanz wie geronnen Blut, welche in
 einem kleinen Sacke nahe bey dem Nabel an einem
 Thiere gefunden wird, welches man in China, der Tar-
 taren und in Ostindien antrifft. Es ist einem Rehe äh-
 nlich und Moschus *moschiferus L.* Bisam. Thier ge-
 nennet worden. Der beste Bisam wird aus Tonquin
 in China gebracht, eine geringere Sorte kömmt von
 Agra und Bengalen, und eine noch schlechtere aus
 Rußland. Der feine Bisam kömmt zu uns in run-
 den

den dünnen Blasen, welche insgemein die Gestalt eines Taubenens haben, mit kurzen braunen Haaren bedeckt, voll sind, und keinen Anschein haben, daß sie offen gewesen. Der Bisam selbst ist trocken mit einer Art von Schmierigkeit, hat eine dunkel röthlichbraune oder rostig-schwarze Farbe; er besteht aus kleinen runden Körnern und einigen sehr wenig harten schwarzen Stückchen, und ist vollkommen frey von aller sandigen oder andern sichtbaren fremden Materie. Wenn er mit einem Messer auf dem Papiere gerieben wird, so erscheint er glatt, glänzend, gelblich, und von Gries frey. Legt man ihn auf ein glühend Eisen, so entzündet er sich, und brennt fast ganz weg, indem er blos ein sehr wenig von einer leichten Asche zurücke läßt; ist er aber verfälscht, so bleibt etwas kohlenartiges zurücke. Der Bisam hat einen bitterlichen etwas scharfen Geschmack; einen lieblichen Geruch, der in der Entfernung angenehmer, in der Nähe aber so stark ist, daß er unangenehm wird. Die schlechtere aus Rußland kommende Sorte, Moschus Cabardicus, unterscheidet sich dadurch, daß die Beutel mit weißlichen Haaren besetzt sind, und der Bisam selbst einen viel schwächern Geruch hat.

SEVUM OVILLUM. Schöpsentalg. Wird von wohlgemästeten, Ovis Aries L., Schöpfen reichlich erhalten, und kann in allen Fällen die Stelle des Hirsch- und Bockstalg's vertreten. Es kann zu allen Zeiten, folglich immer frisch, und darzu in wohlfeilern Preiße angeschafft werden.

ZIBE-

ZIBETHUM. Zibeth. Eine braune schmierige Fettigkeit, von dem allerstärksten eigenthümlichen balsamischen Geruche. Diese Materie führt das Thier *Viverra Zibetha L.*, das in Arabien, Malabar, Siam und auf den philippinischen Inseln einheimisch ist, in zwey behaarten drüsenartigen Beuteln, die bey dem Männchen zwischen der Ruthe und dem Hodensacke, bey dem Weibchen aber zwischen der Schaam und dem After liegen, die durch eine Oefnung Gemeinschaft haben, äußerlich aber sich in eine einzige Ritze öffnen, wodurch der Zibeth mit einem kleinen Löffel täglich heraus genommen wird. Zur Zeit ist dies das kostbarste Material von allen, indem die Unze echter Zibeth bisweilen bis hundert Thaler im Preise gehalten wird.

Ende des ersten Theils.

